



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Orte und Zeichen – Gedenken an die Opfer des
Nationalsozialismus in Innsbruck“

verfasst von / submitted by

Judith Sophie Luise Sallinger, B.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Interdisziplinäres Masterstudium Zeitgeschichte und
Medien

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Bertrand Perz

Danksagung

Mein Dank richtet sich zunächst an Univ.-Prof. Dr. Bertrand Perz, für die unkomplizierte und ermutigende Betreuung während des Verfassens dieser Masterarbeit.

Ebenso möchte ich mich bei meinen Eltern und Freunden bedanken, die mich nicht nur in der Phase des Schreibens dieser Arbeit, sondern in den letzten 5 Jahren stets unterstützt, bestärkt und ausgehalten haben.

Hinweis

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit und der Flüssigkeit der Darstellung wird in dieser Masterarbeit die gewohnte männliche Form angeführt, also z.B.: „Täter“ anstatt „Täterinnen und Täter“. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die männliche Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll und keinesfalls eine Geschlechterdiskriminierung damit zum Ausdruck gebracht werden soll.

Verwendete Zitate wurden Wort für Wort übernommen, weswegen veraltete Bezeichnung möglich sind.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	0
I Fragestellungen, Zielsetzung und Eingrenzung	1
1.1 Fragestellungen und Erläuterungen	1
1.2 Notwendige Eingrenzung	3
1.3 Vorgehensweise	3
1.4 Zielsetzung	4
1.5 Forschungsstand	5
1.6 Aufbau der Arbeit	9
II. Erinnerungskultur und Begriffsdefinitionen	11
2.1 Erinnerungszeichen	11
2.1.1 Denkmal	11
2.1.2 Mahnmal	12
2.1.3 Gedenkstätte	13
2.1.4 Gedenktafeln	13
2.1.5 Andere Erinnerungszeichen	14
2.2 Erinnerungskultur und das „Kollektive Gedächtnis“	14
III. Historischer Kontext	18
3.1 Tirol und der Nationalsozialismus	18
3.2 Widerstand in Tirol	21
3.3 Antisemitismus und die „Reichskristallnacht“ in Innsbruck	23
3.4 NS-Euthanasie in Tirol	27
3.4.1 Zentrale und Dezentrale Phase der NS-Euthanasie	28
3.4.2 Zwangssterilisationen und Gesundheitsämter	29
IV. Abriss über die Erinnerungskultur der Zweiten Republik mit Fokus auf Tirol	31
4.1 Der Opferbegriff im Wandel	31
4.2 Die verschiedenen Phasen der Aufarbeitung	37
4.2.1 Aufarbeitung des Widerstands in Tirol	41
4.2.2 Aufarbeitung der Shoa in Tirol	42
4.2.3 Aufarbeitung der NS-Euthanasie in Tirol	43
4.3 Repräsentation in der Erinnerungskultur in Innsbruck	45
V. Zwischenfazit	50
VI. Die Erinnerungszeichen in chronologischer Reihenfolge	53

6.1 Phase 1: Hervorhebung des Widerstands I: 1945-1948	53
6.1.1 Die Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Franz Mair 1946 und 1957/58	53
6.1.2 Das Befreiungsdenkmal 1948	58
6.2 Phase 2: Hervorhebung des Widerstands II, Verallgemeinerter Opferbegriff: 1950er – Ende der 1980er	63
6.2.1 Mahnmal für die Opfer des „Arbeitserziehungslagers“ Reichenau in Innsbruck 1972	63
6.2.2 Die Gedenktafel für die Opfer des Todesmarsch in Seefeld 1978 und neue Gedenkstätte 2016	68
6.2.3 Die Gedenkstätte (Erinnerungsgrab) und die Gedenktafel am Jüdischen Friedhof 1981	72
6.2.4 Die Gedenktafel für die in der Pogromnacht zerstörte Synagoge in der Sillgasse 1981	76
6.2.5 Die Gedenktafel für Widerstandskämpfer Christoph Probst bei der Leopold-Franzens-Universität am „Ehrendenkmal“ 1984 und die Benennung des Christoph-Probst-Platzes 1994	77
6.2.6 Gedenktafel für die Südtiroler Umsiedler 1939-1944 in der Südtiroler Siedlung 1984	81
6.2.7 Gedenktafel für Widerstandskämpfer Konrad Tiefenthaler bei der ehem. Bundesbahndirektion 1988	83
6.3 Phase 3: Namensgebung der Opfer, Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit: Ende 1980er -2000	85
6.3.1 Pogromdenkmal am „Landhausplatz“ (1997)	86
6.3.2 Mahnmal „Wider das Vergessen“ am Innsbrucker Klinikgelände (1997)	90
6.3.3 Die Gedenktafel für Otto Neururer (1997)	92
6.3.4 Gedenktafel für die Opfer der Innsbrucker Gestapo in der Herrengasse (1998/99) und Gedenktafel für Widerstandskämpfer Robert Moser in der Herrengasse (1998)	95
6.4 Phase 4: Steigende Auseinandersetzung mit allen Opfern des NS, Namentliche Erinnerung: ab Anfang/Mitte 2000er	99
6.4.1 Die Gedenktafel für Ilse Brüll (2004)	99
6.4.2 Die Gedenktafel für die Familien Bauer & Schwarz im Kaufhaus Tyrol (2010)	101
6.4.3 Die zwei Gedenkstätten für jene, die am ehemaligen Anstaltsfriedhof der HPA Hall zwischen 1942-1945 beerdigt wurden (2014)	104
6.4.4 Die Gedenktafel für Richard Berger (2015) neben dem Denkmal der Burschenschaft Suevia	111

VII. Die Erinnerungszeichen, die fehlen	116
7.1 Ein Gedenkzeichen für die Opfer der NS-Euthanasie in Hall	116
7.2 Ein Erinnerungszeichen für die Exekutierten am Paschberg/ Ein Deserteursdenkmal	116
7.3 Die „Stolpersteine“ in Tirol	118
7.4 Ein Erinnerungszeichen für Frauen im Widerstand	121
7.5 Ein Erinnerungszeichen für Roma und Sinti	123
7.6 Ein Erinnerungszeichen für die Zeugen Jehovas	124
7.7 Weitere Lücken in der Erinnerungskultur	125
VIII Darstellung der Ergebnisse	127
8.1 Die Ergebnisse im Detail	127
8.1.1 Diskussion der Ergebnisse zur Kategorie: Topografie	127
8.1.2 Diskussion der Ergebnisse zur Kategorie: Gesellschaftliche Kontroverse/Diskurse	130
8.1.3 Diskussion der Ergebnisse zur Kategorie: Nutzung	136
8.1.4. Diskussion der Ergebnisse zur Kategorie: Was fehlt	138
8.1.5 Diskussion der Ergebnisse der Lücken in der Erinnerungskultur	140
8.2 Die Beantwortung der Forschungsfragen	141
IX Fazit	145
X Quellenverzeichnis	148
10.1 Sekundärliteratur	148
10.2 Aus Sammelbänden	152
10.3 Internetquellen	155
10.4 Primärquellen	161
XI Abkürzungsverzeichnis	167
XII Abbildungsverzeichnis	168
XIII Anhang	170
13.1 Bilder der Erinnerungszeichen	170
13.2 Abstract/Zusammenfassung der Masterarbeit	184

Vorwort

Man kann ein Leben lang in einer Stadt wohnen, täglich durch ihre Straßen und über ihre Plätze gehen, sie in- und auswendig kennen und dennoch blind bleiben. Innsbruck ist als Lebensraum tausende Jahre alt und voll von Geschichte. Bei einem Spaziergang durch die Landeshauptstadt stechen einem die klassischen Sehenswürdigkeiten ins Auge: die Hofburg, das Goldene Dachl, der Dom und viele mehr. Wohnt man hier, kennt man auch andere Plätze, weiß von ihrer Entstehung und Bedeutung in der Geschichte, aber es existieren dennoch so viele Orte, die man nicht kennt und noch weniger versteht. Ich wohne seit beinahe 25 Jahren in Innsbruck. Die Bedeutung, die ein Ort in der persönlichen Erinnerung einer Person hat, spiegelt beinahe nie die historische Realität wider. Der „Landhausplatz“ war für mich als Kind der Ort, an dem jeden Dezember der Christkindlmarkt stattfand – von einem ehemaligen Gauhaus, einem Befreiungs- und Pogromdenkmal merkte ich nicht viel. Der alte jüdische Friedhof war auf dem Weg zum Judenbühel, auf dem der viel wichtigere Spielplatz lag, nach Seefeld ist man zum Wandern oder Schwimmen gefahren, nach Hall zum Spazieren durch die schöne Altstadt, das Kaufhaus Tyrol hieß vermutlich immer so (denn es ist ja auch in Tirol) und auch in den Straßen der Innsbrucker Innenstadt gab (und gibt!) es nie ein Anzeichen dafür, dass hier vor vielen Jahren andere Geschäfte waren.

Die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit des Bundeslandes Tirol und seiner Hauptstadt verlief schleppend, ebenso die Anerkennung und das Gedenken an die Menschen, die zwischen 1938 und 1945 dem Regime des NS zum Opfer gefallen sind. Im kollektiven Gedächtnis der Innsbrucker existiert bis heute beinahe ausschließlich das Befreiungsdenkmal. Andere Erinnerungszeichen sind unbekannt und unsichtbar. Weiß man nicht, dass sie dort sind, sieht man sie auch nicht, viele, die es geben sollte, gibt es aber auch erst gar nicht. Oft entsteht das aus einem Zwischenspiel aus Desinteresse und einer Kann-man-das-nicht-*endlich*-ruhen-lassen Mentalität. Die Idee, dass es nicht notwendig ist, die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges und der Nationalsozialisten zu erinnern, ist eine gefährliche. 80 Jahre später ist es wichtiger denn je, jene die gestorben sind, auf Grund dessen, wer sie waren oder was sie taten, nicht zu vergessen.

Ich habe mich deswegen dazu entschieden, meine Masterarbeit über die Erinnerungszeichen, die den Opfern des Nationalsozialismus gedenken, zu schreiben, um darzustellen, wer und was erinnert wird, hervorzuheben, wer oder was dabei untergegangen ist, aber auch und vielleicht besonders, um anzusprechen, wer oder was nicht erinnert wird

I. Fragestellungen, Zielsetzung und Eingrenzung

Im folgenden Kapitel sollen die leitenden Fragestellungen, das Erkenntnisinteresse und das Ziel der Masterarbeit dargestellt werden.

1.1 Fragestellungen und Erläuterungen

Das zentrale Thema der Masterarbeit ist die Auseinandersetzung mit der, die Opfer des Nationalsozialismus betreffenden Erinnerungszeichen- und Denkmalkultur in Innsbruck Stadt sowie in ausgewählten Gemeinden von Innsbruck Land. Die Fragestellung, die hierbei im Mittelpunkt steht, knüpft direkt an den Titel der Arbeit *„Orte und Zeichen – Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in Innsbruck“* an, und lautet wie folgt:

- Welche Erinnerungszeichen gibt es,
- an welchen Orten wurden sie errichtet,
- an wen/ oder was erinnern sie und
- an wen/ oder was erinnern sie nicht?

Angestrebt wird dabei eine inhaltliche und äußerliche Darstellung der unterschiedlichen Erinnerungszeichen, die gemeinsam haben, dass sie Opfern des NS-Regimes in Innsbruck, gewidmet und zu einer konkreten Erinnerung an diese eingerichtet worden sind. Dabei bezieht sich die Untersuchung auf den (halb-)öffentlichen Denkmalbegriff, nicht aber auf rein private Zeichen, wobei das genaue Verständnis und Unterschiede in Kapitel II aufgegriffen werden. Als Überbegriff wird deswegen durchgehend durch die Arbeit *„Erinnerungszeichen“*, oder kurz: *„Zeichen“* verwendet.

Konkreter Untersuchungsgegenstand der Forschungsarbeit sind die einzelnen Erinnerungszeichen, die zum Zwecke der Erinnerung an alle Opfer des Nationalsozialismus in Innsbruck Stadt und mit Eingrenzungen Innsbruck-Land permanent erschaffen worden sind, derzeit der Öffentlichkeit zugänglich sind und sich daher auf öffentlichen bzw. semi-öffentlichen Plätzen befinden. Dazu zählen physische Produkte wie Bauwerke, Gedenktafeln, Bodenplatten und Straßenschilder, die sich dezidiert mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus beschäftigen und dazu extra angefertigt worden sind. Es wird unterschieden werden, welchen Gruppen oder Einzelpersonen (die sich eventuell einer Opfergruppe zuordnen lassen) die Erinnerungszeichen gewidmet sind.

Es bleibt zu erläutern, wer für das Forschungsvorhaben dieser Arbeit als, grob gesprochen, *„Opfer des Nationalsozialismus“* verstanden wird. Grundsätzlich werden Erinnerungszeichen untersucht, die an eine Person oder eine Personengruppe, die aufgrund der Politik der

Nationalsozialisten aus irgendeinem Grund verfolgt, vertrieben, eingesperrt, gefoltert und/oder ermordet worden sind, erinnern. Gerade der Vergleich mit den zahlreichen Publikationen, die sich mit dem theoretischen „Opferbegriff“ beschäftigen, soll in dieser Arbeit mit der tatsächlichen Erinnerungskultur, die es in Innsbruck Stadt und Land gibt, stattfinden.

Neben den vier arbeitsleitenden Fragen, werden folgende Forschungsfragen gestellt, die in zwei Teile gegliedert sind und teils im Laufe, teils am Ende der Arbeit beantwortet werden sollen:

1. Was ist aus der zeitlichen Bildung der Innsbrucker NS-Erinnerungslandschaft ablesbar? Welche Erinnerungszeichen wurden „zuerst“ errichtet? Was hatte Priorität?
2. In welche Phasen der Aufarbeitung des NS seit 1945 können die einzelnen Erinnerungszeichen eingeordnet werden?
3. Wie fällt die Gewichtung der Erinnerungszeichen in Bezug auf die einzelnen „Opfer-Gruppen“ des Nationalsozialismus aus?
4. Wer wird (ausreichend) repräsentiert und wer wird (bis heute) vergessen?

Diese vier Fragen knüpfen an die leitenden Fragestellungen an und beziehen sich auf das Gesamtbild der Innsbrucker Erinnerungskultur, da sie die inklusive Darstellung und Repräsentation hinterfragen. Indirekt werden sie durch den ersten Teil der Masterarbeit bereits beantwortet werden, zumal sich dieser in Kapitel IV ausgiebig mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und dem Opferbegriff beschäftigen wird, wobei ein abschließendes Fazit erst nach der individuellen Darstellung der Erinnerungszeichen gegeben werden wird.

Ein zweiter Teil mit weiteren Forschungsfragen bezieht sich auf die Einzeldarstellung der Zeichen und Orte und den damit zusammenhängenden Faktoren:

5. Welche Akteure (Staat, private Personen, Organisationen etc.) stecken hinter der Errichtung welcher Erinnerungszeichen?
6. Welche gesellschaftlichen, medialen Diskurse gingen mit der Verwirklichung der Erinnerungszeichen einher?
7. Was sagen die Standorte, an denen ein Erinnerungszeichen errichtet worden ist, aus?
8. (Wie) werden die Erinnerungszeichen heute genutzt?

Diese Fragen werden im „Hauptteil“ der Arbeit in den jeweiligen Kapiteln und Abschnitten, die sich mit einem spezifischen Erinnerungszeichen beschäftigen, beantwortet werden. Es sollen dabei besonders die Aspekte der Topografie, gesellschaftlichen Diskurse sowie Nutzung bzw. Funktion untersucht werden, wobei auch analysiert wird, ob ein Zeichen eine inklusive oder exklusive Erinnerung generiert. Während die Bearbeitung dieser Fragen schon für jedes

Erinnerungszeichen allein interessant ist, wird am Ende eine Gegenüberstellung stattfinden, zumal es sehr aussagekräftig sein wird, ob es Korrelationen zwischen einzelnen Faktoren geben wird, gerade im Sinne der gesellschaftlichen Debatten und etwa dem Errichter eines Denkmals oder dem Standort aber auch dem Zeitpunkt der Errichtung.

1.2 Notwendige Eingrenzung Die Frage, ob auch Soldaten der Wehrmacht Opfer des Krieges sind, oder nicht, wird seit langem diskutiert. Der Opferbegriff, der hier zugrunde liegt, klammert die Frage aus, weil deren Erörterung weit über den Rahmen einer Masterarbeit hinaus ginge¹. Daher werden die „klassischen Kriegerdenkmäler“ auch nicht in Untersuchungsbereich der Arbeit fallen, da dies nicht Teil des Erkenntnisinteresses ist.

Im Titel der Arbeit wird auf Innsbruck geschlossen verwiesen. Nun gibt es aber den Bezirk Innsbruck Stadt und den Bezirk Innsbruck Land. Während es der ursprüngliche Plan war, überhaupt das gesamte Bundesland zu bearbeiten, wurde das schließlich auf Innsbruck Stadt – und dabei mit besonderem Fokus auf die zentralen Stadtteile- und zwei Erinnerungszeichen in Innsbruck Land reduziert, Seefeld und Hall in Tirol, die viel zu viel Gewicht haben, um sie wegzulassen.

Die zeitliche Eingrenzung des Themas folgt dem geschichtlichen Verlauf: die Analyse beginnt mit dem Ende des zweiten Weltkrieges in Europa - genauer in dem Jahre 1946, als das erste Erinnerungszeichen errichtet wurde und endet mit dem letzten hier aufgenommenen Zeichen, 2016 und umfasst somit exakt 70 Jahre.

1.3 Vorgehensweise

Im Zuge der Erarbeitung und Erreichung der Zielsetzung wird einerseits eine Literaturanalyse und Durcharbeitung der vorhandenen Sekundärliteratur angestrebt, aber auch einzelner Artikel in Print und Online, die, besonders, wenn es um öffentliche Debatten geht relevant erscheinen. In Bezug auf die Bearbeitung der medialen Berichterstattung wird zwar keine akribisch genaue Analyse durchgeführt werden, jedoch steht das Konzept der Diskursanalyse im Hintergrund, zumal erarbeitet werden soll, was zu einem gewissen Zeitpunkt über ein Erinnerungszeichen

¹ Das Problem der Vergangenheitsbewältigung und der Identitätszuschreibung als „Opfer“ in Bezug auf die Soldaten der Wehrmacht zu Beginn der 2. Republik besprechen Siegfried Mattl und Karl Stuhlpfarrer im Aufsatz „Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik“. Es offenbare sich vor allem darin, dass diese als „Heimkehrer“ und „Kriegsopfer“ bezeichnet wurden und damit genau jene nicht angesprochen wurden, die Opfer des NS-Regimes waren. Diese Entwicklung führte dazu, dass im direkten Zusammenhang mit dieser Auffassung unzählige Kriegerdenkmäler in Österreich entstanden sind, die die Vergangenheit mehr inszenierten als erinnerten und den Opferbegriff sehr einseitig besetzten. (Siehe: Mattl, Siegfried/ Stuhlpfarrer, Karl: „*Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik*“. In: Talos, Emmerich/ Hanisch, Ernst/ Neugebauer, Wolfgang/ Sieder, Reinhard: NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. 1. Auflage, Nachdruck 2002. Wien: öbv & hpt Verlag. S. 902- 934.)

gesagt bzw. geschrieben wurde und ob sich dabei ein grundlegender Konsens, positiv oder negativ, feststellen lässt.

Konzepte der öffentlichen Erinnerungskultur und Jan Assmans *Kollektives Gedächtnis* sind bei einem solchen Forschungsvorhaben nicht wegzudenken und werden der Forschungsarbeit den theoretischen Rahmen geben, wobei sie direkt mit dem Untersuchungsgegenstand in Verbindung gebracht werden.

Um eine repräsentative Darstellung der Innsbrucker Erinnerungskultur bieten zu können, wird nicht nur auf Sekundärliteratur zurückgegriffen, sondern zugleich auf andere Primärquellen und Einrichtungen. Das Schnittarchiv des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW), ANNO, eine Online-Datenbank für historische, österreichische Zeitungen und Zeitschriften und die Datenbank der APA (Austrian Press Agency) dienen als Quelle für Zeitungsartikel, die über andere Wege nicht gefunden wurden. Im Zuge der Recherche wurden auch Gespräche, informale Interviews, mit Innsbrucker Historikern geführt entweder in Person, per Telefonat oder per Mail.

Schließlich wird Feldforschung betrieben werden, da es für die Verfasserin sehr wichtig erscheint, die einzelnen Erinnerungszeichen vor Ort zu besuchen, um sich so ein Bild von diesen sowie deren Umfeld, zu machen, theoretisch und auch buchstäblich, da die Bilder der Erinnerungszeichen einerseits in den Anhang der Masterarbeit kommen werden und zum andern auch einen Eindruck auf den Betrachter machen. Was dieser Feldforschung allerdings voran geht, ist eine ausgiebige Recherche und das Erstellen einer Liste von Denkmälern und Erinnerungszeichen.

1.4 Zielsetzung

Das Ziel der Arbeit ist gleichzeitig mit ihrer Motivation begründet. Das Vorhaben der Forschungsarbeit ist in den großen Diskurs der zeitgeschichtlichen Erinnerungskultur in Österreich einzuordnen. Es ist deswegen ein relevantes Thema, da eine solche Auseinandersetzung in Hinblick auf die Faktoren die per Erinnerungszeichen untersucht werden (Standorte, gesellschaftliche Diskurse, Nutzung und Inklusion/Exklusion) nicht existiert. Es soll eine chronologische Darstellung entstehen, aus der man herauslesen kann, wann welche Erinnerungszeichen entstanden sind und welche Akteure für deren Entstehung verantwortlich sind. Vollständigkeit wird für den hier untersuchten Bereich mit der Maßgabe der genannten Einschränkungen angestrebt, wobei darauf hingewiesen werden muss, dass mit den Restriktionen, die zur Folge haben, dass einige Erinnerungszeichen nicht mitaufgenommen

werden, die Darstellung nicht vollständig sein wird. Viel eher gelten die Erinnerungszeichen, die in vier folgenden Phasen dargestellt werden als repräsentativ für die Zeit, in der sie entstanden sind.

Das Ziel der Arbeit ist es nicht, eine Literaturanalyse über die Denkmal- und Erinnerungskulturen in Österreich zu verfassen, auch wenn vorhandene Publikationen einen wichtigen Teil der Bearbeitung bilden. Ebenso wenig wird eine strikte quantitative Darstellung angestrebt, wobei die Auseinandersetzung mit dem numerischen Ergebnis der Untersuchung im Vorhaben mitinbegriffen ist, zumal Zahlen auch immer in Diskursen um den Opferbegriff eine Rolle spielen, und dieser auch Teil dieser Arbeit ist. Gleichsam als Nebenprodukt des inhaltlichen Vergleichs der Erinnerungszeichen, wird es auch zur Gewinnung eines – spezifisch für den Raum Tirol/Innsbruck – komplexeren Opferbegriffs kommen.

1.5 Forschungsstand

Das Feld der Literatur über Erinnerungskulturen und Erinnerungszeichen in der zeitgeschichtlichen Forschung ist sehr breit, weswegen nachvollziehbar entschieden werden muss, welche Ansätze für die Arbeit die richtigen sind.

Ein zentraler Ort in der Landeshauptstadt ist der Eduard-Wallnöfer-Platz (ehemaliger Landhausplatz), da dort gleich mehrere Denkmäler errichtet worden sind, wie etwa bereits 1948 das Befreiungsdenkmal und 1997 das sog. Pogromdenkmal für die Opfer des November 1938. Die Signifikanz dieses Platzes erklärt, dass darüber mit am häufigsten publiziert wurde.

Horst Schreiber, hat neben zahlreichen von ihm (mit-) verfassten Publikationen, 2004 ein Projekt namens „ERINNERUNGSSORTE des NATIONALSOZIALISMUS in Innsbruck und Seefeld“² geleitet. Eine begleitende Publikation ist Ende August, parallel zur Fertigstellung gegen Ende dieser Arbeit erschienen, weswegen das Buch nicht als Quellenlage für diese Arbeit diente. In „*Bozen/ Innsbruck - Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge*“ von Gabriele Rath, Andrea Sommerauer und Martha Verdorfer aus dem Jahr 2000 werden auch andere Erinnerungsorte der Stadt gezeigt. Ebenso von Horst Schreiber erschien im August 2019 eine Dokumentation der gesamten Tiroler Gedächtnislandschaft, dass sich mit Erinnerungszeichen des NS im

² Vgl. „ERINNERUNGSSORTE des NATIONALSOZIALISMUS in Innsbruck und Seefeld“. In: <https://www.univie.ac.at/hypertextcreator/zeitgeschichte/site/browse.php> (Zuletzt abgerufen: 24.11.2018) - Stand Juli 2019: Webseite lässt sich nicht mehr abrufen.

Bundesland beschäftigt. Es dient, da es erst mit Fertigstellung der vorliegenden Masterarbeit erschienen ist, nicht als Grundlage eben dieser.³

Die Geschehnisse in der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol und der vergessene Anstaltsfriedhof, wurden in den 2010er Jahren von einer Expertenkommission aufgearbeitet, wobei vor allem zwei Bücher besonders wichtig sein werden. Zum einen *„Beiträge zur Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol im Nationalsozialismus und zu ihrer Rezeption nach 1945“*, da sich dieses Buch auch ausgiebig mit dem Umgang in der Nachkriegsgesellschaft und dem Erinnern und Gedenken in Tirol beschäftigt, sowie der Schlussbericht der Kommission, der 2014 erschienen ist. Hartmann Hinterhubers *„Ermordet und vergessen. NS-Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten“* von 1995 begründet den Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der NS-Euthanasie.

Eine weitere wichtige Quelle stellen die Gaismair- Jahrbücher dar, die zeitgeschichtliche und gesellschaftspolitische Entwicklungen in Tirol jedes Jahr gesammelt herausgeben. Zudem werden, soweit sie die Erinnerungskultur in Tirol betreffen, auch die umfangreichen Veröffentlichungen über das Judentum in Tirol heran zu ziehen sein, die Thomas Albrich verfasst, (mit-) herausgegeben und angestoßen hat, allen voran der dritte Band *„Von der Trennung Tirols 1918 bis in die Gegenwart“* aus der Reihe *„Jüdisches Leben im historischen Tirol“* aus dem Jahr 2013. Ferner kann auf die Webseite: www.novemberpogrom1938.at zurückgegriffen werden, die alle Straßen und Orte in der Stadt auflistet, an denen im Zuge der Novemberpogrome 1938 Innsbrucker Juden und Jüdinnen in ihren Wohnungen oder Geschäften ermordet, verletzt, ausgeraubt oder vertrieben worden sind. Befinden sich an diesen Orten Tafeln oder andere Zeichen der Erinnerung?

Selbstständige Publikationen zu Erinnerungszeichen sind um einiges seltener als Aufsätze in Sammelbänden. Meistens finden Erinnerungszeichen dann Erwähnung, wenn es um die Aufarbeitung oder Erinnerung eines Geschehnisses oder einer Person geht.

Exkurs: Ähnliche Projekte in anderen Bundesländern

Identische Publikationen, die exakt mit diesem Vorhaben vergleichbar sind, lassen sich auch für andere Bundesländer nicht direkt finden. In Vorarlberg wurde erst 2015 ein Buch namens *„NS-Erinnerungsorte im Montafon“*⁴ veröffentlicht, das aus einem Schülerprojekt entstand. Auch

³ Siehe dazu: Schreiber, Horst: *Gedächtnislandschaft Tirol: Zeichen der Erinnerung an Widerstand, Verfolgung und Befreiung 1938–1945*. Innsbruck: Studien Verlag. 2019.

⁴ Siehe: Kaspar, Michael (Hrsg.): *NS-Erinnerungsorte im Montafon*. Schruns: Heimatschutzverein Montafon. 2015.

gab es von Herbst 2008 bis Frühjahr 2009 eine Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems mit dem Titel „Gedächtnisorte in Vorarlberg 38-45“ sowie dazu ein Begleitprogramm im Sinne von Veranstaltungen und Exkursionen.⁵

Für Klagenfurt gibt es die 2009- erschienene Veröffentlichung „Tat-Orte. Schau-Plätze. Erinnerungsarbeit an den Stätten nationalsozialistischer Gewalt in Klagenfurt“,⁶ die sich zwar mehr auf die Täter und weniger auf die Opfer fokussiert, aber dennoch ähnlich topografisch vorgeht. Eine der Autorinnen, Nadja Danglmaier, gibt auch Vorträge über die Spuren des NS in Kärnten.⁷ Erste Befassungen mit dem Raum Wien zeigen sich in Herbert Exenberger und Hein Arnbergers „Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945“, das bereits 1998 erschienen ist.⁸ 2006 erschien Karl Klambauers „Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedächtnisorte in Wien 1945 bis 1986“⁹. Spezifisch zur Topografie jüdischer Erinnerungsorte in der Landeshauptstadt gibt es eine ausführliche Veröffentlichung von 2015 namens „Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien“ von Dieter Hecht, Eleonore Lappin-Eppel und Michaela Raggam-Blesch.¹⁰ Ebenfalls wurde zwischen 2014 und 2017 das Forschungsprojekt POREM (Politics of Remembrance) eine quantitative Auseinandersetzung und Erhebung der Wiener Erinnerungszeichen.¹¹ Digitale Erfassungen gibt es in Form des „Memento Wien“, ein Online-Tool für Mobilgeräte, das in einem Stadtplan für Wien die letzten Wohnorte von Opfern der NS-Diktatur erfasst hat.¹² Ebenso sind die Antifaschistischen Gedenkstätten in Wien auf der Wiener Geschichte Wiki Seite unter „https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Antifaschistische_Gedenkstätten“ mit Literaturhinweisen erfasst.¹³

⁵ Siehe: HIER. Gedächtnisorte in Vorarlberg 38– 45. In: http://www.jm-hohenems.at/static/uploads/2011/12/hier_begleitprogramm.pdf (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

⁶ Siehe: Danglmaier Nadja/Stromberger, Helge: Tat-Orte. Schau-Plätze. Erinnerungsarbeit an den Stätten nationalsozialistischer Gewalt in Klagenfurt. Klagenfurt: Drava-Verlag. 2009.

⁷ Siehe: Vortrag: Auf den Spuren des Nationalsozialismus in Kärnten - Tatorte, Schauplätze, Menschengeschichten. In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/kaernten/termine/vortrag-auf-den-spuren-des-nationalsozialismus-in-kaernten-tatorte-schauplaetze-menschengeschichten> (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

⁸ Siehe: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.) / Mitwirkende: Exenberger, Herbert/ Arnberger, Heinz: Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation. Wien: Deuticke. 1998.

⁹ Siehe: Klambauer, Karl: Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedächtnisorte in Wien 1945 bis 1986. Innsbruck: Studien Verlag. 2006.

¹⁰ Siehe: Hecht, Dieter/ Lappin-Eppel, Eleonore/ Raggam-Blesch, Michaela: Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien. Wien: Mandelbaum Verlag. 2015.

¹¹ Siehe: Politics of Remembrance (POREM). Explore Vienna's Culture of Remembrance 1945-2015. In: <https://www.univie.ac.at/porem/maps/#Place/10/1823373,6143598/all/1933-2016> (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

¹² Siehe: Memento Wien. Unter: <https://www.memento.wien/> (Zuletzt abgerufen: 23.11.2019)

¹³ Siehe: Wien Geschichte Wiki: Antifaschistische Gedenkstätten. Unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Antifaschistische_Gedenkstätten. (Zuletzt abgerufen: 23.11.2019)

In Oberösterreich dominieren Publikationen zur Gedenkstätte des KZ Mauthausen¹⁴. Der Gedenkort Hartheim und die Gedenkstätte Ebensee bilden auch Erinnerungsorte in Oberösterreich, zu denen reich publiziert wurde. 2001 hat das Landesarchiv eine Dokumentation aller Gedenkstätten für KZ-Opfer herausgebracht, *„Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer“*, die insgesamt 134 oberösterreichische Gedenkstätten erfasst, darunter auch die Gedenkstätte für die „Mühlviertel Hasenjagd“ und das Schloss Hartheim.¹⁵ Es gibt auch seit 2009 eine Datenbank zu Denkmälern in Linz worin u.a. 34 Antifaschistische Denkmäler erfasst sind.¹⁶

Im Burgenland gibt es eine 2004 erschienene Broschüre *„Jüdische Kulturwege im Burgenland“*¹⁷, die Rundgänge durch das historische, jüdische Burgenland zeigt. In *„Orte und Zeichen der Erinnerung -Erinnerungszeichen für die Opfer von Nationalsozialismus und Krieg in der Steiermark“*¹⁸ wurde erst vor kurzem, 2018, ein ähnliches Projekt in der Steiermark publiziert. Eine schon ältere aber wichtige Publikation von Stefan Riesenfellner und Heidemarie Uhl namens *„Todeszeichen: zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart“* umfasst auch antifaschistische Erinnerungszeichen im Bundesland.¹⁹ Ein digitales Projekt, das steirische Erinnerungszeichen – und Orte in einer Landkarte zusammenfasst, gibt es unter: *„<http://www.generationendialog-steiermark.at/gedenkorte/>“*.²⁰ Niederösterreich sticht mit folgendem Werk, das 2011 veröffentlicht wurde, hervor: *„Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung“*.²¹ Immer wieder werden in allen Bundesländern Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Form von Exkursionen besucht.

¹⁴ Eine ausführliche Liste zur Literatur über die Gedenkstätte Mauthausen, siehe unter: Mauthausen Memorial, Literatur und Medien: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Teilnehmen/Vor-und-Nachbereitung/Literatur-und-Medien> (Zuletzt abgerufen: 23.11.2019)

¹⁵ Siehe: Haider, Siegfried/ Marckhgott, Gerhart: *Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer*. Linz: OÖ. Landesarchiv. 2001.

¹⁶ Siehe: Stadtgeschichte Linz. Denkmäler in Linz (Kategorie: Antifaschistische Gedenkstätten). Unter: <https://stadtgeschichte.linz.at/denkmal/> (Zuletzt abgerufen: 23.11.2019)

¹⁷ Siehe: *Jüdische Kulturwege im Burgenland*. In: http://www.forschungsgesellschaft.at/routes/downloads/routes_bgld.pdf (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

¹⁸ Siehe: Halbrainer, Haimo/ Lamprecht, Gerald/ Rigerl, Georg: *Orte und Zeichen der Erinnerung. Erinnerungszeichen für die Opfer von Nationalsozialismus und Krieg in der Steiermark*. Graz: Clio. 2018.

¹⁹ Siehe: Riesenfellner, Stefan/ Uhl, Heidemarie (Hrsg.): *Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*. Wien: Böhlau Verlag. 1994.

²⁰ Siehe: *Generationendialog Steiermark – Gedenkorte*. Unter: <http://www.generationendialog-steiermark.at/gedenkorte/> (Zuletzt abgerufen: 23.11.2019)

²¹ Siehe: Arnberger, Heinz / Kuretsidis-Haider, Claudia (Hrsg.): *Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung*. Wien: Mandelbaum Verlag. 2011.

Zu einzelnen Erinnerungszeichen gibt es weitaus mehrere Erfassungen in schriftlicher Form, wobei auch für die hier erwähnten Werke zu sagen ist, dass nicht das gesamte Forschungsfeld eines Bundeslandes dargestellt wird, sondern nur Beispiele für ähnliche Projekte in Österreich gezeigt werden sollten.

1.6 Aufbau der Arbeit

Diese Masterarbeit ist in drei Abschnitte geteilt, die sich inhaltlich zwar unterscheiden, aber aufeinander aufbauen und getrennt voneinander nicht existieren können.

Der erste Teil der Arbeit kann als klassischer „Theorieteil“ verstanden werden, wobei auch dort bereits an der Darstellung des Gegenstandsbereichs gearbeitet wird. Teil Eins beginnt mit einem Kapitel I als Einführung in die Thematik und das Forschungsvorhaben. Es wurden bereits die Fragestellungen, die Zielsetzung, Methodik und Forschungsstand vorgestellt. In Kapitel II geht es darum, all jene Begriffe, die im fortführenden Verlauf der Arbeit sehr häufig verwendet werden, zu erläutern, um Klarheit darüber zu schaffen, was gemeint ist, wenn etwa von Begriffen wie „Erinnerungskultur“ oder „Erinnerungszeichen“ die Rede ist. Dabei wird kein allgemeines, objektiv „richtiges“ Verständnis gegeben, sondern das der Arbeit zugrunde gelegte Verständnis erläutert. Das Kapitel III enthält den entsprechenden Kontext dazu.

Beginnend mit einem Einblick in das Bundesland Tirol vor, während und nach dem zweiten Weltkrieg und damit der Phase der absoluten Dominanz des Nationalsozialismus, wird auf daraus resultierende Tatsachen eingegangen. Ein Unterkapitel ist dem Antisemitismus in Tirol gewidmet, eines der NS-Euthanasie. Auch der Widerstand, wie und von wem er geleistet wurde, wird in einem Unterkapitel erörtert.

Im schließlich letzten Kapitel des ersten Teils, Kapitel IV, wird das Thema der Arbeit inhaltlich umrissen, mit Fokus auf den Widerstand, die Shoa und die NS-Euthanasie. Zunächst wird auf den Opferbegriff und dessen Veränderung österreichweit und schließlich auf den Opferbegriff im regionalen Bereich eingegangen. Darauf aufbauend soll dargestellt werden, wie sich Aufarbeitung und Wandel des Opferbegriffs in der Erinnerungskultur praktisch widerspiegeln und, ob und inwiefern hier Zusammenhänge existieren. Dazu wird dargestellt, wann welches Erinnerungszeichen entstanden ist. Ausgehend davon wird man einzelne Phasen der Erinnerungskultur feststellen können, nach denen auch Teil Zwei der Arbeit eingeteilt wird. Folgend wird in Kapitel V Zwischenfazit einmal das Erarbeitete rückblickend betrachtet und bewertet, in dem die ersten, darauf sich beziehenden Forschungsfragen beantwortet werden.

Im zweiten Teil werden die Einzelnen Erinnerungszeichen in chronologischer Reihenfolge, nach dem Zeitpunkt ihrer Errichtung, dargestellt werden. Pro Erinnerungszeichen wird auf je vier Themenfelder eingegangen werden, die an die spezifischen Forschungsfragen, die an die Erinnerungszeichen gestellt worden sind, anknüpfen und den Untersuchungsgegenstand der Arbeit bilden. Die Themenfelder sind die Folgenden:

- die **Topografie**: Wo befindet sich was in der Stadt? Was sagt ein Standort aus? Hat er inhaltliche Anknüpfung an das Erinnerungszeichen?
- die **Nutzung** und **Funktion** der Zeichen: Für wen sind sie errichtet worden? Werden sie heute noch genutzt? Wenn ja, wie?
- und die **gesellschaftlichen Diskurse** und **Kontroversen**, die mit der Errichtung mancher Erinnerungszeichen einhergehen oder gegangen sind.
- Als viertes Themenfeld ergibt sich das Fehlen bzw. das **was** im Zuge des Erinnerungszeichens **nicht erinnert** wird.

In einem dritten und abschließenden Teil wird spezifisch darauf eingegangen werden, welche Erinnerungszeichen überhaupt nicht existieren und was man daraus schließen kann. Immerhin gehört zu einer Darstellung wie dieser, dass auch reflektiert wird, welche Zeichen es nicht gibt, ob man in Erfahrung bringen kann, warum es diese nicht gibt, und was dies aussagt, wenn sich eine Aussage fest machen lässt. Schließlich werden in Kapitel VIII die Ergebnisse zusammengefasst, analysiert und reflektiert.

II. Erinnerungskultur und Begriffsdefinitionen

Begriffe wie „Erinnerungskultur“, „Denkmal“, oder „Erinnerungszeichen“ werden im Kontext dieser Untersuchung häufig verwendet, daher werden sie nun erläutert. Der wissenschaftliche Diskurs über Denkmäler ist sehr weit, ebenso wie der Begriff an sich und das Verständnis von Erinnerungskultur. Im Folgenden kann daher nicht der ganze Diskurs aufgerissen werden, sondern es werden die nach dem Verständnis der Autorin maßgeblichen Inhalte dargestellt.

2.1 Erinnerungszeichen

Kein Zeichen, kein Ort ist ident, jedoch wird oft von mehreren bzw. allen kumulativ gesprochen werden, weswegen ein Überbegriff notwendig ist. Denkmal, Mahnmal und Gedenkstätte bedeuten und sind nicht dasselbe, der Begriff „**Erinnerungszeichen**“ eignet sich als Sammelbegriff für die folgenden Kategorien, da es ganz schlicht einfach „*Zeichen, Symbol, das jemanden an etwas, jemanden erinnert*“²² meint.

Während der Darstellung der einzelnen Erinnerungszeichen in Innsbruck werden allerdings vorrangig jene Bezeichnungen verwendet, die in der Öffentlichkeit, im Volksmund, aber auch in der Literatur üblich sind.

2.1.1 Denkmal

Schon das Grimm'sche Wörterbuch kennt verschiedene Bedeutungen und verwendet Begriffe wie Monument und Denkmal auch zusammen, auch kennt es „Gedenkmal“ als Begriff. Gemeint sind damit Bauwerke, die dazu bestimmt sind, das Gedenken an eine Person oder Sache zu erhalten, und unterscheidet eben Zeichen, die der Erinnerung bestimmt sind, von jenen, die aus einer vergangenen Zeit erhalten geblieben sind.²³ Der Duden beschreibt ein Denkmal als ein/e „*zum Gedächtnis an eine Person oder ein Ereignis errichtete, größere plastische Darstellung, als ein Monument*“²⁴. Johann Gustav Droysen versteht unter Denkmälern „*Materialien, die von der Vergangenheit von der sie Kenntnis ermöglichen, Überreste sind und zugleich über diese Vergangenheit von der sie Überreste sind, Auffassungen bilden*“.²⁵ Das Problem dieser Definition ist, dass Droysen hier Denkmäler als Quellen auffasst und jene Zeichen meint, die aus einer bestimmten Zeit überliefert sind, wobei er den „Überresten“ einen ähnlichen

²² „Erinnerungszeichen“ per Duden. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Erinnerungszeichen> (Zuletzt abgerufen: 01.07.2019)

²³ „DENKMAL“ im Grimm'schen Wörterbuch. In: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GD01569#XGD01569 (Zuletzt abgerufen: 25.08.2019)

²⁴ „Denkmal“ per Duden, In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Denkmal> (Zuletzt abgerufen: 01.07.2019)

²⁵ Vgl. Spieler, Karl-Heinz: Historische Forschungen Band 3. Untersuchung zu Johann Gustav Droysens „Historik“. Berlin: Duncker & Humblot. 1970. S. 58.

Charakter zuschreibt, wie man es auch einem Denkmal tun würde, und das ist die „*Absicht der Erinnerung*.“²⁶

Man muss unterscheiden zwischen Denkmälern nach Droysen's Verständnis, die als Überreste aus einer Zeit noch existieren und Denkmälern oder Erinnerungszeichen, die eben zum Zweck der Erinnerung an eine Zeit im Nachhinein errichtet worden sind. Diese Arbeit beschäftigt sich ausschließlich mit Denkmälern, die nach den Ereignissen errichtet worden sind, an die sie erinnern, und somit keine „Quellen aus der Zeit“ selbst sind.

Es wird zwischen gewollten Denkmälern (= ein Zeichen wird dezidiert zum Zweck des Erinnerns errichtet), und ungewollten²⁷ Denkmälern (= ein Zeichen, etwa ein Gebäude etc. übernimmt im Laufe der Zeit eine Erinnerungsfunktion, wurde aber nicht zu diesem Zweck erschaffen) unterschieden. Im Fokus dieser Arbeit stehen gewollte Erinnerungszeichen.

Alois Riegl versteht im ersten Kapitel in dem Buch „*Der moderne Denkmalkultus*“ unter Denkmal „*ein Werk von Menschenhand, errichtet zu dem bestimmten Zwecke um einzelne menschliche Taten oder Geschehnisse im Bewußtsein der nachlebenden Generationen stets gegenwärtig und lebendig zu erhalten*“²⁸. Diese Begriffsbezeichnung kommt auch dem Verständnis von Zeichen/Denkmälern näher, das der Fundierung dieser Arbeit dient, wobei der Teil „von Menschenhand erschaffen“ nicht mehr wort-wörtlich verstanden werden kann.

Die Hauptfunktion eines Denkmals ist die Erinnerung an eine bestimmte Person, ein Ereignis, einen Prozess. Dabei fungiert es als historischer und kultureller Sinnträger, der auf etwas hinweist. Ihm selbst ist die Intention der Erinnerung als Pflicht nicht nachzuweisen, eher übernimmt es jene Aufgaben, die eine Gruppe von Personen ihm zuschreibt.²⁹

2.1.2 Mahnmal

Auch das Mahnmal ist als Unterkategorie des Denkmals zu verstehen, mit dem wichtigen Unterschied, dass es nicht zum Zwecke der Erinnerung, sondern zum Zweck des Mahnens errichtet wird. „*Zweck ist das Erinnern an einen Sachverhalt, dessen Wiederholung verhindert werden soll*.“³⁰ Das Mahnmal soll ausdrücken, welche Grausamkeiten durch Umsicht, Frieden und Toleranz verhindert werden können, womit man die Wiederholung dieser Dinge abhalten

²⁶ Vgl. Droysen, Johann Gustav: Grundriss der Historik. Leipzig: Veit. 1. Auflage. 1868. S. 14.

²⁷ Riegl, Alois: Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung. Wien/Leipzig: W. Braunmüller Verlag. 1903. S. 8.

²⁸ Riegl, 1903. S. 1.

²⁹ Vgl. Vasak, Alexandra: Sichtbare Erinnerung. Der Umgang mit Denkmälern in Österreich. Frankfurt am Main: Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften. 2004. S.13

³⁰ Vasak, 2004: S.

möchte. Vor allem in der Rubrik der Holocaust-Denkmäler sind Mahnmale üblich.³¹ In der Innsbrucker Denkmalkultur stechen nur drei Erinnerungszeichen als Mahnmal hervor: Einmal ist es das Mahnmal „*Wider das Vergessen*“ am Innsbrucker Klinikgelände, das an die Opfer der NS-Euthanasie erinnert. Inhaltlich unterscheidet sich dieses Erinnerungszeichen nicht wirklich von vielen anderen, die den Beinamen Mahnmal nicht haben, es ist ebenso den Opfern des NS gewidmet und erinnert an diese. Auch das Mahnmal in der Reichenau, dass an das ehemalige AEL erinnert, fungiert so.

Daneben existiert noch das Erinnerungszeichen in Seefeld, ein Mahnmal „Gegen das Vergessen“. Mahnmale werden meistens „gegen“ oder „wider“ das Vergessen errichtet, während ein Denkmal zur Erinnerung geschaffen wird.

2.1.3 Gedenkstätte

Im Falle der Gedenkstätte ist eine eindeutige Differenzierung zu einem Denkmal schwierig. Eine wichtige Komponente der Gedenkstätte ist die räumliche. Gedenkstätten sind viel mehr auf einen Ort bezogen, über den sie sich erstrecken. Sie bestehen nicht aus einem Einzelelement, sondern existieren weitläufig, ausgedehnt über ein Areal.³² Während der Charakter einer Gedenkstätte dem des Denkmals gleichkommt – der Zweck ist die Erinnerung – so spielt die „authentische“ Ortsverbundenheit eine große Rolle bei Gedenkstätten. Die Bedeutung von diesen Gedenkort ist für das Gedächtnis eine andere. Wenn eine Gedenkstätte an einem Ort eingerichtet wird, an dem das zu Erinnernde direkt geschehen ist, hat das eine andere symbolische Komponente, als ein Denkmal auf einem, neuen, „fremden“ Ort, wobei erneut darauf hinzuweisen ist, dass natürlich auch ein Ort, so wie ein Erinnerungszeichen keine angeborene Bedeutung hat, sondern nur eine, die eine Gruppe an Menschen ihm durch das Erinnern, oder in manchen Fällen durch das Vergessen zuschreibt.³³

Die Gedenkstätte in Hall in Tirol, die an Patienten erinnert, die in den Jahren 1942-1945 am ehemaligen Anstaltsfriedhof der HPA Hall in Tirol begraben wurden, ist ein gutes Beispiel für die Verbundenheit eines Erinnerungszeichens, das auf dem authentischen Ort errichtet wurde.

2.1.4 Gedenktafeln

Neben den drei erwähnten Gattungen an Erinnerungszeichen, die nicht als komplett getrennt voneinander verstanden werden sollen, gibt es noch viele andere Formen der Erinnerung im

³¹ Vgl. Vasak, 2004: S. 14.

³² Vgl. Vasak, 2004: S. 14-15.

³³ Vgl. Assmann, Aleida: Das Gedächtnis der Orte. S. 59-77. In: Borsdorf, Ulrich/ Grütter, Heinrich Theodor (Hg.): Orte der Erinnerung: Denkmal, Gedenkstätte, Museum. Frankfurt/Main/ New York: Campus Verlag. 1999. S. 76.

öffentlichen Raum. **Gedenktafeln** sind gerade in Innsbruck Stadt besonders häufig, was vermutlich mit dem geringen finanziellen, räumlichen und praktischen Aufwand, den eine Tafel vs. ein größeres Bauwerk mit sich bringt, zusammenhängt. Eine Gedenktafel muss nicht groß erläutert werden. Meist rechteckig aus Stein, Metall oder einem anderen Material, steht darauf ein Text, der an eine Person, ein Ereignis, eine Gruppe, einen Tag etc. erinnert. Während ein Denkmal nicht zwingend mit einem spezifischen Ort verbunden ist, befinden sich Gedenktafeln meist an einem Ort, der mit dem Sachverhalt, den sie erinnern, verbunden ist. Beispiele in Innsbruck wären unter anderem die Gedenktafel an das jüdische Mädchen Ilse Brüll, das in Auschwitz ermordet wurde. Eine Tafel, die an sie erinnert, befindet sich bei ihrer alten Schule.

2.1.5 Andere Erinnerungszeichen

Neben den klassischen Formen der öffentlichen Erinnerung hat auch die *Benennung von Straßen* eine Funktion. Die Bezeichnung von Straßen, aber auch Plätzen soll normalerweise ausdrücken, dass der Person, nach der etwas benannt wird, ein wichtiger Stellenwert zugeschrieben werden kann. In der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit sind nicht alle Landeshauptstädte gleich vorgegangen. Während Wien, Linz und Salzburg in den 1940er Jahren bereits Widerstandskämpfer in die Namensgebung miteinbezog, ließen sich andere – darunter Innsbruck – jahrzehntelang Zeit.³⁴

Gedenktage und *Feiern*, auch *Ausstellungen* und andere *künstlerische Produktionen* gehören zu gesellschaftlichen Zeichen der Erinnerung. Spezifische *Gebäude*, solange sie öffentlich zugänglich sind und besonders auch *Friedhöfe*, wie etwa der jüdische Friedhof in Innsbruck oder der große Soldatenfriedhof bei Amras sind zum einen Erinnerungszeichen selbst, aber es befinden sich dort zusätzlich noch weitere, kleinere Erinnerungszeichen. Auch virtuelle Erinnerungszeichen, wie etwa „Orte des Novemberpogroms in Innsbruck“³⁵ gehören dazu.

2.2 Erinnerungskultur und das „Kollektive Gedächtnis“

Der Begriff der „Erinnerungskultur“ ebenso wie der der „Vergangenheitsbewältigung“ kann unterschiedlich aufgeladen sein und sehr ambivalent verwendet werden. Hans Günter Hockerts beispielsweise bezeichnet das heutige Verständnis von Erinnerungskultur als lockeren Sammelbegriff „für die Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der

³⁴ Vgl. Vasak, 2004: S. 193-194.

³⁵ Vgl. „Orte des Novemberpogroms in Innsbruck“. In: <http://www.novemberpogrom1938.at/> (Zuletzt abgerufen: 02.07.2019)

Geschichte in der Öffentlichkeit – mit den verschiedensten Mitteln und für die verschiedensten Zwecke“³⁶, wobei auch Hockerts selbst mit diesem Verständnis kritisch umgeht.

Jan Assmann versteht unter der Erinnerungskultur „*Gedächtnisgemeinschaften*“, wobei es das Gedächtnis ist, dass die Gemeinschaft stiftet und nicht umgekehrt. Die Gedächtniskunst bezieht sich auf den Einzelnen und hat mit einer gemeinsamen Erinnerungskultur gar nichts zu tun, allerdings hat es die Erinnerungskultur mit „*dem Gedächtnis zu tun, das Gemeinschaft stiftet*“.³⁷ Angelehnt an Assmanns Verständnis meint Peter Reichel mit Erinnerungskultur vor allem einen Prozess, in dem anhand kultureller Medien „*die kollektive Vergegenwärtigung von Vergangenheit*“ entsteht.³⁸

Der Begriff der „Erinnerungskultur“ konstatiert den Umgang mit der Vergangenheit eines Kollektivs und nicht eines Individuums, womit die „Erinnerungskultur“ einer Gesellschaft auch mit ihrem Gedächtnis zusammenhängen muss. Während Kollektive kein organisches Gedächtnis haben können, wird ihnen aber durch den Faktor der „Kultur“ genau derlei unterstellt.³⁹

Die Problematik kann auf eine Frage herunter gebrochen werden: Wie funktioniert Erinnerung im gemeinschaftlichen Sinn, wenn der Prozess eigentlich etwas Subjektives ist? Überlegungen über das Zusammenspiel von Erinnerung-Gedächtnis- Kollektiv funktionieren nur, wenn man akzeptiert, dass „*nicht nur Individuen, sondern auch Kollektive, gleich ob politische oder soziale, kleine oder große, sich an ihre Geschichte erinnern*“⁴⁰. Im Gegensatz zu einem Individuum, kann sich ein Kollektiv nicht nur an eine einzige Lebensspanne erinnern, sondern auch darüber hinaus. Sogar die persönliche Erinnerung wird nicht nur von dem eigenen Erlebten diktiert, sondern ist Teil der Gesellschaft und deren Ereignissen. Hier knüpfen die Ideen des „Sozialen Gedächtnisses“, das zwei unterschiedliche Ausprägungen hat, an.⁴¹

Das „**Kommunikative Gedächtnis**“ ist gruppenbezogen und meint den kommunikativen Austausch von Erfahrungen in einer spezifischen Gruppe und ist somit stark auf diese bezogen.

³⁶ Hockerts, Hans Günter: Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft. In: Politik und Zeitgeschichte. B28/2001. S. 15-30. (Pdf-Version). Über: <http://www.bpb.de/apuz/26154/zugaenge-zur-zeitgeschichte-primaeererfahrung-erinnerungskultur-geschichtswissenschaft?p=all> (Zuletzt abgerufen: 01.07.2019) S.15.

³⁷ Vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Verlag C.H. Beck. 4. Auflage, 2002. S.29-30.

³⁸ Vgl. Vasak, 2004. S.13. Nach: Reichel, Peter: 1995, S. 331.

³⁹ Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag. 2011. S. 29.

⁴⁰ Axer, 2011: S. 28.

⁴¹ Vgl. Assmann, Jan: Kollektives und kulturelles Gedächtnis: Zur Phänomenologie und Funktion von Gegen-Erinnerung. S.13-32. In: Borsdorf, Ulrich/ Grütter, Heinrich Theodor (Hg.): Orte der Erinnerung: Denkmal, Gedenkstätte, Museum. Frankfurt/Main/ New York: Campus Verlag. 1999. S. 13.

So wird sich beispielsweise die Erinnerung an die Geschehnisse des 2. Weltkriegs von der IKG von jener der Burschenschaft Suevia stark unterscheiden. Das kommunikative Gedächtnis, auch wenn es eine stark kollektive Komponente hat, ist immer an die einzelnen Personen in einem Milieu gebunden.⁴²

Dem gegenüber steht das „**Kollektive Gedächtnis**“, wo die *öffentliche Erinnerungskultur*⁴³ beginnt. Die Forschungen zur Erinnerungskultur gehen bis in die 1920er Jahre zurück, wobei der französische Soziologe Maurice Halbwachs besonders die „*soziale- und damit kulturelle – Bedingtheit des individuellen Gedächtnisses*“⁴⁴ untersucht. In seinem 1925 erschienen Werk „*Les cadres sociaux de la memoire*“ zeigt er u.a., dass die „*Vergangenheit eine soziale Konstruktion ist, die immer nur in den Rahmenbedingungen einer kulturellen Gegenwart rekonstruiert werden kann.*“⁴⁵

In den sozialen und kulturellen Rahmen der Gegenwart, erinnert sich in einem Kollektiv auch der Einzelne. Assmann setzt dem Verständnis des „Kollektiven Gedächtnisses“ schließlich das „Kulturelle Gedächtnis“ als Gegenpol gegenüber, um zu verhindern, dass der Charakter des „Kollektiven Gedächtnisses“ in das (all)zu Mystische übergeht. Darin existieren auch Begriffe wie Tradition, worunter Assmann die „*bewusste kulturelle Arbeit und Technik der Aufnahme und Weitergabe von Überlieferung*“ versteht. Während Tradition zwar von außen kommt, und Erinnerung von innen, werden beide Pole hier vereint.⁴⁶ Das Produkt davon ist dann eine Erinnerungskultur, die man „anfassen“ kann: ein Erinnerungszeichen, eine Gedenkstätte oder Gedenkfeiern. Ermöglicht wird diese Ebene durch die Bedingtheit, dass ein Gedächtnis im kollektiven Sinn immer medial vermittelt sein muss, beziehungsweise erst medial konstruiert wird.⁴⁷ In diesem Sinne ist ein Erinnerungszeichen auch immer ein Medium, dass zwar weder neutral, noch überhaupt die „wahre“ Vergangenheit darstellt, aber doch dem kollektiven, gegenwärtigen Bezug auf das Vergangene Ausdruck verleiht. Medien ist inhärent etwas zu vermitteln, und so vermittelt ein Erinnerungszeichen das zu Erinnernde.⁴⁸ Die kollektive Erinnerung wird durch Überlieferung organisiert und symbolisiert, was sich wiederum in einem Erinnerungszeichen äußert.⁴⁹

⁴² Vgl. Hockerts, 2011: S. 17-18.

⁴³ Hockerts, 2011: S. 18.

⁴⁴ Assmann, 1999: S. 14.

⁴⁵ Assmann, 1999: S. 14.

⁴⁶ Vgl. Assmann, 1999: S. 16-18.

⁴⁷ Vgl. Erll, Astrid: Medium des kollektiven Gedächtnisses: Ein (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff. S. 3-22. In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar: Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 2004. S. 4.

⁴⁸ Vgl. Erll, 2004: S. 12.

⁴⁹ Vgl. Borsdorf, Ulrich/ Grütter, Heinrich Theodor, 1999: S.5.

Die Erinnerungskultur einer Gesellschaft ist auf ihre aktuellen Bedürfnisse ausgerichtet,⁵⁰ was sich wiederum in der tatsächlichen physischen Denkmalkultur einer Gesellschaft widerspiegelt. Debatten der Erinnerung sind auch immer von der politischen Aktualität geprägt, so wurde gerade in den 1990er Jahren die Debatte zwischen Erinnern und Vergessen geführt. Der fortschreitende Generationenwechsel, das Schwinden von Zeitzeugen macht den Streit um das „Erbe“ der NS-Herrschaft zu einem zwischen Gleichgültigen und Engagierten. Auch werden die Erinnerungen immer weniger „getreu“, und sind nie unveränderlich und endgültig.⁵¹ Das zeigt sich in der „realen“ Welt, darin, dass es durchaus vorkommt, dass Erinnerungszeichen verändert werden, was sich besonders auf der textualen Ebene äußert.

Es gibt verschiedene Techniken der Erinnerung, auf die eine Gemeinschaft zurückgreifen kann. Die Mittel und Wege dazu sind unendlich weit offen, wobei hier nur der öffentliche Rahmen eine Rolle spielt. Gedenktage und Gedenkfeiern dienen der kollektiven Erinnerung, ebenso wie physische Erinnerungszeichen. Techniken der Erinnerung, die Wege etwas festzuhalten, sind unumgänglich mit Techniken des Bauens verbunden, denn es liegt auf der Hand, ein Denkmal kommt nur zu Stande, wenn es von jemandem gebaut wird.⁵² *„Das Kollektive Geschichtsbewusstsein ist an räumliche und architektonische Faktoren gebunden“*⁵³, daher spielt im Kontext dieser Arbeit der Faktor der Topografie der Zeichen eine Rolle. Man kann davon ausgehen, dass in den Erinnerungsprozessen der Menschen Orte und Formen nicht planlos gewählt werden. (Auch wenn Beispiele im Verlauf der Arbeit scheinbar das Gegenteil erweisen, bzw. eben gerade deshalb den Beweis für eine bestimmte Haltung aufscheinen lassen.)

⁵⁰ Vgl. Erll, 2004: S. 4.

⁵¹ Vgl. Lucian Hölscher: Erinnern und Vergessen: Vom richtigen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit S.111-127. In: Borsdorf, Ulrich/ Grütter, Heinrich Theodor (Hg.): Orte der Erinnerung: Denkmal, Gedenkstätte, Museum. Frankfurt/Main/ New York: Campus Verlag. 1999. S. 111-125.

⁵² Vgl. Burkhardt, Benjamin: Der Trifels und die nationalsozialistische Erinnerungskultur: Architektur als Medium des kollektiven Gedächtnisses. S. 237 – 254. In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar: Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 2004. S. 237.

⁵³ Burkhardt, 2004: S. 237.

III. Historischer Kontext

3.1 Tirol und der Nationalsozialismus

In der Zwischenkriegszeit und bis zum Ende der 1920er Jahre waren der Nationalsozialismus und die NSDAP wenig bedeutend für das Bundesland Tirol. Ein Phänomen der Massen wird die Partei erst in den frühen 1930er Jahren, als sich Wirtschaftskrise und Arbeitsnot und Angst⁵⁴ mit dem Wunsch nach einer starken Autorität an der Spitze vermischen. Die Partei verspricht all das und zusätzlich die „*Ausschaltung von Sozialdemokratie, Gewerkschaft und „Judentum“*“⁵⁵. Die Tiroler NSDAP wird während Hitlers Durchbruch 1933 in Deutschland von Franz Hofer, einem 30-jährigen Radioverkäufer, der später Gauleiter werden sollte, geleitet, der auch einen großen Anteil an den Erfolgen der Partei hatte.^{56, 57}

Die Aggressivität der Partei äußert sich vor allem in deren paramilitärischer Seite, der Sturmabteilung (SA), die stets direkte Konfrontationen mit den politischen Gegnern suchte. Bei Wahlen auf Gemeindeebene kann die NSDAP ihren Erfolg ausbauen.⁵⁸ Nicht selten spielt auch das Argument einer Rolle, dass die NSDAP als kirchenfern gilt. Dollfuß verbietet die Partei am 19. Juni 1933 und von Tirol fliehen 600 „Illegale“ Nationalsozialisten nach Deutschland, darunter auch Franz Hofer.⁵⁹ Ab 1. Mai 1934 ist Österreich per Verfassung ein „*christlich-deutscher Bundesstaat auf ständischer Grundlage*“.⁶⁰ Wenige Monate später, am 25. Juli 1934 versucht die NSDAP mit dem Juliputsch mit Gewalt an die Macht zu kommen. Bei dem gescheiterten Putsch kommen 269⁶¹ Menschen ums Leben, darunter auch Dollfuß, worauf Kurt v. Schuschnigg das Amt übernimmt.

Nach dem gescheiterten Putsch fliehen noch mehr überzeugte Tiroler Nationalsozialisten ins Deutsche Reich.⁶² Während es in den Jahren 1934-36 ruhiger um die Partei wurde, agierte diese trotzdem weiter. „Illegale“ werden eingeschleust, um den Staat von innen zu schwächen.⁶³ Das

⁵⁴ Vgl. Walser, Harald: Die Illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933-1938. Wien: Europaverlag. 1983. S. 9f.

⁵⁵ Schreiber, Horst: Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol: Opfer. Täter. Gegner. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag. 2008: S. 34.

⁵⁶ Vgl. Schreiber, 2008: S.34-36.

⁵⁷ Vgl. Walser, 1983: 34f.

⁵⁸ Vgl. Schreiber, 2008: S. 37.

⁵⁹ Vgl. Schreiber, 2008: S. 36-38.

⁶⁰ BGBl. 1934, 70. Stück, Nr. 239. S. 437. In: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=bgb&datum=19340004&seite=00000437> (Zuletzt abgerufen: 02.09.2019)

⁶¹ Vgl. Walser, 1983: S. 132.

⁶² Vgl. Schreiber, 2008: S. 44-46

⁶³ Vgl. Bubestinger, Ingrid/ Zeindl, Gertraud: zur Stadtgeschichte Innsbruck. Innsbruck: Stadtarchiv/Stadtmuseum. 2008. S. 109.

„Juliabkommen“ stärkt die illegale Partei noch weiter und spätestens ab 1937 ist die NSDAP als ernsthafte Gefahr wahrzunehmen.⁶⁴

Der „Anschluss“

Nachdem die Partei und Hitler immer stärker wurden, versprach Schuschnigg eine Volksabstimmung für den 13. März 1938. Während die Vorbereitungen dafür liefen, wurde in Berlin bereits der Einmarsch in Österreich fixiert. In Tirol marschierten zeitgleich die Nationalsozialisten in einem noch nie da gewesenen Ausmaß auf.⁶⁵ Obwohl die Partei offiziell noch illegal ist, werden Hakenkreuzanstecker bereits öffentlich getragen. Schuschnigg verkündet die Volksabstimmung am 9. März in Innsbruck,⁶⁶ die allerdings abgesagt wird, weil Schuschnigg dem Druck der Deutschen nicht gewachsen ist.

Auf den Innsbrucker Straßen herrscht Ausnahmezustand, während an den Grenzen Tirols das Heer wartet. Am 11. März 1938 wird um 19:47 im Radio bekannt gegeben, dass die Bundesregierung Schuschnigg zurückgetreten ist, nur Seyß-Inquart bleibt.⁶⁷ In Innsbruck verlässt daraufhin der Landeshauptmann Josef Schumacher das Landhaus, wovon die Nationalsozialisten bereits seit Stunden in den Schranken stehen.⁶⁸ Widerstandslos wird Österreich über Nacht Teil von Hitlers Deutschland. In Tirol dauerte es nur zwei Stunden, bis am Landhaus eine Hakenkreuzfahne wehte und die Tiroler NSDAP einzog.^{69, 70}

Schließlich wird Österreich in sieben eigenständige Reichsgaue eingeteilt, wobei Tirol und Vorarlberg zusammengelegt werden und Innsbruck das Verwaltungszentrum wird. Franz Hofer wird Gauleiter. Die Begeisterung der Tiroler und ihre Reaktion auf den „Anschluss“ hatten mehrere Gründe. Die Hoffnung auf Arbeit und sozialen Aufstieg bewog schon vor 1938, Mitglied der NSDAP zu werden. Die Kirche spielte in Tirol immer schon eine große Rolle. Unterstützte sie zwar bis 1938 den Ständestand, so teilt sie jedoch viele Werte mit dem NS - nicht zuletzt eine vehemente Abneigung gegen die Demokratie und einen extremen Antisemitismus. Ende März begrüßen die Bischöfe Österreichs den Nationalsozialismus mit der „*Feierlichen Erklärung*“, die in allen Kirchen und Zeitungen im Land veröffentlicht wird.⁷¹

⁶⁴ Vgl. Schreiber, 2008: 46-47.

⁶⁵ Vgl. Bubestinger/Zeindl, 2008: S. 109-110.

⁶⁶ Vgl. Schreiber, 2008: S. 58-60.

⁶⁷ „Der Anschluss vor 80 Jahren.“ In: <https://science.orf.at/live/840-Der-Anschluss-vor-80-Jahren/> (Zuletzt abgerufen: 02.09.2019)

⁶⁸ Vgl. Walser, 1983: S. 151.

⁶⁹ Vgl. Schreiber, 2008: S. 63.

⁷⁰ Vgl. Walser, 1983: S. 151.

⁷¹ Flugblatt, *Feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe*, 18. März 1938. In: DÖW.

Die Kriegsjahre sind auch in Tirol von Wehrmachtsuniformen und einer Beteiligung an den Verbrechen des Dritten Reiches geprägt. Wehrkraftszersetzende Handlungen wie Desertion und Kriegsdienstverweigerung werden mit Gefängnis- oder Todesstrafen juristisch geahndet, dennoch riskierte es viele. Exponentiell zum Kriegsverlauf werden auch so genannte „sozialpolitische Maßnahmen“ intensiver. In den Heil- und Pflegeanstalten „sterben“ Patienten. Juden, Roma und Sinti, psychisch Kranke, Homosexuelle, Kommunisten, Sozialisten und auch Zeugen Jehova werden in Tirol weiter und schärfer verfolgt. Das „Arbeitserziehungslager“ in der Reichenau kommt zu Stande. Um Kritik am Regime einzudämmen, wird das „Heimtückegesetz“ forciert. Die Kriegswirtschaft blüht. Swarovski wird zu einem wichtigen Rüstungsunternehmen, in dem auch viele Zwangsarbeiter ausgebeutet wurden.⁷²

Der Gau Tirol- Vorarlberg wurde ab 1943 vermehrt als „Alpenfestung“, in der sich Hitler „im Notfall“ verbarrikadieren könne, propagiert. Auch wenn diese Pläne nie realisiert wurden, wurde gerade dadurch Nordtirol zu einem Luftangriffsziel der Alliierten, weil der Mythos von der Alpenfestung sich durchsetzte. Zusätzlich dazu kam die Verlagerung der Fronten, der Krieg der Alliierten gegen Italien und die Wichtigkeit der Brennerroute, die es zu zerstören galt. Die erste Phase von Luftangriffen begann für Innsbruck im Dezember 1943, eine weitere Phase im Oktober 1944, gemeinsam mit der „Brennerschlacht“, traf die Stadt schwer. Im Dezember 1944 wurde das Stadtzentrum erneut stark getroffen. In den letzten Kriegsmonaten verlagerte sich das Angriffsziel auf Ziviles. Ab Februar 1945 bis in die letzten Kriegstage wurde Innsbruck immer wieder Opfer von Bombenangriffen.⁷³

Tirol nach 1945

Gegen Ende des Krieges bildet sich ein provisorischer Ausschuss aus der Widerstandsbewegung in Tirol. Dieser Ausschuss nimmt mit 6. Juni 1945 die provisorische Landesregierung (unter amerikanischer Militärregierung) auf. Karl Gruber wird zum Landeshauptmann ernannt und mit der ersten Landesversammlung am 10. Juli ist die Demokratie nach Tirol zurückgekehrt.⁷⁴

Innsbruck wird ab dem 5. Juli 1945 von regulären französischen Truppen besetzt. Nur wenige Tage später, am 9. Juli wurde die Tiroler Tageszeitung mit und unter Verwaltung der französischen Besatzungsmacht herausgegeben. Der Umfang der durch Bomben und den Krieg

⁷² Vgl. Schreiber, 2008: S.135-156.

⁷³ Vgl. Albrich, Thomas: Bomber über der „Alpenfestung“: Der Gau Tirol-Vorarlberg im Luftkrieg 1943-1945. S. 383- 402. In: Steininger, Rolf/ Pitscheider, Sabine: Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit. Innsbruck-Wien: Studien Verlag. 2002. S. 383-402.

⁷⁴ Vgl. Schreiber, 2008: S. 323.

geschädigten Bauten in Innsbruck Stadt wurde auch erstmals der Bevölkerung offengelegt.⁷⁵ 54% aller Bauten in Innsbruck waren zerstört, 60% der Wohnungen, die es gab, waren unbewohnbar.⁷⁶ Schwer beschädigt waren vor allem die Stadtteile Wilten und Saggen.⁷⁷ Geht man heute beispielsweise durch Wilten, wird man bei fast jedem Haus eine Tafel vorfinden, die an die Zerstörung eines Wohnhauses in den Kriegsjahren und an den Wiederaufbau, meist durch das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau hinweist. Kalorienhaltige Lebensmittel, wie Brot waren eine Zeit lang schwer zu bekommen. Nach und nach kehrten nicht nur Kalorien sondern auch Soldaten in die Heimat zurück.⁷⁸ Am 26. Oktober 1955 verließen die letzten französischen Besatzungskräfte nach zehn Jahren Tirol.

Die Errichtung des Befreiungsdenkmals kommt am 3. Jänner 1948 auch in die Schlagzeilen. Die Tiroler Tageszeitung schreibt von „*einem Denkmal aller, die für Österreichs Freiheit starben*“ und über die Neugestaltung des Landhausplatzes. Das Denkmal, erklärt die TT, ist kein französisches „Siegesdenkmal“, sondern ist allen, die für ein freies Österreich gestorben sind, gewidmet.⁷⁹

3.2 Widerstand in Tirol

„Der“ Widerstand in Tirol bzw. resistente Handlungen und/oder Organisationen lassen sich in Tirol vermehrt und greifbar ab 1940 feststellen. Bereits vorher jedoch betätigten sich vor allem Anhänger des „Ständestaats“, gegen das Regime. Die Widerstandsgruppe „Freiheit Österreich“ hatte das Ziel, einen bewaffneten Widerstand zu führen und wollte eine parlamentarische Monarchie unter Otto Habsburg. 1940 wurde sie von der Gestapo aufgelöst. Eine andere Gruppe, die „Mittwochgruppe“ führt eine geistige Opposition gegen das Reich.⁸⁰ In Tirol hatte die Haltung der Kirche gegenüber einer Sache immer Gewicht. Gauleiter Hofer lieferte sich dadurch einen erbitterten Kampf mit der Kirche in Tirol, da sich die NS-Ideologie deswegen schwerer in der Bevölkerung etablieren lies.⁸¹

Gerade Mitglieder der katholischen Kirche waren am Widerstand beteiligt. Trotz der anfänglich nicht abwerteten Haltung der Kirche gegenüber dem NS wurden im Laufe der Jahre unzählige Priester und andere Gläubige zu entschiedenen Gegnern des Regimes. Die Verfolgung von Katholiken durch die Nationalsozialisten endete teils mit einem Gauverweis, teils mit einem

⁷⁵ Vgl. Morscher, Lukas: Innsbrucker Alltagsleben 1930-1980. Innsbruck-Wien: Haymon Verlag. 2012.S. 81-82.

⁷⁶ Vgl. Albrich, 2002: S. 400.

⁷⁷ Vgl. Morscher, 2015: S.97.

⁷⁸ Vgl. Morscher, 2015: S. 85-89.

⁷⁹ Vgl. Morscher, 2015: S. 96. In: Tiroler Tageszeitung, Jg. 1948, Nr. 2, S.3.

⁸⁰ Vgl. Schreiber, 2008: S. 297-298.

⁸¹ Vgl. Schreiber, 2008: S. 292-296.

Todesurteil. Neben individuellem Widerstand gab es auch Widerstandsgruppen des „katholisch-bürgerlichen“ Lagers, die meisten dieser Gruppen wurden im Herbst/Winter 1938 gegründet.⁸² Namen des kath. Widerstands sind u.a. Otto Neururer, Pater Reinisch oder Provikar Dr. Lampert, die alle in Innsbrucker Kirchen in Form von Gedenktafeln erinnert werden.

Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“, die Handlungen setzten, die durchaus als Widerstand zu sehen sind, ereilte dasselbe Schicksal. Frauen waren ebenso am Widerstand beteiligt, besonders bekannt ist Carmella Flöck. Während der „linke“ Widerstand oft als weniger bedeutend gesehen wird, standen alleine 50 Menschen aus jenen Bereichen vor dem Volksgerichtshof. Siebzehn davon wurden hingerichtet. Im Vergleich dazu wurden vom katholischen Widerstand fünf Beschuldigte gerichtlich geahndet. Die Zeugen Jehovas, die bereits seit 1935 verboten waren, wurden auch von den Nationalsozialisten verfolgt und leisteten Widerstand.⁸³ Die „Revolutionären Sozialisten“ und die KPÖ hatten ein freies Österreich zum Ziel. Zum linken Widerstand werden auch die Eisenbahner gezählt, die mit 25% sogar den größten Teil davon ausmachten.⁸⁴ Stellvertretend wird in Innsbruck durch eine Tafel für Tiefenthaler an die Eisenbahner erinnert.

Tiroler Widerstandskämpfer waren auch an der Befreiung der Landeshauptstadt beteiligt. Die Bewegung „Provisorisches Österreichisches Nationalkomitee“ und ihr militärischer Teil „O5“ unterstützen alliierte Geheimagenten in Tirol, indem sie kriegsrelevante Informationen an sie weitergaben. Unter Karl Gruber werden im April 1945 alle Widerstandsgruppen, mit der O5 zusammengeführt und organisiert. Als in Wien bereits eine provisorische Regierung existiert, wird in Tirol noch gekämpft. In den ersten Maitagen besetzt die Widerstandsbewegung die Kasernen der Wehrmacht und Polizei, sowie einen Radiosender und das Polizeipräsidium. Nach einem letzten Kampf um das Landhaus, kann sie am 3. Mai dieses einnehmen. Als die Truppen der Alliierten in Innsbruck eintrafen, war die Stadt befreit.⁸⁵

Bekannte Namen des Tiroler Widerstands wie Franz Mair, aber auch Christoph Probst werden in der Tiroler Erinnerungskultur festgehalten, während viele andere in Vergessenheit geraten sind. Aus dieser kurzen Übersicht kann bereits gezeigt werden, wie unterschiedlich und

⁸² Vgl. Schönner, Johannes: Katholikinnen und Katholiken in Widerstand und Verfolgung. S. 273- 282. In: DÖW (Hrsg.): Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. Wien: DÖW. 2013.

⁸³ Vgl. Hormayr, Gisela: „Ich sterbe stolz und aufrecht.“ Tiroler SozialistInnen und KommunistInnen im Widerstand gegen Hitler. Innsbruck: Studien Verlag. 2012. S. 41-46.

⁸⁴ Hormayr, 2012: S. 238.

⁸⁵ Vgl. Schreiber, 2008: S. 303-306.

heterogen die gesellschaftlichen Gruppen und die Motive gewesen sind, aus denen sich später ein Widerstandsbegriff zusammengesetzt hat.

3.3 Antisemitismus und die „Reichskristallnacht“ in Innsbruck

Um 1850 lebten weniger als 30 Juden in Tirol. 1867, nach der gesetzlichen Gleichstellung aller Bürger durch die Staatsgrundgesetze 1867,⁸⁶ kamen immer mehr jüdische Familien nach Innsbruck. Dazu zählten unter anderem die Familien Dannhauser, Bauer und Schwarz. Während vor dem 1. Weltkrieg Antisemitismus keinem Innsbrucker Juden fremd war, konnten die meisten in Frieden leben und arbeiten. Allerdings wurden zu den Landtagswahlen 1889 bereits Flugblätter publiziert, auf denen die „christlich-deutsche“ Bevölkerung vor den Juden „gewarnt“ wurde. Es gab Aufrufe, Juden und jüdische Geschäfte zu boykottieren.⁸⁷

Der Antisemitismus blühte in den 1910er Jahre. Es kamen neue Periodika hervor, die zur Hetze gegen Juden aufrufen. Es wurden sogenannte „Judenlisten“ veröffentlicht. Simultan entwickelte sich eine kleine Gemeinschaft von Innsbrucker Juden. Bevor es zur Gründung einer Innsbrucker Kultusgemeinde kam, kümmerte sich Wilhelm Dannhauser, um die seelische Betreuung und den religiösen Unterricht der Kinder. Es kam jedoch mit Jahresbeginn 1914 zur Errichtung einer eigenen Kultusgemeinde. Vorstand wurde Wilhelm Dannhauser und Rabbiner Dr. Josef Link.⁸⁸ Dannhauser selbst wohnte in der Sillgasse 15, wo ein Betraum eingerichtet wurde, den man als Synagoge verstanden hat. Die Kultusgemeinde plante lange den Bau einer richtigen Synagoge, da die Beträume besonders an hohen Feiertagen nicht genug Platz für alle Mitglieder hatten.⁸⁹ Zu einem tatsächlichen Baubeginn kam es jedoch nie.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde der Tiroler Antisemitenbund gegründet, der einen Forderungskatalog an die Tiroler Landesregierung richtete, nach dem in Tirol all jene *„Menschen als Jude und Jüdinnen gelten, die auch nur einen einzigen jüdischen Urgroßelternteil“*⁹⁰ hatten. Dies ging noch weiter als das Reichbürgergesetz von 1935 und zeigt deutlich, welche Gesinnung sich hinter der Forderung verbarg.

⁸⁶ RGBl. 1867, Stück.142, Nr. 142. Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867, über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. S. 394f. In: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=18670004&seite=00000394> (Zuletzt abgerufen: 02.09.2019)

⁸⁷ Vgl. Schreiber, Horst (Hg.): Jüdische Geschäfte in Innsbruck. Eine Spurensuche. Innsbruck: Studien Verlag. 2001. S. 13-14.

⁸⁸ Vgl. AchRAINER, Martin: Die Synagoge. S. 104-108. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 105.

⁸⁹ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 107.

⁹⁰ Schreiber, 2001: S.19.

1938 lebten in ganz Tirol 452 Juden. Die Nationalsozialisten erklärten, basierend auf den Nürnberger Rassegesetzen, weitere 318 Menschen zu „Volljuden“ oder „Mischlingen“ eines bestimmten Grades.⁹¹ Verbote der Berufsausübung für Anwälte, Richter und öffentlichen Beamte, das Verbot, Trachtenkleidung zu tragen und schließlich die Beschlagnahme des rechtmäßigen Eigentums, zielten darauf ab, den Juden in steigendem Maße nicht nur die Grund- und Freiheitsrechte zu entziehen, sondern sie aus dem „Volkskörper“ zu „eliminieren“.⁹² Mit dem „Anschluss“ wurde auch die Tätigkeit der Kultusgemeinde eingeschränkt. Im Sommer 1938 übernahm Ing. Richard Berger, Vertreter der Zionisten, den Vorsitz in der Gemeinde.⁹³

Nach der „Reichskristallnacht“ wurde die Lage noch schlimmer. Jüdische Studenten und Schüler wurden von allen Bildungseinrichtungen ausgeschlossen. Der Boykott, die Verunstaltung, das Beschriften von jüdischen Betrieben, das Einwerfen von Fenstern, Plünderungen und Verhaftungen waren üblich. Schließlich war das Schicksal für die Geschäfte und deren Inhaber entweder die „Liquidierung“ oder aber die „Arisierung“.^{94 95}

Die Flucht ins Ausland⁹⁶ wurde zur einzigen Möglichkeit, wobei sie mit dem völligen Vermögensverlust verbunden war („Reichsfluchtsteuer“) und nicht allen Menschen offenstand. Bereits vor dem Krieg befanden sich fünf „rassisch“ verfolgte Tiroler im Konzentrationslager Dachau, zwölf hatten seit dem „Anschluss“ Selbstmord begangen. Von November 1938 bis März 1939 erfolgte die beinahe ausnahmslose „Übersiedlung“ der Tiroler Juden nach Wien. Dort leitete Adolf Eichmann die „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“.⁹⁷ Die, denen die Flucht vor Kriegsausbruch am 1. September 1939 und auch in den Monaten danach nicht gelang, wurden deportiert, mit Wien als Zwischenstopp, und schließlich in einem der nationalsozialistischen Konzentrationslager, oder auf dem Weg dorthin ermordet.

Ende Mai 1945, unmittelbar nach dem Krieg, wurde das „Jüdische Komitee in Innsbruck“ gegründet. Ziel war es, die überlebenden Juden zu unterstützen, die aus dem

⁹¹ Vgl. Schreiber, 2001: S. 22-23.

⁹² Vgl. AchRAINER, 2000: S. 88.

⁹³ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 197-198.

⁹⁴ Vgl. Schreiber, 2001: S. 25.

⁹⁵ Das damals wohl bekannteste jüdische Unternehmen in Tirol, das von einem solchen Schicksal betroffen war, war das Warenkauf Bauer & Schwarz, auf dessen genau Geschichte noch in Kapitel 6.4.2 eingegangen werden wird. Siehe dazu ebenfalls: Schreiber, Horst (Hg.): Von Bauer & Schwarz zum Kaufhaus Tyrol. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag, 2010.

⁹⁶ Eine solche Lebensgeschichte, nämlich jene von Erich Weinreb/Abraham Gafini wurde verschriftlich. In dem 2014 erschienen Buch geht es um das Leben von Gafini (ehem. Weinreb), wie er im Innsbruck der 1930er Jahre aufwuchs, in die Freiheit floh, sich für den Staat Israel einsetzte und wie sein Verhältnis zu Innsbruck heute aussieht. Siehe dazu: Schreiber, Horst/ Bibermann, Irmgard: Von Innsbruck nach Israel. Der Lebensweg von Erich Weinreb/ Abraham Gafini. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag, 2014.

⁹⁷ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 88.

Konzentrationslager Dachau nach Tirol kamen. In der Landeshauptstadt wurden die jüdischen Flüchtlinge einstweilen von der amerikanischen Militärregierung in Hotels untergebracht, wo sie auf eine Ausreise warteten.⁹⁸

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war vor allem von langem Schweigen und einer schleppenden Aufarbeitung in der Erinnerungskultur geprägt. Die ersten Schritte einer Aufarbeitung in den 1970er gab es in Seefeld, zeitgleich dauerte die Gründung einer Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg, die es vor dem Krieg in dieser Zusammenstellung nie gegeben hat⁹⁹, über die Jahre wurde der jüdische Friedhof in Innsbruck wieder aufgebaut und verlegt, die Synagoge neu aufgebaut bis in den 1990er Jahren u.a. mit Pogromdenkmal (1997) ein großer Schritt in Richtung Aufarbeitung gemacht wurde. Ein Ende des Antisemitismus bedeutete das dennoch nicht. Friedhofschändungen während des Eichmann-Prozesses 1961 durch die Burschenschaften Brixia und Suevia erregten internationale Aufmerksamkeit. Seit Esther Fritsch 1987 Präsidentin der Kultusgemeinde wurde, findet das religiöse und kulturelle Leben der jüdischen Bevölkerung in Tirol nicht mehr nur abseits der Öffentlichkeit statt.¹⁰⁰

Die „Reichkristallnacht“ in Innsbruck

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden viele Juden und Jüdinnen in Innsbruck überfallen, geschlagen, ausgeraubt, misshandelt und im Fall von vier Männern, auch ermordet. In Innsbruck wurde am „Adolf-Hitler-Platz“¹⁰¹ vor dem Innsbrucker Landestheater die SS angelobt und Gauleiter Franz Hofer gab den Mitgliedern der NSDAP und der Gestapo Anweisungen über die „durchzuführenden Aktionen gegen Juden“¹⁰². Hofer befahl Gruppen der Gestapo, der SS und der SA, in Zivilkleidung auf die Innsbrucker Juden loszugehen. Anhand von „Judenlisten“ wurde organisiert wer, wo, wen überfallen soll.¹⁰³ SS-Oberführer Johann Feil gab den Befehl, die in der Gänsbacherstraße lebenden Juden, das waren Ing. Richard Graubart und seine Familie, sowie Karl Bauer und seine Familie¹⁰⁴, „auf möglichst

⁹⁸ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 108.

⁹⁹ Vgl. Albrich, Thomas (Hrsg.): Jüdisches Leben im historischen Tirol. Band 3: Von der Teilung Tirols 1918 bis in die Gegenwart. Innsbruck-Wien: Haymon Verlag. 2013. S. 385.

¹⁰⁰ Vgl. Albrich, 2013: S. 459-467.

¹⁰¹ Vor 1938 *Dollfußplatz*, nach 1945 *Rennweg*;

¹⁰² AchRAINER, Martin: Das Pogrom-Denkmal. S. 85-89. In: Rath, Gabriele / Sommerauer, Andrea / Verdorfer, Martha (Hrsg.): Bozen / Innsbruck – Zeitgeschichtlicher Stadtrundgänge. Wien (u.a.): Folio-Verlag. 2000. S. 85.

¹⁰³ Vgl. Albrich, 2013: S. 223.

¹⁰⁴ Vgl. Gänsbacherstraße. In: <http://www.novemberpogrom1938.at/stadtrundfahrt/stadtteil-sagen/gaensbacherstrasse/> (Zuletzt abgerufen: 04.07.2019)

geräuschlose Art umzulegen“ und Ing. Richard Berger, Vorsitzenden der Kultusgemeinde zu ermorden.¹⁰⁵

Die Nacht nicht überlebt haben Ing. Richard Berger, Ing. Richard Graubart und der Chef der jüdischen Handelsorganisation Dr. Wilhelm Bauer. Oberbaurat Ing. Josef Adler erlag den Verletzungen, die er nach einem Überfall in seiner Wohnung erlitten hat, fünf Wochen später. Insgesamt wurden 18 Personen verhaftet, einige davon wurden tagelang in der damaligen Gestapostelle bei der Bundesbahndirektion festgehalten, und bis zu weitere 100 Personen wurden angegriffen.¹⁰⁶ Das Bethaus in der Sillgasse wurde zertrümmert.

Graubart¹⁰⁷ wohnte mit seiner Frau Grete und Tochter in der Gänsbacherstraße 5. Mitten in der Nacht drangen 7 SA-Männer in ihr Wohnhaus ein. Grete und ihre Tochter wurden in einem Zimmer eingesperrt. Grete fand ihren Ehemann schließlich leblos in einer Blutlache liegend vor.¹⁰⁸ Er erlag diesen Wunden. Im gleichen Haus wohnte auch Dr. Wilhelm Bauer, der von demselben SA Trupp am Hauseingang durch viele Messerstiche verletzt wurde. Dr. Bauer starb auf dem Weg ins Krankenhaus.¹⁰⁹ Josef Adler und seine Frau wurden in ihrer Wohnung in der Anichstraße 5 von einem Kommando der SA niedergeschlagen. Herr Adler kam mit einer halbseitigen Lähmung ins Krankenhaus, Anfang Jänner 1939 wurde er nach Wien gebracht, wo er am 23. Jänner gestorben ist.¹¹⁰

Richard Berger war das erste Opfer der Novemberpogrome in Innsbruck.¹¹¹ Ein Adjutant der 87. SS-Standarte Innsbruck, Gerhard Lausegger, erhielt von SS-Oberführer Feil den Auftrag, *„Berger ohne Schusswaffengebrauch aus dem Weg zu räumen“*¹¹². Berger wurde von seiner Wohnung geholt, nach Kranebitten ans Inn Ufer verschleppt, dort etwas abseits der Straße brutal niedergeschlagen und durch Zertrümmerung des Schädels mit einem Stein getötet. Lausegger hat danach veranlasst, die Leiche in den Inn zu werfen.¹¹³

Neben den brutalen Ermordungen in dieser Nacht kam es auch zu unzähligen anderen Gewalttaten, darunter auch versuchten Morden, an den Innsbrucker Juden. Wohnungen wurden

¹⁰⁵ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 85.

¹⁰⁶ Vgl. Schreiber, 2001: S.23-24.

¹⁰⁷ Siehe dazu: Richard Graubarts Schicksal hat der Tiroler Autor Christoph W. Bauer zum Anlass genommen, unter dem Titel *„Graubart Boulevard“* einen eindrucksvollen und weitem beachteten Roman zu schreiben, in dem er auf die Gräueltaten der Novemberpogrome eingeht und diese, vor allem in Bezug auf die Familie Graubart, in Erinnerung ruft. In: Bauer, Christoph W.: *Graubart Boulevard*. Innsbruck: Haymon Verlag. 2008.

¹⁰⁸ Vgl. Sella, Gad Hugo: *Die Juden Tirols. Ihr Leben und ihr Schicksal*. Tel-Aviv: Druck Japhet Press.1979: S. 49.

¹⁰⁹ Vgl. Sella, 1979: S. 49-50.

¹¹⁰ Vgl. Albrich, 2013: S. 225.

¹¹¹ Vgl. Sella, 1979: S. 51.

¹¹² Schreiber, 2001: S.35.

¹¹³ Vgl. Sella, 1979: S. 51-52.

zertrümmert, Eigentum zerstört und Männer wie Frauen wurden geschlagen. „*Jene die keinen Schaden erlitten haben, wurden übersehen*,“¹¹⁴ hieß es.

Damit zählten die Novemberpogromprozesse 1946 zu den wichtigsten Verfahren des Volksgerichts Innsbruck. In den Mordfällen von Wilhelm Bauer und Richard Graubart wurden zumindest zwei Mittäter belangt und schuldig gesprochen, Hans Aichinger und Gottfried Andreaus, auch wenn die bei den Urteilen, das Milderungsrecht angewendet wurde.^{115, 116} Weitere Angeklagte wegen den Morden an Wilhelm Bauer und Graubart waren Robert Huttig und Rudolf Schwarz. Beide wurde verurteilt und beide wurden frühzeitig aus der Haft entlassen. Walter Hopfgartner wurde als Mittäter am Mord von Richard Berger verurteilt, musste aber auch nur knapp die Hälfte seiner Strafe (insg. 10 Jahre) absitzen. Gegen andere bekannten Täter der Novemberpogrome wurden Untersuchungen eingeleitet, die aber meist ergebnislos blieben.¹¹⁷ Gerhard Lausegger konnte sich bezüglich des Mordes an Richard Berger jeglicher Rechenschaft entziehen. Josef Adlers Mörder wurden wegen Misshandlung verurteilt. Im Falle von Karl Bauer, der so stark verletzt wurde, dass er die Folgen davon sein Leben lang mit sich trug, konnte dem Täter, Alois Schintlholzer angeblich kein Mordverdacht nachgewiesen werden.¹¹⁸ Bis Jänner 1947 waren 25 Täter abgeurteilt. Zu Beginn handelte das Innsbrucker Volksgericht rasch und effizient, verhängten Haftstrafen die sich zwischen sechs Monaten bis zu 13 Jahren bewegten, wobei nur fünf Täter tatsächlich verurteilt wurden. Einige Verfahren wurden eingestellt, andere kamen erst gar nie zu Stande, da zu diesem Zeitpunkt bereits ein Drittel der ca. 90 Pogromtäter tot und/oder flüchtig war. Andere konnten nie namentlich ausgemacht werden.¹¹⁹

3.4 NS-Euthanasie in Tirol

Zu den gesundheitspolitischen Maßnahmen des NS-Regimes gehörten Krankenmorde in Form der NS-Euthanasie in ihrer zentralen (1939-1941) und dezentralen (1941-1945) Phase, die „Kinder Euthanasie“, auch „Zwangssterilisationen“ nach dem „*Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*“. Im „Altreich“ gibt es dieses Gesetz bereits seit dem 14. Juli 1933. Es „erlaubte“, im Sinne der NS-Ideologie, die Zwangssterilisation von psychisch Kranken,

¹¹⁴ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 87. Sicherheitsbericht der SS am 12. November 1938, Paraphrasierung.

¹¹⁵ Vgl. Albrich, Thomas/ Guggenberger, Michael: „*Nur selten steht einer dieser Novemberverbrecher vor Gericht*“. Die strafrechtliche Verfolgung der Täter der so genannten „Reichskristallnacht“ in Österreich. S. 26–56. In: Albrich, Thomas/ Garscha, Winfried R. /Polaschek, Martin F. (Hrsg.): Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich. Innsbruck: 2006. S. 37f.

¹¹⁶ Aichinger saß schlussendlich nur 2 Jahre, Andreaus nur 6 Jahre anstatt der im Urteil verhängten 13 und 12 Jahre ab. Vgl. Albrich/Guggenberger, 2006: S. 37-38.

¹¹⁷ Vgl. Albrich/Guggenberger, 2006: S. 38-41.

¹¹⁸ Vgl. Albrich, 2013: S. 397-402.

¹¹⁹ Vgl. Albrich/Guggenberger, 2006: S. 44.

„Behinderten“, „Asozialen“ und „erbkranken“ Menschen. In Österreich trat es mit 1. Jänner 1940 in Kraft.¹²⁰

3.4.1 Zentrale und Dezentrale Phase der NS-Euthanasie

Im Oktober 1939 unterzeichnete Hitler eine Ermächtigung zur Tötung von „unheilbar Kranken“, die allen Beteiligten an der NS-Euthanasie eine vermeintliche rechtliche Grundlage zum Massenmord an Anstaltspatienten im Deutschen Reich und auch in Österreich gab. Dieser Erlass „legitimiert“ den Massenmord als „Gnadentod“.¹²¹

Nach dem Beschluss wurde eine Zentraldienststelle in Berlin in der Tiergartenstraße 4 (daher „T-4 Aktion“) untergebracht. Es wurden daraufhin die zu ermordenden Menschen in den Krankenhäusern „selektiert“ und in einer von sechs Tötungsanstalten – in Österreich war dies die Anstalt Schloss Hartheim bei Linz in Oberösterreich – in Gaskammern umgebracht. Auch andere Methoden hat man dazu „erprobt“. „Selektiert“ wurden die Patienten von Ärzten, je nach ihrer „Brauchbarkeit und Arbeitsfähigkeit“. Von den Führungskräften des Regimes wurden diese Aktionen im Hintergrund gehalten, da man von öffentlichem Widerstand ausgegangen ist. Bis zum August 1941, als Hitler die Aktion nach starken Protesten der Kirche und der Bevölkerung einstellte, wurden über 70.000 Menschen ermordet.¹²²

Zwischen Dezember 1940 und August 1942 erhielten 448 Nordtiroler Familien einen Bescheid über das plötzliche Ableben ihrer Verwandten.¹²³ Auch die Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol war in die zentrale Phase der NS-Euthanasie eingebunden. In drei Transporten wurden 300 Patienten von Hall nach Hartheim gebracht und dort ermordet, 60 weitere, am 31. August 1942, auf Initiative von Dr. Hans Czermak, Leiter der Abteilung III für „Volkspflege“ beim Reichsstatthalter im Reichsgau Tirol-Vorarlberg und dem Leiter der Landesanstalt Hartheim und Direktor der HPA Niedernhart, Dr. Rudolf Lonauer.¹²⁴ In den Jahren der NS-Herrschaft

¹²⁰ Vgl. Hinterhuber, Hartmann: Ermordet und Vergessen. Nationalsozialistische Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten in Nord- und Südtirol. Innsbruck-Wien: Verlag Integrative Psychiatrie. 1995. S. 9-11.

¹²¹ Vgl. Hinterhuber, 1995: S. 22.

¹²² Vgl. Sommerauer, Andrea: „...dass aber auch Datum und Ort ihres Todes gelogen waren, kam erst Jahrzehnte später ans Licht.“. Über den Umgang mit den Verbrechen der NS-Euthanasie in Tirol seit 1945. S.129- 140. In: In: Schreiber, Horst/ Jarosch, Monika/ Hussl, Elisabeth/ Haselwanter, Martin (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2016. Hier: S. 129-130.

¹²³ Vgl. Hinterhuber, 1995: S.1

¹²⁴ Vgl. Perz, Bertrand: Anstelle eines Resümees – 16 Fragen und Antworten. S. 365-381. In: Perz, Bertrand/ Albrich, Thomas/ Dietrich-Datum, Elisabeth/ Hinterhuber, Hartmann/ Kepplinger, Brigitte/ Neubauer, Wolfgang/ Roilo, Christine/ Seifert, Oliver/ Zanesco, Alexander: Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945. (Veröffentlichungen der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945, Band 1). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner. 2014. S.369.

starben in der Anstalt in Hall 820 Patienten. Im Rahmen der „T-4 Aktion“ wurden 647 Patienten aus verschiedenen Anstalten aus dem Gau nach Hartheim deportiert und dort ermordet.¹²⁵

In Bezug auf die HPA Hall ist davon auszugehen, dass Czermak seit November 1942 Pläne für die Einrichtung einer Euthanasie Station im Krankenhaus verfolgte, wobei Lonauer die Tötungen durchführen sollte. Der Direktor in Hall, Dr. Ernst Klebelsberg, konnte das verhindern. Durch sein Eingreifen verhinderte er den Tod von 80 Patienten, war dadurch aber wiederum am Auswahlprozess beteiligt. Später rechtfertigte er sein Handeln damit, „*dass ohne eine begrenzte Mitarbeit die Rettung von PatientInnen nicht möglich gewesen wäre*“¹²⁶ Czermak allein konnte die NS-Euthanasie nach 1941 für die HPA Hall nicht forcieren.¹²⁷ Klebelsberg wurde nach dem Krieg nie angezeigt, während Czermak zu 8 Jahren Haft verurteilt wurde.¹²⁸

Eine Expertenkommission, die die Vorgänge in der Anstalt untersucht hat, konnte keinen Hinweis finden, dass in Hall Patienten systematisch ermordet wurden. Das Herbeiführen oder Zulassen von einem schnellen, unnatürlichen Tod in Einzelfällen, kann jedoch nicht ausgeschlossen werden.¹²⁹

3.4.2 Zwangssterilisationen und Gesundheitsämter

1938 wurde auch die österreichische Sozial- und Gesundheitspolitik der des Dritten Reiches angepasst, die eine pseudowissenschaftliche „erbgesunde“ Gemeinschaft zum Ziel hatte. „Erbkranke“, „asoziale“ und andere Menschen, deren Leben als „minderwertig“ erachtet wurde, gehörten nicht zu diesem Kollektiv. 1940 trat das „*Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*“ in Kraft, wonach (Zwangs-) Sterilisationen von neu-eingerichteten Erbgesundheitsgerichten angeordnet werden konnten. In den Jahren 1940 bis 1942 wurden im Gau Tirol-Vorarlberg 238 belegte (Zwangs-)Sterilisationen durchgeführt, wobei Stefan Lechner schätzt, dass es bis inklusive 1945 insgesamt 400 waren.¹³⁰

¹²⁵ Vgl. Perz, 2014: S. 365-371.

¹²⁶ Perz, 2014: S. 370.

¹²⁷ Vgl. Perz, 2014: S.373-374.

¹²⁸ Vgl. Seifert, Oliver: Das Schicksal der PatientInnen der Heil- und Pflegeanstalt (HPA) Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945. In: Schreiber, Horst/ Jarosch, Monika/ Hussl, Elisabeth/ Haselwanter, Martin (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2016. S. 118-128. S. 120.

¹²⁹ Vgl. Perz, 2014: S. 379-380.

¹³⁰ Lechner, Stefan: „Deshalb bitte ich, (...) mir dieses Unglück nicht anzutun.“ NS-Zwangssterilisationen. S.231-250. In: Steiniger, Rolf/Pitscheider, Sabine (Hg.): Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit. Innsbruck-Wien-München-Bozen: 2002. S. 243.

Andere neue Institutionen zur Umsetzung dieser Maßnahmen waren die elf Gesundheitsämter des Reichsgaus, wobei sich das kommunale Gesundheitsamt in Innsbruck befand.¹³¹ Das Gesundheitsamt in der Fallmerayersraße 1 war der zentrale Verwaltungsort für die Umsetzung von nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik im Gau Tirol-Vorarlberg. Zu dem Aufgabenbereich der dort beschäftigten Ärzte gehörte die „Erb- und Rassenpflege“ und dabei im Besonderen die Organisation von Zwangssterilisationen.¹³² In Innsbruck wurden hauptsächlich in der Chirurgischen Universitätsklinik und in der Universitätsfrauenklinik erzwungene Sterilisationen durchgeführt.¹³³ Besonders Roma, Sinti und Jenische waren von Zwangssterilisationen betroffen.

Das Opferfürsorgegesetz sah für im NS Zwangssterilisierte Menschen keine Entschädigungen vor. Mit dem Beschluss, dass Opfer nur dann einen Anspruch auf Entschädigung haben, wenn eine Zwangssterilisation aus politischen – nicht aber aus medizinischen Gründen durchgeführt wurde, wurden die Gräueltaten der „Gesundheitspolitik“ des NS nachträglich nicht nur ignoriert, sondern legitimiert.¹³⁴

¹³¹ Vgl. Kepplinger, Brigitte: Zum Gesundheitssystem im Reichsgau Tirol-Vorarlberg. Eine Skizze. In: Perz, Bertrand u.a.: Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945. 2014. S. 83-89.

¹³² Vgl. Tschugg, Ingrid: Das Gesundheitsamt. S. 119-123. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 119.

¹³³ Vgl. Tschugg, 2000: S. 119-122.

¹³⁴ Vgl. Tschugg, 2000: S. 122-123.

IV. Abriss über die Erinnerungskultur der Zweiten Republik mit Fokus auf Tirol

Die Aufarbeitung der österreichischen NS-Vergangenheit verlief schleppend, das ist besonders in der Entwicklung des Opferbegriffs gut ablesbar. Eine der Fragestellungen der Arbeit ist dabei auch, welcher Opferbegriff, unabhängig von „offiziellen“ Bezeichnungen, aus der tatsächlichen Erinnerungspolitik in Innsbruck abgelesen werden kann.

Dazu muss die Entwicklung des Begriffs im Wandel beleuchtet werden. In den ersten Dekaden der zweiten Republik wurde ein Opfer/Täter Diskurs meistens nur insoweit geführt, als dass sich Österreich selbst zum Opferkollektiv von Hitler zählte.¹³⁵ Ein Wandel im Verständnis davon ist vor der Waldheim Affäre mit allen ihren Folgen nicht festzustellen. Die Bedeutung dieser Affäre in dem Sinne eines kollektiven Paradigmenwechsels in der Haltung zur jüngsten Vergangenheit, vor allem in der dann neuen und jüngeren Generation lässt sich kaum ermessen.

Neben der Befassung mit dem Opferbegriff wird ein Kapitel der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit vor allem in Tirol gewidmet sein und zwar anhand dreier Eckpfeiler, nämlich der Aufarbeitung der Shoa, der NS-Euthanasie und des Widerstands. Jeweils in direktem Zusammenhang mit der Tiroler Erinnerungskultur soll gezeigt werden, wie die Aufarbeitung verlaufen ist. Die Repräsentation der einzelnen Phasen der Aufarbeitung, und des dynamischen Opferbegriffs werden der tatsächlichen Entwicklung der Erinnerungszeichenlandschaft gegenübergestellt.

4.1 Der Opferbegriff im Wandel

Die „Opferthese“, nach der *„der österreichische Staat 1938 Opfer der militärischen Gewalt Deutschlands geworden ist“*,¹³⁶ entstand aus der Instrumentalisierung verschiedener, nicht zuletzt rechtlicher Aspekte. Schon der Wortlaut des Art II Staatsgesetzblattes von Mai 1945 unterstreicht dies so: *„Der im Jahre 1938 dem österreichischen Volke aufgezwungene Anschluß ist null und nichtig.“*¹³⁷ Die gänzliche und unbedingte militärische Niederlage des Deutschen Reichs diene der Zweiten Republik nicht nur als Grund zur Wiedererlangung der

¹³⁵ Vgl. Verosta, Stephan: Die internationale Stellung Österreichs 1938-47. Eine Sammlung von Erklärungen und Verträgen aus den Jahren 1938-47. Manzsche Verlagsbuchhandlung: Manz. 1947.

¹³⁶ Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag. 2011. S. 172.

¹³⁷ StGBI. 1945, 1. Stück, Nr. 2. Unabhängigkeitserklärung Art II. Über: Rechtsinformationssystem des Bundes.

Selbstständigkeit, sondern wurde bereits in ihre Gründung als „*politische Antithese zum Nationalsozialismus*“ hervorgehoben.¹³⁸

Im März 1938 wurde Österreich von außen militärisch besetzt, verzichtete aber auf einen bewaffneten Widerstand, was als Zusage zum „Anschluss“ verstanden wurde.¹³⁹ Krieg geführt wurde gegen Deutschland, nicht Österreich. 1945 galt Hitler-Deutschland als besiegt, Österreich als befreit.^{140, 141} Nun ging es um Souveränität und um die Zurückweisung jeglicher Verantwortung. Beides erfolgte über die Bezugnahme und Nutzbarmachung der *Moskauer Deklaration* von 1943; die vorher genannte Unabhängigkeitserklärung des Jahres 1945 nimmt den Wortlaut aus dem Jahr 1943 auf. Für die Identitätskonstruktion in der 2. Republik war sie daher nicht wegzudenken. Nicht nur wurde in der Deklaration der „Anschluss“ für ungültig erklärt, auch wurde „*Österreich als das erste freie Land bezeichnet, das der hitlerschen Aggression zum Opfer fiel*“.¹⁴²

In der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945, die in Wien unter Kontrolle der Sowjetunion von den „neuen“ Parteien KPÖ, SPÖ und ÖVP entstand,¹⁴³ wurden manche Aspekte der Deklaration selektiv implementiert, andere, wie der Teil, in dem es um „*die Teilnahme am Krieg an der Seite Hitler-Deutschlands*“ und die „*Verantwortung, der es [Österreich] nicht entrinnen kann*“ ging, wurden ausgelassen.¹⁴⁴

Die **Konstruktion einer Identität** als erstes Opfer ging vor allem auch mit der „Externalisierung“¹⁴⁵ des Nationalsozialismus einher. Die teils willige Teilnahme an Verbrechen, die historische Realität und die Stimmung des Volkes entspricht dieser Opferthese nicht.¹⁴⁶ Geholfen hat dabei das „Rot-Weiß-Rot-Buch“, eine Dokumentensammlung, die von der österreichischen Regierung 1946, herausgegeben wurde und dazu dienen sollte, der „*Weltöffentlichkeit eine zusammenfassende Darstellung der nationalsozialistischen*

¹³⁸ Manoschek, Walter/ Geldmacher, Thomas: Vergangenheitspolitik. S. 577-593. In: Dachs, Herbert u.a. (Hg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Wien: Manz Verlag. 2006. S. 578.

¹³⁹ Axer, 2011: S. 172.

¹⁴⁰ Manoschek/Geldmacher, 2006: S. 578.

¹⁴¹ Auch: „*Österreich ist als Staat 1945 nicht durch eine Selbstbefreiung aus eigener Kraft wieder neu entstanden, sondern durch die militärische Niederlage NS-Deutschlands.*“ Perz, Bertrand: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg. Berichte zur Geschichte der Erinnerung. Kapitel: Österreich. In: Knigge, Volkhard/ Frei, Norbert (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. München: CH Beck. 2002. S. 150-162.

¹⁴² Vgl. Moskauer Deklaration 1943 und die alliierte Nachkriegsplanung: Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck: <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/library/keyserlink.html> (Zuletzt abgerufen: 03.09.2019)

¹⁴³ Vgl. Nachbaur, Ulrich: Österreich als Opfer Hitlerdeutschland: Das Rot-Weiß-Rot-Buch 1946 und die unveröffentlichten Vorarlberger Beiträge. Regensburg: Roderer Verlag. 2009. S.20.

¹⁴⁴ Manoschek/Geldmacher, 2006: S. 578.

¹⁴⁵ Axer, 2011: S.173.

¹⁴⁶ Axer, 2011: S. 173.

Okkupationsmethoden“ zu geben. Sprich, das Buch sollte als zusätzliche „Härtung der Tatsachen“, dass Österreich als Opfer von „Gewaltmaßnahmen und Terror“ zu verstehen ist, dienen.¹⁴⁷ Da es ein weiterer Punkt der Moskauer Deklaration war, dass „*Österreich einen eigenen Beitrag zur Befreiung zu leisten hätte*“¹⁴⁸, meinte das Rot-Weiß-Rot Buch eben, dass „*der österreichische Widerstand einen Beitrag zur Befreiung des Landes geleistet habe*.“¹⁴⁹

Metaphorisch in Stein gemeißelt wurde die „Anerkennung“ von Österreich als Opfer des NS im Jahr 1955, mit Abschluss des Staatsvertrags. Es ist der österreichischen Delegation gelungen, in der Präambel des Vertrages die Begriffe Täter und Schuld nicht vorkommen zu lassen,¹⁵⁰ sondern von Österreich nur als Opfer und annektiertem Gebiet zu sprechen.¹⁵¹

Heute wirken diese Versuche als ein im besten Falle verzweifelter Opportunismus, zumal sie erklären, wie ambivalent die österreichische Vergangenheitsbewältigung¹⁵², aber auch der Umgang mit den eigentlichen Opfern, den politisch, „ethnisch“, „rassisch“, religiös und aus NS-ideologischen Gründen verfolgten Menschen, die in dieser Opferdebatte nicht einmal annähernd vorkommen, war. Gerhard Botz fasst die Problematik des Opfer/Täter Diskurs und die Diskussionen über den Status des Landes Österreich so zusammen, dass nämlich nicht vergessen werden dürfe, dass „*es tatsächlich Opfer des Nationalsozialismus, die Verfolgten und Ermordeten, gibt, und dass dafür Täter, Mittäter und Zuseher zu benennen und zu quantifizieren sind*.“¹⁵³

Als Folge davon kam es in der Erinnerungspolitik zu einer langen Tradition des Hervorhebens des österreichischen Widerstands. Besonders in Tirol war dies der Fall, zumal Tiroler Widerstandskämpfer wie Franz Mair tatsächlich Beiträge zur Befreiung Österreich geleistet haben. Es überrascht somit keineswegs, dass Franz Mair auch als „erstes Opfer“ in Form einer Gedenktafel von 1946 anerkannt wurde.¹⁵⁴ Andere mussten um Anerkennung ringen und sich auf jahrelange Rückerstattungs- und Entschädigungsprozesse einlassen. Mit dem Opferfürsorgegesetz 1947 entschied man sich sofort gegen eine Gleichbehandlung aller NS-

¹⁴⁷ Vgl. Nachbaur, 2009: S. 13.

¹⁴⁸ Manoschek/Geldmacher, 2006: S. 578.

¹⁴⁹ Axer, 2011: S. 175.

¹⁵⁰ Vgl. Manoschek/Geldmacher, 2006: S. 578.

¹⁵¹ Vgl. BGBl. 30. Juli 1955, 39. Stück, Nr. 152. S. 726. Präambel des Staatsvertrags. Über: RIS.

¹⁵² Axer, 2011: S. 176-179.

¹⁵³ Botz, Gerhard: Opfer/Täter – Diskurse: Zur Problematik des „Opfer“-Begriffs. S. 223-236. In: Diendorfer, Gertraud/ Jagschitu, Gerhard/ Rathkolb, Oliver (Hrsg.): Zeitgeschichte im Wandel. Innsbruck/Wien: Studien Verlag. 1997. S. 224.

¹⁵⁴ Vgl. Horst, Schreiber: Die Gedenktafel für Franz Mair. S. 94-98. In: Rath, Gabriele / Sommerauer, Andrea / Verdorfer, Martha (Hrsg.): Bozen / Innsbruck – Zeitgeschichtlicher Stadtrundgänge. Wien (u.a.): Folio-Verlag. 2000. S. 97.

Opfer, zumal die Kluft zwischen Opfer des Widerstandes und Opfer der Ideologie bestand.¹⁵⁵ Das verursachte nicht nur eine theoretische Flucht vor Wiedergutmachungen, sondern eine ganz praktische. Die Opferthese bereitete den legislativen Rahmen, in dem Rückerstattungen und Entschädigungen überhaupt erst möglich waren, vor.¹⁵⁶

Das Bundesgesetz vom 4. Juli 1947 sprach nur Menschen an: „(...) *die Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und die Opfer politischer Verfolgung*“¹⁵⁷. In der überarbeiteten Fassung des OFG von 1947¹⁵⁸ wurden, als Zugeständnis an die Alliierten, zusätzlich „*Personen, die in der Zeit vom 6. März 1933 bis zum 9. Mai 1945 aus Gründen der Abstammung, Religion oder Nationalität zu Schaden gekommen sind*“¹⁵⁹ theoretisch anerkannt und konnten die mit dem OFG verbundenen Ansprüche geltend machen.¹⁶⁰ Für andere geschah über Dekaden lang gar nichts. Erst der Nationalfonds, der in den 1990er Jahren eingerichtet wurde, sah für diese Menschen Entschädigungen vor.¹⁶¹

Wie die Tiroler Erinnerungskultur selbst, sagt das OFG aus heutiger Sicht mehr darüber aus, wer ausgelassen wurde, als wer darin vorkommt. Zusätzlich zur Frage der moralischen Anerkennung, kam die praktische Frage der Rentenzahlungen, die nur die „*aktiven*“ Opfer (= des politischen Widerstands) durch eine Amtsbescheinigung erhielten. Die „*passiven*“ Opfer erhielten einen Opferausweis und sonst keine Vergünstigungen. Neben dem OFG wurde 1949 das „*Kriegsopferversorgungsgesetz*“ (KOVG) beschlossen, dass durch seinen Adressatenkreis, den ehemaligen Soldaten der Wehrmacht und deren Angehörigen, weitaus mehrere Personen betraf.¹⁶² Durch die Parallelexistenz von OFG und KOVG kam es dazu, dass ehemalige Soldaten und „Kriegsopfer“ besser behandelt wurden als Opfer des NS.¹⁶³

1956 wurde ein Hilfsfonds für die Opfer der NS-Verfolgung eingerichtet, 1961 das Abgeltungsfondsgesetz, womit der Artikel 26 des Staatsvertrags (1955), nämlich die Verpflichtung, „Vermögensverluste von politisch Verfolgten abzugelten,“ erfüllt wurde. Mit

¹⁵⁵ Rauchegger-Fischer, Claudia: Opfer der NS-Diktatur – Versuch einer Eingrenzung. S. 147- 186. 2007. In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/unterrichtsmaterial/tirol-in-der-ersten-republik-im-nationalsozialismus-und-in-der-nachkriegszeit/5-claudia-rauchegger-fischer-opfer-der-ns-diktatur> (Zuletzt abgerufen: 28.06.2019) S. 147.

¹⁵⁶ Vgl. Axer, 2011: S. 195.

¹⁵⁷ BGBl. 1. September 1947, 39. Stück, Nr. 183. S. 821. Über: Rechtsinformationssystem des Bundes

¹⁵⁸ Die erste Fassung des OFG trat bereits 1945 in Kraft.

¹⁵⁹ Vgl. BGBl. 1. September 1947, 39. Stück. Nr. 183. S. 821 §1 (2)

¹⁶⁰ Vgl. Axer, 2011: S. 195.

¹⁶¹ Rauchegger-Fischer, 2007: S. 147.

¹⁶² Vgl. Manoschek/Geldmacher, 2006: S. 580.

¹⁶³ Vgl. Manoschek/Geldmacher, 2006: S. 580/581.

der 12. Novelle des OFG verpflichtete man sich dazu „*Schäden der Vertriebenen, Umsiedler und Verfolgten über finanzielle Fragen und Fragen aus dem sozialen Bereich*“¹⁶⁴ zu regeln.

Zusammen mit Waldheim implodiert 1986 die standhafte Opferthese in der Mitte der 1980er Jahre. Österreich konnte nicht länger, nicht zuletzt aufgrund Kritik aus dem demokratischen Ausland und antisemitischer Handlungen im Inland, die Opferthese kommunizieren.¹⁶⁵ Nach 1986 kam es schließlich zu einem Paradigmenwechsel in der Erinnerungskultur. Ansprachen von Bundeskanzler Vranitzky zum 50. Jahrestag der Reichskristallnacht sowie seine Rede 1991 an der Hebrew University in Jerusalem, in denen Österreichs Mitschuld öffentlich ausgesprochen wurde, veränderten die Geschichtsbilder. Eine weitere Novelle des OFG inkludierte Opfergruppen wie Roma und Sinti. Homosexuelle, Opfer der „Erbgesundheitsprozesse“ und sog. „Asoziale“ wurden erst 2005 durch das Anerkennungsgesetz als Opfer anerkannt.¹⁶⁶

Die Einrichtung des „*Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus*“ bedeutete neben einer finanziellen, auch die individuelle Anerkennung der Einzelschicksale von Menschen und formuliert einen breiten Opferbegriff, nach dem der Fonds „*eine Berücksichtigung aller Personen ermöglicht, die Opfer des Nationalsozialismus geworden sind*“¹⁶⁷ und betrifft somit folgende Verfolgungsgründe: „*politische Gründe, Gründe der Abstammung, Religion, Nationalität, die sexuelle Orientierung, körperliche oder geistige Behinderung, der Vorwurf der sogenannten Asozialität oder Gründe, die Menschen auf andere Weise zum Opfer typisch nationalsozialistischen Unrechts werden ließen*“¹⁶⁸ – vor allem der letzte Satz lässt ein sehr weites Verständnis zu. Seit der Entstehung wurden über die Jahre immer mehr Personengruppen inkludiert.

Daneben steht die Frage der Quantifizierung. Zahlen sind aussagekräftig, und können, allenfalls, Argumente untermauern, jedoch zugleich in mehrere Richtungen instrumentalisiert werden, wobei besonders die Verharmlosung des NS und seiner Taten durch Hinweis auf

¹⁶⁴ BGBl. 28. September 1963, 76. Stück, Nr. 283, S. 1799

¹⁶⁵ Vgl. Manoschek/Geldmacher, 2006: S. 584.

¹⁶⁶ Vgl. Manoschek/Geldmacher, 2006: S. 585.

¹⁶⁷ Anerkennung verschiedener Opfergruppen. In: <https://www.nationalfonds.org/opferanerkennung.html> (Zuletzt abgerufen: 18.04. 2019)

¹⁶⁸ Anerkennung verschiedener Opfergruppen. In: <https://www.nationalfonds.org/opferanerkennung.html> (Zuletzt abgerufen: 18.04. 2019)

Opferzahlen sehr gefährlich sein kann.¹⁶⁹ Bezüglich der Zahlen für Tirol bezieht man sich auf verschiedene Quellen.

1938 lebten um die 11.000 Roma und Sinti in Österreich. Schreiber schätzt, dass ca. 9.000 davon den nationalsozialistischen Terrormaßnahmen zum Opfer fielen. In Tirol ist es noch unklarer, wie viele überlebten.¹⁷⁰ Von vermutlich rund 100 wurden mehr als die Hälfte ermordet. Mindestens 82 wurden nach Auschwitz deportiert, wovon 56 in den Sterbebüchern des Vernichtungslagers belegt sind.¹⁷¹

Man geht in Tirol von 491-585 Verfolgten aus, wobei allerdings jene Menschen, die nach den Nürnberger Rassegesetzen als „Mischlinge 1. oder 2. Grades“ eingestuft wurden, in dieser Addition nicht vorkommen.¹⁷² Bislang sind aus dem Gau Tirol-Vorarlberg mehr als 200 jüdische Todesopfer bekannt, 185 davon stammten aus Tirol. Wiederum 40 davon starben noch im Gau -oder in Wien – durch Suizid oder in einer Heil- und Pflegeanstalt, oder eben durch einen „natürlichen“ Tod. Im März 1938 lebten 661 Juden in Tirol-Vorarlberg, wovon zirka die Hälfte (334) nachweislich das Regime überlebt hat. Die Hoffnung besteht, dass ein Großteil der Geflüchteten überlebt hat. Nur rund 40 der Geflohenen kehrten nach dem Krieg nach Innsbruck zurück.¹⁷³

Im Tiroler Widerstand haben ebenso viele Menschen ihr Leben verloren. Neben den Einzelpersonen, denen in Innsbruck inzwischen durch ein Erinnerungszeichen gedacht wird, befinden sich am Befreiungsdenkmal die Namen von 124 Menschen, die durch widerständige Handlungen – bis in die allerletzten Kriegstage gestorben sind.¹⁷⁴

Wie viele Menschen in Tirol den „Euthanasie“- Programmen zum Opfer gefallen sind, ist nicht klar, jedoch weiß man, dass in der Anstalt in Hall viele Hunderte verhungert bzw. ermordet worden sind. Mindestens 647 Patienten aus dem Gau Tirol-Vorarlberg wurden im Rahmen der

¹⁶⁹ Bailer, Brigitte: Zur Frage nach Quantifizierungen der NS-Opfer. DÖW. Namentliche Erfassung der Opfer politischer Verfolgung 1938–1945. S. 1-12. In: https://www.doew.at/cms/download/fvvu9/bailer_quantifizierung-2.pdf (Zuletzt abgerufen: 28.06.2018) S. 1-2.

¹⁷⁰ Vgl. Schreiber, Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol, 2008.: S. 241.

¹⁷¹ Rauchegger-Fischer, 2007: S. 148.

¹⁷² Rauchegger-Fischer, 2007: S. 148. Nach: Schreiben der Staatspolizeistelle Innsbruck (Gestapo IIB 734/39), 22. Juli 1939, über die Judenauswanderungsaktion.

¹⁷³ Vgl. Albrich, 2013: S. 355-356.

¹⁷⁴ Hormayr, Gisela: „... unter Einsatz seines Lebens im Kampf um die Freiheit des Landes besonders ausgezeichnet...“ – Kriegsende 1945: Die Todesopfer der Tiroler Widerstandsbewegung. S. 166-175. In: Jarosch, Monika/ Genslucker, Lisa/ Haselwanter, Martin/ Hussl, Elisabeth/ Schreiber, Horst (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2015. Gegenstimmen. Innsbruck: Studien Verlag. 2014. S. 174.

„T4-Aktion“ nach Hartheim deportiert und dort ermordet.¹⁷⁵ Zwangssterilisationen waren bei Männern und Frauen üblich. In Tirol geht man von insgesamt 400 Opfern bis 1945 aus.¹⁷⁶

Durch die intensiven Phasen der Bombardierungen auf Nord- und Südtirol und Vorarlberg sind um die 1.500 Opfer zu verzeichnen.¹⁷⁷

4.2 Die verschiedenen Phasen der Aufarbeitung

Die verschiedenen Phasen der Aufarbeitung und Vergangenheitsbewältigung sind mit der Entwicklung des Opferbegriffs insofern eng verbunden, als dass sie beide von realpolitischen Ereignissen ebenso beeinflusst worden sind, wie von einem fortschreitenden Generationenwechsel.

So stellt etwa Wolfgang Neugebauer drei Phasen der Aufarbeitung fest:¹⁷⁸

- 1) eine kurze antifaschistische Phase der Entnazifizierung 1945/46
- 2) eine lange Phase, die geprägt war von der Reintegration von Nationalsozialisten und der Dominanz der Nachkriegsgeneration von spätestens 1949 bis in die 80er Jahre
- 3) und die dritte Phase seit der Waldheimaffäre 1986, die sich durch eine steigende Auseinandersetzung mit dem NS auszeichnet.

Neugebauer konstatiert diese Phasen vor allem in Zusammenhang mit der NS-Euthanasie, jedoch lassen sich auch zu den anderen Bereichen Parallelen aufweisen. 1945 geht es um die Überwindung des Faschismus und die Bereitschaft der Bevölkerung dafür war groß. Wilfried Beimrohr setzt das Ende erste Phase der Entnazifizierung in Tirol erst 1947 an. In Bezug auf Tirol gab es auch zwei Besonderheiten, zum einen erfuhr es einen schnellen Wechsel der Besatzungsmacht und zum anderen war der Teil Osttirols bis 1947 beim Bundesland Kärnten. Ebenso war es in Tirol der Fall, dass eine hohe Anzahl an Mitgliedern der NSDAP im Verhältnis zu einer relativ geringen Einwohnerzahl stand.¹⁷⁹ Im Verfassungsgesetz vom 8. Mai wurde die NSDAP verboten, simultan sollten die „schwer belasteten“¹⁸⁰ Nationalsozialisten vor

¹⁷⁵ Vgl. Perz, Bertrand: Anstelle eines Resümees – 16 Fragen und Antworten. S. 365.

¹⁷⁶ Vgl. Rauegger-Fischer, Claudia: Erinnerungskultur. S. 435-467. 2007. In: http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/unterrichtsmaterial/tirol-in-der-ersten-republik-im-nationalsozialismus-und-in-der-nachkriegszeit/12_claudia-rauegger-fischer-erinnerungskultur (Zuletzt abgerufen: 15.07.2019) S. 148.

¹⁷⁷ Vgl. Albrich, 2002: S. 399.

¹⁷⁸ Vgl. Neugebauer, Wolfgang: Zur Problematik der NS-Vergangenheit. In: <http://www.doew.at/erforschen/projekte/arbeitschwerpunkte/widerstand-und-verfolgung/umgang-mit-der-ns-vergangenheit/zur-problematik-der-ns-vergangenheit-oesterreichs> (Zuletzt abgerufen: 15.07.2019)

¹⁷⁹ Vgl. Beimrohr, Wilfried: Entnazifizierung in Tirol. S. 97-116. In: Schuster, Walter/ Weber, Wolfgang (Hg.): Entnazifizierung im regionalen Vergleich. Linz: Archiv der Stadt. 2004. S. 97-116.

¹⁸⁰ Das waren nach Beimrohr 3.086 Belastete, neben 43.822 Minderbelasteten. S.105.

den Volksgerichten zur Rechenschaft gezogen werden. Die Entnazifizierung fand letztlich eher am Papier als in der Realität statt. Aufgearbeitet wurde in dieser Phase außerhalb von juristischen Verfahren kaum.¹⁸¹ Konsequenz dazu ergab es sich auch, dass eine hohe Reihe politisch „Belasteter“ im öffentlichen Dienst in Tirol tätig war. Auch Maßnahmen wie das Wirtschaftssäuberungsgesetz waren in Tirol wenig erfolgreich.¹⁸²

Vergangenheitsbewältigung ist generationsabhängig.¹⁸³ Die nächste Periode, die Neugebauer sieht, ist daher jene, in der die Kriegs- und Nachkriegsgeneration dominiert. Die antifaschistische Haltung von 1945/46 verschwindet schnell, Maßnahmen zu einer strikten Entnazifizierung waren unpraktisch, da es in Österreich fast 700 000 Parteimitglieder gegeben hat, dazu dienten 1,2 Millionen Österreicher in der Wehrmacht. Alle diese Menschen zu verfolgen, wäre politisch für die Parteien ungünstig und sachlich für die Gesellschaft vor allem wirtschaftlich schwer gewesen.

Somit begann die rasche Reintegration der Belasteten in die Gesellschaft. 1957 war dieser Prozess durch die NS-Amnestie endgültig in Stein gemeißelt. Das hatte nicht nur eine Auswirkung auf die Politik, sondern auch auf Wissenschaft und Kultur. Gerade in Bereichen wie der Medizin war eine Aufarbeitung schwierig, da der Bereich weiterhin von ehemaligen Tätern dominiert war. Der Fokus auf der Widerstandsforschung. Unbedingt sollte gezeigt werden, welcher Beitrag durch den antifaschistischen Widerstand für die Wiedereinrichtung von Republik und Demokratie geleistet wurde. Während die Entstehung der österreichischen Gedenkstätte in Auschwitz auch durch dieses Gedankengut geprägt war, wurden weder die österreichischen Täter noch die jüdischen Opfer thematisiert.¹⁸⁴ Es zeigt also, dass der staatliche Kontext sich darauf auswirkt, in welcher Form sich wissenschaftlich und kulturell mit der Vergangenheit auseinandergesetzt wird - oder eben nicht wird.¹⁸⁵

Die Erinnerungskultur war zu dieser Zeit an sich noch gar keine. Während man besonders die ländlichen Gemeinden mit Kriegerdenkmälern überschüttet hat, gab es für die Tiroler, die nicht wegen des Krieges Opfer des Nationalsozialismus worden, sondern auf Grund ihrer Religion, Ethnizität, psychischer und physischer Gesundheit, Sexualität und politischen Ausrichtung von

¹⁸¹ Vgl. Neugebauer, Wolfgang: Zur Problematik der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in Österreich. S. 105-118. In: Lappin, Eleonore/ Schneider, Bernhard (Hrsg.): Die Lebendigkeit der Geschichte. (Dis-) Kontinuitäten in Diskursen über den Nationalsozialismus. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag. 2001. S. 105-107.

¹⁸² Vgl. Beimrohr, 2004: S. 110f.

¹⁸³ Vgl. Mattl, Siegfried /Stuhlpfarrer, Karl: Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der zweiten Republik. S. 902- 934. In: Talos, Emmerich/ Hanisch, Ernst/ Neugebauer, Wolfgang/ Sieder, Reinhard: NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. 1. Auflage, Nachdruck 2002. Wien: öbv & hpt Verlag. S. 904.

¹⁸⁴ Vgl. Neugebauer, 2001: S. 107-112.

¹⁸⁵ Vgl. Matt/Stuhlpfarrer, 2002: S. 903.

dem Regime verfolgt worden sind, keine Gedenken. Aber sogar in Bezug auf Kriegerdenkmäler, wurden wenig neu errichtet. Viel mehr wurden Zusatztafeln an die Denkmäler, die an die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkriegs erinnerten, angebracht,¹⁸⁶ was deswegen eigenartig ist, zumal „Vaterland“, „Heimat“ und „Nation“ – das, wofür die Soldaten gefallen sind – 1914 - 1918 etwas Anderes bedeutete, als 1945.

Neben dem Gedenken an die Soldaten bei dem oft nicht zwischen Wehrmacht und SS unterschieden worden ist, setzte man sich auch mit dem Bombenkrieg auseinander.¹⁸⁷ Darüber gab es nicht nur viele Bilder, auch waren über eine längere Zeit nach dem Kriegsende zugleich die Trümmer und die Ruinen lebhafte „Erinnerungszeichen“ an das Geschehen. Gerade in Innsbruck, wo der Bombenkrieg das Stadtbild stark beeinträchtigte, war der Wiederaufbau in der kollektiven Erinnerung prägend. Noch heute sieht man in den besonders beschädigten Stadtteilen, in manchen Straßen an fast jedem Haus eine Tafel, die in etwa immer das Folgende sagt: *„Dieses Haus wurde in den Kriegsjahren 1939/45 zerstört und aus Fondsmitteln des Bundesministeriums f. Handel u. Wiederaufbau in den Jahren 1955/56 unter dem Bundeskanzler Ing. Julius Raab wieder hergestellt.“*¹⁸⁸ Jahreszahl und Bundeskanzler variieren, der Gedanke bleibt derselbe.

Eine letzte, tiefgreifend verändernde Phase der Aufarbeitung beginnt in den 1980er Jahren, geprägt durch Generationenwechsel sowie Waldheimaffäre und zieht sich in die 1990er mit der Entstehung des Nationalfonds 1995. 1945 war lange genug her, dass es bei jüngeren Menschen in Österreich kein Tabu mehr war, darüber sprechen. In Schulen und an Universitäten hat man begonnen, sich mit dem NS zu beschäftigen und die Opferthese war Geschichte.¹⁸⁹

Für viele Bereiche bedeutete das eine Öffnung im Sinne der kulturellen und gesellschaftlichen Bearbeitung und eine Anerkennung lange verschwiegener Leistungen, wie etwa jener des DÖW. Durch die lange Dominanz der Opferthese wurde der Zusammenhang zwischen Nationalsozialismus, Krieg und Genozid von einer breiteren Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen. 1995/96 durch die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ fand erstmals die Konfrontation mit der *„konstruierten Tradition der „einfachen“ Soldaten mit den realen Begebenheiten der kriminellen Handlungen an und hinter der Front“*¹⁹⁰ statt.

¹⁸⁶ Vgl. Rauchegger-Fischer, Claudia: Erinnerungskultur S.436.

¹⁸⁷ Vgl. Matt/Stuhlpfarrer, 2002: S. 905.

¹⁸⁸ Hinweistafel zum Wiederaufbau des Bundesministeriums für Handel u. Wiederaufbau in Wilten (Stand 24.03.2019). Abbildung Nr. 41 im Anhang.

¹⁸⁹ Vgl. Neugebauer, 2001: S. 113-114.

¹⁹⁰ Matt/Stuhlpfarrer, 2002: S. 906.

Für Österreich bedeutete dies einen neuen Konsens über die Mitverantwortung an Krieg und Holocaust. Während der Mord an den österreichischen Juden einen festen und nicht mehr zu übergehenden negativen Gedächtnisort darstellt¹⁹¹, erfährt die Erinnerungskultur besonders ab den 1990er Jahren doch eine vehemente Veränderung, die nicht ohne Gegnerschaft und Kontroversen abläuft.

Neugebauers Bearbeitung endet im Jahre 2001. Seitdem sind erneut beinahe zwei Dekaden vergangen. Während Neugebauer u.a. durch den Regierungseintritt der FPÖ Anfang der Jahrtausendwende eine negative Änderung befürchtet¹⁹², hörte eine kritische Auseinandersetzung mit Geschichte und der jüngsten Vergangenheit keineswegs auf. Das DÖW arbeitet weiter, anderen Einrichtungen gewinnen an Bedeutung; mitunter werden sie aber, wie das Erbe Simon Wiesenthals, weniger im In- als im Ausland gepflegt. Seit 2009 gibt es den Verein und die fachdidaktische Seite erinnern.at, „*Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart*“, die vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur ins Leben gerufen wurde. Ausstellungen, Filme und andere Kunstprojekte sind aus dem kulturellen Leben in Österreich nicht mehr wegzudenken. Die Gedenkstätte Mauthausen zählt jährlich 200 000 Besucher¹⁹³ und der Besuch gehört heute zum Kanon der Schulbildung.

Mitte der 2000er Jahre beginnt eine vierte Phase der Erinnerungskultur, die dezidiert den bisher „passiven“ Opfern gewidmet ist, die vom NS-Regime „ideologischen Gründen“ verfolgt worden sind. Gerade in den letzten Jahren fand eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Tiroler Opfer der Shoa und der NS-Euthanasie statt. In beiden Bereichen sind die Prozesse der Aufarbeitung noch lange nicht abgeschlossen, sondern finden sich in Bewegung. Zuletzt fand im Innsbrucker Ferdinandeum von Dezember 2018 bis April 2019 eine Ausstellung: „*Zwischen Widerstand, Ideologie, Anpassung und Verfolgung*“¹⁹⁴ im Rahmen der Thematik „Kunst und Nationalsozialismus in Tirol“ statt, die auch in diesem Bereich angesiedelt gewesen ist.

Auch die Seite der (Mit-) Täter wird beleuchtet. Dazu gehören eine Studie über die Rolle der Schützen in der NS-Zeit in Michael Forchers „*Die Tiroler Schützen in der NS-Zeit: 1938-1945*“, die Aufarbeitung der Uni Innsbruck im NS, oder auch unternehmensgeschichtliche Arbeiten über bekannte Unternehmen wie z.B.: Swarovski in den Kriegsjahren. Aktuelle Debatten im

¹⁹¹ Rauchegger-Fischer, Erinnerungskultur, S. 436.

¹⁹² Vgl. Neugebauer, 2001: S. 115.

¹⁹³ Vgl. Pflichtbesuche in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen? In: http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/gedenkstaetten/pflichtbesuche-in-der-kz-gedenkstaette-mauthausen (Zuletzt abgerufen: 16.07.2019)

¹⁹⁴ Vgl. „Zwischen Widerstand, Ideologie, Anpassung und Verfolgung“ In: Programm -> Rückblick, 2018: <https://www.tiroler-landesmuseen.at/page.cfm?vpath=programm/ausstellungen> (Zuletzt abgerufen: 16.07.2019)

Tiroler Raum machen nicht zuletzt auf die blinden Flecken der Vergangenheit aufmerksam. Ein aktuelles Forschungsprojekt untersucht das Institut für Anatomie der Innsbrucker Klinik, das in der Zeit des NS 128 Leichen zur Verfügung gestellt bekam. Viele der Opfer stammten aus dem Gefängnis München-Stadelheim, waren russische Kriegsgefangene, andere kamen aus der HPA Hall. Auch Opfer jüdischer Herkunft befanden sich darunter. Während das Projekt noch läuft, wird jedoch bereits an eine „würdige Form des Gedenkens“ gedacht, wobei das Land Tirol auch mit der Kultusgemeinde und der russischen Botschaft in Verbindung steht.¹⁹⁵

Wie man in Innsbruck die Zeit des Nationalsozialismus erinnert, darüber gehen die Meinungen stark auseinander. Das spiegelt sich zum einen in den vorhandenen Erinnerungszeichen wider, aber auch zugleich in den gesellschaftlichen, medialen Debatten und Kontroversen, die es gegeben hat. So gab es Meinungsverschiedenheiten um die Gedenktafel für Franz Mair am Alten Landhaus oder die Gestapo Gedenktafel in der Herrengasse 1,¹⁹⁶ aber auch über die Erinnerungstafel für Ilse Brüll und das Suevia-Denkmal am Westfriedhof. Diese Debatten wurden von vielen verschiedenen Seiten aus gestartet, da die Vorstellung darüber, wie die Vergangenheit ab 1938 ausgesehen hat, jedenfalls heute keine einheitliche mehr ist.

4.2.1 Aufarbeitung des Widerstands in Tirol

Der Widerstand lag von Anfang an im Fokus der österreichweiten, aber auch regionalen Forschung, zumal es der eine Bereich der NS-Vergangenheit war, der nicht „belastet“ war. Bereits im November 1945 erschien in Tirol eine Broschüre *„Kampf um Tirol: entscheidende Taten zur Befreiung Innsbrucks im Frühjahr 1945“* von dem Journalisten Rudolf Mackowitz.¹⁹⁷

*„Zeugen des Widerstandes. Eine Dokumentation über die Opfer des Nationalsozialismus in Nord-, Ost- und Südtirol von 1938 bis 1945“*¹⁹⁸ wurde 1977 veröffentlicht.¹⁹⁹

1984 brachte das DÖW in Form eines Doppelbandes das Werk *„Widerstand und Verfolgung in Tirol 1938-1945“* heraus. Die beiden Bände dokumentieren ausführlich den Widerstand des katholisch-konservativen Lagers, der überparteilichen Widerstandsgruppen, die zur Befreiung Tirols beigetragen haben und geben einen Überblick über den damaligen Stand der Forschung.

¹⁹⁵ Vgl. „128 NS-Opfer kamen an Innsbrucker Anatomie“. In: orf.at, 07.05.2019. Über: DÖW Schnittarchiv.

¹⁹⁶ Vgl. Rauchegger-Fischer, Claudia: Erinnerungskultur S.435.

¹⁹⁷ Vgl. Hormayr, Gisela: „... unter Einsatz seines Lebens im Kampf um die Freiheit des Landes besonders ausgezeichnet...“ – Kriegsende 1945: Die Todesopfer der Tiroler Widerstandsbewegung. S. 166-175. In: Jarosch, Monika/ Genslucker, Lisa/ Haselwanter, Martin/ Hussl, Elisabeth/ Schreiber, Horst (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2015. Gegenstimmen. Innsbruck: Studien Verlag. 2014. S. 166.

¹⁹⁸ Vgl. Holzner Publikationen (Auswahl). In: <https://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/holzner/links/publikationen.html> (Zuletzt abgerufen: 22.07.2019)

¹⁹⁹ Schreiber, Horst: Widerstand und Erinnerung in Tirol 1938 - 1998: Franz Mair - Lehrer, Freigeist, Widerstandskämpfer. Innsbruck/Wien: Studien Verlag. 2000. S. 7.

Auch wurden in Band 1 Namenslisten von jüdischen Opfern und Opfern der NS-Euthanasie veröffentlicht, wie auch in Band 2 eine Liste der verhafteten Priester und Ordensleute.²⁰⁰ Die Reihe wurde für ganz Österreich nach Bundesländern geordnet, veröffentlicht²⁰¹ und stellte einen Durchbruch in der Widerstandsforschung in Österreich dar.

Im Unterschied zu anderen Bereichen der NS-Vergangenheit ist die Widerstandsaktivität von vielen, bspw. Franz Mair über viele Jahren hinweg gut dokumentiert, so wurde auch er posthum zu einem unfreiwilligen Pionier des Tiroler Widerstands.²⁰² Obwohl die Kämpfe um das Landhaus im Mai 1945 gut dokumentiert sind, dauerte es bis zum Jahr 2011, dass am Befreiungsdenkmal die Namen von 108, 2019 bereits 124 Männern und Frauen die im Widerstand gestorben sind, angebracht wurden. Gisela Hormayr hat sich besonders mit dem Widerstand des „linken Lagers“ befasst und erfasst dies in dem 2012 erschienenen *„Ich sterbe stolz und aufrecht.“ Tiroler SozialistInnen und KommunistInnen im Widerstand gegen Hitler*.

4.2.2 Aufarbeitung der Shoa in Tirol

In den 1950 bis 1980er werden die jüdischen Opfer in Form von Erinnerungszeichen nur mitgedacht aber nie mit verschriftlicht. Es überwiegt der Ansatz „die“ Opfer zu verallgemeinern. Die Erinnerung ist namenslos. Bei Erinnerungszeichen in Seefeld, in der Reichenau und später bei der Gestapo Gedenktafel, die jeweils *den* Opfern gedenken, waren immer auch jüdische Opfer dabei, nur wurden sie nicht angesprochen. Wie wichtig die Wortwahl ist, zeigt sich besonders in den Schriftzügen, die mit Erinnerungszeichen einhergehen. Oft, *„wenn von Kriegsoptionen die Rede ist, (..) wenn von Vertriebenen die Rede ist, dann sind damit nicht jene identifiziert, die nach 1938 aus politischen Gründen oder weil sie Juden waren, ihre österreichische Heimat zu verlassen gezwungen waren.“*²⁰³ Lange herrscht der Wunsch vor, die „eigene“ traumatische Vergangenheit zu verarbeiten, die Shoa gehörte hier aber gerade nicht dazu, weswegen so die Ausgrenzung fortsetzt.

²⁰⁰ Vgl. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945. Eine Dokumentation. Band 2. Wien: Österreichischer Bundesverlag. 1984.

²⁰¹ Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern 1934 – 1945. In: <http://www.doew.at/erforschen/publikationen/gesamtverzeichnis/widerstand-und-verfolgung-widerstandsforschung/widerstand-und-verfolgung-in-den-oesterreichischen-bundeslaendern-1934-1945> (Zuletzt abgerufen: 03.09.2019)

²⁰² Vgl. Hormayr, 2014: 172.

²⁰³ Matt/Stuhlpfarrer, 2002: S. 910.

Eine Aufarbeitung und Beschäftigung mit dem Mord an den österreichischen Juden setzte sehr spät ein und ist im Tiroler Raum bis heute unterrepräsentiert, wozu ein erschreckender Grad an aktueller historischer Unbildung kommt.²⁰⁴

Erst in der dritten Phase der Aufarbeitung, kam es in Innsbruck zum ersten größeren und öffentlichen Erinnerungszeichen, das dezidiert den jüdischen Opfern in Tirol gewidmet wurde. Zuvor gab es nur eine Gedenktafel der zerstörten Synagoge in der Sillgasse 15, die bereits 1981 errichtet wurde, aber ab 1993 nicht mehr offen zugänglich war, und ein Gedenkzeichen am jüdischen Teil des Westfriedhofes, also in einem anderen öffentlichen Kontext.

Eine erste Publikation zur Thematik lässt sich in Gad Hugo Sella „*Die Juden Tirols. Ihr Leben und ihr Schicksal*“ von 1979 verorten. In „*Tirol und der Anschluss: Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918 – 1938*“ von Thomas Albrich (Hrsg.) beschäftigt sich ein Kapitel von Gretl Köfler mit „*Tirol und den Juden*“. 1998 wurde Joshua Sobol's Theaterstück „Ghetto“ im Tiroler Landestheater aufgeführt.²⁰⁵

Ab Phase 4 änderte sich das Bild: 2004 folgte eine Gedenktafel für das in Auschwitz ermordete jüdische Mädchen Ilse Brüll mitsamt der Benennung einer kleinen Gasse in Innsbruck nach ihr. Folglich in den 2010er Jahren veröffentlichte Thomas Albrich das dreibändige Standardwerk zur jüdischen Geschichte in Nord-, Südtirol und Vorarlberg namens „*Jüdisches Leben im historischen Tirol*“. Zahlreiche weitere Publikationen beschäftigen sich mit Einzelschicksalen, den ehemaligen jüdischen Geschäften in Innsbruck, den Novemberpogromen und den jüdischen Friedhöfen in Innsbruck. Das Projekt „*Orte des Novemberpogroms 1938 in Innsbruck*“, dass erstmals 2000 im Internet veröffentlicht wurde, ersetzt zumindest virtuell die fehlenden Stolpersteine in Innsbruck.²⁰⁶ Auch kam es in den 2010er Jahren zur Beschäftigung mit den ehemaligen jüdischen Betrieben in der Innsbrucker Innenstadt wie dem Kaufhaus Tyrol (ehem. Bauer & Schwarz), oder etwa dem benachbarten Café Schindler.

4.2.3 Aufarbeitung der NS-Euthanasie in Tirol

Der Prozess der Aufarbeitung der NS-Euthanasie verlief nicht linear, sondern war besonders von Einzelpersonen und Gruppen, die Initiative zeigten, geprägt. Gleich nach dem Krieg kam es zur Befragung, Verhaftung und Einleitung des Prozesses gegen Dr. Czermak, der 1949 zu

²⁰⁴ Für Deutschland: „*Viele junge Deutsche wissen nichts oder wenig über den Holocaust*“. In: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-11/cnn-studie-holocaust-antisemitismus-deutsche-geschichte-wissen-bildung>, (Zuletzt abgerufen: 03.09.2019); für Österreich: „*Normalisierung des Antisemitismus*“. In: [/orf.at/stories/3103762/](https://orf.at/stories/3103762/) (Zuletzt abgerufen: 03.09.2019);

²⁰⁵ Vgl. Projekt Entstehung. In: <http://www.novemberpogrom1938.at/projekt/> (Zuletzt abgerufen: 16.07.2019)

²⁰⁶ Vgl. Projekt Entstehung. In: <http://www.novemberpogrom1938.at/projekt/> (Zuletzt abgerufen: 16.07.2019)

acht Jahre schweren Kerkers verurteilt wurde, aber bereits im September 1950 entlassen wurde. Es blieb österreichweit der einzige Volksgerichts-Prozess, der sich mit der regionalen Verantwortung für Deportationen und Mord befasste.²⁰⁷ Ein Ergebnis des Prozesses war die Erkenntnis, dass in den Jahren 1940 bis 1942 über 700 Menschen aus Tirol deportiert und ermordet worden sind.²⁰⁸ Czermak ist kein großes „Comeback“ gelungen ist, da seine Wiederezulassung als Arzt (trotz *einstimmiger* Fürsprache des Professorenkollegiums der Universität und der Ärztekammer) vom Innsbrucker Volksgericht verhindert wurde.²⁰⁹ Beschäftigen aber wollte sich mit der Thematik in Tirol lange weder die Landesregierung, noch die Kirche. Während die erste Gedenkstätte in Hartheim bereits 1968 errichtet wurde, gab es in Tirol lange kein öffentliches Gedenken.²¹⁰

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik setzte erst zu Beginn der 1980er Jahre im akademischen Feld ein. Der Aufsatz „*„Euthanasie“ und Zwangssterilisierung*“ von Grete Köfler wurde 1984 veröffentlicht und eröffnete ein bisher stilles Forschungsfeld, auch weil die Recherche in dem Bereich durch den Verschluss von Akten behindert wurde. Das Archiv der HPA Hall wurde erst 2005 geöffnet. Die erste große wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der NS-Euthanasie in Tirol führte Hartmann Hinterhuber 1995 unter dem Titel *„Ermordet und Vergessen. Nationalsozialistische Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten in Nord- und Südtirol“* durch. Auf Initiative von Bischof Dr. Reinhold Stecher wurde 1997 am Innsbrucker Klinikgelände das Mahnmal *„Wider das Vergessen“* errichtet, das den erste Pfeiler einer Erinnerungskultur für die Opfer der NS-Euthanasie in Tirol darstellt.

Anderswo beruht das Projekt *„Temporäres Denkmal“* auf einer Initiative von Franz Wassermann und hat 2003 begonnen. Es setzte es sich zum Ziel, an die 360 Patienten, die im Zuge der „Euthanasie“ ermordet worden sind, in würdiger Weise zu erinnern. An die Heimatgemeinden der Menschen wurden, Anträge nach einer Straßenbenennung für die Opfer geschickt. Auch wurde ein „lebendes Archiv“ erschaffen– im Sinne einer Zusammensetzung von Karteikarten und persönlichen Artefakten der Opfer. Die zugehörige Publikation von 2007 (und die Neuausgabe von 2009) *„Temporäres Denkmal – Prozesse der Erinnerung“* von Franz Wassermann und Andrea Sommerauer vereint die verschiedenen Prozesse als Erinnerungsbuch auf mehreren Ebenen.²¹¹ Das Projekt hat nicht nur zur Erinnerung angeregt, sondern auch

²⁰⁷ Vgl. Sommerauer, Andrea: Der lange Weg der „Aufarbeitung“- Umgang mit der NS-Euthanasie in Tirol. S.335-362. In: Schlussbericht der Kommission, S. 336-344.

²⁰⁸ Vgl. Sommerauer, 2016: S. 131-132.

²⁰⁹ Vgl. Sommerauer, 2016: S. 132.

²¹⁰ Vgl. Sommerauer, 2016: S. 132-134.

²¹¹ Vgl. Sommerauer, Andrea/ Wassermann, Franz (Hg. In): Temporäres Denkmal. Prozesse der Erinnerung. Erweiterte Neuausgabe 2009. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. S. 6-13.

polarisiert. Nicht alle Gemeinden reagierten positiv, manche reagierten gar nicht. Viele der Erinnerungszeichen, die in Tirol nach 2004 entstanden sind, gehen auf Wassermanns ursprüngliche Initiative zurück.

In der Fallmerayerstraße 1, wo sich das Gesundheitsamt befand, war einige Zeit lang ein Denkmal, das heute nicht mehr zugänglich ist und dass an die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt von 1923 erinnerte. Nach 1945 wurden weitere Tafeln angebracht, um den gefallenen Soldaten zu gedenken.²¹² Ein Gedenken für alle, die Opfer von Zwangssterilisationen geworden sind, gibt es bis dato nicht, auch ist fraglich, warum gerade dieser Ort gewählt wurde.

4.3 Repräsentation in der Erinnerungskultur in Innsbruck

Im Folgenden soll ein Blick auf die tatsächliche Erinnerungszeichenkultur, die es in Innsbruck Stadt, sowie Seefeld und Hall in Tirol gibt geworfen werden. Die folgende Darstellung ist für den gewählten Untersuchungsraum auf Grund der bereits erwähnten Einschränkungen nicht vollständig, es gelten aber die Zeichen in ihren jeweiligen Phasen als repräsentativ für ihre Zeit. Die erstellten Listen basieren auf Literaturrecherchen, einer eigenständigen weiteren Recherche in Datenbanken, im Internet und der medialen Berichterstattung, sowie auf einer erheblichen Feldforschung zwischen März und August 2019.

Phase 1: Antifaschistische Phase: Hervorhebung des Widerstands I: 1945-1948

Jahr	Erinnerungszeichen	Änderungen
1946	Gedenktafel für Widerstandskämpfer Franz Mair am Alten Landhaus	1957, neuer Schriftzug
1948	Befreiungsdenkmal am Landhausplatz	2011-2016, Schriftzug in den Sprachen der Alliierten + Anbringung der 127 Namen von Widerstandskämpfern

Unmittelbar nach dem Krieg wurde jegliche Schuld auf Deutschland projiziert, während man vor Ort den Widerstand „der“ Tiroler gegen den NS in den Himmel gelobt und an die verfolgten und ermordeten Menschen wenig Gedanken verschwendet hat. Die Gedenktafel an Franz Mair, die in ihrer ersten Fassung 1946 errichtet wurde und somit das erste wirkliche

²¹² Vgl. Tschugg, Ingrid: Das Gesundheitsamt. S. 119-123. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 123.

Erinnerungszeichen an ein Opfer des Nationalsozialismus in Tirol darstellt, spiegelt dieses Gedankengut wider.²¹³ Auch am Befreiungsdenkmal (1948) ist das ersichtlich.

Während Neugebauer diese Phase nur für die ersten beiden Nachkriegsjahre feststellt, dauert sie in Tirol real etwas länger. Das hängt auch damit zusammen, dass die Realisierung eines sehr großen Erinnerungszeichens, wie des Befreiungsdenkmals eben auch einen entsprechenden Zeitraum in Anspruch genommen hat. Franz Mair repräsentiert als Einzelfall den kämpfenden Tiroler gegen den Faschismus, während das Befreiungsdenkmal, Erinnerungszeichen und Warnung zugleich darstellt. Deziert unterstreichen beide Erinnerungszeichen das Antifaschistische und stehen repräsentativ für eine größere Gruppe.

Phase 2: Hervorhebung des Widerstands II, Reintegration und Dominanz der Nachkriegsgeneration, Verallgemeinerter Opferbegriff: 1950er – Ende der 1980er

Jahr	Erinnerungszeichen	Änderungen
1957	Franz Mair Neue Gedenktafel	
1972	Mahnmal für die Opfer des „Arbeitserziehungslagers“ Reichenau in Innsbruck	
1978	Gedenktafel für die Opfer des Todesmarsch in Seefeld	2016, neue Gedenkstätte
1980er	Gedenktafel des Schwarzen Kreuzes in Seefeld, Amras und am jüdischen Friedhof	
1981	Gedenktafel für die in der Pogromnacht zerstörte Synagoge in der Sillgasse	Hängt seit 1993 im Eingangsbereich der Synagoge
1981	Gedenkstätte am jüdischen Friedhof (Erinnerungsgrab)	
1984	Gedenktafel für Widerstandskämpfer Christoph Probst am „Ehrendenkmal“ der Universität Innsbruck	
1984	Gedenktafel der Südtiroler Siedlung	
1988	Gedenktafel für Widerstandskämpfer Konrad Tiefenthaler bei der ehem. Bundesbahndirektion	

Die Erinnerungslandschaft in Tirol macht verschiedene Stadien durch. Während zu Beginn Erinnerungen an Widerstandskämpfer an erster Stelle standen und Tirol als Land des

²¹³ Vgl. Rauchegger-Fischer, Claudia: Erinnerungskultur S.435.

Widerstands gefeiert wird, wurde dies bald begleitet durch die ab den 1950er Jahren dominanten Gefallenenehrungen und Kriegerdenkmäler. Auch wenn diese nicht in den Gegenstandsbereich dieser Arbeit fallen, sind sie in dieser zweiten Phase mitzudenken.

Die Tatsache, dass sich die Stadt Innsbruck nun so intensiv der Erinnerung der Widerstandskämpfer widmete, um sich nicht mit den Wunden der Grausamkeiten, der „rassischen“ Verfolgung, der Shoa und der Gleichgültigkeit und in weiten Kreisen auch Unterstützung, die man zu jenen Dingen an den Tag gelegt hat, beschäftigen zu müssen, lindert nicht den Mut jener, die sich gegen das Regime gewehrt haben und tatsächlich für die Freiheit Österreich gestorben sind. Zu hinterfragen ist nur der spätere Umgang damit.

Während die antifaschistische Haltung in den Erinnerungszeichen dieser Phase nicht der leitende Faktor ist, dominieren Erinnerungszeichen, die dem Widerstand gewidmet sind, weiterhin. Neben den Kontroversen um die Textänderung der ersten Gedenktafel von Franz Mair und subsequent der Anbringung einer neuen Tafel für ihn, sowie der Benennung einer Gasse für ihn, werden zwei weitere, männliche Widerstandskämpfer hervorgehoben. Christoph Probst (1984) und Konrad Tiefenthaler (1988). Unabhängig davon werden in der Reichenau am Gebiet des ehemaligen Lagers und in Seefeld Erinnerungszeichen abgebracht, die aber beide eine starke Generalisierung in ihren Opferbegriffen verwenden. All das sind logische Folgerungen der politischen Situation im ganzen Land, sowie der Verweigerung, etwa jüdische Opfer beim Namen zu nennen. Anders sieht das auf dem gesellschaftlichen Nebenschauplatz der IKG für Tirol und Vorarlberg aus. Zwar im Abseits aber dennoch kommt es in den 1980er Jahren zu einer Gedenktafel bei der zerstörten Synagoge in der Sillgasse, zur Gedenktafel am jüdischen Teil des Westfriedhofs, wie einem Erinnerungsgrab für die Opfer des Holocaust.

Phase 3: Namensgebung der Opfer, Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit: Ende 1980er -2000:

Jahr	Erinnerungszeichen	Änderungen
1994	Christoph-Probst-Platz Benennung	
1997	Pogromdenkmal am Landhausplatz	
1997	Mahnmal „Wider das Vergessen“ am Innsbrucker Klinikgelände	
1997	Otto Neururer Gedenktafel im Olympischen Dorf	

1998	Gedenktafel für die Opfer der Innsbrucker Gestapo in der Herrengasse / Gedenktafel für Widerstandskämpfer Robert Moser in der Herrengasse	
------	---	--

Ein gewisser Bruch ist Ende der 1980er Jahre festzustellen. Das prominenteste Erinnerungszeichen dieser Phase der Erinnerungskultur ist das Pogromdenkmal, das an die Innsbrucker Opfer der Reichskristallnacht erinnert, auch die Gestapo-Gedenktafel und das Mahnmal „Wider das Vergessen“. Auch in der dritten Phase der Aufarbeitung ist der Widerstand präsent, jedoch wurde mit dem Pogromdenkmal ein Zeichen auf einem Ort gesetzt, dass durchaus im kollektiven Gedächtnis der Innsbrucker Fuß fassen konnte – zumindest mehr als Erinnerungszeichen, die davor kamen. 1994 wird der Platz vor der Innsbrucker Leopold-Franzens-Universität nach Christoph Probst benannt, 1999 bekommt Franz Mair das vierte Zeichen, das in seinem Namen gesetzt wird, eine Ehrentafel im Akademischen Gymnasium, wo er einst unterrichtete. Auch wenn es nicht direkt öffentlich zugänglich ist, ist es doch erwähnenswert. In Zusammenhang mit der Gestapo Gedenktafel hat man sich dazu entschieden, Robert Moser hervorzuheben und einzeln durch Erinnerungszeichen zu gedenken. Auch der katholische Widerstand wird außerhalb der Kirche erinnert, in Form einer Gedenktafel mit Stein für den Pfarrer Otto Neururer.

Phase 4: Steigende Auseinandersetzung mit allen Opfern des NS: ab Anfang/Mitte 2000er:

Jahr	Erinnerungszeichen	Änderungen
2004	Gedenktafel für Ilse Brüll	
2010	Gedenktafel erinnert an die Familien Bauer & Schwarz im Kaufhaus Tyrol Erweitert mit Informationstafel über die Geschichte des Kaufhauses	Änderung des Areals direkt bei der Tafel;
2014	Gedenkstätte für jene die am ehemaligen Anstaltsfriedhof der HPA Hall beerdigt wurden + Zweite Gedenkstätte am städtischen Friedhof in Hall in Tirol	
2015	Gedenktafel für Richard Berger neben dem Suevia Denkmal am Westfriedhof	
2016	Neue Gedenkstätte in Seefeld in Tirol	

Eine vierte Phase wird zumindest für das Bundesland Tirol und für den Zusammenhang dieser Masterarbeit aufgestellt, da sich nach 1999 bis 2004 wenig tat. Die vierte Phase erinnert nicht mehr überwiegend an den Tiroler Widerstand. Beginnend mit einer Gedenktafel für Ilse Brüll wird eine Periode der Erinnerungskultur eingeleitet, die sich stark mit den jüdischen Opfern und jenen der „NS-Medizin“ befasst. Eine Gedenktafel im Kaufhaus Tyrol erinnert an die ursprünglichen Eigentümerfamilien Bauer und Schwarz, eine Stele neben dem Denkmal der Burschenschaft Suevia am Westfriedhof weist auf Richard Berger, der von einem führenden Mitglied der Burschenschaft im November 1938 ermordet wurde, hin und eine neue Gedenkstätte in Seefeld inkludiert die jüdischen Opfer des Todesmarsches in den Diskurs. Die Aufarbeitungen der Expertenkommission in Hall hatten zwei Gedenkstätten zur Folge, die jenen Menschen gedenken, die in der HPA am ehemaligen Anstaltsfriedhof begraben wurden. Abgeschlossen ist diese Phase noch nicht, derzeit gibt es verschiedenste Debatten, die um die Anbringung von fehlenden Erinnerungszeichen geführt wird.

V. Zwischenfazit

Wie eingangs festgehalten, können die ersten vier Forschungsfragen, die in der Arbeit gestellt wurden, in der Form eines Zwischen - Resümees beantwortet werden. Dazu ziehe ich die Tabellen heran, die im vorigen Abschnitt nach dem Grundsatz der zeitlichen Abfolge entwickelt worden sind.

Die erste Frage die in diesem Zusammenhang gestellt wurde, war: *Was ist aus der zeitlichen Bildung der Innsbrucker NS-Erinnerungslandschaft ablesbar? Welche Erinnerungszeichen wurden mit Priorität errichtet?* Klar ersichtlich ist, dass **Erinnerungszeichen, die den Opfern des Tiroler Widerstandes gewidmet waren, zunächst Priorität** hatten. Diese Erkenntnis ist deutlich ablesbar. Solche Zeichen hatten Vorrang, sie dominierten sogar bis in die späten 1990er bis frühen 2000er Jahre die Erinnerungskultur. Diese Priorität ergibt sich aus der politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Aufarbeitung aller Felder, die einander gegenseitig beeinflussen. Es lässt sich sagen, dass die Betonung des Widerstandes gegen des NS als Teil der Opferthese, den Effekt hatte, sich nicht mit der Mitverantwortung am NS auseinander setzen zu müssen,

Die zweite Frage lautete: *In welche Phasen der Aufarbeitung des NS seit 1945 können die einzelnen Erinnerungszeichen eingeordnet werden?* Angelehnt an die drei festgestellten Phasen der Aufarbeitung von Wolfgang Neugebauer²¹⁴ ergeben sich für die **Erinnerungszeichen in Innsbruck als Repräsentanten der Aufarbeitung vier Phasen**, in die die einzelnen Erinnerungszeichen eingeordnet werden können. Die aufgestellten Tabellen in Kapitel 4.3 zeigen, zu welcher Phase ein Erinnerungszeichen gehört.

Zusammenfassend sehen die vier Phasen der Innsbruck Erinnerungskultur folgendermaßen aus:

1. Phase: Hervorhebung des Widerstands I: 1945-1948
2. Phase: Hervorhebung des Widerstands II, Verallgemeinerter Opferbegriff: 1950er – Ende der 1980er
3. Phase: Namensgebung der Opfer, Aufarbeitung/Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit: Ende 1980er bis 2000
4. Phase: Steigende Auseinandersetzung mit allen Opfern des NS, ab Anfang/Mitte 2000er

Weiter wurde eine dritte Frage bezüglich „*der Gewichtung der Erinnerungszeichen in Bezug auf die einzelnen „Opfer-Gruppen“ des Nationalsozialismus*“ gestellt. Festzustellen ist, dass

²¹⁴ Vgl. Neugebauer, Wolfgang: Zur Problematik der NS-Vergangenheit. In: <http://www.doew.at/erforschen/projekte/arbeitsschwerpunkte/widerstand-und-verfolgung/umgang-mit-der-ns-vergangenheit/zur-problematik-der-ns-vergangenheit-oesterreichs> (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

die existierende Erinnerungskultur in Innsbruck sowie Seefeld und Hall in Tirol nur bedingt das tatsächliche Ausmaß der Opfer des Nationalsozialismus widerspiegelt. Auch ist das Verhältnis zwischen den Opfern und Opfergruppen, die im Diskurs vorkommen, nicht ausgeglichen. Es ergibt sich nach derzeitigem Forschungsstand folgende repräsentative Aufzählung:

Es gibt mindestens **neun direkt öffentlich** Erinnerungszeichen, die an den **Widerstand** gedenken: die Gedenktafel sowie Gasse für Franz Mair, das Befreiungsdenkmal, die Gedenktafel sowie Platz für Christoph Probst, die Tafel für Konrad Tiefenthaler, die Tafel für Robert Moser, und die Tafel sowie Straße für Otto Neururer. Denkt man jene Erinnerungszeichen mit, die auf halb-öffentlichen Plätzen sind, wie etwa die Tafel für Carl Lampert, sowie die Tafel der Opfer der katholischen Hochschuldverbindung Leopoldina, oder die Tafel des Schwarzen Kreuzes oder andere Zeichen, die allgemein „den“ Opfern des NS gedenken, sind es **viele mehr**. Möchte man die 124 Namen am Befreiungsdenkmal als einzelne Zeichen der Erinnerung verstehen, sind es natürlich ebenso viele mehr.

Für die **jüdischen Opfer** des Nationalsozialismus gibt es derzeit **zehn** Erinnerungszeichen. Es sind nur neun, wenn man die Gedenktafel der Synagoge in der Sillgasse nicht mehr dazuzählt, zumal sie aus der Öffentlichkeit entfernt wurde. Auch nicht dazu gezählt wurden persönliche Grabsteine am jüdischen Friedhof. Zwei befinden sich am jüdischen Friedhof: das Erinnerungsgrab mit Tafel, sowie eine weitere Gedenktafel. Die restlichen sind das Pogromdenkmal, die Gedenkstätte in Seefeld, die Gedenktafel und Straße für Ilse Brüll, die Gedenktafel für Richard Berger beim Suevia Denkmal, die Tafel im Kaufhaus Tyrol sowie eine Tafel in der Gänsbacherstraße 4, die an die Familie Bauer bzw. Karl Bauer erinnert. Erneut sind es mehr Zeichen, wenn man jene der allgemeinen Erinnerung mitzählt. An die **Opfer**, die mit **der NS-Medizin** verbunden sind, erinnern derzeit nur **drei** Zeichen. Zwei Gedenkstätten in Hall in Tirol, sowie das Mahnmal „Wider das Vergessen“ am Klinikgelände in Innsbruck.

Allgemeine Erinnerungszeichen, also solche, die an mehrere Opfergruppen zusammen erinnern, sind inzwischen eher selten geworden, da es auch keine klaren Linien gibt, wann ein Erinnerungszeichen zu dieser Gruppierung gezählt werden kann. Derzeit gibt es **drei**, die man in diese Gruppe einordnen kann. Eine Tafel am Amraser Soldatenfriedhof, die Gedenkstätte beim ehemaligen „Arbeitserziehungslager“ in der Reichenau, sowie die Gestapo Gedenktafel. Es sind, würde man die Kriegerdenkmäler mitzählen, natürlich um einiges mehrere.

Diese Darstellung ist ein guter Übergang in die vierte Forschungsfrage, die hier jedoch nur kurz angesprochen wird, zumal sich Kapitel VII erst ausführlich mit den fehlenden Erinnerungszeichen beschäftigen wird. Die vierte Frage lautet: „*Wer wird (ausreichend)*

repräsentiert und wer wurde (bis heute) vergessen?“, wobei ausreichend in Klammern steht, da dies von subjektiven Empfinden abhängig ist, und immer relativ im Zusammenhang zu einem Ort gesehen werden muss.

Erinnerungszeichen des Widerstands und Kriegerdenkmäler dominieren. Jedoch fehlen Erinnerungszeichen in Innsbruck die bspw. an Frauen im Widerstand, an die Zeugen Jehovas im Widerstand oder auch Kommunisten und Deserteure erinnern. Es ist bekannt, dass am Paschberg²¹⁵ bei Innsbruck hunderte Menschen exekutiert wurden, dazu gibt es auch kein Erinnerungszeichen. Auch gibt es keine Stolpersteine bzw. ähnliche Projekte in Innsbruck. In allen Stadtvierteln und bei allen Straßen in denen im November 1938 Innsbrucker Juden ausgeraubt, verhaftet, geschlagen oder ermordet worden sind, gibt es nur bei einem einzigen Haus eine Gedenktafel, nämlich in der Gänsbacher Straße 4.²¹⁶ Es gibt in Innsbruck kein Erinnerungszeichen für Roma, Sinti und Jenische, die nach Auschwitz deportiert wurden, keine Erinnerung an Homosexuelle, und (noch) kein Zeichen für die Opfer der NS-Euthanasie.

²¹⁵ Vgl. Müller, Christina: „Die Vergessenen vom Paschberg“. Eine Hinrichtungsstätte der Deutschen Wehrmacht in Innsbruck. In: Hussl, Elisabeth/ Gensluckner, Lisa/ Haselwanter, Martin/ Jarosch, Monika/ Schreiber, Horst (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2014. Standpunkte. 2013. S. 176- 183.

²¹⁶ Informationstafel Gänsbacherstraße 4 (Diakonischer Verein Tirol) (Stand 31.03.2019). Abbildung Nr. 40 im Anhang.

VI. Die Erinnerungszeichen in chronologischer Reihenfolge

Eigeteilt in die vier Phasen der Innsbrucker Erinnerungskultur werden die genannten Erinnerungszeichen nun unter vier Blickwinkeln dargestellt: Topografie, Nutzung, Funktion und Kontroversen und Vollständigkeit der Erinnerung differieren von Erinnerungszeichen zu Erinnerungszeichen, weswegen die einzelnen Aspekte nicht immer gleich ausführlich besprochen werden können. Einige Erinnerungszeichen haben sich im Laufe der Zeit verändert, etwa wechselten der Standort, eine Inschrift oder Widmung. Während die Erinnerungszeichen zunächst chronologisch dargestellt wurden, hat sich die Verfasserin dazu entschieden, Erinnerungszeichen jeweils in ihrer Gesamtheit darzustellen. Als Beispiel: die Gedenktafel für Franz Mair, die erstmals 1946 enthüllt wurde, wurde 1957 verändert. Beides wird übersichtshalber in einem Kapitel besprochen, auch wenn die beiden Daten in unterschiedliche Phasen der Erinnerungskultur fallen. So wird auch bei anderen Erinnerungszeichen vorgegangen.

6.1 Phase 1: Hervorhebung des Widerstands I: 1945-1948

Die kürzeste Phase der Erinnerungskultur, Phase 1, diente ausschließlich der Erinnerung des Tiroler Widerstandes. Zu ihr gehört die Erinnerung an Franz Mair (1946) und das Befreiungsdenkmal (1948).

6.1.1 Die Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Franz Mair 1946 und 1957/58

Wie der Titel der einzigen Biografie über Mair²¹⁷ bereits verrät, war Mair Widerstandskämpfer, „*liberaler Freigeist*“ und Lehrer am Akademischen Gymnasium in Innsbruck. Er nutzte jede Möglichkeit, seine Schüler gegen den NS zu beeinflussen, lehrte vor allem anti-nationalsozialistische Interpretationen von Literatur und sprach sich gegen die Bücherverbrennungen aus. Mair gründete einen „Klub“ mit wenigen Schülern, der als Ort des Informationsaustausches begann, aber immer politischer wurde. Dort wurden Kontakte zu aktiven Widerstandskämpfern geknüpft.²¹⁸ Im März 1944 wurde der Lehrer von der Gestapo wegen „*Heimtücke*“²¹⁹ verhaftet und vor dem Sondergericht Innsbruck angeklagt, nachdem ein Meraner Schriftleiter ihn wegen seiner „*gefährlichen Dialektik*“ denunziert hatte.

²¹⁷ Schreiber, Horst: Widerstand und Erinnerung in Tirol 1938-1998. Franz Mair. Lehrer, Freigeist, Widerstandskämpfer. Innsbruck-Wien-München: Studien Verlag. 2000.

²¹⁸ Vgl. Schreiber, Horst: Die Gedenktafel für Franz Mair. S. 94-98.: In: Rath, Gabriele / Sommerauer, Andrea / Verdorfer, Martha (Hrsg.), Bozen / Innsbruck – Zeitgeschichtlicher Stadtrundgänge. Wien (u.a.): Folio-Verlag. 2000. S.94-95.

²¹⁹ „*Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen*“ In: Gesetzblatt 1939, Stück 127, Nr. 609, S. 2318f. In: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=glo&datum=19390004&seite=00002318>

Zwei Monate später, im Mai, wurde er jedoch wieder freigelassen.²²⁰

Als er 1944 wieder frei war, wurde er Teil des militärischen Widerstands um Oscar Görz. Als schließlich im Frühjahr 1945 die verschiedenen Widerstandsgruppen Tirols unter der Leitung von Dr. Karl Gruber, der später Tiroler Landeshauptmann und Außenminister werden sollte, zusammenkamen, versteckte Mair den französischen Agenten Ferdinand Zöllner. In den Tagen vor Kriegsende ist es dem Tiroler Widerstand gelungen, die wichtigsten strategischen Positionen in der Stadt zu besetzen, woran Mairs Gruppe beteiligt war. Am 3. Mai 1945 gegen 16 Uhr, nachdem das Gauhaus kampflos von den Widerstandskämpfern eingenommen wurde, kam es zu einem letzten Schusswechsel mit der SS vor Ort, bei dem Professor Mair tödlich verwundet wurde.²²¹

Mit der Gedenktafel für Franz Mair vom 8. Mai 1946 ist er de facto das erste Tiroler Opfer des Nationalsozialismus, an das aktiv und direkt von der Stadt Innsbruck erinnert und das damit zugleich anerkannt wurde. Bis heute ist Mair auch jene Einzelperson, die am häufigsten in der Erinnerungskultur beachtet wurde. Neben der Schaffung und Änderung der Gedenktafel wurde auch das Grab von Mair am Ostfriedhof im Stadtteil Pradl von der Stadt Innsbruck 1995²²² als Ehrengrab übernommen. Mair ist das einzige Opfer des NS in Innsbruck dem diese Würdigung zugekommen ist. Allerdings teilt er sich diese „Ehrung“ mit Egon Denz, ehemaligem Oberbürgermeister zwischen 1938-1945.²²³ Zusätzlich dazu gibt es eine weitere Gedenktafel im Akademischen Gymnasium seit 1999 und eine Gasse die nach dem Professor benannt wurde.

Das Erinnerungszeichen und der Ort

Am 8. Mai 1946, zum ersten Jahrestag nach Ende des Krieges und der Befreiung Österreichs, wurde in der Maria-Theresien-Straße 43, beim Alten Landhaus, eine Tafel angebracht. Es war das erste Zeichen einer Form von Anerkennung des Geschehenen der vergangenen acht Jahre.

Die Gedenktafel erinnerte zwar nicht direkt an die Opfer des NS-Regimes, *aber* sie erkannte den Mut der Tiroler Widerstandskämpfer an und hob dabei im Besonderen Professor Dr. Franz Mair hervor.

„Nach siebenjähriger Unterdrückung wurde an diesem Hause die Fahne Österreichs gehisst. Am 1.2. und 3. Mai 1945 kämpften hier Männer des österreichischen

²²⁰ Vgl. Schreiber, Die Gedenktafel für Franz Mair, 2000: S. 95.

²²¹ Vgl. Schreiber, Die Gedenktafel für Franz Mair, 2000: S. 96.

²²² Vgl. Schreiber, Widerstand und Erinnerung, 2000: S. 116.

²²³ Vgl. Ehrengräber der Stadt Innsbruck (Stand 01.01.2018). In:

https://www.innsbruck.gv.at/data.cfm?vpath=redaktion/ma_iii/gruenanlagen/dokumente15/friedhof/ehrengraeber 2018 (Zuletzt abgerufen: 02.09.2019)

*Widerstandes für die Freiheit Tirols. Im Kampf um das Landhaus fiel Professor Dr. Franz Mair.*²²⁴

Die erste Gedenktafel für Mair wurde im Mai 1946 im Zuge einer Gedenkfeier des Landes Tirol,²²⁵ am Alten Landhaus befestigt, wo Mair gefallen ist.

Die Wortwahl der „Unterdrückung“ wurde bald zum Streitpunkt, und ist aus heutiger Sicht auch nicht mehr verwendbar, da sie suggeriert, dass der „Anschluss“ den Österreichern zur Gänze aufgezwungen wurde, ist aber in Anbetracht der Umstände in der direkten Nachkriegszeit nachvollziehbar, da sie die generelle Disposition der Innsbrucker widerspiegelte. Mair wurde bereits in der Festrede des damaligen Landeshauptmanns von Tirol, Alfons Weißgatterer als „*Symbolfigur des Tiroler Widerstandes gesehen*“²²⁶. Weißgatterer enthüllte auch die Gedenktafel, wobei er die Enthüllung mit den Worten „*Sie (die Gedenktafel) soll für immer an die Ruhmtaten der Widerstandsbewegungen erinnern.*“²²⁷ Auch der französische Generalgouverneur der Besatzungsmacht betonte neben der Rolle der Franzosen bei der Befreiung und auch jene des Tiroler Widerstands.

Kontroversen

Für „immer“ sollte in diesem Fall elf Jahre dauern. In der Mitte der 1950er Jahre und nach Abschluss des Staatsvertrags (1955) war Österreich ein anderes Land. 1957 fasste die Stadt Innsbruck den Beschluss, die Originaltafel abzunehmen, und durch eine neue Tafel zu ersetzen. Die neue „Ehrentafel“ (1957) war in einem ganz anderen Ton verfasst. An die Gefallenen wurde nicht mehr erinnert. Auch von dem Regime des Nationalsozialismus, von der siebenjährigen Unterdrückung war keine Rede mehr. In schwer leserlicher Schrift lautete die Inschrift der Tafel für kurze Zeit: „*Vor diesem Haus fiel im Mai 1945 Professor Dr. Franz Mair im Kampf um die Freiheit Tirols.*“²²⁸

Durch die Gestaltung der Tafel kann man nur mehr durch die Erwähnung des Mai 1945 erahnen, dass es sich um einen Widerstandskämpfer gegen den NS handelte.

Es gab mehrere Gründe zur Änderung. Zum einen hatte man kein wirkliches Interesse, die Vergangenheit durch Erinnerung präsent zu halten, zum anderen wurde Tirol zu einem Tourismusziel für Deutsche, die man durch die Inschrift der alten Tafel nicht stören wollte.

²²⁴ Die 1946 am Alten Landhaus/ehemaligen Gauhaus enthüllte Gedenktafel. In: Schreiber, Horst: Widerstand und Erinnerung in Tirol 1938-1998. Franz Mair. Lehrer, Freigeist, Widerstandskämpfer. Innsbruck-Wien-München: Studien Verlag, 2000. S. 108.

²²⁵ Vgl. Schreiber, Widerstand und Erinnerung, 2000: S. 130-131.

²²⁶ Schreiber, Widerstand und Erinnerung, 2000: S. 134.

²²⁷ Schreiber, Widerstand und Erinnerung, 2000: S. 135. In: Tiroler Nachrichten, 9.5.1946, S. 1.

²²⁸ Gedenktafel Franz Mair (1957). In: Schreiber, Widerstand und Erinnerung, 2000: S. 109.

Ebenso übte der deutsche Generalkonsul in Innsbruck Druck auf die Regierung aus, die Tafel zu entfernen.²²⁹ Die Folge waren Proteste in der Presse und eine scharfe Kritik an der Tiroler Landesregierung, während sich Vertreter des Deutschen Reisebüros Verbands, da sich deutsche Touristen augenscheinlich über die alte Inschrift lustig gemacht, bzw. eher angegriffen gefühlt haben, für die Entfernung der Tafel bedankten, da durch die alte Fassung (siehe: „Unterdrückung“) eine „irrtümliche Auffassung“²³⁰ entstanden sei. Dass in dieser Sache Rücksicht auf „unbelehrbare Nazis aus Adenauer-Deutschland“²³¹ genommen wurde, verärgerte die Tiroler Tageszeitung sehr. Falsch war diese Anschuldigung nicht, zumal sich unter den vielen deutschen Touristen auch „ehemalige“ Nationalsozialisten befanden. Der Diskurs, der aus vielen verschiedenen Zeitungsberichten hervor ging, war besonders einer der Entrüstung darüber, dass die Tafel dem Tourismus zum Opfer fiel. Die Kritik, besonders der „konservativen“ und katholischen Presse, von Leserbriefen bis zu Meldungen, zwang die Tiroler Landesregierung zum Handeln.

Aufgrund der starken Proteste wurde die alte Ehrentafel am 11. März (!) 1958 wieder angebracht, wobei die Phrase „nach siebenjähriger Unterdrückung“ zu „Unfreiheit“ geändert wurde, worauf der damalige Landeshauptmann Tschiggfrey bestanden hatte. Der Passus „Unterdrückung“ war bei der Originaltafel bereits der Streitpunkt. „Unfreiheit“ suggeriert am Ende ebenso wie „Unterdrückung“ das Opferdasein Österreichs, ein Gedanke, von dem man sich inzwischen entfernt hat, der aber in der Nachkriegszeit Dogma war. Allerdings geht der Begriff der „Unfreiheit“ mit den Tätern bzw. Verursachung dieser Lage sanfter um. Interessant und auffällig ist, dass die Änderung der Gedenktafel von Franz Mair in den 1950er Jahren eine tatsächliche Kontroverse hervorbrachte, die sowohl die liberale, wie auch die konservative Presse, Parteien wie auch Bevölkerung vereinte.

Die Gedenktafel heute

Somit lautet der Text der Tafel seit 1958 und bis heute:

„Nach siebenjähriger Unfreiheit wurde an diesem Hause die Fahne Österreichs gehisst. Anfang Mai 1945 kämpften hier Männer des Österreichischen Widerstandes für die Freiheit Tirols. Im Kampf um das Landhaus fiel Professor Dr. Franz Mair.“²³²

²²⁹ Vgl. Schreiber, Widerstand und Erinnerung, 2000: S. 137-138.

²³⁰ Schreiber, Widerstand und Erinnerung, 2000: S. 139.

²³¹ Schreiber, Die Gedenktafel für Franz Mair, 2000: S. 96.

²³² Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Franz Mair am Alten Landhaus (Stand 18.07.2019). Abbildung Nr. 1 im Anhang.

Auch an der „aktuellen“ Formulierung des Textes kann etwas ausgesetzt werden. So klingt „Unfreiheit“ milder, als es wohl den Tatsachen entsprach, auch wird das NS-Regime nicht dezidiert erwähnt. „Männer des Österreichischen Widerstands“ ist ebenso sehr allgemein gehalten und es fehlt hierbei die namentliche Erwähnung der anderen Widerstandskämpfer, die neben Mair standen, jedoch wurde dem zumindest 2011 mit der Anbringung der Namen am Befreiungsdenkmal nachgewirkt.

Als die Fassade des Landhauses 1968 renoviert wurde, hat man die Tafel von der berühmten Grassmayr Glockengießerei in Bronze gießen lassen. Die Tafel befindet sich am Alten Landhaus in der Maria-Theresien-Straße, also nicht direkt am Landhaus/Eduard-Wallnöfer-Platz, sondern auf der Rückseite. Sie erfüllt nun ungestört seit vielen Jahren ihre Hauptfunktion als Erinnerungszeichen, ist jedoch, besonders im Vergleich zu den anderen Erinnerungszeichen um den Landhausplatz, bei weitem nicht so präsent im Gedächtnis der Innsbrucker geblieben. Auch erfüllt sie sonst keine anderwärtigen Funktionen.

Weitere Erinnerung an Franz Mair

Neben der kontroversen Gedenktafel gibt es im Sinne der Erinnerung an Mair sein Grab, welches 1995 als Ehrengrab der Stadt Innsbruck erklärt wurde. 2011 wurde im Zuge der Erneuerung des Befreiungsdenkmals u.a. auch Mairs Name dort angebracht. Zusätzlich dazu wurde auch eine Straße nach dem Widerstandskämpfer benannt. Die Prof. - Franz-Mair-Gasse ist heute ein kurzer Teil der Angerzellgasse, in der sich das Akademische Gymnasium befindet, an dem Mair einst unterrichtet hat. Die Inschrift des Straßenschildes liest wie folgt:

„Franz Mair (1910- 1945), Gymnasialprofessor und Widerstandskämpfer der NS-Zeit. Kurz vor der Befreiung bei einem Schusswechsel getötet, war er eines der letzten Opfer dieses Terrorregimes.“²³³

Beschlossen wurde diese Straßenbenennung 1980. Es sollten drei Straßen nach Widerstandskämpfern benannt werden. Im Fall der Prof.- Franz-Mair-Gasse traf es den östlichen Teil der Angerzellgasse. Es dauerte nicht lange bis sich Direktor, Lehrkörper und der Elternverein dagegen wehrten, da der Name „Angerzellgasse“ eine lange Geschichte habe. Erfolgreich begann der Elternverein bei Innsbrucker Stadtpolitikern Lobbying zu betreiben. Es kam zu Unterschriftenlisten und sogar die Schüler wurden in die Offensive eingebunden. Die Stadt knickte ein und schlug einen Kompromiss vor. Es wurde nur ein kurzes Wegstück bis vor dem Gymnasium (auf dem Wegstück befindet sich nur die linke Hinterseite des

²³³ Prof.-Franz-Mair-Gasse Schild, neben dem Tiroler Landesmuseum und vor dem Akademischem Gymnasium (Stand 31.03.2019). Abbildung Nr. 2 im Anhang.

Landesmuseums und ein Brunnen, sonst nichts) nach Franz Mair benannt. Vielleicht als Entschädigung gedacht, befindet sich seit 1999 eine Ehrentafel für Mair in der Aula des Gymnasiums.²³⁴

6.1.2 Das Befreiungsdenkmal 1948

Hier nehmen Ort und Architektur einen besonderen Stellenwert ein. Der Landhausplatz in Innsbruck hat offiziell bereits seit Jahren einen anderen Namen, der jedoch nie wirklich in den Volksmund übergegangen ist, und zwar Eduard-Wallnöfer Platz, benannt nach dem ehemaligen Landeshauptmann Eduard Wallnöfer. Auf dem Platz befinden sich das Landhaus, sprich das ehemalige Gauhaus des Gaues Tirol und Vorarlberg, das Befreiungsdenkmal und das Pogromdenkmal. Heute überblickt die nationalsozialistische Reliquie eine Betonwüste, die hauptsächlich von Skateboardern und Fahrradfahrern genutzt wird. An einem sonnigen Sonntag ist der Zugang zu den beiden Erinnerungszeichen eher schwer.

Geschichte und Topografie

Nachdem die NSDAP auch in Österreich an die Macht kam, wurde das Gauhaus errichtet, um der Reichsstatthalterei und der Gauleitung ein angemessenes Zuhause zu bieten. Offenbar hat es 1938/39 einen Wettbewerb gegeben, aus dem Walter und Ewald Guth²³⁵ als Sieger hervorkamen. Das Gebilde wurde an die Rückseite des Alten Landhauses (heute: Taxis-Palais) angebaut. Parallel gegenüber vom Neuen Landhaus, exakt dort wo heute das Befreiungsdenkmal steht, wollten die neue Regierung ein „*Ehrenmal für die vor 1938 im Kampf gegen Republik und „Ständestaat“ umgekommenen Tiroler Nationalsozialisten*“²³⁶ schaffen. Das sollte wohl alles Teil der geplanten „Neugestaltung“ Innsbrucks nach dem nie eingetroffenen „Endsieg“ sein. Schließlich blieb es beim Gauhaus.

Für Innsbruck war der pompöse Hauptsitz der nationalsozialistischen Regierung in Tirol und Vorarlberg damit der größte öffentliche Bau in der Nazizeit²³⁷ und der bedeutendste

²³⁴ Vgl. Schreiber, Die Gedenktafel für Franz Mair, 2000: S 97.

²³⁵ Vgl. Landhaus und Landhausplatz (Eduard-Wallnöfer-Platz) in Innsbruck, In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/landhaus/landhaus-und-landhausplatz-eduardwallnoferplatz-in-innsbruck-.php> (Zuletzt abgerufen: 04.09.2019). In: Egger, Ursula: Der Landhausplatz in Innsbruck, Diplomarbeit am Institut für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck 1996, S.122f.

²³⁶ Vgl. Landhaus und Landhausplatz (Eduard-Wallnöfer-Platz) in Innsbruck, In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/landhaus/landhaus-und-landhausplatz-eduardwallnoferplatz-in-innsbruck-.php> (Zuletzt abgerufen: 04.09.2019)

²³⁷ Vgl. Natter, Bernhard: Herrschaftsbau und Platz für Denkmäler. S. 80-84. In: Rath, Gabriele / Sommerauer, Andrea / Verdorfer, Martha (Hrsg.), Bozen / Innsbruck – Zeitgeschichtlicher Stadtrundgänge. Wien (u.a.): Folio-Verlag. 2000. S. 80.

Repräsentationsbau des NS in Tirol.²³⁸ Die Architektur des Gauhauses ähnelt, mit ihrer kahlen Fassade und den traditionellen Säulen beim Eingang²³⁹, anderen faschistischen Bauten dieser Zeit. Der erste Spatenstich, der von Gauleiter Franz Hofer am 10. September 1938 durchgeführt wurde, wurde auch zu Propagandazwecken in der Presse genutzt. Noch vor richtigem Baubeginn, am 15. Oktober 1938 berichteten die Innsbrucker Nachrichten von einem „*ereignisreichen Tag für den Gau Tirol und Vorarlberg*“ und lobten das „*Lebenszentrum nationalsozialistischer Tatkraft*“ und unterstrichen die „*bessere Zukunft der Heimat in der Größe des deutschen Volkes*“²⁴⁰. Es ist keine Seltenheit, dass sich die Ideologie der Nationalsozialisten an ihren Monumentalbauten widerspiegelt bzw. diese als Metapher der politischen Idee dienen. Gerade das Gauhaus oder Neue Landhaus bestätigt diesen Gedanken auf absurde Weise schon alleine dadurch, dass das Haus auch 2019 noch exakt so wie vor 80 Jahren existiert.

Dass das Neue Landhaus quasi das Erbe des Nationalsozialismus in Tirol darstellt, ist weitgehend zwar kein Geheimnis, jedoch ist es etwas wenig Thematisiertes, auch wenn neben dem Tiroler Adler auch die Überernte des Vorarlberger Wappens auffallen, und die Leere der übermalten Stelle dazwischen. Dort waren Reichsadler und Hakenkreuz angebracht. 1945 waren die Häuser um den Platz herum teilweise von Bomben beschädigt worden. Nachdem Schutt und Asche zusammengetragen wurden, diente der Platz der Französischen Besatzungsmacht als Paradeplatz.²⁴¹

Die Veränderung des Platzes in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hatte zur Folge, dass er in den 1990er Jahren vermehrt zu einem Denkmalfriedhof wurde. Heute befinden sich dort das Befreiungsdenkmal, das Pogromdenkmal, (indirekt) die Erinnerungstafel für Franz Mair und absolut unabhängig davon, befindet sich südlich des Befreiungsdenkmals ein Denkmal, das die Übergabe der Grafschaft Tyrol an die Herzöge von Österreich 1363 anlässlich des 600-Jahre-Jubiläums in Erinnerung hält. Dazu kommt der „Vereinigungsbrunnen“, der die Eingemeindung von einigen Stadtteilen symbolisiert und 1999 errichtet wurde. Bei der Umgestaltung wurden die beiden fremden Denkmäler an den Rand des Platzes überstellt.²⁴²

²³⁸ Vgl. Schreiber, Horst: Umbruch in der Tiroler NS-Erinnerungskultur. Die künstlerische Intervention am Befreiungsdenkmal und der neu gestaltete Eduard-Wallnöfer-Platz in Innsbruck. S.64-74. In: Haselwanter, Martin/ Gensluckner, L. / Jarosch, Monika/ Schreiber, Horst /Weiss, A. (Hrsg.): Gaismair-Jahrbuch 2012. Demokratie – Erinnerung – Kritik. Innsbruck-Wien-München-Bozen: Studien Verlag. 2011. S.64.

²³⁹ Vgl. Natter, 2000: S.81.

²⁴⁰ „*Ereignisreicher Tag für den Gau Tirol*“. In: Innsbrucker Nachrichten, Jg. 85, Nr. 211 (12. 09.1938), S. 5. Über: ANNO.

²⁴¹ Vgl. Natter, 2000: S. 81.

²⁴² Vgl. Schreiber, 2011: S. 69.

Das Ambiente des Platzes hat sich in den Jahren laufend verändert. Mitte der 80er Jahre wurde eine Tiefgarage unter den Platz gebaut. 1994 wurde der Landhaus Platz in den Eduard-Wallnöfer Platz umbenannt, blieb im kollektiven Gedächtnis aber immer Ersteres. Der Ort als solcher wurde auch nie beliebter, als Erinnerungsort oder Gedenkort wurde er immer belangloser. Und dann wurde der Platz in den 2000er Jahren zur Gänze neu erfunden.

Im Herbst 2008, nachdem eine Neugestaltung bereits seit 2007 Plan der Tiroler Landesregierung war, wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Sieger sollte die Arbeitsgemeinschaft LAAC/ Stiefel Kramer/ Grüner werden. Viele Möglichkeiten gab es nicht, den Platz gänzlich neu zu gestalten, da durch die Denkmäler und die Bauten um den Platz herum wenig Freiraum war. Ebenso war man eigentlich gezwungen, sich mit dem NS-Hintergrund des Platzes auseinander zu setzen. Die Gewinner präsentierten als einzige einen Vorschlag der kein gärtnerisch (grünes) Konzept war. Aus dem Boden wurde eine Hügellandschaft, die sich als urbane Bodenplastik aus Beton über den gesamten Platz zieht, daher auch die Bezeichnung „Beton-Wüste“ im Volksmund. Der Gegensatz zu Altem Landhaus und Befreiungsdenkmal ist nun größer, zumal dem Denkmal eine leicht geneigte Basis untergelegt wurde, damit die Symmetrie zum ehemaligen Gauhaus nichtig wird und die Angleichung an die Bodengestaltung nahm dem Denkmal auch etwas von seinem imperialen „Triumph-Charakter“. Die Chance, die symmetrische Spannung zwischen den beide Bauten zu brechen, wurde wahrgenommen. Die Bezeichnung „Beton-Wüste“ ist vielleicht auch deshalb unfair, da die Topografie auch Platz für Bäume lies.²⁴³ Dennoch wirkt der Platz kalt.

Heute ist er von einer skatenden und bikenden Jugend belebt, da sich die „Beton-Wüste“ dafür sehr gut eignet. Von der Stadt und den Verantwortungsträgern des Landes wird dies als äußerst gelungen gutgeheißen.²⁴⁴ Dass der Zugang zu den Denkmälern, möchte man diese näher betrachten, dadurch um einiges schwerer geworden ist, bleibt eher außen vor.

Das Erinnerungszeichen, Architektur und was (nicht mehr) fehlt

Direkt gegenüber des Neuen Landhauses bzw. Gauhauses befindet sich nun das Befreiungsdenkmal, das auch (oft mit abschätziger Konnotation) als „Franzosen Denkmal“ bezeichnet wird, da der Chef der französischen Militärregierung, Pierre Voizard, unmittelbar an den Plänen für ein Befreiungsdenkmal beteiligt war. Es sollte, wie die Inschrift auch verrät, an jene erinnern, die ihr Leben für die Freiheit Österreichs geopfert haben. Widerstandskämpfer

²⁴³ Vgl. Schreiber, Horst (Hg.)/ Grüner, Christoph (Hg.): Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen. Das Befreiungsdenkmal in Innsbruck. Prozesse des Erinnerns. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner. 2016: S. 10.

²⁴⁴ Vgl. Schreiber, 2011: S. 70.

auf der einen, aber auch die gefallenen alliierten Soldaten auf der anderen Seite. Das wohl bekannteste Tiroler Denkmal an die NS-Zeit wurde also von einem anderen Land initiiert.

Bei der Planung der Architektur des Siegestors hatte man vermutlich den Gedanken im Hinterkopf, dem Gauhaus etwas gegenüberzustellen. Das Denkmal wurde vom französischen Architekten der Militärregierung, Major Jean Pascoud²⁴⁵ entworfen. Der Tiroler Adler, der in der Mitte des Denkmals thront, ist aus Kupferblech. Auf den schmiedeeisernen Gittern sind die einzelnen Wappen der Bundesländer, kreuzförmig angebracht, worin der christlich-vaterländische Einfluss zu erkennen ist. Gewidmet ist das Siegestor denen, „*die für die Freiheit Österreichs gestorben sind*“²⁴⁶, womit sowohl jeder aber auch gleichzeitig niemand gemeint sein kann, generell aber der Tiroler Widerstand angesprochen wird, aber auch die Soldaten der alliierten Armeen. Es war der Gedanke der französischen Besatzungstruppen, die Inschrift am Denkmal in deutscher Sprache zu verfassen. Der damals amtierende Tiroler Landeskonservator, Oswald Graf Trapp, brachte jedoch seine Vorstellung einer lateinischen Fassung durch. Lange Zeit las man am Denkmal nur die Worte „*Pro Libertate Austriae Mortuis*“, wodurch der „*inhaltliche Zugang zum Befreiungsdenkmal erschwert wurde*“.²⁴⁷

Eine deutsche Fassung wurde erst bei der Renovierung 2011 angebracht, sowie weiteren Fassungen in den Sprachen der alliierten Armeen, demnach Englisch, Russisch und Französisch, allerdings erst 2016.²⁴⁸ Erst die Einbeziehung der anderen Sprachen legitimierte die Bezeichnung „Befreiungsdenkmal“ und spiegelte zum ersten Mal die Intention, die die Franzosen vermutlich hatten, wieder.²⁴⁹ Die Frage bleibt allerdings, was die Funktion des Denkmals sein sollte, und für wen es eigentlich gedacht war?

Heute erinnert es an einen erweiterten Personenkreis (entsprechend dem damalig aktuellen Forschungsstand) in Form der 107 Namen, die an den Seitenportalen angebracht wurden. Damit wurden auch andere Gruppen und Einzelpersonen, die in ihrem Widerstandskampf ums Leben kamen, erinnert. Der aufgezwungenen Anonymität wurde ein Ende gesetzt. Die Namen wurden ohne alphabetische Reihenfolge aus lasergeschnittenen Aluminiumbuchstaben, in moderner Schrift gefertigt und auf das Denkmal geklebt. Aufgenommen in die Liste wurden Aktivisten des Widerstands von Sozialdemokraten, Kommunisten, Katholisch-Konservativen,

²⁴⁵ Vgl. Schreiber, 2011: S. 65.

²⁴⁶ „*Pro libertate Austriae mortuis*“

²⁴⁷ Vgl. Schreiber, 2011: S. 66.

²⁴⁸ Vgl. Die Intervention am Befreiungsdenkmal 2016. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/befreiungsdenkmal/die-intervention-am-befreiungsdenkmal-2016.php> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

²⁴⁹ Vgl. Grüner, Christoph: Das Befreiungsdenkmal – Schärfstein unserer Erinnerungskultur. Eine Intervention. S. 9-10- In: Schreiber, Horst/ Grüner, Christoph: Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen. Das Befreiungsdenkmal in Innsbruck. Prozesse des Erinnerns. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner. 2016: S. 10.

Legitimisten, Kriegsdienstverweigerern, Deserteuren, Priestern, Zeugen Jehovas, sowie der militärische Widerstand gegen Kriegsende. Auch die sog. „Spanienkämpfer“ sind auf dem Denkmal nun verewigt. Die Forschungen sind derzeit noch nicht abgeschlossen. Fakt ist aber, dass das Denkmal heute weitaus mehr Personen(-gruppen) anspricht, als zum Zeitpunkt seiner Errichtung. 2015 wurde die Liste um 16 weitere Namen erweitert.²⁵⁰

Andere ästhetische Änderungen blieben gering. Es wurde nichts am oder vom Denkmal entfernt, nichts verdeckt. Das schmiedeeiserne Kreuz aus den Wappen der neun Bundesländer schloss jeglichen Widerstand, der nicht katholisch-motiviert war, aus. Die Idee die Tore zu öffnen, befreite das Denkmal von dieser Interpretation.²⁵¹ Durch das Öffnen der Tore ergab sich auch eine größere räumliche Freiheit. 2013 ließ die Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf (ÖVP) die Gitter wieder schließen.²⁵² Immer wieder wurden die Wappengitter geöffnet und wieder geschlossen, ein Prozess, der in die Neugestaltung 2011 an sich mit adaptiert wurde. Jahre später, 2019, stellte sich heraus, dass das Schließen und Öffnen der Tore das Gitter beschädigte. Geplant ist nun eine Sanierung bis 2020, wobei die Tore bis dahin geschlossen bleiben.²⁵³

Kontroversen

Nach Fertigstellung des Denkmals 1948 kam es nie zu einer traditionellen Einweihung. Bereits von Anfang an war das Denkmal wenig bis gar nicht beliebt in der Innsbrucker Gesellschaft und Öffentlichkeit. Abschätzig nannte man es „*Franzosendenkmal*“. Es stellte weder einen Bezugspunkt zum identitätsstiftenden Widerstand, noch einen zur Befreiung dar. In den Nachkriegsjahren war die karge Erinnerungskultur in Tirol nur von Kriegerdenkmälern definiert.²⁵⁴ Die Architektur des Denkmals ist ein kontinuierlicher Reibungspunkt. Wenn man es nicht besser weiß, so würde man das Befreiungsdenkmal als symbolische und ästhetische Weiterführung²⁵⁵ des Gauhauses sehen, da die beiden Bauten einander so ähneln. Architekt Pascaud plante das Denkmal als Siegestor, als gedankliche Anknüpfung der Triumphbögen,²⁵⁶ was aber, da jegliche Konnotation in der Realisierung des Denkmals zu Frankreich verloren ging, nicht wirklich funktioniert. Dass dort, wo heute das Befreiungsdenkmal steht, auch einmal ein Siegestor der Nationalsozialisten geplant war, hilft der Theorie des Denkmals als Antithese

²⁵⁰ Vgl. Warenski, Brigitte: „*Erinnern an den Tiroler Widerstand*“. In: Tiroler Tageszeitung, 19.04.2015. In: <https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/9906551/erinnern-an-den-tiroler-widerstand> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

²⁵¹ Vgl. Schreiber, 2011: S. 70.

²⁵² Vgl. Wett, Günter Richard „*Befreiungsdenkmal Innsbruck, Tirol*“ (07.11.2018). In: <https://oe1.orf.at/artikel/644811/Befreiungsdenkmal-Innsbruck-Tirol> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

²⁵³ Vgl. „*Gefahr in Verzug: Gitter am Denkmal bleiben zu.*“ In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 217, 7.8.2019. S. 4

²⁵⁴ Vgl. Schreiber, 2011: S. 66.

²⁵⁵ Natter, 2000: S.82.

²⁵⁶ Vgl. Schreiber, 2011: S. 66.

zum NS nicht. Das Denkmal kann ebenso gut als NS-Reliquie verstanden werden, zumal das Portal des ehemaligen Gauhauses und das Denkmal auf einer Achse liegen.

Der Platz um das Denkmal herum hat sich seit den 1940er Jahren immer wieder stark verändert, was immer wieder Grund für Streitigkeiten war. So kam es einmal zur Befürchtung, dass bei der Errichtung der Tiefgarage das Denkmal möglicherweise entfernt oder verlegt werden könnte, was schon allein wegen Artikel 19 des Staatsvertrages, nachdem alle „*Denkmäler der Alliierten zu achten, zu schützen und zu erhalten*“ sind, nicht wahrscheinlich gewesen wäre.²⁵⁷ Heute dient es vor allem als Schauplatz für Gedenkfeiern- und Reden gegen den Faschismus, kommt aber auch in historischen Stadtrundgängen als Fixpunkt vor. Events, um den Opfern Solidarität zu zeigen, finden dort ebenso statt, bspw. am 60. Jahrestag der „T-4“ Aktion 1999 als Hunderte der Innsbrucker Bürger Kerzen und Blumen am Denkmal gelassen haben.²⁵⁸

6.2 Phase 2: Hervorhebung des Widerstands II, Verallgemeinerter Opferbegriff: 1950er – Ende der 1980er

Die zweite Phase äußert sich durch eine fortführende Hervorhebung des Widerstands, wobei der Opferbegriff langsam weitergedacht wird. Im Hintergrund steht die Reintegration der ehemaligen Nationalsozialisten, während die Nachkriegsgeneration dominiert. Krieger- und Soldatendenkmäler haben Vorrang, jedoch wird das Verständnis der Opfer ausgebreitet, während die Erinnerung jedoch namenlos bleibt.

6.2.1 Mahnmal für die Opfer des „Arbeitserziehungslagers“ Reichenau in Innsbruck 1972

Das erste Erinnerungszeichen dieser Phase ist das Mahnmal in der Reichenau. Das „Auffang- und Arbeitserziehungslager“ in der Reichenau hatte mehrere Funktionen. Zum einen war es ein Lager, das der „Erziehung zur Arbeit“ von in- und ausländischen Zwangsarbeitern diente. Zum anderen war es auch ein Auffanglager für italienische Arbeiter und ein Durchgangs- und Haftlager für politische Gegner der Gestapo. In seiner Bezeichnung gibt es immer noch Unklarheiten, so wird es manchmal als „KZ“ bezeichnet, was es nicht war. Wenn es auch für viele Juden ein Zwischenstopp auf dem Weg nach Mauthausen oder Auschwitz war, so gab es dort keine Gaskammern oder ähnliches.²⁵⁹ An dem Mahnmal, das sich heute auf dem ehemaligen Lagerkomplex befindet, wird an das „Gestapo- Auffanglager Reichenau“ erinnert.

²⁵⁷ Vgl. Natter, 2000: S. 82.

²⁵⁸ Vgl. „*Solidarität mit den Opfern*“. In: Der Standard, 20.10.1999. Über: DÖW Schnittarchiv.

²⁵⁹ Vgl. Breit, Johannes: Das Gestapo-Lager Innsbruck-Reichenau. Geschichte – Aufarbeitung – Erinnerung. Innsbruck-Wien: Tyrolia- Verlag. 2017. S. 8-9.

Historischer Hintergrund

Von 1941 bis 1945 stand in der Reichenau in Innsbruck eines von 700 Arbeitserziehungslagern (AEL) des NS Regimes. Neben einer politischen, hatte es auch eine kriegswirtschaftliche Bedeutung für die Nationalsozialisten. Dort wurde nicht nur die nationalsozialistische Arbeits-„Pädagogik“ verfolgt, es diente der Gestapo auch zur Ausbreitung ihrer lokalen Macht. Auch das Arbeitsamt und einige Firmen nutzen das Lager als Pool, aus dem sie (Zwangs-) Arbeitskräfte nehmen konnten. Während das Lager ursprünglich für die Inhaftierung von „nur“ 800 Personen vorgesehen, wurde diese Zahl um ein weites überschritten.²⁶⁰

Von dem Lagerkomplex selbst, und den Straßen, auf denen es sich befand, ist heute nichts mehr übrig. Das AEL Reichenau befand sich südlich des Innufers, während nördlich davon ein Kriegsgefangenenlager war, über das außerordentlich wenig bekannt ist.²⁶¹ Ein weiteres Lager der Deutschen Reichsbahn mit zirka 200 Menschen befand sich ebenfalls auf dem Komplex.²⁶² Die damals unbewohnte Gegend ist heute Teil des Gewerbegebiets Innsbruck.

Wegen der Kriegsrüstung wurden Arbeiter aus Italien, nach dem 28. Juli 1937²⁶³ zufolge eines Abkommens zwischen den beiden Ländern, mit zeitlich begrenzten Verträgen ins „Dritte Reich“ gebracht. Das Lager kam „offiziell“ zu Stande, nachdem das Reichsarbeitsministerium für den Gau den Auftrag für ein „Auffanglager für Italiener“ stellte. Die Bauarbeiten dauerten nicht lange, so wurde der Betrieb im Lager Ende 1941/Anfang 1942 aufgenommen.²⁶⁴ Die erweiterte Nutzung als „Arbeitserziehungslager“ war bei Baubeginn bereits klar. Als Durchgangs- und Haftlager erfüllte es seine finale Funktion. Die Tiroler Gestapo ließ dort Menschen einsperren, gleichzeitig war es für viele ein Zwischenstopp in ein Konzentrations- oder Vernichtungslager. 1943 begann der Chef der Gestapo, Werner Hilliges auch Juden und Jüdinnen, die in „Mischehen“ lebten und eigentlich vor Deportationen sicher waren, dort einzusperren.²⁶⁵

Auch, wenn das Lager kein Vernichtungslager war, starben dennoch viele Häftlinge als Folge der täglichen Gewalt und Folter. Egon Dubsky, ein jüdischer Geschäftsmann aus Innsbruck, kam in das Lager in die Reichenau, wo er von Hilliges mit einem Schuss in die Stirn grundlos

²⁶⁰ Vgl. Breit, 2017: S. 30-43.

²⁶¹ Vgl. Breit, 2017: S. 42.

²⁶² Vgl. Schreiber, Horst: Das Arbeitserziehungslager Innsbruck-Reichenau. S. 195-204. In Schreiber, Horst: Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol. Opfer. Täter. Gegner. Studien Verlag: Innsbruck-Wien-Bozen. 2008: S. 195.

²⁶³ „Abkommen über die Anwerbung, die Verteilung und den Einsatz von italienischen Saisonarbeitern für die Landwirtschaft“

²⁶⁴ Vgl. Breit, 2017: S. 43-53.

²⁶⁵ Vgl. Breit, 2017: S. 67-69.

ermordet wurde.²⁶⁶ Rekonstruktionen rechnen mit einer Zahl von mindestens 130 Ermordeten dort.²⁶⁷ Insgesamt geht man davon aus, dass zirka 8.600 Menschen in den Jahren 1941-1945 im Lager inhaftiert waren.²⁶⁸ In den Jahren nach dem Krieg wurden zumindest manche der Verantwortlichen zu Haftstrafen verurteilt, aber in der Folge meist wieder begnadigt.²⁶⁹

Nach Ende des Krieges 1945 existierte das Lager weiterhin als ein Displaced Persons Lager der amerikanischen Armee. Das Eigentum am Grundstück ging an die Stadt Innsbruck, die Baracken gehörten dem Land Tirol. Durch den kriegsbedingtem Wohnungsmangel in Tirol wurde dort eine weitere Barackensiedlung, „Wohnsiedlung Reichenau“ gebaut. 1968-1970 wurde der alte Lagerkomplex abgerissen und es entstand am Areal der städtische Bauhof.²⁷⁰

Das Erinnerungszeichen - Topografie und selektive Erinnerung

1972, relativ früh im Vergleich zu der restlichen Entwicklung der Innsbrucker Erinnerungskultur, wurde zum Gedenken an das Lager ein Mahnmal errichtet und am Nationalfeiertag desselben Jahres enthüllt. Angeregt hat die Errichtung des Gedenksteins der „*Bund der Opfer der nationalsozialistischen Unterdrückung*“ in Tirol und gestaltet wurde er von dem Wiener Bildhauer Franz Anton Couval.²⁷¹

Der Gedenkstein befindet sich am Eingang des ehemaligen Lagerareals und daher am heutigen städtischen Bauhof im Innsbrucker Gewerbegebiet, also weit entfernt von der Innsbrucker Innenstadt. Einen Gedenkstein an dem Ort zu errichten, an den er auch erinnern soll, leuchtet natürlich ein, jedoch befindet sich dieser spezifische Ort bereits so weit außerhalb des Wahrnehmungskreises der „Öffentlichkeit“, dass er sehr in den Hintergrund gerät. Es ist kein Erinnerungszeichen, das man extra besuchen würde, es ist keines, das im kollektiven Gedächtnis der Innsbrucker wirklich vorkommt und es ist, wie man sagt, eben aus den Augen und somit aus dem Sinn.

Sucht man den Gedenkort dennoch auf, findet man zunächst an der Straßenbahnkreuzung einige Meter vor dem Bauhof eine Plakette am Gehweg eingestanz, die folgende Inschrift trägt: „*Ich habe die Freiheit Entscheidungen zu treffen*“, wobei es sich um eine Tafel der Diözese

²⁶⁶ Vgl. Albrich, Thomas (Hrsg.): Jüdisches Leben im historischen Tirol. Band 3: Von der Teilung Tirols bis in die Gegenwart. Innsbruck-Wien: HaymonVerlag. 2013. S. 276.

²⁶⁷ Vgl. Breit, 2017: S. 93-98.

²⁶⁸ Vgl. Schreiber, 2008: S. 204.

²⁶⁹ Vgl. „Geschichte des Gestapo-Lagers Reichenau“. In: orf.at, 25.01.2017t'. Über: DÖW Schnitarchiv.

²⁷⁰ Vgl. Breit, 2017: S. 142-143.

²⁷¹ Vgl. Breit, 2017: S. 143.

Innsbruck handelt, die Teil des Projekts „Stadtbesinnungsweg“²⁷² ist. Geht man die Roussaugasse weiter entlang, kommt man schließlich zum Mahnmal. Auf der vorderen Seite des rechteckigen Steines befinden sich diese Worte, die allerdings nach 47 Jahren nicht mehr perfekt leserlich sind:

*„Hier stand in den Jahren 1941-1945 das Gestapo Auffanglager Reichenau, in dem Patrioten aus allen vom Nationalsozialismus besetzten Ländern inhaftiert und gefoltert wurden. Viele von ihnen fanden hier den Tod.“*²⁷³

Auf der Hinterseite befindet sich ein Roter Winkel, der als Zeichen aus dem KZ kennzeichnen sollte, dass dies ein Lager war, in dem politische Gefangene festgehalten worden sind.²⁷⁴ Das stellt nicht nur das Lager zur Gänze falsch dar, es lässt auch in der Erinnerung einen Großteil der Opfer einfach weg. Es kann wohl kaum der Großteil der Gefangenen, der aus italienischen Zwangsarbeitern, Juden aus dem In- aber besonders auch aus dem Ausland bestand, als „Patrioten“ bezeichnet werden, während es stimmt, dass die Gefangenen hier inhaftiert und gefoltert wurden. Viele Menschen wurden inhaftiert, da sie versucht haben, aus dem „Altreich“ zu fliehen – das exakte Gegenteil von Patriotismus. So wird das Andenken an Egon Dubsky und viele andere mehr verschwiegen.

Die Erinnerung an die Opfer des AEL in der Reichenau wird auch im Amraser Soldatenfriedhof weitergetragen. Neben Erinnerungszeichen für die Opfer des NS allgemein befinden sich am Amraser Soldatenfriedhof auch die Gräber einiger im AEL in der Reichenau gestorbener Häftlinge. An einigen Grabsteinen wurde vermerkt, dass der Verstorbene Gefangener im Lager war. Allerdings sind diese Gräber nicht in einen Komplex zusammengefasst, sondern quer über den Friedhof in verschiedenen Abteilen verstreut, was eine gemeinsame Erinnerung verhindert.

Exkurs: Amraser Soldatenfriedhof

Kurz soll angesprochen werden, dass das Schwarze Kreuz in Tirol außer dem Soldatenfriedhof in Amras eher kleinere Friedhöfe betreut, darunter den Soldatenfriedhof in Seefeld und die Soldatengräber am Westfriedhof. Wie bereits erwähnt, sind Gedenktafeln an die Opfer des NS an den Friedhöfen in Tirol üblich. Eine Gedenktafel am neuen Jüdischen Friedhof erinnert daran, auch gab es in der alten Form der Gedenkstätte in Seefeld eine solche Tafel.

²⁷² Es handelt sich dabei um die 10. Station von insgesamt 12. Stadtbesinnung. In: <https://www.dibk.at/Media/Pfarren/Innsbruck-St.-Pirmin/Stadtbesinnungsweg> (Zuletzt abgerufen: 04.09.2019)

²⁷³ Gedenkstätte am Gelände des ehemaligen „Arbeitserziehungslagers“ in der Reichenau, Gewerbegebiet in Innsbruck (Stand 14.04.2019). Abbildung Nr. 5 im Anhang.

²⁷⁴ Vgl. Breit, 2017: S. 143-144.

Am Soldatenfriedhof in Amras wurde ebenso eine solche Tafel angebracht. Ursprünglich waren alle der drei Erinnerungszeichen mit dem gleichen Text ausgestattet. Während am Jüdischen Friedhof die rotbraune Tafel noch mit einer weiteren schwarzen umrandet wurde, befindet sich jene am Amraser Friedhof noch in ihrer Originalfassung, mit dem Text in Hebräisch und Deutsch:²⁷⁵

*„„Zum Andenken an die Opfer/ Des Nazi-Regimes/ In den Jahren 5698-5705.“/ „Zum Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus 1938-1945“.*²⁷⁶

Die Tafel in Amras wurde einmal, auf ein Anliegen von Bischof Reinhold Stecher²⁷⁷ hin, besser sichtbar positioniert, jedoch geht sie heute immer noch etwas unter, da sie sich rechts neben einem großen Monument des 1. Weltkriegs befindet und um ein Vielfaches kleiner ist als dieses. Das genaue Datum der Einweihung bzw. Errichtung der Tafel ist schwer festzulegen. Viele Quellen sprechen sehr allgemein von den 1980er Jahren. Da davon auszugehen ist, dass die Tafel in Amras zeitgleich mit jener am Jüdischen Friedhof eingeweiht wurde, und da dies wiederum zeitgleich mit der Einweihung der Gedenktafel an die Synagoge war, müsste es 1981 gewesen sein. Niko Hofinger, Stadtarchivist und Historiker, vermutet aber auch, dass es im Falle von Amras 1985 gewesen sein könnte, 40 Jahre nach Kriegsende.²⁷⁸

Nutzung heute

Das Erinnerungszeichen und der ehemalige Lagerkomplex befinden sich heute im Gewerbegebiet der Stadt Innsbruck, das bedeutet, dass auch dann, wenn das Lager Teil einer aktiven, gelebten Erinnerungskultur wäre, was nicht der Fall ist, Veranstaltungen, wie etwa Johannes Breits Buchpräsentation zu dem Lager im November 2017, dort nicht stattfinden können.²⁷⁹ Die Präsentation eines Filmes, den Breit 2008 veröffentlichte, fand allerdings in unmittelbarer Nähe des Erinnerungszeichens im Frühjahr 2013, nämlich in dem Sitzungssaal der Innsbrucker Immobilien Gesellschaft (IIG), in der Rossaugasse 4, statt.²⁸⁰ Eine internationale Tagung zum Arbeitserziehungslager Innsbruck-Reichenau, organisiert vom

²⁷⁵ Vgl. Albrich, Thomas (Hrsg.): Jüdisches Leben im historischen Tirol. Band 3. 2013. S. 483.

²⁷⁶ Gedenktafel des Schwarzen Kreuzes am Amraser Soldaten Friedhof (Stand 14.04.2019). Abbildung Nr. 20 im Anhang.

²⁷⁷ Vgl. Albrich, 2013: S. 483.

²⁷⁸ Telefongespräch mit Hofinger, 21.08.2019.

²⁷⁹ Vgl. Buchpräsentation Johannes Breit: Das Gestapo-Lager Innsbruck-Reichenau. In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/termine/buchpraesentation-johannes-breit-das-gestapo-lager-innsbruck-reichenau> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

²⁸⁰ Vgl. Filmabend: "Es ist besser, nicht zuviel um sich zu schauen". In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/termine/filmabend-es-ist-besser-nicht-zuviel-um-sich-zu-schauen> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

Renner Institut und dem Stadtarchiv Innsbruck, fand im selben Raum im Oktober 2013 statt.²⁸¹ Während natürlich am Amraser Soldatenfriedhof Gedenkfeiern stattfinden, sind diese nicht für die Opfer des Lagers, sondern für die Gefallenen aus beiden Weltkriegen bestimmt.

Kontroversen

Öffentliche Diskurse, Debatten oder Kontroversen um das Erinnerungszeichen blieben aus, was vermutlich damit zu tun hat, dass das Zeichen wirklich und gedanklich nicht im Mittelpunkt von Innsbruck steht. 2015 ist eine Privatinitiative entstanden, nach der ein Garten um den Gedenkstein errichtet werden soll, um einen „würdigeren“ Ort der Erinnerung zu gestalten. Es wurde bemängelt, dass der Gedenkstein an einem *„nicht würdevollen Ort steht, wo LKW vorbeifahren und den ganzen Tag Lärm herrscht“*. Während 2015 dieses Vorhaben laut Altbürgermeisterin Oppitz-Plörer *„auf Schiene“* war, hat sich bis Frühjahr 2019 noch nichts verändert, der Gedenkstein steht immer noch zwischen Straße und Recyclinghof.²⁸² Andere Kritik am bestehenden Erinnerungszeichen bezieht sich auf die Formulierung des Texts, in der Öffentlichkeit wird das aber nicht diskutiert.

6.2.2 Die Gedenktafel für die Opfer des Todesmarsches in Seefeld 1978 und neue Gedenkstätte 2016

Die Gedenkstätte(n) in Seefeld entstand(en) ursprünglich 1978 und wurde(n) Jahre später 2015/16 von Grund auf erneuert.

Historischer Hintergrund

Ende April 1945, nur wenige Tage vor Kriegsende, wurden 1.700 Gefangene aus dem Konzentrationslager Dachau mit der Eisenbahn nach Seefeld gebracht. Die SS zwang die Gefangenen in sog. „Evakuierungstransporten“ zu einer dreitägigen Bahnfahrt, bei der bereits viele der 1.700 Opfer starben. Am 28. April kam man am Seefelder Bahnhof an und die Gefangenen wurden gezwungen, den Zug zu verlassen und den Rest des Weges zu Fuß zu marschieren, da Gauleiter Hofer den Befehl gegeben hatte, die Gefangenen wieder nach Bayern zurück zu transportieren. Viele von denen, die nicht verhungert oder erfroren sind, wurden schließlich von der SS und der lokalen Polizei und Wehrmacht ermordet, als sie die Gefangene sinnlos von einem Ort zum nächsten zu gehen zwangen. Die „Öffentlichkeit“, also die Einwohner von Seefeld und den umliegenden Dörfern, beobachteten das mit und verhielten

²⁸¹ Vgl. Internationale Tagung zum Arbeitserziehungslager Innsbruck-Reichenau. In: <https://www.facebook.com/events/504919966287952/> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

²⁸² Vgl. Warenski, Brigitte: *„Gedenken an Arbeitslager bekommt würdigen Ort“*. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 225. Samstag/Sonntag, 15./16. August 2015. S. 12.

sich unterschiedlich. Leichen wurden am Wegrand begraben, Überlebenden wurde aber auch geholfen.^{283, 284} Bis heute gibt es von der Gemeinde Seefeld wenig Initiativen, sich mit ihrer NS-Vergangenheit intensiver auseinanderzusetzen.²⁸⁵

Erinnerung, Topografie und Fehler

In der Literatur und Forschung nimmt die Erinnerung an den Todesmarsch von 1945 bisher keinen großen Stellenwert ein. Quellen und wissenschaftliche Auseinandersetzungen sind dennoch vorhanden. Mit Seefeld verbindet man heute eine touristische Destination, nicht aber jene Menschen, die vor 70 Jahren dort ermordet wurden.

Die Erinnerung an den Todesmarsch hat aber in der letzten Dekade eine große Entwicklung erlebt. Vor der Neugestaltung der Gedenkstätte an den Todesmarsch bestand das offizielle Gedenken aus zwei Steinen am Seefelder Waldfriedhof. Inmitten dem Seefelder Soldatenfriedhof befanden sich die beiden Steine, die den Todesopfern des Marsches und den Menschen, die den Nationalsozialisten zum Opfern fielen, gewidmet waren. Auf dem größeren der beiden stand (auf Hebräisch) *„Möge seine/ ihre Seele eingebunden sein in das Bündel des Lebens“*²⁸⁶ und darunter auf Deutsch: *„Zur Erinnerung der 63 KZ Opfer aus Dachau. Beerdigt am 24.4. 1945. Österreichisches Schwarzes Kreuz.“* Der kleinere Gedenkstein hatte die Inschrift: *„Zum Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus 1938-1945“*.²⁸⁷ Die erste der beiden Tafeln wurde 1978 errichtet und die zweite, jene des Schwarzen Kreuzes, erst etwas später in den 1980er Jahren.²⁸⁸

Der eine Gedenkstein erinnerte zwar konkret an die Opfer des Todesmarsches, das allerdings teils unzutreffend, da der Marsch am 26. April begonnen hatte und die Opfer erst am 28. April in Seefeld ankamen und nicht am 24., wozu kommt, dass die Opfer vermutlich erst um den 1./2. Mai²⁸⁹ begraben worden sind und nicht sofort zu Ende des Marsches im April. Ebenso ist die Zahl der 63 Opfer nicht verifiziert, zumal viele Quellen von 87 Opfern sprechen. Wo die 63 begraben sind, ist auch nicht geklärt, wobei allerdings gesichert ist, dass dies nicht am Ort des

²⁸³ Adler, Tal: Wandern in Seefeld – eine Geschichtsreise. S.187-194. In: Hussl, Elisabeth/ Genslucker, Lisa/ Haselwanter, Martin/ Jarosch, Monika/ Schreiber, Horst (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2014. Standpunkte. Innsbruck-Wien-Bozen: StudienVerlag. 2013. S. 187 -189.

²⁸⁴ Vgl. „Erinnerung an Todesmarsch vor über siebzig Jahren.“ In: Tiroler Tageszeitung, 17. Juli 2015. Nr. 196. S. 37.

²⁸⁵ Vgl. „Seefeld lehnt Studie über NS-Zeit ab“. In: Tiroler Tageszeitung, 01.09.2016. Über: DÖW Schnitarchiv.

²⁸⁶ Übersetzung: Tal Adler, 2013: S. 191.

²⁸⁷ Adler, 2013: S. 191-192.

²⁸⁸ Vgl. Hofinger, Niko: Die jüdische Abteilung am Westfriedhof in Innsbruck nach 1945. S. 127- 170. In: Albrich, Thomas: Judenbichl. Die jüdischen Friedhöfe in Innsbruck. Innsbruck-Wien: Haymon Verlag. 2010. S. 128.

²⁸⁹ Vgl. Hofinger, 2010. S: 128.

Denkmals war. Zusätzlich dazu erinnert der zweite Gedenkstein sehr ambivalent an die „Opfer des Nationalsozialismus“ – eine Formulierung die jeden und niemanden zugleich anspricht.²⁹⁰ Obwohl das falsche Datum bekannt war, entstand daraus nie ein wirklicher Diskurs. Bis ins Jahr 2015 stand das Datum des „24. April 1945“ auf der alten Gedenktafel. Kritisiert wurde zusätzlich das Fehlen des tatsächlichen Kontexts durch die karge Erwähnung des Nationalsozialismus an sich. Die Änderung des Datums wurde allerdings hinfällig.²⁹¹

Die neue Gedenkstätte und eine fortlaufende Problematik

2016 kam die Initiative ins Leben, die Gedenkstätte erst zu einer richtigen zu machen. Die künstlerische Leitung übernahm Architekt Michael Prachensky. Im Juni 2016 wurde die Anlage fertiggestellt. Am selben Platz, wo vorher die beiden Steine standen, befinden sich nun 63 Würfel aus Beton – einer für jedes Opfer des Marsches – die alle, bis auf einen, keine Aufschrift tragen, außer einem Davidstern. Der 63. Würfel hat folgende Inschrift auf Deutsch und darunter auch auf Hebräisch: „In Gedenken an die Opfer des Todesmarsches im Frühjahr 1945.“²⁹²

Die Würfel sind auch nicht linear oder ordentlich angeordnet, sondern, entsprechend dem Wortsinn am Waldboden ganz durcheinander gewürfelt. Der Boden selbst ist nochmals überstreut mit vielen kleinen Steinen, von denen Besucher auch Gebrauch machen, indem sie einen Stein auf die Würfel legen – in Anlehnung an eine sehr alte jüdische Tradition.

Dem Seefelder Bürgermeister Werner Frießer sind das Zeichen und ein sensibler Umgang damit wichtig, da viele jüdische Gäste den Friedhof besuchen.²⁹³ Genutzt wird die Gedenkstätte am Waldfriedhof sonst wenig außerhalb der ihm inhärenten eigentlichen Funktion als Bestandteil eines Friedhofs. Gedenkfeiern im Zusammenhang mit dem Todesmarsch finden meist bei der Gedenkstätte in Dachau statt. Tal Adler, der auch einen Aufsatz zur Gedenkstätte verfasste, organisierte im August 2015 eine Ausstellung, die sich mit dem Todesmarsch in Seefeld und den Innsbrucker Tätern der Pogromnacht auseinandersetzte. Die Ausstellung fand allerdings nicht bei der Gedenkstätte statt.²⁹⁴

²⁹⁰ Adler, 2013: 192-193.

²⁹¹ Vgl. „Erinnerung an Todesmarsch vor über siebzig Jahren.“ In: Tiroler Tageszeitung, 17. Juli 2015. Nr. 196. S. 37.

²⁹² Neue Gedenkstätte für die Opfer des Todesmarsches in Seefeld in Tirol (Stand 07.04.2019). Abbildung Nr. 7 im Anhang.

²⁹³ Vgl. „63 Würfel erinnern an den KZ- Todesmarsch“. In: Tiroler Tageszeitung, 22.05.2016 (Über: <https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/11525643/63-wuerfel-erinnern-an-den-kz-todesmarsch> (Zuletzt abgerufen: 19.05.2019))

²⁹⁴ Vgl. „PHOTO-INT – Entstellung der Erinnerung.“ In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/termine/201photo-int-2013-entstellung-der-erinnerung201c> (Zuletzt abgerufen: 14.08.2019)

Am Friedhof deutlich erkennbar ist die Gedenkstätte nicht. Bis zum 07. April 2019, dem Tag, an dem sie im Zuge der Feldforschung besucht wurde, zeigte der Lageplan des Seefelder Waldfriedhofs von 2009 die Gedenksteine, die es seit 2016 nicht mehr gibt.²⁹⁵ Was es allerdings schon gibt, ist eine Informationstafel der IKG, damals unter Vorsitz von Dr. Esther Fritsch und der Gemeinde Seefeld, vertreten durch Herrn Bürgermeister Werner Frießer.

Die Tafel sagt, dass die Erneuerung der Gedenkstätte von dem Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus finanziell gefördert wurde. Im ersten Textabsatz auf der Tafel wird die Geschichte des Todesmarsches rekonstruiert, im zweiten wird auf die Problematik der gemeinsamen Bestattung der jüdischen Opfer neben den deutschen Soldaten eingegangen. *„Mit der Neugestaltung von 2016 versuchten die Gemeinde Seefeld und die Israelitische Kultusgemeinde eine würdige Gedenkstätte für die jüdischen Toten des Jahres 1945 zu schaffen.“*²⁹⁶, so heißt es auf der Tafel. Ausgehend davon stellt sich die Frage, warum, wenn man sich der Problematik und Bedeutung dessen bewusst war, an dem gewählten Ort der Gedenkstätte nichts verändert wurde. Die jüdischen Toten liegen nämlich immer noch neben den Soldaten. Eine Tatsache, die vermeidbar gewesen wäre, da die 63 Opfer vermutlich zuerst woanders²⁹⁷ im Frühjahr 1945 begraben worden sind, und der Seefelder Waldfriedhof erst 1947 später errichtet wurde.²⁹⁸

Interessant ist ein Blick in das benachbarte Mittenwald in Bayern, wo am 30. April der Todesmarsch endete. Am dortigen Friedhof befindet sich auch ein Denkmal (eine trauernde Frau, die auf einem Podest steht und eine Blume niederlegt) und eine Gedenktafel, die folgendes liest: *„In Mittenwald endete am 30. April 1945 der Leidensweg der Häftlinge aus dem Konzentrationslager Dachau. 80 Personen sind an den Folgen dieses Marsches hier verstorben. Ihre letzte Ruhestätte fanden sie auf dem Ehrenfriedhof Leitenberg bei Dachau. Herr, lass sie in Frieden ruhen.“* Wenige Meter daneben ist der Generalfeldmarschall und letzte Oberbefehlshaber des Heeres Ferdinand Schörner, ein überführter und mehrfach verurteilter Kriegsverbrecher, begraben. Genauso wie in Seefeld liegt die Erinnerung an die Opfer des NS, hier noch deutlicher, wieder neben den Tätern, was nicht zuletzt ein Beispiel der Opfer-Täter Problematik, nicht nur in der BRD, sondern auch im Österreich der Zweiten Republik ist.²⁹⁹

²⁹⁵ Lageplan des Waldfriedhofs in Seefeld, der die neue Gedenkstätte nicht anzeigt. Abbildung Nr. 8 im Anhang.

²⁹⁶ Vgl. Informationstafel am Waldfriedhof in Seefeld zum Todesmarsch und der Neuen Gedenkstätte (Stand 07.04. 2019). Abbildung Nr. 9 im Anhang.

²⁹⁷ Manchmal ist von einem Massengrab die Rede, anders wird von einzelnen Gräbern am Straßenrand gesprochen.

²⁹⁸ Vgl. Hofinger, 2010: S. 128.

²⁹⁹ Feldforschung der Studentin, 07.04.2019.

6.2.3 Die Gedenkstätte (Erinnerungsgrab) und die Gedenktafel am Jüdischen Friedhof 1981

Die Geschichte dieses kleinen Friedhofsabteils beginnt 1864. Der alte Jüdische Friedhof in Innsbruck befand sich seit dem Mittelalter oberhalb der Landstraße am Judenbühl³⁰⁰, wo 1864 die letzte Bestattung stattfand.³⁰¹ Im Winter, drei Jahre vor der Verlegung, 1861, wurde der Friedhof zweimal durch das Zerstören von Grabsteinen geschändet.³⁰² Nach der Verlegung des Friedhofs in die Stadt, wurde erst 150 Jahre später am Judenbühl ein Denkmal der Erinnerung errichtet. Stahlplatten mit je zwei davidsternförmigen Stanzen, die in einem Viereck angeordnet sind, lassen heute die ehemalige Umfassungsmauer des Friedhofs erkennen. Es war eine Anregung des Innsbrucker Altbischofs Reinhold Stecher, dass die „frühen Wurzeln jüdischer Geschichte in Tirol und Innsbruck“ wieder sichtbar werden.³⁰³ Die Gedenkstätte wurde am 16. Juli 2009 durch Esther Fritsch eingeweiht.

Am neuen Jüdischen Friedhof zeigen einige Gräber in verblasster hebräischer Schrift, wie lange dort schon Innsbrucker Juden begraben werden. Auch gefallene Soldaten aus dem 1. Weltkrieg sind dort begraben. Wilhelm Dannhauser, Gründer der Innsbrucker Kultusgemeinde ruht dort.³⁰⁴ Auf einigen Grabsteinen sind Opfer der Shoa vermerkt. Die Grabsteine sind im Allgemeinen sehr schlicht und niedrig gehalten, bis auf einige wenige, die hervorstechen. Rechts neben dem Eingangstor befindet sich ein Schild mit der Aufschrift:

„Israelitischer Soldatenfriedhof 1914 – 1918 und Politische Opfer 1938 -1945“³⁰⁵.

Am Friedhof befinden sich unter anderem die Gräber der Familien Brüll, Graubart, Bauer und Schwarz. Ilse Brüll ist am Familiengrab als Mordopfer Auschwitz vermerkt.³⁰⁶

Dass der Friedhof 1939 „aufgelassen“ wurde, wird nicht überraschen. Viele Grabsteine wurden verkauft und auch 1945 interessierte sich die Öffentlichkeit recht wenig für den jüdischen Friedhof. Manche Grabsteine konnte man wiederbekommen und besonders durch die Arbeit der Kultusgemeinde konnte der Friedhof wiederaufgebaut werden. An der Wiederherstellung stark beteiligt war Rudolf Brüll, Vater von Ilse Brüll. Er half vielen Familien dabei, die Namen ihrer in der Shoa Gestorbenen Angehörigen auf den Familiengräbern, die neu errichtet wurden,

³⁰⁰ Auch: Judenbichl.

³⁰¹ Vgl. Informationstafel am Judenbühl der Stadt Innsbruck (Stand 31.03.2019). Abbildung Nr. 10 im Anhang.

³⁰² Vgl. AchRAINER, Martin: Das Kaufhaus Bauer & Schwarz. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen – Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. 2000: S. 99- 103. S. 103.

³⁰³ Vgl. Informationstafel am Judenbühl der Stadt Innsbruck (Stand 31.03.2019). Abbildung Nr. 10 im Anhang.

³⁰⁴ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 103.

³⁰⁵ Schild der Republik Österreich am Neuen Jüdischen Friedhof (Stand 24.03.2019). Abbildung Nr. 14 im Anhang.

³⁰⁶ Feldforschung der Studentin am Friedhof.

zu verewigen, auch wenn sie nicht in Innsbruck begraben liegen. Zusammen mit den finanziellen Mitteln der Stadtgemeinde konnten rund 30 Grabsteine errichtet werden und der Zustand des Friedhofs wurde zunehmend besser.³⁰⁷

Während des „Eichmann-Prozesses“ im Jahr 1961 wurden zahlreiche Grabsteine von zwei Medizinstudenten, die den Burschenschaften *Brixia* und *Suevia* zugehörten, umgestoßen.³⁰⁸ Während des Prozesses in Israel herrschte in den Innsbrucker Burschenschaften der blanke Antisemitismus. Nach einem „Bierabend“ der Burschenschaft „Suevia“, am 21. November sind Klaus Peter Porsche und ein weiterer Student zwei Mal auf den Jüdischen Friedhof gegangen, um dort 48 Grabsteine umzuwerfen, Kränze zu zerstören und sie zu „besudeln“. Erst ein Monat später wurden sie von der Polizei gefasst. Das katholische Jugendzentrum und die evangelischen Jugendverbände veranstalteten einen Fackel-Sühne Marsch, während die Landesregierung die Kosten für den Wiederaufbau übernahm. Die beiden Täter wurden zu acht Monaten schwerem Kerker verurteilt. Auch international machte die Friedhofsschändung Schlagzeilen, nicht zuletzt häufig unter der Bezeichnung des „Neonazismus“.³⁰⁹

Nachdem der Friedhof 1981 um die Hälfte verkleinert wurde, wobei ein großer Anteil an Gräbern einfach aufgelassen wurde, ohne den Angehörigen davon Mitteilung zu geben, wurde er neu eingeweiht. Zeitgleich wurde die Gedenktafel bei der Synagoge in der Sillgasse 15 eingeweiht, die es heute nicht mehr gibt.³¹⁰

Topografie

Nach der Verkleinerung des Friedhofs und dem Auflassen von Gräbern wurde 1981 ein kollektives „Erinnerungsgrab“ für eben jene Personen errichtet, deren Gräber aufgelassen worden sind, um den Südring breiter zu gestalten. Die Gedenkstätte befindet sich vom Eingang gesehen auf der linken Seite an der Südmauer in der Mitte auf einem etwas heraus gehobenen Ort. Im Zentrum befindet sich dabei das Denkmal selbst, auf dem drei Zeichen gemeißelt sind. Auf der rechten Seite zierte eine Menorah den Stein, links befindet sich ein Davidstern. In der Mitte befinden sich zwei/fünf hebräische Buchstaben, die in deutscher Sprache in etwa

³⁰⁷ Vgl. Hofinger, Niko: Die jüdische Abteilung am Westfriedhof in Innsbruck nach 1945. S. 127- 170. In: Albrich, Thomas: Judenbichl. Die jüdischen Friedhöfe in Innsbruck. Innsbruck-Wien: Haymon Verlag. 2010. S. 127- 140.

³⁰⁸ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 103.

³⁰⁹ Vgl. Hofinger, 2010: S. 140-145.

³¹⁰ Telefongespräch mit Hofinger, 22.08.2019.

bedeuten: *Poh nikbár* – „Hier ruht“ bzw. *Poh nitmán* – „Hier ist bestattet“^{311, 312}. Daneben wurde eine Gedenktafel errichtet, auf der alle 75 Namen der Menschen stehen, deren Gebeine in kleinen Holzkisten³¹³ im Zuge der Südringerweiterung in das „Erinnerungsgrab“ umgebettet worden sind. Unter der Liste der Namen steht auf dieser Bronzetafel die Inschrift „*Mögen sie in Frieden ruhen*“³¹⁴ auf Deutsch und ebenso auf Hebräisch. Das ist das Gedenken an die Menschen, deren ewige Ruhe wegen eines Bauprojekts gestört wurde, obwohl nach dem jüdischen Glauben Friedhöfe für die Ewigkeit errichtet werden.³¹⁵ Die Liste erlaubt den Schluss, dass in manchen Fällen der oder die Verstorbene bereits 100 Jahre lang begraben lagen.³¹⁶

Beim Eingang gibt es eine weitere Tafel, die mit einer kleinen – aber wichtigen – Abänderung mit jener heute nicht mehr vorhandenen Tafel, die in den 1980er Jahren am Seefelder Waldfriedhof errichtet wurde, beinahe ident war. Stifter der Tafel war auch hier das österreichische Schwarze Kreuz. Das Erinnerungszeichen besteht aus einer kleineren roten Tafel, die einen hebräischen und deutschen Text trägt. Die Übersetzung des Hebräischen lautet wie folgt: „*Zum Andenken an die Opfer/ Das Nazi-Regimes/ In den Jahren 5698-5705.*“ Darunter steht in deutscher Sprache: „*Zum Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus 1938-1945.*“ Darum herum bekam die rote Tafel eine schwarze Marmorumfassung, die den Text um eine dezidierte Nennung der Opfer erweitert, was in Anbetracht der Sache, dass sie sich bereits auf dem jüdischen Friedhof befindet, als nicht notwendig erscheint, wobei man sich dazu in Erinnerung rufen muss, dass in den frühen 1980er Jahre eine direkte Benennung der Opfer des NS noch selten war, weshalb der Umstand beachtenswert ist. Der Text lautet demnach: „*Zum Gedenken an alle Tiroler Juden, die ihre Leben für – die Heiligung des Göttlichen Namen (als Märtyrer) – lassen mussten.*“ Die Formulierung „– die Heiligung des Göttlichen Namen (als Märtyrer)“ ist auf der Tafel in Hebräisch gefasst und es steht auch dort keine Übersetzung, weswegen jene Besucher, die der Sprache nicht mächtig sind, sie auch nicht

³¹¹ Vgl. Jüdische Grabsteine - die Insel im Fluss der Zeit. In: <http://www.mazevot.com/> (Zuletzt abgerufen: 04.07.2019)

³¹² Erinnerungsgrab und Gedenkstätte am Jüdischen Friedhof am Westfriedhof in Wilten (1981) (2) (Stand 24.03.2019). Abbildung Nr. 12 im Anhang.

³¹³ Achsamer, Martin/ Seifert, Oliver: Unterrichtsmaterialien zum Jüdischen Friedhof in Innsbruck. 2009. In: http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/bibliothek/dokumente/copy_of_juedischer-friedhof-in-innsbruck/ja1-4discher-friedhof-innsbruck-pdf. (Zuletzt abgerufen: 04.07.2019). S. 13.

³¹⁴ Erinnerungsgrab und Gedenkstätte am Jüdischen Friedhof am Westfriedhof in Wilten (1) (Stand 24.03.2019). Abbildung Nr. 11 im Anhang.

³¹⁵ Albrich, Thomas: Vom Judenbichl bis zum Westfriedhof: die jüdischen Begräbnisstätten in Innsbruck. S.7-15. Eine Einleitung. In: Albrich, Thomas: Judenbichl. Die jüdischen Friedhöfe in Innsbruck. Innsbruck-Wien: Haymon Verlag. 2010. S. 7- 15.

³¹⁶ Vgl. Hofinger, 2010: S. 157-161.

im Moment verstehen werden. Die Formulierung klingt heute eigenwillig und die Frage, ob man denselben Sprachgebrauch heute auch so wählen würde, darf man stellen.^{317, 318, 319}

Nutzung

Gedenkstätten und Erinnerungsorte werden oft nur zu einem bestimmten Zweck errichtet. Was aber geschieht, wenn sich Nutzung und Gestalt eines Ortes wandeln und sich so von der primären Funktion trennen? Obwohl der Judenbüchel in der Erinnerungskultur lange unsichtbar geblieben ist, wird der Ort heute wieder mehr „genutzt“, nicht nur als Ort der Erinnerung und Pilgerstätte für jüdische Mitbürger dient er, sondern er weist auch auf die lange Geschichte des Judentums in Innsbruck hin. Zudem ist es ein Ort, der an einem beliebten Spazier- und Wanderweg zur Hungerburg liegt. So hat der Ort heute eine sehr vielfache und vielfältige Funktion über einen Friedhof hinaus.

Am neuen Jüdischen Friedhof finden seit den 1990er Jahren regelmäßig Veranstaltungen statt, wie etwa zur Erinnerung an die Reichskristallnacht. Auch nach der Jahrtausendwende finden immer noch jedes Jahr Anfang November Gedenkfeiern statt. Auch wird der Ort von jüdisch-solidarischen Vereinigungen wie etwa den Sozialdemokratischen Freiheitskämpfern als „Gedächtnisort gegen Krieg und Faschismus“ genutzt.³²⁰

Kontroversen

Kontroversen und gesellschaftliche Dispute lassen sich in Bezug auf das Erinnerungsgrab und die Gedenktafel kaum feststellen, zumal der Jüdische Friedhof meist „Schlagzeilen“ auf Grund von Schändungen machte. Im Zuge der Verlegung und Verkleinerung des Friedhofs, auf Grund dessen es auch zur Errichtung der Gedenktafel kam, wurde die Formulierung „*Gedenken an alle Tiroler Juden*“ dahingehend kritisiert, dass es eine *namenlose* Erinnerung sei. Die Kultusgemeinde erklärte dies vorrangig damit, dass eben nicht alle Namen der Opfer bekannt seien, weswegen man sich für eine Wortwahl entschieden habe, die gedanklich alle inkludiert.³²¹ Die Kontroverse in Bezug auf den Jüdischen Friedhof bleibt allerdings in der Verkleinerung an sich; sie ist bis heute unausgesprochen und weitgehend unbekannt geblieben.

³¹⁷ Übersetzungen von: Hofinger, 2010: S. 162.

³¹⁸ Auch bei: Albrich, Thomas (Hrsg.): Jüdisches Leben im historischen Tirol. Band 3: Von der Teilung Tirols 1918 bis in die Gegenwart. Innsbruck-Wien: Haymon Verlag. 2013. S. 483.

³¹⁹ Tafel des Schwarzen Kreuz am Jüdischen Friedhof am Westfriedhof in Wilten (Stand 24.03.2019). Abbildung Nr. 13 im Anhang.

³²⁰ Vgl. Hofinger, 2010: S. 162-164.

³²¹ Vgl. Albrich, 2013: S. 457.

6.2.4 Die Gedenktafel für die in der Pogromnacht zerstörte Synagoge in der Sillgasse 1981

Dieses Erinnerungszeichen nimmt eine Sonderstellung ein, weil es heute nicht mehr in der frei zugänglichen Öffentlichkeit existiert, sondern seit 1981 im Innenraum der Synagoge angesiedelt ist. Da im Zuge dieser Arbeit das Innenleben von katholischen Kirchen als nicht spezifisch säkularer öffentlicher Raum behandelt wird, wird auch im Fall der Synagoge so vorgegangen, dennoch muss das Erinnerungszeichen erwähnt werden, zumal es zumindest für geringe Zeit in der Öffentlichkeit angebracht war.

1993 kehrte die Israelitische Kultusgemeinde Innsbruck an ihren ehemaligen Standort, den sie von 1910 bis 1938 innehatte, zurück. Im selben Jahr wurde dort die neue Synagoge eingeweiht, da in der Pogromnacht nicht nur die Kultusgemeinde als Organisation zerstört wurde, sondern auch das Inventar des alten Bethauses selbst. 1938 zerstörten Männer der SS die Einrichtung, nur die Torarollen und ein Toramantel konnten gerettet werden.³²² Am neuen Gebäude befindet sich direkt beim Eingang eine Mesusa und über dem Eingang die Inschrift (auf Hebräisch) „*Baut mir dieses Haus, und ich werde darin wohnen*“. Im Inneren der Synagoge gibt es einen Gebetsraum mit Wänden aus Marmor, einem Sternenhimmel an der Decke, der den Tag der Einweihung (21. März 1993) zeigt und einen Toraschrein an der Ostwand. Der silberne Hanukkaleuchter ist ein Geschenk des Altbischofs Stecher und versinnbildlicht die heute gute Beziehung zwischen der katholischen Kirche und der Kultusgemeinde in Innsbruck.

Das Erinnerungszeichen

Das Haus selbst wurde im Krieg durch einen Bombenangriff zerstört und in den 1960er Jahren zur Gänze abgerissen. Der Bauplatz diente von nun an als Parkplatz, auf dem, auf Anregung des damaligen israelischen Botschafters in Österreich, ein Gedenkstein entstanden ist.³²³

Die 1981 errichtete Tafel, die an die Zerstörung der Synagoge erinnern sollte, war sehr umstritten, da sie sich am Parkplatz, der Straße abgewandt befand und daher recht gut das damalige Verhältnis der Innsbrucker Öffentlichkeit zu seiner nationalsozialistischen Vergangenheit darstellte.

³²² Vgl. AchRAINER, Martin: Die Synagoge. S. 104-108. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 108.

³²³ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 104.

„An dieser Stelle befand sich die Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Innsbruck. Diese wurde am 10. November 1938 von den Nationalsozialisten zerstört.“³²⁴

Das ist bzw. war eine Formulierung, die jegliche (Mit-) Verantwortung zur Gänze ignoriert. Anfang der 1980er Jahre, noch vor der Waldheim-Debatte, sah der Opferdiskurs noch so aus. An eine klare Nennung von Opfer und Täter war noch nicht zu denken.³²⁵ Nicht erwähnt werden die zahlreichen Opfer der Pogromnacht oder die Zerstörung der Synagoge in den Kriegsjahren. Auch hier wurde davon Abstand genommen, menschliche Opfer namentlich zu erwähnen, womit sich der Trend der namenlosen Erinnerung, fortführt.

Die Tafel sollte an die Synagoge erinnern, wurde schließlich jedoch bei der Errichtung des neuen Hauses entfernt³²⁶ und befindet sich nun im Vorraum der Synagoge. Der Parkplatz, auf dem sich die Tafel befand, wurde Ende der 1980er Jahre von einer Wohngemeinschaft erworben. Architekt Michael Prachensky hatte, zusammen mit Esther Fritsch, die Idee, eine neue Synagoge an dem historischen Ort der alten zu bauen; das wurde in den 1990er Jahren realisiert. Die Fertigstellung und Einweihung fanden 1993 statt, seitdem hängt die Tafel in ihrem Vorraum.³²⁷ Kontrovers war nicht nur der ursprüngliche Standort der Tafel, sondern sollte vor allem der neue sein. So musste ein weiteres Stück jüdischer Geschichte in Innsbruck einem Bauprojekt weichen. Ein jedes Erinnerungszeichen erfüllt seine Funktion vor allem durch seine Präsenz in einem öffentlichen Raum, wenn es aber daraus entfernt wird, kann es diese Aufgabe nur noch begrenzt oder eben gar nicht mehr erfüllen.

6.2.5 Die Gedenktafel für Widerstandskämpfer Christoph Probst bei der Leopold-Franzens-Universität am „Ehrendenkmal“ 1984 und die Benennung des Christoph-Probst-Platzes 1994

Die Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck befindet sich auf einem Platz, der seit 1994, den Namen des Widerstandskämpfers Christoph Probst trägt. Bereits zehn Jahre vorher, 1984, wurde ihm eine Gedenktafel auf dem *Universitätskriegerdenkmal*/„*Ehrendenkmal*“ gewidmet.

Historischer Hintergrund

Wie es so üblich war, hat auch dieses Kriegerdenkmal seine Ursprünge als Erinnerungszeichen der Gefallenen des 1. Weltkriegs. Dieses erinnert an die Verstorbenen die der Universität

³²⁴ Text der Tafel. Siehe Abbildung in: Albrich, Thomas: Jüdisches Leben im historischen Tirol Band 3, 2013: S. 457.

³²⁵ Vgl. Hofinger, 2010: S. 155-156.

³²⁶ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 104.

³²⁷ Vgl. Israelitische Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg - Synagoge. In: <http://www.ikg-innsbruck.at/synagoge/> (Zuletzt abgerufen: 14.08.2019)

zugehörten. Es wurde 1925 an der Westseite des Vorplatzes des Ungebäudes errichtet und besteht aus einem dreiseitigen Sockel mit der Inschrift „Ehre- Freiheit- Vaterland“. Darüber thront ein Adler, der den Platz überwacht.³²⁸ Stilistisch und ästhetisch erinnert das Denkmal an die Symbole des Deutschnationalismus, was auch durch die damalige Enthüllungsrede forciert wurde. Das Denkmal diene als Erinnerung zur Liebe an „*das deutsche Volk und das österreichische Vaterlande*“.³²⁹ Das ist das Erbe dieses Denkmals.³³⁰

Als die Nationalsozialisten in Tirol an die Macht kamen, diene dieses Denkmal natürlich als inhaltliche Anknüpfung und Etablierung für die neue „*Deutsche Alpen- Universität*“. Gerade im akademischen Umfeld waren die Kernwerte des NS wie Deutschnationalismus und Antisemitismus bereits weit verbreitet. Die „rassischen und politischen Säuberungen“ von Lehrkörper und Studenten erfolgten damit reibungslos. Auch zur militärischen Indoktrinierung wurde das Denkmal genützt.³³¹ Durch die Geschichte des Denkmals sowie die inhaltliche und tatsächliche Bedeutung, die es für die Nationalsozialisten hatte, stellt sich die Frage, warum man so viele Jahre später eine Gedenktafel für jemanden, der gegen das Regime gekämpft hat, an eben diesem Denkmal angebracht hat.

Christoph Probst wurde 1919 in Bayern geboren und war in der „Weißen Rose“ in München aktiv. Nachdem er seinen Militärdienst bei der Luftwaffe erfüllt hatte, begann er 1939 in München Medizin zu studieren und wurde 1942/43 nach Innsbruck versetzt, um dort sein Studium fortzusetzen. Auch in Innsbruck war er weiterhin in Kontakt mit der Widerstandsgruppe. Nachdem Sophie und Hans Scholl am 18. Februar 1943 verhaftet wurden, fand die Gestapo bei Scholls zu Hause einen Entwurf für ein Flugblatt von Christoph Probst zu den Ereignissen in Stalingrad.³³² Für das Flugblatt hatte Probst einen Text verfasst, der nicht nur die Kriegspolitik des NS kritisierte sondern auch mit den folgenden Worten zu dessen Sturz aufforderte: „(..) *Das soll, das darf nicht sein! Hitler und sein Regime muss fallen, damit Deutschland weiter lebt.*“³³³ Er kritisiert in dem Text auch den Massenmord an den Juden, die Ausrottung der Polen und das Vorhaben, Russland zu vernichten.

³²⁸ Vgl. Natter, Bernhard: Die Universität und das Vaterlandsdenkmal. S. 129-133. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 129.

³²⁹ Vgl. Natter, 2000: S. 129. Zitiert Rede von Theodor Rittler.

³³⁰ „Ehrendenkmal“ der Universität Innsbruck (Stand 18.04.2019). Abbildung Nr. 16 im Anhang.

³³¹ Vgl. Natter, 2000: S. 130.

³³² Natter, 2000: S. 130-131.

³³³ Hormayr, Gisela: Verfolgung, Entrechtung, Tod. Studierende der Universität Innsbruck als Opfer des Nationalsozialismus. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2019. S. 86. Nach: Chaussy, Ulrich/ Ueberschär, Gerd R.: „Es lebe die Freiheit!“ Die Geschichte der Weißen Rose und ihrer Mitglieder in Dokumenten und Berichten. Frankfurt am Main. 2013. S. 46.

Probst wurde bereits am nächsten Tag, dem 19. Februar von der Gestapo verhaftet und fand sich drei Tage später mit Sophie und Hans Scholl vor dem Münchner Volksgerichtshof wieder. Er wurde wie die Geschwister Scholl wegen des Hochverrats, der Feindbegünstigung und der Wehrkraftzersetzung beschuldigt und zum Tode verurteilt, nachdem er die Verfassung des Flugblatts nicht verleugnete und noch am selben Tag, dem 22. Februar 1943 im Münchner Gefängnis Stadelheim hingerichtet.³³⁴ Ebenso wurde er, posthum, „*dauernd vom Studium an allen deutschen Hochschulen ausgeschlossen*“³³⁵.

Erst 2019, bei einer Gedenkstunde für Probst im Februar, wurde er von der Universität Innsbruck rehabilitiert und seine Exmatrikulierung wurde rückgängig gemacht.³³⁶ Rektor Tillmann Märk meinte in diesem Zusammenhang, dass es in der Vergangenheit der Universität Widersprüche gibt, ebenso, dass die „*Ehrungspraxis*“ der Einrichtung kritisch beleuchtet werden müsse,³³⁷ wobei sich natürlich die Frage stellt, warum diese kritische „Beleuchtung“ nicht bis zum Ehrendenkmal reichte.

Das Erinnerungszeichen, Topografie, Nutzung und viele Kontroversen

1984 wurde die Gedenktafel für Probst am Vaterland- bzw. „Ehrendenkmal“ der Universität angebracht. 1980 wurde vom Kommunistischen Studentenverband ein Antrag an den Akademischen Senat gestellt, für Probst eine Gedenktafel (geplant war dies für die Medizinische Fakultät) zu errichten. Nach drei Jahren und einigen Streitereien wurde beschlossen, an der vorderen Seite des „deutschnationalen“ Denkmals vor der Hauptuniversität eine Gedenktafel für Probst anzubringen. Es gab einige Mitglieder des Akademischen Senates, die sich dagegen gewehrt haben, zumal die „*Widmung des Kriegerdenkmals für die Gefallenen der beiden Weltkriege und die Einheit Tirols*“³³⁸ nicht mit der Erinnerung an einen Widerstandskämpfer vereinbar wäre. Grundsätzlich ist dieser Gedenke weder richtig noch falsch, er ist wertfrei. Das Problem ist eher und erneut, wie mit der Erinnerungskultur in Innsbruck umgegangen wurde und welche Werte dadurch implizit zum Ausdruck gelangen.

Weitere Diskussionen gab es auch um den Inhalt – den Text – der Tafel, der wie folgt lautet:

³³⁴ Vgl. Hormayr, 2019: S. 86-87.

³³⁵ Natter, 2000: S. 131.

³³⁶ Vgl. „*Braune Uni-Geschichte hinterm Putz: Aufarbeitung in Innsbruck*“ (21.02.2019) In: Kurier (Online): <https://kurier.at/chronik/oesterreich/braune-uni-geschichte-hinterm-putz-aufarbeitung-in-innsbruck/400413428> (Zuletzt abgerufen: 14.08.2019)

³³⁷ Vgl. „*Uni Innsbruck arbeitet NS- Geschichte auf und rehabilitiert Christoph Probst.*“ In: derstandard.at 15.02.2019. Über: DÖW Schnittarchiv.

³³⁸ Natter, 2000: S. 131.

„Humanität Freiheit Demokratie.

Dem Andenken an Christoph Probst. Student der Medizin. Mitglied der Weissen Rose als Widerstandskämpfer von den Nationalsozialisten am 22.2.1943 hingerichtet.“³³⁹

Universitätspfarrer Bernhard Hippler beharrte darauf, dass die religiöse Motivation von Probst besonders hervorgehoben werde.³⁴⁰ Im Mai 1984 konnte man sich schließlich auf einen Text einigen. Ein paar Monate später, am 6. November, der Tag der Probsts 65. Geburtstag gewesen wäre, wurde die Tafel enthüllt. Das Erinnerungszeichen sollte eine der wenigen positiven Ausnahmen ins Licht stellen, da die Tiroler Studentenschaft in überwältigender Mehrheit aus treuen Anhängern des Regimes und des Führers bestand.³⁴¹ Warum das Kriegerdenkmal als Erinnerungsort für Probst ausgesucht wurde, bleibt unklar. Interessant ist in Zusammenhang mit dem Text der Tafel auch die Überschrift bestehend aus den drei Nomen „Humanität, Freiheit und Demokratie“, vielleicht als (absichtlicher?) Gegenpol zu den der Begriffen, die das Vaterlandsdenkmal schmücken: Ehre, Freiheit und Vaterland. Inhaltlich sind die Begriffe völlig unterschiedlich aufgeladen.

In Zusammenhang mit dem Denkmal gab es auch einen weiteren Reibungspunkt. Im Jänner 1990 beschloss der Senat, dass eine weitere Gedenktafel dort angebracht werden sollte. Diese sollte nun an zwei Absolventen der Katholisch-Theologischen Fakultät erinnern. Ignacio Ellacuria und Segundo Montes, zwei Spanische Freiheitskämpfer sind am 16. November 1989 „wegen ihres Einsatzes für Frieden und Gerechtigkeit“³⁴² in San Salvador ermordet worden. Die beiden studierten in den 1960er Jahren in Innsbruck.³⁴³

Ohne die Bedeutung und den Mut der Verstorbenen anzuzweifeln, stellt sich die Frage, inwiefern die beiden Gedenktafeln, die inhaltlich zwar auf der Ebene des Widerstandes und Freiheitskampfes eine Verbindung zueinander haben, sich mit dem pompösen Kriegerdenkmal, das als Hymne an den Deutschnationalismus erbaut wurde, vereinbaren lassen. Was dominiert und was geht unter? Sieht man den mächtigen Adler oder die Gedenktafeln. Es scheint hier eine ähnliche Entwicklung, wie auf dem Eduard-Wallnöfer-Platz gegeben zu haben, wenn auch in einem weitaus kleineren Rahmen. An einem Ort (einmal das Denkmal selbst und einmal der Platz), der einst zum Gedankengut des Nationalismus vor und während Hitler gehörten, wird

³³⁹ Gedenktafel für Widerstandskämpfer Christoph-Probst Tafel (Stand 18.04.2019). Abbildung Nr. 15 im Anhang.

³⁴⁰ Vgl. Hormayr, 2019: S. 84.

³⁴¹ Vgl. Natter, 2000: S. 131.

³⁴² Natter, 2000: S. 131.

³⁴³ Vgl. Natter, 2000: S. 131-132.

nun ein Ort einer inhaltlichen Gegenthese zum Deutschnationalismus und Nationalsozialismus. Das wurde auf dem Vorplatz der Universität durch ein weiteres Ereignis verschärft.

1994 setzte die Universität ein weiteres Zeichen, um sich dem Symbolismus des Kriegerdenkmals weiter entgegen zu setzen. Um die Erinnerung an Probst aufrecht zu erhalten, fanden seit der Anbringung der Gedenktafel jährlich Gedenktage statt, die von der Österreichischen Hochschülerschaft und der katholischen Hochschulgemeinde veranstaltet wurden. Anlässlich der Gedenkfeier 1992 begann die Hochschülerschaft für die Umbenennung des Platzes zu werben. Die Stadt Innsbruck und der Akademische Senat beschlossen die Umbenennung, die am 16. März 1994 vollzogen wurde.³⁴⁴ Anlässlich der neuen Namensgebung sprach Anton Pelinka, Politikwissenschaftler und ordentlicher Professor an der Universität Innsbruck, über die verspätete Namensänderung des Platzes und die „*Kompromisse mit der Ungeistigkeit des Nationalsozialismus*“³⁴⁵, die Tirol geschlossen hätte.³⁴⁶

Gedenktage für Probst finden an der Universität seit den 1980er Jahren bis heute statt. Oft im November, allerdings wurde der letzte Gedenktag im Februar 2019, 77 Jahre nach Probsts Tod abgehalten, an dem Probst rehabilitiert wurde und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit der Universität angekündigt wurde.³⁴⁷

6.2.6 Gedenktafel für die Südtiroler Umsiedler 1939-1944 in der Südtiroler Siedlung 1984

In der Erinnerungskultur in Innsbruck gänzlich untergegangen ist das Gedenken an die Südtiroler Siedlungen und damit an jene Südtiroler, die ihre Heimat im Zuge der so genannten Option verloren haben. Die Infrastruktur in Innsbruck hat sich in den Jahren 1938-1945 sehr verändert. Neben der Ausweitung des Stadtgebietes wurden zwischen 1939 und 1943 auch mehrere „Südtiroler Siedlungen“ errichtet, die vorrangig dazu dienten, den Heimatverlust der Umsiedler zu "auszugleichen".³⁴⁸

Historischer Hintergrund

³⁴⁴ Vgl. Christoph-Probst-Platz, KG Innsbruck (Innenstadt). In: TU Graz: https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste_der_Stra%C3%9Fen_in_Innsbruck#P (Zuletzt abgerufen: 14.08.2019)

³⁴⁵ Natter, 2000: S. 133.

³⁴⁶ Vgl. Natter, 2000: S. 133.

³⁴⁷ Vgl. Universität Innsbruck rehabilitiert Christoph Probst und arbeitet NS-Geschichte auf (15.02.2019). In: <https://www.uibk.ac.at/public-relations/presse/archiv/2019/1104/> (Zuletzt abgerufen: 14.8.2019)

³⁴⁸ Vgl. Rieser, Anna Elisabeth: Die Südtiroler Siedlungen. S. 138-142. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 138.

Das Deutsche Reich „verzichtete“ 1939 auf Südtirol, um die Zustimmung Italiens für die weiter gehenden Pläne einer „Achse“ zwischen Rom und Berlin zu erkaufen. Das bedeutete die Umsiedlung der „volksdeutschen“ Südtiroler ins Gebiet der „Ostmark“. Insgesamt verließen von zirka 247.000 Personen 75.000 Italien. Davon nahm Innsbruck um die 8.000 Umsiedler auf. Im Rahmen der „Sondermaßnahme Südtirol“ wurden Wohnsiedlungen gebaut. Die größte dieser Siedlungen befand sich in Pradl im Bereich der Gump- und Langstraße.³⁴⁹

Von der Stadtgemeinde Innsbruck wurden damals über 2400 Wohnung geschaffen. Die Gebäude sind mehrgeschoßige Blockbauten aus Stein, die stadteinwärts der städtischen Miethausarchitektur ähneln und in Richtung Stadtrand eine eher ländliche Bauart aufweisen, und daher an den Stil der „*deutschen Baugesinnung*“ anknüpfen. Die überwiegende Fertigstellung der Siedlungen gelang schnell, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen war, dass das Projekt der „Sondermaßnahme Südtirol“ neben einer ideologischen auch eine finanzielle Priorität einnahm.³⁵⁰ Ab 1940 wurden beim Bau der Siedlungen auch Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus dem AEL Reichenau eingesetzt. 1943 wurde das Projekt auf Eis gelegt und die Wohnungen wurden, ohne fertiggestellt zu sein, zum Bewohnen freigegeben. Folglich waren die Lebensbedingungen nicht immer die besten.³⁵¹

Das Erinnerungszeichen

An die Siedlung in Pradl erinnert heute eine Gedenktafel vor der Schutzengelkirche in der Gumpstraße 67. Initiative ergriff der Landesverband der Südtiroler in Tirol, um für die deutschsprachige Südtiroler, die ins „Deutsche Reich“ auswanderten, einen Gedenkstein zu errichten. Am 18. März 1984 wurde dieser enthüllt.³⁵² Optisch befindet sich die Gedenktafel auf einem großen Stein in der Art eines Menhirs. Zentral errichtet hängt auf der Vorderseite des Steines eine schwarze Gedenktafel mit goldfarbigen Buchstaben und einer dazu passenden Umrandung. Geschrieben steht dort Folgendes:

„Den Südtiroler Umsiedlern von 1939-1944.

*Gewidmet Land Tirol, Stadt Innsbruck, Neue Heimat Tirol, Verband der Südtiroler 1984“.*³⁵³

³⁴⁹ Vgl. Rieser, 2000: S. 139.

³⁵⁰ Vgl. Rieser, 2000: S. 139-140.

³⁵¹ Vgl. Rieser, 2000: S. 141.

³⁵² Vgl. Rieser, 2000: S. 142.

³⁵³ Gedenkstein und Tafel in der ehemaligen Südtiroler Siedlung (Stand 21.07.2019). Abbildung Nr. 18 im Anhang.

Es ist selten, dass sich aus einer Gedenktafel nicht nur Errichtungsjahr, 1984, sondern auch die einzelnen Initiatoren und Verantwortlichen ablesen lassen. Stein und Tafel sind von Bäumen, Sträuchern und Blumen umgeben, werden davon aber nicht verdeckt.

Das Zeichen und der Ort kommen heute in keinem Diskurs mehr vor. Das liegt vermutlich nicht zuletzt daran, dass die Südtiroler Umsiedler auch im Opferverständnis nicht wirklich einen Platz einnehmen. Auch gab und gibt es keine Kontroversen um das Erinnerungszeichen per se. In der Literatur ist es ein wenig bearbeitetes Thema. Ein Reibungspunkt lag und liegt heute in der Zukunft der Siedlung an sich. Dazu gibt es Konflikte zwischen der Stadt Innsbruck, der Neuen Heimat Tirol (NHT) und der „Interessengemeinschaft Bürgerinitiativen Innsbruck“ (IGBI), zumal die Stadt und die NHT nicht bereit dazu sind, alle sanierungsbedürftigen Häuser zu sanieren, sondern nur einen Teil. Der Rest soll abgerissen werden, was das Ende der Siedlung wie man sie kennt, bedeuten würde.³⁵⁴

Ein Beispiel einer anderen Form der Erinnerung an die Umsiedler ist ein Kunstprojekt von Franz Wassermann in der Südtiroler Siedlung im Tiroler Ort Telfs, wo der Künstler eine entwurzelte Weide kopfüber in die Erde gepflanzt hat. Zwangsläufig eine ganz andere Form von Gedenken, regt dieses Zeichen vielleicht mehr zum Nachdenken an als eine Gedenktafel, zumal man klassischen Erinnerungszeichen zurecht bisweilen eine gewisse Unsichtbarkeit zuschreibt.

6.2.7 Gedenktafel für Widerstandskämpfer Konrad Tiefenthaler bei der ehem. Bundesbahndirektion 1988

Der gebürtige Vorarlberger und Sozialist wurde im Juli 1942 von der Gestapo festgenommen und in das Landesgerichtliche Gefangenenhaus gebracht, wo er sich am 6. August das Leben nahm. Heute erinnert eine Gedenktafel vor der Bundesbahndirektion an ihn. Die Tafel für ihn soll stellvertretend für alle Bediensteten der Bundesbahndirektion stehen, die dem NS zum Opfer fielen. Enthüllt wurde der Gedenkstein am 22. Dezember 1988, im Zuge des Gedenkjahres „50 Jahre nach Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich“. Die Initiative ging von der Sozialistischen Eisenbahngewerkschaft aus.³⁵⁵

Historischer Hintergrund

³⁵⁴ Vgl. „Konflikt um Südtiroler Siedlung“. Printausgabe der Tiroler Tageszeitung vom Mi, 04.05.2016. In: <https://www.tt.com/wirtschaft/standorttirol/11455497/konflikt-um-suedtiroler-siedlung> (Zuletzt abgerufen: 20.08.2019)

³⁵⁵ Vgl. Sommerauer, Andrea: Die Gedenktafel für Konrad Tiefenthaler. S. 134-137. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 134.

Tiefenthaler wurde in den 1920er Jahren von Vorarlberg in die Direktion nach Innsbruck versetzt. Bekannt war er für sein politisches Engagement in der Sozialdemokratischen Partei, weswegen er im Ständestaat seinen Posten in der Bundesbahndirektion verlor.³⁵⁶ Auf Grund seiner Verbindungen wurde er bald Mitglied eines Netzes von Sozialdemokraten, die gegen den Austrofaschismus tätig waren. Tiefenthaler selbst schmuggelte Flugblätter und verbotene Zeitungen von Wien nach Innsbruck. Sein Haus wurde öfters durchsucht, wobei von der Polizei nie belastendes Material gefunden wurde.³⁵⁷

1938 trat Tiefenthaler der NSDAP bei, war aber weiterhin im antifaschistischen Widerstand tätig.³⁵⁸ Mehrmals wurde die Familie zu Hause von der Gestapo „besucht“, da der Sozialist unter Verdacht stand, Fluchthilfe zu leisten. Auch seine Frau Anna war in den Widerstand verwickelt.³⁵⁹ Tiefenthaler wurde schließlich am 2. Juli verhaftet und ins Landesgerichtliche Gefangenenhaus gebracht. In einem Gestapo-Bericht vom 8. Dezember 1942 wird er als „fanatischer Gegner des NS“ bezeichnet.³⁶⁰ Zirka ein Monat nach seiner Verhaftung erhängt sich der Widerstandskämpfer in seiner Zelle angeblich.³⁶¹ Nach seinem Tod entstand schnell das Gerücht, dass Tiefenthaler während eines Verhörs erschlagen worden wäre. Berichte von der Gestapo leugneten das.³⁶²

Das Erinnerungszeichen

Im Gegensatz zu vielen anderen bereits besprochenen Erinnerungszeichen bleibt es um dieses still. Die Gedenktafel befindet sich seit 1988 am Platz vor der Bundesdirektion, in der Bienerstraße 8/Claudiastraße 2 auf einem großen Stein, zwischen zwei Hecken. Auf einer dunklen Tafel steht in hellen, goldenen Buchstaben folgendes:

„Im Gedenkjahr 1988. Konrad Tiefenthaler

**26.11.1897 + 7.8.1942.*

Dieser Name steht für alle Eisenbahner der Bundesbahndirektion Innsbruck, die wegen ihres Widerstandes gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft 1938 – 1945 hingerichtet wurden.“³⁶³

³⁵⁶ Vgl. Schreiber, Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen, 2016: S. 118.

³⁵⁷ Vgl. Sommerauer, 2000: S. 134-135.

³⁵⁸ Vgl. Schreiber, 2016: S. 118.

³⁵⁹ Vgl. Sommerauer, 2000: S. 136.

³⁶⁰ Schreiber, 2016: S. 118.

³⁶¹ Vgl. Schreiber, 2016: S. 118.

³⁶² Vgl. Hormayr, Gisela: „Ich sterbe stolz und aufrecht.“ Tiroler SozialistInnen und KommunistInnen im Widerstand gegen Hitler. Innsbruck: Studien Verlag. 2012. S. 109.

³⁶³ Gedenktafel für Widerstandskämpfer Konrad Tiefenthaler bei der ehem. Bundesbahndirektion (Stand 31.03.2019). Abbildung Nr. 19 im Anhang.

Es ist keine Seltenheit, dass eine Symbolfigur an eine ganze Opfergruppe erinnern soll. Es ist immer auf eine bestimmte Weise unausgewogen, wenn eine einzige, namentlich erwähnte Person, stellvertretend für alle Menschen, die von einer Sache betroffen waren, steht. Wer sind die anderen Eisenbahner, die wegen ihres Widerstandes hingerichtet worden sind? Die Eisenbahner stellen mit 25% den größten Anteil des linken Widerstandes in Tirol dar.³⁶⁴ Andere Beteiligte wie bspw. Andreas Obernauer, Georg Gruber und Josefine und Alois Brunner sind am Befreiungsdenkmal unter den inzwischen 124 Namen vermerkt. Andere wie etwa Balthasar Höck, nicht.³⁶⁵ Dazu kommt, dass Tiefenthaler bereits seit 1934 nicht mehr bei der Bundesbahndirektion beschäftigt war. Auch war Tiefenthalers Frau Anna zumindest ansatzweise in den Widerstand verwickelt, woran ebenso nichts erinnert.

Interessant bleibt im Zusammenhang mit der Bundesbahndirektion auch, dass sich das Hauptquartier der Innsbrucker Gestapo zwischen März 1938 und Mai 1939 in dem Gebäude der Bahndirektion befand. In der Reichskristallnacht wurden einige Innsbrucker Juden dorthin gebracht, misshandelt und über mehrere Tage gefangen gehalten. Es gibt am oder vor (oder hinter) dem großen Gebäude kein Zeichen der Erinnerung. Auch hat man im Zuge der Errichtung der Tafel für Tiefenthaler Abstand davon genommen, das zu erwähnen.³⁶⁶ Mediale oder gesellschaftliche Diskurse bleiben in Zusammenhang mit diesem Erinnerungszeichen aus. Auch wird der Ort des Erinnerungszeichens nicht genützt.

6.3 Phase 3: Namensgebung der Opfer, Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit: Ende 1980er -2000

Die Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Konrad Tiefenthaler markiert das Ende der zweiten Phase der Erinnerungskultur. Die darauffolgende dritte Phase beginnt erst mit der Benennung des Christoph-Probst-Platzes 1994. Wie bereits erläutert, äußert sich die dritte Phase im Gegensatz zu den ersten beiden in einer breiter-angelegten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, was aber gleichzeitig nicht bedeutet, dass in dieser Phase mehrere Erinnerungszeichen entstanden wären. Der Christoph-Probst-Platz, sowie Franz Mairs Ehrenggrab und eine weitere Ehrentafel für ihn wurden in den vorherigen Kapiteln bereits erläutert. Im Folgenden erörtert werden nun das Pogromdenkmal (1997), das Mahnmal „Wider

³⁶⁴ Vgl. Hormayr, 2012: S. 238.

³⁶⁵ Vgl. 124 Opfer des Widerstandes: Kurzbiografien. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/befreiungsdenkmal/widerstandskampfer-biographien.php?id=H> (Zuletzt abgerufen: 16.08.2019)

³⁶⁶ Vgl. Bienerstraße (Stadtteil Saggen). In: <http://www.novemberpogrom1938.at/stadtrundfahrt/stadtteil-saggen/bienerstrasse/> (Zuletzt abgerufen: 16.08.2019)

das Vergessen“ (1997), die Gedenktafel für Pfarrer Otto Neururer (1997) und die Gestapo Gedenktafel/ die Gedenktafel für Widerstandskämpfer Robert Moser (1998).

6.3.1 Pogromdenkmal am „Landhausplatz“ (1997)

Die Ereignisse der Pogromnacht im November 1938 in Innsbruck wurden bereits in einem vorherigen Kapitel ausführlich dargestellt, daher kann sogleich auf die Erinnerungszeichen eingegangen werden.

Das Erinnerungszeichen

Die Errichtung dieses Erinnerungszeichens ist der 1995er Initiative des Tiroler Jugendlandtages, einem Gremium zur Artikulation von Jugendinteressen, zu verdanken. Der Antrag, *„in der Altstadt von Innsbruck eine Gedenkstätte für die Ermordeten des Novemberpogroms“* zu errichten, wurde angenommen. Der Altbürgermeister der Stadt Innsbruck, Herwig van Staa, schlug den Landhausplatz vor und die Landesregierung segnete das Ganze ab.³⁶⁷ Dazu ist zu sagen, dass der Landhausplatz /Eduard-Wallnöfer-Platz zwar recht zentral in Innsbruck liegt, jedoch von der Alt- und Innenstadt sehr weit entfernt ist. Es handelt sich heute dabei um einen Ort, der nicht nur wenig Bedeutung im kulturellen Gedächtnis der neuen Generationen hat, sondern auch weder als Gedächtnisort, noch als authentischer Ort in Bezug auf die Gräueltaten der Reichskristallnacht Bedeutung hat. Das einzige Pogromdenkmal in Innsbruck, gerade in der Stadt, in der es besonders grausam und blutig zugegangen ist, befindet sich nicht nur weit entfernt von den eigentlichen Orten des Verbrechens, sondern geht in dem Denkmal- Sammelsurium unter, das dort steht.

Aufgrund der Initiative für ein Denkmal wurde ein Wettbewerb für die Gestaltung einer *„Gedenkstätte der Toleranz“*³⁶⁸ an den höheren Schulen Tirols ausgeschrieben. Eingereicht wurden 48 Projekte aus elf Schulen. Esther Fritsch und Bischof Stecher als Teile einer Jury entschieden sich für den Vorschlag des 18-jährigen Schülers Mario Jörg. Im Juni 1997 fand die Denkmalweihe statt. „Gedenkstätte“ ist es nach dem hier angewandten Verständnis auch keine geworden, da das Erinnerungszeichen Kriterien, die man an eine Gedenkstätte stellen würde, nicht erfüllt. Zur Enthüllung am 8. Juni wurden die wenigen überlebenden Tiroler Juden aus England und Israel eingeladen. Eine klassische Einweihungsfeier fand nicht statt, jedoch sprach der Oberrabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde, Paul Chaim Eisenberg zwei Gebete (auf

³⁶⁷ Vgl. Natter; Bernhard: Herrschaftsbau und Platz für Denkmäler. S. 80-84. In: Rath, Gabriele / Sommerauer, Andrea / Verdorfer, Martha (Hrsg.): Bozen / Innsbruck – Zeitgeschichtlicher Stadtrundgänge. Wien (u.a.): Folio-Verlag. 2000. S. 82.

³⁶⁸ Natter, 2000: S. 83.

Hebräisch und Deutsch) im Gedenken an die Opfer der Pogromnacht. Esther Fritsch war anwesend und lobte „den Tatendrang und die Beharrlichkeit der Tiroler Jugend“.^{369, 370} Die Festansprache bei der Einweihung hielt Bischof Reinhold Stecher, der im Denkmal eine „Sonnenuhr, die ihre Schattenstriche auf das Gewissen der Menschen wirft sah.“³⁷¹

Topografie

Das Pogromdenkmal befindet sich in demselben topografischen Umfeld wie das Befreiungsdenkmal. Ursprünglich befand sich das Erinnerungszeichen in einer Achse mit dem Befreiungsdenkmal und dem Landhaus, bei der Umgestaltung des Platzes wurde es verlegt und wirkt jetzt mehr als eigene Entität.

Das Denkmal ist als Menorah konzipiert. Es besteht daher aus einem Leuchter mit sieben Zweigen, der auf einem Kupferzylinder steht und insgesamt sieben Meter in die Höhe ragt. Der Zylinder ist mit einer Glasplatte bedeckt, unter der sich ein Meer aus Glassplittern häuft - die direkte Konnotation zur Reichskristallnacht. Laut Mario Jörg sollen die Glasscherben die „zerbrochenen Herzen der ermordeten Juden und ihrer Angehörigen symbolisieren.“³⁷² Die Außenfassade des Zylinders vermerkt vier Namen: **Richard Graubart, Wilhelm Bauer, Richard Berger, Josef Adler**; das sind die Todesopfer der Novemberpogrome.

Um das Denkmal herum trägt eine ringförmige Anbringung folgende Aufschrift:

„...um nicht zu verschweigen, dass in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938, „Reichskristallnacht“- Novemberpogrom, jüdische Mitbürger in Innsbruck ermordet wurden und ihnen viele Kinder, Frauen und Männer in den Tod folgen mussten“ und in einem weiteren Teil „... um nicht zu vergessen, dass Vorurteile, Hass und Unbesonnenheit zu einer grausamen Spirale der Gewalt führen können...“ „wurde dieses Mahnmal 1997 errichtet“.³⁷³

Es ist dies das einzige öffentliche Zeichen in Innsbruck, das an die Gewalt jener Nacht erinnert. Sowohl in der Literatur als auch im öffentlichen Gebrauch werden in Bezug auf das Erinnerungszeichen „Denkmal“ und „Mahnmal“ synonym verwendet. Spricht oder schreibt man darüber, ist es das „Pogrom**denkmal**“, in der Inschrift ist allerdings von „diesem **Mahnmal**“ die Rede. Ein Lageplan am Platz nennt es „Mahnmal Menorah“. Die beiden

³⁶⁹ Gschnell, Tanja/ Schreiber, Horst: Das Pogromdenkmal. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/pogromdenkmal/das-pogromdenkmal.php> (Zuletzt abgerufen: 03.07.2019)

³⁷⁰ Vgl. Natter, 2000: S. 83.

³⁷¹ „Freude und Trauer zugleich“. Mahnmal für Opfer der Reichskristallnacht eingeweiht/Oberrabbiner in Innsbruck dabei. In: Dolomiten, 9. Juni 1997, S. 16.

³⁷² Vgl. Gschnell, Tanja/ Schreiber, Horst: Das Pogromdenkmal. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/pogromdenkmal/das-pogromdenkmal.php> (Zuletzt abgerufen: 03.07.2019)

³⁷³ Vgl. Das Pogromdenkmal am Eduard-Wallnöfer-Platz (Stand 17.03.2019). Abbildung Nr. 21 im Anhang.

Begriffe schließen einander nicht aus und auch ist es sicher kein Fehler, dass einerseits die Opfer erinnert werden und andererseits vor eine Wiederholung des Geschehenen gewarnt wird.

Kontroversen und Was fehlt?

Die Problematik und Kernkontroverse des Pogromdenkmals hängen mit der Exklusivität der Erinnerung zusammen, die es konstatiert. Es sticht vor allem durch die Einengung des Opferverständnisses hervor. Es erinnert – trotz der Verallgemeinerung in der Inschrift – nur an die vier direkten Todesopfer der besagten Nacht. Zeitgleich lief ein Forschungsprojekt der Universität Innsbruck, das zu diesem Zeitpunkt bereits 160 NS-Opfer aus Tirol festgemacht hatte, die indirekt auch zu den Opfern der Pogromnacht zählen. Eine wissenschaftliche Begleitbroschüre für Schulen wurde indes von der Stadt Innsbruck nicht erstellt, zumal die Kultusgemeinde an der Planung erst viel zu spät beteiligt war.³⁷⁴ Es fehlt ganz deutlich eine breiflächigere öffentliche Auseinandersetzung mit allen direkten und indirekten Opfern der Reichskristallnacht. In der Nacht wurden zahlreiche Wohnungen und Geschäfte zerstört, viele Menschen schwer verletzt und ein weiteres Opfer, Karl Bauer, wurde so schwer misshandelt, dass er zwar überlebte und fliehen konnte, aber an den Folgen des Überfalls auf ihn bis zu seinem Tod litt.³⁷⁵

Der damalige Chefredakteur der Kronen Zeitung, Walther Prüller, sah zu der Errichtung des Erinnerungszeichens keine Notwendigkeit, keinen Anlass und fragte nach den „*wahren Gründen*“ der Errichtung. Nachdem keine größeren Debatten um das Pogromdenkmal geführt worden sind, versuchte die Kronen Zeitung, auf die „hohen Kosten den „*Juden-Denkmal*“ und „*Erinnerungs-Monstrums*““ hinzuweisen, mit Hinweis auf die Frage, wo denn eigentlich das Denkmal der Bombenopfer bleibe.^{376, 377} Unabhängig davon, dass das eine mit dem anderen gar nichts zu tun hat, sind die meisten Wohnhäuser in der Landeshauptstadt, die dem Bombenkrieg zum Opfer gefallen sind, mit einer Tafel geschmückt, die auf die Zerstörung und den Wiederaufbau hinweist. Gerade bei einem Spaziergang durch den Stadtteil Wilten fällt dies auf.³⁷⁸

³⁷⁴ Gschnell, Tanja/ Schreiber, Horst: Das Pogromdenkmal. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/pogromdenkmal/das-pogromdenkmal.php> (Zuletzt abgerufen: 03.07.2019)

³⁷⁵ Vgl. Sella, Gad Hugo: Die Juden Tirols. Ihr Leben und ihr Schicksal. Tel-Aviv: Druck Japhet Press. 1979. S.87.

³⁷⁶ Vgl. Natter, 2000: S. 83.

³⁷⁷ Gschnell, Tanja/ Schreiber, Horst: Das Pogromdenkmal. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/pogromdenkmal/das-pogromdenkmal.php> (Zuletzt abgerufen: 03.07.2019)

³⁷⁸ Auf das Fehlen eines Erinnerungszeichens für die Bombenopfer wird später noch eingegangen.

Der Kurier schrieb am 30. August 1996 zwar, dass man das Symbol am Landhausplatz als Ansporn sehen soll, aus der Vergangenheit zu lernen, aber auch, dass „*nicht nur selektiv das traurige Schicksal von Juden, sondern ausdrücklich auch jenes von anderen Minderheiten und Personen des Widerstandes Erwähnung verdient.*“ Dass die Erinnerungskultur die den Widerstandskämpfern gewidmet ist, bereits eine 40-jährige Geschichte hatte, und das Pogromdenkmal das erste Erinnerungszeichen in Innsbruck war, das dezidiert den jüdischen Opfern gedenkt, wurde dabei, zurückhaltend gesprochen, nicht hervorgehoben.

Reaktionen in der Tiroler Tageszeitung waren positiv. Besonders das Engagement der Tiroler Jugend wurde zustimmend hervorgehoben. In einem Interview mit der TT erklärt Esther Fritsch, dass das Innsbrucker Pogromdenkmal gerade wegen seiner Entstehung als Projekt der Jugend wahrscheinlich weniger Debatten entfachte, als ähnliche Denkmäler in Wien oder Berlin.³⁷⁹ Ebenso wurde die Architektur des Denkmals in der Tiroler Tageszeitung als „*eher schlicht und traditionell*“³⁸⁰ empfunden, aber dennoch als „*eindeutig*“³⁸¹ und daher auch positiv. Allerdings entzünden schlichte und eindeutige Dinge selten Debatten – positiv oder negativ. Auch die Tatsache, dass das Ganze aus einem Jugendwettbewerb hervorging, entfachte kein Feuer, sondern eher eine breite Akzeptanz³⁸² bis hin zur Gleichgültigkeit.

Nutzung

Das Denkmal, wie Esther Fritsch es in der Tiroler Tageszeitung sagte, ist ein Denkmal für die Tiroler.³⁸³ Das äußert sich auch in der Nutzung. Seit 1997 finden immer wieder historische Stadtrundgänge³⁸⁴ in Innsbruck statt, bei denen das Pogromdenkmal ein Fix- und Haltepunkt ist, organisiert werden diese etwa von der Tiroler Kulturservicestelle oder von den Sozialistischen FreiheitskämpferInnen. Auch gedenkt die Kultusgemeinde seit 1988 jedes Jahr im November den Opfern der Pogromnacht, seit 1997 findet dies beim Erinnerungszeichen am Eduard-Wallnöfer-Platz statt. Auch wird der 27. Januar, der Holocaustgedenktag oft beim Erinnerungszeichen in Form einer Gedenkfeier mit Kaddisch begangen.³⁸⁵

³⁷⁹ Vgl. „*Siebenarmiger Leuchter auf dem Landhausplatz*“. In: Tiroler Tageszeitung, 30. Mai 1997, S. 5.

³⁸⁰ Natter, 2000: S.84. In: Tiroler Tageszeitung, 9. Juli 1996.

³⁸¹ Gschnell, Tanja/ Schreiber, Horst: Das Pogromdenkmal. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/pogromdenkmal/das-pogromdenkmal.php> (Zuletzt abgerufen: 03.07.2019)

³⁸² Vgl. Natter, 2000: S.84.

³⁸³ Vgl. „*Siebenarmiger Leuchter auf dem Landhausplatz*“. In: Tiroler Tageszeitung, 30. Mai 1997, S. 5.

³⁸⁴ Vgl. Stadtrundgang Innsbruck. In: http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog/stadtrundgang_innsbruck (Zuletzt abgerufen: 04.07.2019)

³⁸⁵ Vgl. Holocaustgedenktag 2018: Gedenken mit Kaddisch am Landhausplatz. In: <http://www.ikg-innsbruck.at/events/holocaustgedenktag-2018-27-jaenner-20185778-gedenken-mit-kaddisch-am-landhausplatz/> (Zuletzt abgerufen: 04.07. 2019)

6.3.2 Mahnmal „Wider das Vergessen“ am Innsbrucker Klinikgelände (1997)

Die Nationalsozialisten ermordeten zwischen 1940 und 1945 mindestens 443 Menschen aus Heil- und Pflegeanstalten in Tirol. Alle 443 waren Opfer des NS-Euthanasie Programms, das in Tirol vom Amt für Volksgesundheit forciert wurde. Ebenso involviert und daher mitverantwortlich war die psychiatrisch-neurologische Klinik, die Patienten in Heil- und Pflegeanstalten einwies und ließ. Am Grundstück des Gebäudes der Universitätsklinik in der Anichstraße 35 befindet sich heute ein Mahnmal, das an die Frauen und Männer mit psychischen Krisen und Krankheiten erinnert, die in der Zeit des NS ermordet wurden. Das Denkmal wurde 1997 enthüllt und basiert auf einem Bild von Oswald Tschirtner mit dem Titel „*Stehende und gebeugte Menschen*“ (1993). Der Künstler diente einst in der deutschen Wehrmacht, erkrankte gegen Ende des Krieges an Schizophrenie, und überlebte. 1946 befand er sich bereits in Behandlung.³⁸⁶

Das Erinnerungszeichen – Topografie, Inklusion, Reaktionen

Das Denk- und Mahnmal befindet sich zwischen der Kinderklinik und dem Zentralinstitut für Bluttransfusionen, ein Standort, der nicht zufällig so zu Stande kam. Das „Euthanasie“-Programm des Nationalsozialismus konnte damals bereits an einen Diskurs anknüpfen, der seit Jahren geführt wurde. Erbgesundheitslehre(n) und Psychiatrie galten auf Grund der Annahme, dass psychische Krankheiten aus biologisch, vererbaren Ursachen entspringen, mit einander verbunden. Zusätzlich zur Psychiatrie waren auch die Humanwissenschaften sehr an der Durchsetzung des erbbiologischen und „rassenhygienischen“ Gedankenguts beteiligt. So zählte beispielsweise die Innsbrucker psychiatrisch-neurologische Klinik bereits vor 1938 zu den Ausbildungsstätten, in denen auch „Rassenhygiene“ und Erbbiologie gelehrt wurde.

Das Mahnmal ist aus Eisen geschmiedet und ca. fünf Meter hoch und zwei Meter breit. Die technischen Arbeiten wurden von der Baudirektion der TILAK durchgeführt.³⁸⁷ Auf einem grauen, rechteckigen Plateau aus Stein befinden sich die eisernen „stehenden und gebeugten Menschen“ von Tschirtners Gemälde. Davor steht ebenso in eisernen Lettern in Großbuchstaben „*WIDER DAS VERGESSEN*“. An der rechten Seite befindet sich nun auch eine Tafel mit einer Kerze. Die Tafel liest den Text „*Den Opfern der Euthanasie 1939-1945*“.³⁸⁸ Diese Zusatztafel bietet eine Einordnung des Mahnmals, die offensichtlich notwendig war, da

³⁸⁶ Vgl. Sommerauer, Andrea: Das Mahnmal „Wider das Vergessen“. S. 124-128. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 124.

³⁸⁷ Vgl. Gesellschaft für Psychische Gesundheit Tirol: Wider das Vergessen. Denk- und Mahnmal für psychisch kranke und behinderte Opfer nationalsozialistischer Verbrechen. Druck: TILAK. Tirol: August 1998. S. 0.

³⁸⁸ Mahnmal „Wider das Vergessen“ (Stand 27.05.2019). Abbildung Nr. 22 und Nr. 23 im Anhang.

diese erst später angebracht wurde. Die Begleit-Publikation der Gesellschaft für Psychische Gesundheit zur Enthüllung des Denkmals 1997 veröffentlichte auch Ausschnitte aus einer Passantenbefragung zu dem Erinnerungszeichen. Ein Großteil der Befragten wusste nicht, wen oder was das Mahnmal erinnert, viele interpretierten es als moderne Kunst oder bezogen es allgemein auf „den Krieg“. Vielen ist es gar nicht aufgefallen.³⁸⁹

Das Mahnmal ist bislang das einzige im Raum Innsbruck, das allgemein an alle Opfer der Euthanasie erinnert, womit besonders jene Personen, die zwischen 1939-41 von der HPA Hall nach Hartheim deportiert und ermordet wurden, gemeint sind. Die Wortwahl ist recht inklusiv gehalten. Das Erinnerungszeichen geht auf eine Anregung von Bischof Dr. Reinhold Stecher zurück, dessen Anliegen von Univ.-Prof. Dr. Ullrich Meise und einer Bausteinaktion finanziert wurde.³⁹⁰ Bei der Einweihungsfeier am 26. Juni 1997 um 10 Uhr morgens waren Vertreter der Universität Innsbruck, der Medizinischen Universität Innsbruck, sowie der TILAK und viele mehr anwesend.³⁹¹ Reden wurden gehalten von Bischof Stecher, der in dem Mahnmal auch ein „Warnsignal vor der Macht der Lüge und ein Grenzstein der Ehrfurcht vor dem Leben“³⁹² sah. Prof. Dr. Hartmann Hinterhuber warnte, dass Mahnmal nicht nur als ein Stück Vergangenheitsbewältigung abzuschreiben, sondern als Anregung zum Nachdenken anzusehen.³⁹³ Kontroversen oder negative Reaktionen blieben aus.

Auch in den Medien wurde von dem Erinnerungszeichen berichtet. Die Presse nannte es „eigenwillig gestaltet“³⁹⁴, zugleich hebt sie, wie auch die Tiroler Tageszeitung, besonders die Geschichte von Tschirtner hervor.³⁹⁵ Wie so oft wurde es nach der Einweihung wieder still um das Mahnmal. 2005 kam es wieder im Diskurs vor, was nicht zuletzt auf Franz Wassermanns Kunstprojekt am Psychiatrischen Krankenhaus Hall zurückzuführen ist. Am 29. April 2005 fand eine Veranstaltung in Form eines Gedenkweges mit Bischof Stecher und Wassermann statt, der beim Mahnmal bei der Klinik anfang.³⁹⁶ Bei historischen Stadtrundgängen ist das Zeichen auch meistens Teil des Weges. Andere Formen der Nutzung sind eher selten, bzw. lässt

³⁸⁹ Vgl. Gesellschaft für Psychische Gesundheit Tirol: Wider das Vergessen. Denk- und Mahnmal für psychisch kranke und behinderte Opfer nationalsozialistischer Verbrechen, 1998: S. 4-6.

³⁹⁰ Vgl. „Sichtbares Denkmal wider das Vergessen“. In: Tiroler Tageszeitung, 24.06.1997. Über: DÖW Schnittarchiv.

³⁹¹ Vgl. Gesellschaft für Psychische Gesundheit Tirol: Wider das Vergessen. Denk- und Mahnmal für psychisch kranke und behinderte Opfer nationalsozialistischer Verbrechen, 1998: S.1.

³⁹² Ebd. Rede von Bischof Dr. Reinhold Stecher. S. 4.

³⁹³ Ebd. Rede von Univ.-Prof. Dr. Hartmann Hinterhuber. S. 11.

³⁹⁴ Vgl. Benedikt, Robert: „Innsbruck: Neues Mahnmal“. In: Die Presse, 26.06. 1997/13. Über: DÖW Schnittarchiv.

³⁹⁵ Vgl. „Sichtbares Denkmal wider das Vergessen“. In: Tiroler Tageszeitung, 24.06.1997. Über: DÖW Schnittarchiv.

³⁹⁶ „Für Tirols NS-Opfer“. In: Tiroler Tageszeitung, 29.04.2005. Über: DÖW Schnittarchiv.

sich dazu wenig finden. Interessant ist allerdings, dass „das“ „Euthanasie“ Denkmal in Innsbruck bei der großen Gedenkfeier zum 60. Jahrestag des Beginns der „Euthanasie“ 1999 nicht als Schauplatz der Erinnerung diente, sondern das Befreiungsdenkmal dazu herangezogen wurde. Vermutlich ist das darauf zurückzuführen, dass das Befreiungsdenkmal um einiges mehr im kollektiven Gedächtnis der Innsbrucker verankert ist als das Mahnmal am Klinikgelände.³⁹⁷

6.3.3 Die Gedenktafel für Otto Neururer (1997)

Otto Neururer war ein Tiroler Pfarrer und wurde mehrmals verhaftet, unter anderem wegen dem „*Abraten einer bloß standesamtlichen Ehe mit einem Nationalsozialisten*“ im Dezember 1938. Über das Polizeigefängnis Innsbruck kam er ins KZ Dachau und schließlich nach Buchenwald, wo er in einem Bunker an den Füßen aufgehängt wurde und nach mehr als 30 Stunden verstarb.³⁹⁸

In Innsbruck erinnert heute, nach seiner Seligsprechung 1996, nicht nur eine Gedenktafel, sowie eine Gedenkplatte und ein Reliquiar im Dom zu St. Jakob an den Priester, sondern auch eine Straße und eine Gedenktafel im Olympischen Dorf, die auf einem großen Stein angebracht ist. Über der Tafel wurde eine Büste, die Neururer zeigt, befestigt.³⁹⁹ Im Wohnheim des Olympischen Dorfs befindet sich zusätzlich eine Otto-Neururer Kapelle, die auch genützt wird.⁴⁰⁰

Topografisch befindet sich das Erinnerungszeichen im Olympischen Dorf in der Pfarrer-Otto-Neururer-Straße in einer kleinen Parkanlage. Auf einer Linie mit der Erinnerung an den Pfarrer befindet sich auch eine inhaltliche ganz andere Form der Erinnerung, und zwar ein Monument, das an die Olympischen Winterspiele 1964 und 1976 erinnert. Hinter dem Monument ist ein rechteckiger Teich künstlich angelegt worden. Nach einem Stück Wiese und einem Gehweg befindet sich parallel zu Monument und Teich nun das Zeichen für Neururer.⁴⁰¹

Dort steht auf einer Steinplatte, die auf den Boden gelegt wurde, im rechten Winkel eine weitere Steinplatte aufrecht, worauf die genannte Gedenktafel mitsamt der Büste des Pfarrers in Metall angebracht ist. Auf der Tafel steht Folgendes:

³⁹⁷ Vgl. „*Gedenken an die Toten*“. In: Tiroler Tageszeitung, 16.10.1999. Über: DÖW Schnitarchiv.

³⁹⁸ Vgl. Tschol/Reiter: Liste der verhafteten Priester und Ordensleute. In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945. Eine Dokumentation. Band 2. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1984. S. 342

³⁹⁹ Vgl. Justic, Josefine: Innsbrucker Straßennamen: Woher sie kommen und was sie bedeuten. Innsbruck-Wien: Tyrolia Verlag, 2012. S. 242.

⁴⁰⁰ Vgl. Otto Neururer und das O-Dorf. In: <http://www.neuarzl-olympischesdorf.at/News-Otto-Neururer-und-das-O-Dorf-item-342.html> (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

⁴⁰¹ Parkanlage beim Monument der Olympischen Spiele. Abbildung Nr. 25 im Anhang.

„Zur Erinnerung an den Tiroler Märtyrer Pfarrer Otto Neururer, der im Jahre 1940 im Konzentrationslager Buchenwald sein Leben für Glaube und Heimat hingab.

Gewidmet von der Speckbacher Schützenkompanie, Alter Schießstand“⁴⁰²

Errichtet wurden die beiden Grundsteine aus Höttinger Breccie, einem graubraunen Kalkgestein aus der Nordkette, bereits 1996, wonach die Tafel und Büste im Frühjahr 1997 folgten. Gestiftet wurde das Zeichen von der Speckbacher-Schützenkompanie „Alter Schießstand“, während die Idee direkt von deren damaligen Hauptmann Sepp Dag und Dekan Karl Plangger kam. Bildhauer Helmut Millonig wurde beauftragt, wobei der damalige Bischof Stecher die Worte für die Gedenktafel verfasste. Die Einweihung fand am 25. Mai 1997 im Rahmen einer Feldmesse statt.^{403, 404} Die Ortswahl ist nicht wirklich nachvollziehbar, zumal das Olympische Dorf keine Anknüpfung an Neururer hat oder einen besonderen Ort für ein Gedenken an NS-Opfer darstellt. Vielleicht aber lässt sich die Wahl des Ortes aber viel einfacher erklären. Die Stifterin für das Erinnerungszeichen, die Speckbacher Schützenkompanie „Alter Schießstand“, ist im Olympischen Dorf beheimatet. Da die Erinnerung an den katholisch motivierten Widerstand für die Schützenkompanie wichtig ist, zumal es auch Pilgerveranstaltungen im Gedenken an Neururer und auch Carl Lampert gibt⁴⁰⁵, wollte man das Erinnerungszeichen vielleicht einfach in der Nähe haben.

Erinnerungen an den Widerstand aktiver Mitglieder der Kirche sind innerhalb von Kirchen häufig, aber außerhalb davon selten. Es zeigt sich schon in dem Zusammenhang mit diesem Erinnerungszeichen, dass es als öffentlich zugängliches Zeichen sehr entlegen ist. An und in mehreren Kirchen und Kapellen gibt es Gedenktafeln für den Priester und andere kirchliche Opfer des NS, wie eben im Dom zu St. Jakob, in der Jesuitenkirche oder an der Kirche Maria Schnee in Piller im Tiroler Pitztal. Es sind diese Tafeln, auf die man bei einer Recherche stößt, und nicht das Erinnerungszeichen im Olympischen Dorf.

Dementsprechend wird es auch nicht genutzt, da Gedenkfeier, Gedenkgottesdienste und dergleichen meist im Dom oder in der Otto-Neururer Kapelle abgehalten werden.

Exkurs: Weitere Erinnerungszeichen an den katholisch-motivierten Widerstand

⁴⁰² Otto Neururer Gedenktafel und Büste in der Pfarrer-Otto-Neururer-Straße im Olympischen Dorf (Stand 21.07.2019). Abbildung Nr. 24 im Anhang.

⁴⁰³ Vgl. „Denkmal für Otto Neururer“. In: Tiroler Tageszeitung, 22.11.1996.

⁴⁰⁴ Vgl. „Denkmal für den seligen Pfarrer Otto Neururer eingeweiht“. In: Tiroler Tageszeitung, 26.05.1997.

⁴⁰⁵ Vgl. Pilgern zum Dom zu St. Jakob. In: https://www.schuetzenkompanie-odorf.com/Zapfenstreich-im-O_Dorf.htm (Zuletzt abgerufen: 20.08.2019)

Neben der Erinnerung an Otto Neururer soll kurz angesprochen werden, wie mit der Erinnerungskultur an den katholischen Widerstand umgegangen wird. Es wurden im Zuge dieser Arbeit nicht alle Innsbrucker Kirchen nach dem Bestand von Erinnerungszeichen untersucht. Zum Einen zählt der Innenraum einer Kirche, da er eben nicht direkt und immer öffentlich zugänglich ist, nicht in den Untersuchungsgegenstand der Arbeit, und zum Anderen, muss eine Masterarbeit, um den allgemeinen Anforderungen zu genügen, eine Auswahl treffen, um den zur Verfügung stehenden Platz nicht heillos zu überdehnen und dennoch den an sie gestellten Anforderungen zu genügen.

Zwei Beispiele werden nach der Darstellung von Neururers Gedenken in der Reichenau dennoch gegeben, um darzulegen, dass es eine spezifischen Erinnerungskultur an Opfer aus dem Bereich der Kirche gibt.

Exkurs: Gedenktafel der katholischen Hochschulverbindung „Leopoldina“

Ein Beispiel der Erinnerung in bzw. an Kirchen ist die Gedenktafel der Leopoldina. Mitglieder der kath.-österreichischen Hochschulverbindung „Leopoldina“ widersetzten sich den NS Behörden. 1938 wurden die traditionellen Herz-Jesu Feuer zur Sommersonnwende verboten, die Verbindung setzte den Brauch dennoch fort. In den Jahren 1938 bis 1945 waren deren Mitglieder die einzigen, die jedes Jahr die Feuer entzündeten, um ein Zeichen zu setzen. Auch nach dem die Innsbrucker Universität geschlossen wurde, setzte die Verbindung ihre verbotenen Bräuche fort, unter anderem auch mit Zweigstellen in München oder Wien. Die Mitglieder der „Leopoldina“ wussten, dass als Strafe auf ihre Taten eine Verurteilung wegen Hochverrates steht, manche Mitglieder sind ermordet worden.⁴⁰⁶ An der Südseite der Johanneskirche in der Innsbrucker Innenstadt am Innrain befindet sich eine Gedenktafel aus Stein. Sie gedenkt *„ihren Bundesbrüdern“* aus der *„Kath. Öst. Hochschulverbindung Leopoldina, die in den Weltkriegen gefallen oder Opfer des Nationalsozialismus geworden sind.“*⁴⁰⁷

Exkurs: Erinnerung an Provikar Dr. Carl Lampert (2011)

Lampert wurde in den Jahren des NS bis zu seinem Tode mehrmals verhaftet. Das erste Mal im März 1940 wegen „Widerstands gegen Aufhebung des Anbetungsklosters Innsbruck“, folglich im April desselben Jahres wegen eines „Berichts des Vatikan-Senders über die kirchlichen Verhältnisse in Tirol“ und schließlich im August 1940 wegen einer Todesanzeige, die er für Neururer aufgegeben hatte. Sein Weg nach Halle an der Saale führte ihn durch die KZs Dachau

⁴⁰⁶ Vgl. Maislinger, Andreas: Das katholische Lager: S. 384-503. In: DÖW: Widerstand und Verfolgung in Tirol, Band 2. 1984. S. 441-442.

⁴⁰⁷ Gedenktafel der Leopoldina (Stand 25.05.2019). Abbildung Nr. 26 im Anhang.

und Sachsenhausen. Sein Todesurteil beruhte auf „Verrat“ und „Wehrkraftzersetzung.“ Am 13. November 1944 wurde er hingerichtet.⁴⁰⁸

Carl Lampert ist in der Erinnerungskultur der katholischen Kirche äußerst präsent. Neben einer Gedenktafel im Innsbrucker Dom zu St. Jakob, sind ihm in Tirol, Vorarlberg sowie Deutschland und Polen⁴⁰⁹ weitere zahlreiche Erinnerungszeichen gewidmet. Jährlich gibt es eine Carl Lampert Woche, die von der Diözese Vorarlberg veranstaltet wird. Selig gesprochen wurde Lampert am 13. November 2011, genau 67 Jahre nach seinem Tod. Die Gedenkstätte im Dom zu St. Jakob, in Form einer Tafel und einer Reliquie an einem der Seitenaltäre, wurde fünf Tage später, am 18. November eingeweiht.⁴¹⁰

6.3.4 Gedenktafel für die Opfer der Innsbrucker Gestapo in der Herrengasse (1998/99) und Gedenktafel für Widerstandskämpfer Robert Moser in der Herrengasse (1998)

Am Rande der Altstadt, in der Herrengasse 1, war der Sitz der Gestapo in Innsbruck. An der Hausmauer befinden sich heute zwei Tafeln, eine davon erinnert an den Widerstandskämpfer Robert Moser, der von der Gestapo in diesem Haus am 23. April 1945 zu Tode gefoltert wurde. Während zu Beginn des NS-Regimes in Tirol die Innsbrucker Gestapo noch in der Bundesbahndirektion untergebracht war, befand sie sich ab Mai 1939 in der Herrengasse 1, wo sie bis zum 1945 blieb.

Nach dem „Anschluss“ wurden zunächst vor allem politische Gegner Opfer von Verhaftung und Einweisung in Konzentrationslager. Laut Sommerauer, die die Aussage eines Gestapo-Beamten zitiert, hat diese beim „Anschluss“ eine „Schutzhaftekartei mit Angaben über 30.000 Personen“ erhalten. „Nur“ ein Drittel davon wurde tatsächlich verfolgt. Juden und Jüdinnen wurde in den ersten Jahren des Regimes von der Gestapo zur Gänze vertrieben. Zusätzlich dazu fiel es auch ins Aufgabenfeld der Gestapo, die Resozialisierung und Bestrafung von Arbeitern und Kriegsgefangenen zu überwachen, weswegen auch das „AEL Reichenau“ errichtet wurde.⁴¹¹

⁴⁰⁸ Vgl. Tschol, Helmut/ Reiter, Johann: Liste der verhaftete Priester und Ordensleute. S.332-350. In: DÖW (Hrsg.) Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945. Eine Dokumentation. Band 2. Wien: Österreichischer Bundesverlag. 1984. S. 340.

⁴⁰⁹ Vgl. Erinnerungsorte und Gedenkstätten. In: Katholische Kirche Vorarlberg: <https://www.kath-kirche-vorarlberg.at/themen/carl-lampert-erinnern/erinnerungsorte-und-gedenkstaetten> (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

⁴¹⁰ Vgl. Gedenkstätte für Lampert bei Dankgottesdienst eingeweiht. In: <https://www.dibk.at/Meldungen/Gedenkstaette-fuer-Lampert-bei-Dankgottesdienst-eingeweiht> (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

⁴¹¹ Vgl. Sommerauer, Andrea: Die Gestapo-Zentrale. S.109-113. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 110.

Wie viele Menschen in der Herrengasse gefoltert und ermordet worden sind, ist nicht bekannt, da von der Gestapo alle Dokumente vernichtet wurden. Die Vernehmungen galten als besonders brutal, so konnten viele Überlebende die Misshandlungen bezeugen. Die „verschärften Vernehmungen“ beinhalteten neben Stockhieben auch die Verweigerung von Wasser, Essen und Schlaf, auch Dunkelhaft und im Falle von Frauen auch Vergewaltigungen.⁴¹²

Die Gedenktafel für Robert Moser, einziges belegtes Todesopfer der Gestapo in dem Gebäude, soll stellvertretend für alle Opfer dienen. Neben der Gestapo war auch der Sicherheitsdienst des Reichsführer-SS (SD) in der Herrengasse untergebracht. Das Gebäude war mit einem zehn Zellen großen Gefängnisstrakt verbunden, wo Häftlinge zwischen Verhören hingbracht wurden.⁴¹³ Heute ist dort ein Restaurant.

Robert Moser wurde am 18./19. April 1945 von der Gestapo verhaftet und in der Herrengasse „vernommen“. Er war Mitglied einer Widerstandsgruppe, die Teil der „Österreichischen Widerstandsbewegung“ war, die gegen Kriegsende bewaffnet gegen das Regime kämpfte. Moser wurde zusammen mit dem amerikanischen Agenten Fred Mayer und zirka hundert weiteren Personen festgenommen. In den nächsten vier Tagen wurde er solange geschlagen und ausgepeitscht, bis er gestorben ist.⁴¹⁴

Neben Robert Moser ist auch die Geschichte von Rosi Hirschegger ein trauriges Beispiel der Gewalt der Gestapo. Sie wurde 1939 das erste Mal festgenommen, da sie sich weigerte am Demonstrationszug am 1. Mai teilzunehmen. Zwei Jahre später erhielt sie einen Brief einer Freundin, in dem die Worte „es lebe Österreich und die Freiheit“ stand. Es gelang ihr nicht schnell genug, den Brief zu vernichten und so wurde sie von „Kollegen“ gemeldet. Monatelange wurde Rosi Hirschegger daraufhin mindestens zwei Mal pro Woche von der Gestapo verhört und dabei geschlagen. Sie überlebte die Misshandlung der Gestapo.⁴¹⁵

Die Erinnerungszeichen, Kontroversen und lückenhafte Erinnerung

Die Gedenktafeln um die Geschichte der Gestapo und Moser haben zahlreiche Kontroversen auf sich gezogen. 1994 sprach Rosi Hirschegger bei einer Demonstration und wies auf die Geschichte der Herrengasse hin. Das löste heftige Diskussionen um eine Gedenktafel aus. Vom Stadtarchiv wurde 1996 ein erster Entwurf für eine Tafel samt Inschrift vorgelegt, der aber vor allem bei Opferverbänden keinen Anklang fand, da Franz Hickl als erstes Opfer, er wurde 1934

⁴¹² Vgl. Sommerauer, 2000: S. 111.

⁴¹³ Vgl. Sommerauer, 2000: S. 109.

⁴¹⁴ Vgl. Sommerauer, 2000: S. 111.

⁴¹⁵ Vgl. Sommerauer, 2000: S. 111-112.

von einem Nazi ermordet, genannt wurde. Hickl war Polizeistabshauptmann und Kommandant der städtischen Sicherheitswache Innsbruck, und galt als ein glühender Feind der NS und als ein bedingungsloser Parteigänger des „Ständestaates“. Daher kam es zu keinem Konsens.

Die Stadtgemeinde entwarf demnach eine weitere Tafel, in Zusammenarbeit mit verschiedenen Vereinigungen, die die Opfer des NS repräsentieren, deren Inschrift von allen, außer dem Land Tirol akzeptiert wurde.

*„In Memoriam. In diesem Hause befand sich in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft der Sitz der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger wurden hier aus politischen, religiösen oder rassistischen Gründen verfolgt, gefoltert und ermordet. In Trauer und zur Erinnerung, die Stadtgemeinde Innsbruck.“*⁴¹⁶,

so die Inschrift der Tafel von 1998, die erstellt, jedoch nie angebracht wurde.⁴¹⁷ Die Stadt Innsbruck wollte die Tafel ursprünglich am 5. Mai 1998, dem bundesweiten Tag gegen Gewalt und Rassismus anbringen lassen, was vom Land verhindert wurde.⁴¹⁸

Das Gebäude gehört dem Land Tirol, das sich gegen die Anbringung der Tafel erfolgreich wehrte. Im Juni 1998 ließ der Landeshauptmann, Dr. Wendelin Weingartner ohne Absprache mit einer Historikerkommission oder den Opferverbänden in einer Nacht und Nebel Aktion die Tafel für Robert Moser anbringen, die auch 20 Jahre später noch dort hängt.⁴¹⁹ Die Anbringung der Tafel war sowohl für den damaligen Bürgermeister der Stadt, Herwig van Staa, der sich seit über einem Jahr um eine würdige Erinnerung bemühte, wie auch für die Medien eine Überraschung.⁴²⁰

Die ästhetisch, schlicht gehaltene, dunkle Tafel hat folgende Inschrift:

*„Im Gedenken an den Widerstandskämpfer Robert Moser aus Innsbruck. Er wurde am 23. April 1945 in diesem Haus von der Geheimen Staatspolizei zu Tode gefoltert. Sein Schicksal erinnert uns an alle Opfer des nationalsozialistischen Terrors in Tirol. In unserer Gesellschaft darf solches niemals wieder geschehen. Das Land Tirol.“*⁴²¹

Die Tafel enthält unter anderem folgenden Satz *„Sein Schicksal erinnert uns an alle Opfer des nationalsozialistischen Terrors in Tirol“*⁴²², kann und tut dies aber nicht. Diese Gedenktafel ist

⁴¹⁶ Linde, Winfried Werner: „Stadt ließ Gedenktafel machen, Land auch . . .“ In: "Kurier" vom 26.6.1998. S. 10.

⁴¹⁷ Sommerauer, 2000: S. 112.

⁴¹⁸ Vgl. Linde, Winfried Werner: „Stadt ließ Gedenktafel machen, Land auch . . .“ In: "Kurier" vom 26.6.1998. S. 10.

⁴¹⁹ Vgl. Sommerauer, 2000: S. 112.

⁴²⁰ „Gedenktafel für Gestapo-Opfer hängt.“ In: Der Standard (26.6.1998). S. 9. Über: AOM.

⁴²¹ Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Robert Moser in der Herrengasse 1, beim ehemaligen Gestapo Gebäude (Stand 17.03.2019). Abbildung Nr. 27. im Anhang.

⁴²² Gedenktafel Robert Moser.

ein weiteres gutes Beispiel dafür, wie in der Tiroler Erinnerungskultur nur selektiv erinnert wird. Sie erinnert nämlich **nicht** an alle Juden und Jüdinnen, die hier oft wochenlang festgehalten und gefoltert worden sind, oder an alle Frauen im Widerstand, die von der Gestapo festgenommen wurden, wie Rosi Hirschegger oder Carmella Flöck. Kritik gab es daher nicht nur von Seiten der Opferverbände, da die Tafel nur an eine Einzelperson und folglich auch nur an den Widerstand in den letzten Kriegswochen erinnert.

Für Weingartner war der „unnötige Tafelstreit“ damit beendet und vor allem hatte er sein Ziel, dass aus dem Haus in der Herrengasse 1 nicht das „Gestapo-Haus“ wird, erreicht. Der Passus der Gedenktafel der Stadt, der auf die Verfolgung aus „politischen, religiösen oder rassistischen Gründen“ hinwies, was ein Wunsch der Opferverbände war, wurde gestrichen.⁴²³ Weingartner rechtfertigte den neuen Text damit, dass nachweislich nur **ein** Mann (Moser) in dem Haus ermordet wurde und dass eine allgemeine Formulierung das Opfer anonymisieren würde.⁴²⁴ Intention hin oder her, Weingartners Tafel tut zuletzt nichts anders, als genau das; schlimmer noch, sie anonymisiert viele Opfer nicht nur, sondern verschweigt sie ganz.

Um dem etwas entgegen zu setzen, hat man sich schließlich eine sehr mühelose Variante ausgesucht. Rechts neben dieser Tafel befindet sich eine weiße Informationstafel der Stadt Innsbruck mit der Überschrift „*Alte Universität*“. Tatsächlich befand sich dort einst die Universität Innsbruck. Der erste Absatz der Tafel erinnert an die Gründung der Universität Innsbruck durch Kaiser Leopold I., der zweite an die Unterbringung von Landesbehörden in dem Gebäude, nachdem die Universität umzog. Schließlich kommt zum Abschluss folgender Absatz:

*„Von 1939 bis 1945 war dieses Gebäude Sitz der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Für Viele, die hier verhört und gefoltert wurden, begann damit der Leidensweg in die NS-Konzentrations- und Vernichtungslager.“*⁴²⁵

Das sollte als Ausgleich reichen. Fraglich ist natürlich, warum, wenn die Lösung des Problems die Anbringung einer zweiten Tafel war, nicht einfach die bereits angefertigte Tafel der Stadt dazu verwendet wurde. Diese wanderte ins Archiv, während der Tafel der „Alten Universität“ einfach ein Passus hinzugefügt wurde. Berichte und Pläne zu dieser Umfertigung waren ab Februar 1999 publik. Irgendwann zwischen Februar und März dieses Jahres wurde sie dann

⁴²³ „Gedenktafel für Gestapo-Opfer hängt.“ In: Der Standard, 26.6.1998. S. 9. Über: AOM.

⁴²⁴ „Ohne Bürgermeister „getafelt“.“ In: Tiroler Tageszeitung, 26.6.1998. Über: AOM.

⁴²⁵ Informationstafel „Alte Universität“, Absatz drei zum Gestapo Sitz 1939-45, Herrengasse 1 (Stand 17.03.2019). Abbildung Nr. 28 im Anhang.

auch angebracht, ohne Einbezug der Öffentlichkeit. Es gab auch keine offizielle Einweihung oder Enthüllung.⁴²⁶

6.4 Phase 4: Steigende Auseinandersetzung mit allen Opfern des NS, Namentliche Erinnerung: ab Anfang/Mitte 2000er:

Die letzte und somit aktuellen Phase der Erinnerungskultur beginnt 2004 mit der Anbringung der Gedenktafel für Ilse Brüll. Diese Phase sticht damit heraus, dass vor allem jene Opfer, die in den ersten drei Phasen untergegangen sind, namentlich erinnert werden. 2010 folgte die Gedenktafel im Kaufhaus Tyrol, die auf die ursprünglichen jüdischen Besitzer, die Familien Bauer & Schwarz, hinweist. 2014 wurden in Hall zwei Gedenkstätten für jene, die am ehemaligen Anstaltsfriedhof der HPA Hall beerdigt wurden, errichtet. Die Erinnerung an Richard Berger sowie die damit verbundene Geschichte der Burschenschaft Suevia und deren Mitglied Gerhard Lausegger wurde 2015 vom rechten in das richtigere Licht gerückt. Schließlich wurde die Gedenkstätte in Seefeld für die Opfer des Todesmarsches erneuert.

6.4.1 Die Gedenktafel für Ilse Brüll (2004)

Ilse Brüll, geboren am 28. April 1925 war eine Innsbrucker Schülerin, die am 3. September 1942 in Auschwitz ermordet wurde.⁴²⁷ In Innsbruck wohnte sie mit ihrer Familie in der Anichstraße 7, wo die Familie Brüll unter der Leitung Ilses Vaters Rudolf Brüll, auch der erste Präsident der IKG Innsbruck nach dem Krieg, ein Möbelhaus führte. Ilse und ihre katholisch getaufte Cousine Inge wurden 1939 in ein Kloster nach Holland geschickt, das mit einem Kindertransport der Quäker aus Wien. Am 10. Mai 1940 besetzte die deutsche Wehrmacht Holland und führte dort die Verfolgung von Juden fort. Im Sommer 1942 wurde das Kloster angewiesen, Ilse Brüll auszuliefern.⁴²⁸ Aus dem Lager Westerbork aus den Niederlanden wurde sie am 31. August 1942 nach Auschwitz deportiert, wo sie vermutlich drei Tage später starb.⁴²⁹ Ihre Eltern haben Theresienstadt überlebt und kamen 1946 nach Innsbruck zurück.⁴³⁰

Die Erinnerung an Ilse – Topografie und Textkontroverse

Das Überleben von Ilse Cousine Inge ist mit einer der Gründe, warum Ilse heute erinnert wird. Die Erinnerung an Ilse besteht aus drei Eckpfeilern, einmal – und dabei am bekanntesten – gibt

⁴²⁶ „Gedenktafel endgültig angebracht.“ In: Tiroler Tageszeitung, 18.03.1999. Über: AOM.

⁴²⁷ Yad Vasham – Database of Shoa Victims' Names: Ilse Bruell. In:

<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4965565&ind=33> (Zuletzt abgerufen: 17.08.2019)

⁴²⁸ Vgl. Albrich, Jüdisches Leben im historischen Tirol. Band 3, 2013: S. 310.

⁴²⁹ DÖW Datenbank Ilse Brüll. In: Shoa-Opfer. (Zuletzt aufgerufen: 17.08.2019)

⁴³⁰ Vgl. Albrich, Jüdisches Leben im historischen Tirol. Band 3, 2013: S. 444f.

es die Gedenktafel für Ilse an der Fritz-Prior- Hauptschule in Innsbruck seit 2004, dazu gehört auch die Ilse-Brüll-Gasse. Drittens wird an sie am Familiengrab der Familie Brüll am Jüdischen Friedhof erinnert.

Wie schon das Pogromdenkmal aus der Initiative von Jugendlichen zustande kam, startete auch die Gedenktafel an Ilse Brüll als Schülerprojekt. Die Gedenktafel befindet sich in der Gaismairstraße im Stadtteil Wilten an Ilses ehemaliger Hauptschule. Begonnen hat das Ganze im Projekt „Sternenkinder“ im Gespräch mit Zeitzeugen des Nationalsozialismus und einem Besuch der Synagoge in der Sillgasse und den Stätten der Novemberpogrome von 1938.⁴³¹ Ziele des Projekts waren u.a. eine *„umfassende Wissensvermittlung über das Judentum als Weltreligion, das NS-Regime und Judenpogrome in Europa, speziell in Innsbruck.“*⁴³² Die 4. Klassen der Fritz-Prior Schule haben sich ein Jahr lang intensiv mit dem Thema Zeitgeschichte und dabei eben auch mit Ilse befasst.⁴³³

Die Inschrift der Gedenktafel liest wie folgt:

„Zur Erinnerung an das Mädchen Ilse Brüll.

Geb. 28. April 1935 Gest. 2. (?) September 1942

*Stellvertretend für all jene Kinder Innsbrucks, welche Opfer dieser Zeit wurden. Hier in Wilten ging das jüdische Mädchen Ilse ab 15. September 1935 zur Schule. Seinen Tod fand es im September 1942 im KZ Auschwitz. Aus Ilses letztem Brief an ihre Familie am 30. August 1942: „Bitte geben sie meinen Eltern und Verwandten Nachricht, über meinen Brief u. dass sie sich keine Sorgen machen...“.*⁴³⁴

Enthüllt wurde das Erinnerungszeichen 62 Jahre nach Ilses Tod und an dem Tag, der ihr 79. Geburtstag gewesen wäre, nämlich dem 28. April 2004. Inge Brüll, ihre Cousine, war bei der Enthüllung durch Bürgermeisterin Hilde Zach anwesend. Die Tafel besteht aus Bronze, darauf steht der Text in hellen Lettern. Neben dem Text auf der rechten Seite befindet sich ein Kinderfoto von Ilse. Es ist damit auch die einzige der hier besprochenen Gedenktafeln, die neben einem Text auch eine Fotografie der zu erinnernden Person zeigt.⁴³⁵

⁴³¹ Vgl. „Innsbruck: Jugendliche erinnern an ermordete Schülerin“ In: Der Standard, 3. Mai 2004, 12:52 (<https://derstandard.at/1650038/Innsbruck-Jugendliche-erinnern-an-ermordete-Schuelerin>, 22.03.2019)

⁴³² Vgl. „Gedenktafel für jüdisches Schulkind in Wilten enthüllt!“. In: Stadtblatt Innsbruck, Ort: Innsbruck, Auflage: keine Angabe. Erscheint wöchentlich, 05.05.2004. Über: DÖW Schnittarchiv.

⁴³³ Vgl. „Gedenken an jüdisches Mädchen aus Innsbruck.“ In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 100 (29.04.2004) S. 15.

⁴³⁴ Gedenktafel für Ilse Brüll in der Michael-Gaismair Straße (Stand 24.03.2019). Abbildung Nr. 29 im Anhang.

⁴³⁵ Gedenktafel für Ilse Brüll. Abbildung Nr. 29 im Anhang.

Auch war die heutige Ehrenpräsidentin der IKG Esther Fritsch⁴³⁶ bei der Enthüllungsfeier anwesend und kritisierte, laut Standard, die Formulierung „*stellvertretend für alle jene Kinder Innsbrucks, welche Opfer dieser Zeit wurden*“, da man damit zum einen das Grauen der Ermordung von so vielen jüdischen Kindern minimieren würde und zum anderen mit der Bezeichnung „*dieser Zeit*“ die Benennung des Nationalsozialismus vermeiden würde.⁴³⁷ Auch die Wortwahl „fand ihren Tod“ ist unpassend. Ilse, wie alle anderen Kinder in Auschwitz wurde „*grausam ermordet und gedemütigt*.“ „Das“ wiederum „*passierte nur jüdischen Kindern dieser Zeit*.“⁴³⁸ Alle Kritikpunkte sind legitim, zumal bereits im Zusammenhang mit einigen anderen Erinnerungszeichen bemängelt wurde, dass eine Symbolfigur für das Leiden einer ganzen Opfergruppe erkoren wird. Auch ist es nicht das erste Mal, dass vermieden wurde, den Nationalsozialismus beim Namen zu nennen. Fritsch lobte dafür aber die Initiative der Schüler.

Genutzt wird der Ort der Erinnerung durch seine Primärfunktion als Schule. Auch halten manche zeithistorischen Spaziergänge bei der Tafel für Ilse an. Ansonsten kommt das Erinnerungszeichen in der gelebten Erinnerungskultur kaum vor. Die Ilse-Brüll-Gasse hat, im Vergleich zu vielen anderen Straßen oder Gassen, die nach NS-Opfern benannt wurden, zumindest eine Post-Zustell-Adresse.

6.4.2 Die Gedenktafel für die Familien Bauer & Schwarz im Kaufhaus Tyrol (2010)

Vor dem „Anschluss“ befanden sich in ganz Tirol insgesamt 54 Betriebe, die in jüdischem Besitz waren. Davon wurden 24 noch im selben Jahr 1938 liquidiert. Andere, wie das größte Etablissement der Stadt, das Kaufhaus Bauer & Schwarz wurden „*arisiert*“.⁴³⁹ Josef Bauer gründete sein erstes Geschäft 1864 in der Museumstraße, bevor es verlegt wurde.⁴⁴⁰ Victor Schwarz heiratete 1885 eine Tochter von Josef Bauer und gründete mit seinen Brüdern die *Firma Schwarz & Co.*, die sich zunächst in der Altstadt befand. Auf einem Flugblatt, das im Jahr 1889 veröffentlicht wurde und zur Hetze sowie zum Boykott jüdischer Betriebe aufrief, befand sich auch Victor Schwarz' Name, ebenso hatte es die antisemitische Presse in Tirol immer wieder auf ihn abgesehen.⁴⁴¹

⁴³⁶ Israelitische Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg. In: <http://www.ikg-innsbruck.at/vorstand/> (22.03.2019)

⁴³⁷ „Innsbruck: Jugendliche erinnern an ermordete Schülerin“ In: Der Standard, 3. Mai 2004, 12:52 (<https://derstandard.at/1650038/Innsbruck-Jugendliche-erinnern-an-ermordete-Schuelerin>, 22.03.2019)

⁴³⁸ „Gedenken an jüdisches Mädchen aus Innsbruck.“ In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 100 (29.04.2004) S. 15

⁴³⁹ Vgl. AchRAINER, Martin: Das Kaufhaus Bauer & Schwarz. S. 99-103. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 102.

⁴⁴⁰ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 99.

⁴⁴¹ Vgl. AchRAINER, 2000: S. 100.

Die beiden Firmen waren schließlich in der Maria-Theresien-Straße angesiedelt, und erwarben dort die Hausnummern 33 und 35, wo sie 1908 das Kaufhaus *Bauer & Schwarz* eröffneten.⁴⁴²

Das Kaufhaus galt als das schönste und größte in ganz Tirol. Trotz des steigenden Antisemitismus in Innsbruck war das Unternehmen erfolgreich, auch wenn es von der Wirtschaftskrise extern und von Familienstreitereien intern angeschlagen war.⁴⁴³

Bauer & Schwarz wurden nach dem „Anschluss“ als „*Judengeschäft*“ boykottiert. Bereits im April 1938 entzog man den Familien das Geschäft. Dem zuständigen kommissarischen Leiter, der es übernahm, gelang es, das Geschäft innerhalb von zwei Monaten in den wirtschaftlichen Ruin zu treiben. Das Kaufhaus wurde schließlich unter seinem Wert an die reichsdeutsche Firma Ferdinand Kraus verkauft und als *Kaufhaus Kraus* weitergeführt. Nach dem Krieg haben die ehemaligen Eigentümer versucht, den Betrieb zurückzubekommen, jedoch wurde der Rückstellungsanspruch in letzter Instanz zurückgewiesen, da die Übernahme 1938 durch den deutschen Käufer „freiwillig und zu gerechtem Preis“⁴⁴⁴ geschehen wäre. Die Familien erhielten lediglich eine „Entschädigungszahlung“, während Ferdinand Kraus das Kaufhaus bis in die 1960er Jahre weiterführte.⁴⁴⁵

In der Pogromnacht wurde Karl Bauer zusammengeschlagen und hat nur überlebt, da er sich totgestellt hatte. Richard Schwarz wurde in seiner Wohnung misshandelt. Karl Bauer flüchtete mit seiner Familie nach New York und trug die Folgen des Überfalls bis zu seinem Tod mit sich.⁴⁴⁶ Andere Familienmitglieder, wie etwa Wilhelm Bauer, oder die Urenkelin von Josef Bauer, Ilse Brüll, die in Auschwitz ermordet wurde, haben nicht überlebt.

Das Erinnerungszeichen und Proteste

1966 wurde das Kaufhaus Kraus schließlich zum Kaufhaus Tyrol unter der EWAG (Einkaufs- und Warenvertriebs Arbeitsgemeinschaft). 2004 kaufte es der Unternehmer René Benko, 2005/2007 wurde es abgerissen und 2010 als Kaufhaus Tyrol neu eröffnet, nicht ganz ohne „Vorfall“. Bei der Eröffnung am 04. März 2010 wurde das Kaufhaus von einer Masse von 120.000 Besuchern gestürmt⁴⁴⁷, während auf der Maria-Theresienstraße ein einsamer Demonstrant von der Innsbrucker Polizei zu Boden geworfen und verhaftet wurde, wie

⁴⁴² Vgl. Schreiber, Horst (Hg.): Jüdische Geschäfte in Innsbruck. Eine Spurensuche. Innsbruck: Studien Verlag. 2001. S. 93-94.

⁴⁴³ Vgl. Schreiber, 2001: S. 94-95.

⁴⁴⁴ Schreiber, 2001: S. 96.

⁴⁴⁵ Schreiber, Horst: Die Gedenknische im Kaufhaus Tyrol: kommerzialisierte Inszenierung statt würdevoller Erinnerung. S. 186-194. In: Schreiber, Horst/ Jarosch, Moika/ Hussl, Elisabeth/ Haselwanter, Martin (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2016. S.190.

⁴⁴⁶ Vgl. Archainer, 2000: S. 86.

⁴⁴⁷ Vgl. „120.000 stürmten das Kaufhaus Tyrol“. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 65, Sonntag, 7.03.2010. S.8.

veröffentlichte Bilder in der Kronen Zeitung zeigen.⁴⁴⁸ Der Demonstrant wies mit Schildern auf die Geschichte des Betriebs hin, besonders der „Arisierung“ 1938. *„Niemals, auch am Eröffnungstag, darf vergessen werden, was Juden angetan wurde.“*⁴⁴⁹, so lautete der Text auf einem der Schilder des Demonstranten.

Topografie der Gedenknische

Bei der Neu-Eröffnung des Kaufhauses war noch kein Platz für eine Gedenktafel, die an die Vergangenheit und die ungerechte Enteignung des Warenhauses erinnerte.⁴⁵⁰ Es sollte aber nur wenige Monate dauern, bis an der rechten Seite des Haupteingangs doch eine Tafel angebracht wurde. Am 23. Juli 2010 enthüllte Benko, zusammen mit Esther Fritsch, Landtagspräsident Herwig van Staa und der damaligen Bürgermeisterin Oppitz-Plörer die Gedenktafel. Topografisch sah es zum damaligen Zeitpunkt noch so aus, dass sich die kleine Tafel in einer größeren Nische rechts neben dem Haupteingang befand, wobei neben ihr, auf einer weitaus größeren Tafel, die Geschichte des Kaufhauses von seiner Gründung 1908 bis zur Neueröffnung 2010 in vier Abschnitten zusammenfasste. Es war diese Informationstafel, die ins Auge stach, und nicht die eigentliche Gedenktafel.⁴⁵¹

Der Text der Gedenktafel ist der folgende:

„An dieser Stelle befand sich das 1908 gegründete Warenhaus „Bauer und Schwarz“, das 1938 arisiert wurde und von 1966 bis 2007 als „Kaufhaus Tyrol“ weiter bestand. Die Familien Bauer und Schwarz waren seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Innsbruck ansässige jüdische Kaufmannsfamilien, die mit dem Bau ihres Warenhauses das erste moderne Großkaufhaus Westösterreichs schufen. Das Warenhaus überstand die Herausforderungen des Ersten Weltkriegs, der Weltwirtschaftskrise und der Inflationszeit.

Das Ende der langen jüdischen Kaufmannstradition erfolgte 1938 mit dem „Anschluss“. Die Mitglieder der beiden großen Familien wurden verfolgt, vertrieben und einige von ihnen ermordet.

*Israelitische Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg.“*⁴⁵²

Während die Kultusgemeinde den Text auf der Tafel begrüßte, zumal sie ihn mitverfasste, wurde die minimale Größe der Tafel, proportional zum großen Kaufhaus kritisiert. Auch wenn

⁴⁴⁸ Die Kronen Zeitung bleibt die einzige Quelle, die von einer „brutalen“ Festnahme sprach. In: „Polizei tritt Demonstrant vor Menge brutal nieder.“ In: Kronen Zeitung, 05.03.2010, S.18/19 (Fotos sichtbar über AOM.)

⁴⁴⁹ „ÜBERFÜLLT UND GESPERRT "Schnäppchenjäger" stürmen Kaufhaus Tyrol.“ In: Der Standard Online (04.03.2010). In: <https://derstandard.at/1267132312272/Ueberfuellt-und-gesperrt-Schnaepchenjaeger-stuermen-Kaufhaus-Tyrol> (Zuletzt abgerufen: 15.08.2019)

⁴⁵⁰ Vgl. Langegger, Verena: „Modernes Shoppen in historischem Stadtkern“. In: Der Standard, 4.03. 2010. S.9.

⁴⁵¹ Vgl. Schreiber, 2016: S.191.

⁴⁵² Gedenktafel im Kaufhaus Tyrol (ehemaliges Warenkauf Bauer & Schwarz) (Stand 18.03.2019). Abbildung Nr. 31 im Anhang.

die Tafel klein ist, so ist der Text gelungen formuliert und bildet eine inklusive Form des Gedenkens, sowohl in Bezug auf die Familien persönlich und das Kaufhaus an sich. Neun Jahre später jedoch gibt es die Gedenknische in dieser Form nicht mehr. Die große Informationstafel, die erst auf die Gedenktafel aufmerksam machte, wurde zu dem Nebeneingang, der vom Innsbrucker Sparkassenplatz in das Kaufhaus führt, verbannt und an deren Stelle befindet sich nun eine Wand, die der Sparkasse gewidmet ist. Sie besteht aus einem Bankomaten, zwei Bildschirmen, die beide Werbung von und für die Sparkasse spielen. Neben der Werbung in großer Leuchtschrift geht die kleine Tafel noch mehr unter als zuvor.⁴⁵³

Von einem würdevollen Erinnerungsort kann hier nicht mehr die Rede sein, zumal das Andenken an die Familien Bauer und Schwarz geopfert wurde, um auch das letzte Eck für kommerzielle Zwecke zu nützen. Nur jemand, der mit viel Umsicht und Bedacht auf seine Umgebung Geld abhebt, wird heute auf die Tafel noch aufmerksam.⁴⁵⁴ Das Kaufhaus liegt in unmittelbarer Nähe zur Anichstraße, wo in der Pogromnacht viele Geschäfte geplündert wurden. Nebenan ist das Café Schindler, das auch eine jüdische Geschichte hat. Während also die Erinnerung weitaus würdevoller gestaltet sein sollte, bleibt das Kaufhaus bis heute der einzige Betrieb in Innsbruck, der sich mit seiner jüdischen Geschichte auseinandersetzt.

Nutzung

Die primäre Funktion des Ortes an dem sich die Tafel befindet, ist jene eines Kaufhauses. Diese wird an sechs von sieben Tagen in der Woche erfüllt. Durch den Standort der Tafel, ihre Größe und den erschwerten Zugang, wird das Erinnerungszeichen nicht wirklich genutzt. In zeithistorischen und antifaschistischen Stadtrundgängen ist das Kaufhaus mitsamt Tafel jedoch meistens ein Programmpunkt.⁴⁵⁵

6.4.3 Die zwei Gedenkstätten für jene, die am ehemaligen Anstaltsfriedhof der HPA Hall zwischen 1942-1945 beerdigt wurden (2014)

Die Wiederentdeckung des ehemaligen Anstaltsfriedhofs der HPA Hall in Tirol löste 2011 internationale Schlagzeilen aus. 228 Patienten wurden dort zwischen 1942 und 1945 in der dezentralen Phase der „NS- Euthanasie“ begraben. Den Verdacht, dass auch nach Einstellung der „T-4“ Aktion am 24.8. 1941 in Hall Patienten indirekt durch Hunger und/oder Überdosierungen ermordet wurden, galt es, zu verneinen oder zu bestätigen. Zu diesem

⁴⁵³ Gesamtbild der „Gedenkstätte“ im Kaufhaus Tyrol (Stand 18.03.2019). Abbildung Nr. 32 im Anhang.

⁴⁵⁴ Vgl. Schreiber, 2016: S.193-194.

⁴⁵⁵ Vgl. Antifaschistischer Spaziergang. In:

<http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/termine/antifaschistischer-spaziergang-2> (Zuletzt abgerufen: 15.08.2019)

Zweck berief die Tiroler Landesregierung am 19. Januar 2011 eine unabhängige Kommission, dies mit dem Ziel, die Umstände in Hall zwischen 1941-45 zu klären.⁴⁵⁶

Historischer Hintergrund

Ausschlaggebend für die Untersuchung war das Vorhaben der TILAK, am Klinikgelände in Hall Erweiterungsbauten zu errichten, wobei man bei den Planungen und der Untersuchung des Areals auf den in Vergessenheit geraten ehemaligen Anstaltsfriedhof, der in den 1950er aufgelassen wurde, gestoßen ist. Aus einem Gräberverzeichnis konnte man ablesen, dass der Friedhof, nicht wie vorerst angenommen, länger in Betrieb war, sondern nur in den Jahren 1942 bis 1945 „belegt“ wurde. Demnach wurde das Projekt *„Bergung und Untersuchung des Anstaltsfriedhofs des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol“* geboren. Neben archäologischen, (gerichts-) medizinischen und anthropologischen Beauftragten, wurde eine historische Kommission mit der Rekonstruktion des *„Entstehungs-, Belegungs- und Auflassungskontextes des ehemaligen Friedhofes und der Untersuchung des Schicksals der dort beerdigten PatientInnen“* beauftragt.⁴⁵⁷

Angesehen wurde der Friedhof als *„kriegsbedingte Notlösung“*, da der städtische Friedhof zunehmend überlastet wurde.⁴⁵⁸ Bereits vor Beginn der archäologischen Grabungen konnte von 228 Gräbern bzw. Toten ausgegangen werden, die dort in den drei Jahren begraben wurden. 212 der Bestatteten stammten aus der HPA Hall, zwei weitere Männer aus dem Haller Krankenhaus und weitere vierzehn waren Pfleglinge aus dem Innsbrucker Siechenhaus. Bis zum 18. April 1945 wurden am Anstaltsfriedhof Patienten begraben, wobei parallel zu den 212 die direkt aus der HPA stammten, dort in diesen Jahren insgesamt 334 Menschen gestorben sind, die anderswo begraben wurden. Gedacht war der Anstaltsfriedhof außerdem vor allem für jene, die sonst auf „öffentliche Kosten“ am städtischen Friedhof Hall begraben worden wären.⁴⁵⁹

⁴⁵⁶ Vgl. Perz, Bertrand: Anstelle eines Resümées – 16 Fragen und Antworten. S. 365-381. In: Perz, Bertrand/ Albrich, Thomas/ Dietrich-Datum, Elisabeth/ Hinterhuber, Hartmann/ Kepplinger, Brigitte/ Neubauer, Wolfgang/ Roilo, Christine/ Seifert, Oliver/ Zanesco, Alexander: Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945. (Veröffentlichungen der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945, Band 1). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner. 2014 S.365-366.

⁴⁵⁷ Vgl. Seifert, Oliver: Das Schicksal der PatientInnen der Heil- und Pflegeanstalt (HPA) Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945. S. 118-128. In: Schreiber, Horst/ Jarosch, Monika/ Hussl, Elisabeth/ Haselwanter, Martin (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2016. S. 118-119.

⁴⁵⁸ Vgl. Seifert, 2016: S. 124.

⁴⁵⁹ Vgl. Seifert, Oliver: Der Anstaltsfriedhof der Heil- und Pflegeanstalt Hall 1942- 945. S.229-249. In: Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945. 2014. S. 234-235.

Auch die Regionalität war ein Kriterium, da in der HPA Hall nicht nur Tiroler Patienten „in Behandlung“ waren, sondern auch Vorarlberger und Südtiroler. In Bezug auf die 212 Toten auf dem ehemaligen Friedhof konnte rekonstruiert werden, dass es sich dabei um 99 Tiroler (46,7%), 52 Vorarlberger (24,5%) und 46 Südtiroler (21,75) handelte.⁴⁶⁰ Eine zusätzliche Problematik war, dass der Friedhof ursprünglich für nicht mehr als 40 Beisetzungen pro Jahr gedacht war, dieses Kontingent jedoch bald überschritten wurde, da in den zunehmenden Kriegsjahren die Sterblichkeitsrate in der HPA rasant anstieg. Je weiter fortgeschritten der Krieg war, desto eher wurden die Verstorbenen der Anstalt direkt dort begraben, da Überführungen nicht zuletzt durch den Bombenkrieg immer schwieriger wurden.⁴⁶¹

Die Sterberate in der HPA Hall stieg in den Kriegsjahren bis 1945 um 21% an. Eine Ursache dürfte das niedrige Niveau und eine zunehmende Verschlechterung der Versorgung von Patienten gewesen sein. „*Unterernährung, Kälte, Platzmangel und medizinische Unterversorgung*“ – vor allem im Zusammenspiel – waren oft Ursache für das Sterben von Patienten in Hall, wobei das größte Problem der Mangel an Nahrung war, der wiederum zur Folge hatte, dass Patienten mit psychischen Krankheiten, die von der NS-Gesundheitspolitik als „erbkrank“ angesehen wurden, auch Nahrung vorenthalten wurde. Auch das vermehrte Fehlen von Heizmaterial im Winter, von Medikamenten und Pflegepersonal verringerte die Überlebenschance von vielen. Durch Raum- und Bettmangel befanden sich viele Personen auf engem Raum mit schlechten hygienischen Standards, wodurch die Erkrankungen weiter anstiegen. Die anthropologische Untersuchung ergab zusätzlich, dass Patienten in ihrer Pflege nicht nur extrem vernachlässigt wurden, einige wurden auch Opfer brutaler Behandlungen.⁴⁶²

Da es keine Quellen gibt, die eine Bemühung um die Verbesserung der Verhältnisse andeuten würden, schließt man daraus, dass sich das Pflegepersonal und die Leitung der HPA sich mit der Situation abgefunden haben, wenn sie sie nicht sogar in manchen Fällen mitgetragen und verursacht haben. Eine systematische, gezielte Tötung im Rahmen der nationalsozialistischen Euthanasieprogramme wird für Hall allerdings ausgeschlossen.⁴⁶³

Der Friedhof war um die 1.000 m² groß und bot Platz für 258 Gräber, wovon nur 228 belegt wurden. Zum Ende des Krieges kam es dennoch zu Platzmangel am Friedhof, wobei die archäologischen Untersuchungen zeigten, dass bis auf einen Fall, alle Menschen in Einzelgräbern in Holzsärgen beigesetzt worden sind und nicht einfach in ein großes Massengrab

⁴⁶⁰ Ist gleich: 197, die restlichen 15 stammten aus anderen Regionen. Vgl. Seifert, 2014: S. 236.

⁴⁶¹ Vgl. Seifert, 2014: S. 235-237.

⁴⁶² Vgl. Seifert, 2016: S. 121-123.

⁴⁶³ Vgl. Seifert, 2016: S. 123.

geworfen wurden. Man stellte auch fest, dass die Toten in privater Kleidung und mit privaten Gegenständen beigelegt wurden. Es spricht also alles für einen regulären, christlichen Friedhof der Zeit. Wie die Toten begraben wurden, steht im Widerspruch mit anderen Anstalten, in denen „Euthanasie“ betrieben wurde, und die Verstorbenen auch auf weitaus pietätlosere Weise „beigesetzt“ worden sind.^{464 465}

Am 18. April 1945 fand die letzte Beisetzung dort statt. Ab Oktober 1945 wurden die Toten der HPA wieder am alten Stadtfriedhof bestattet.⁴⁶⁶

Die Gedenkstätten

A) Die Gedenkstätte am ehemaligen Friedhofsareal

Nach 1945 blieb der Anstaltsfriedhof einige Zeit erhalten, klar ist aber nicht, wie lange, da es keinen Auflassungsbescheid gibt. Auf Grund der fehlenden bzw. nicht- existierenden Quellen und der wenigen Zeitzeugenberichte geht man heute davon aus, dass der Friedhof in den 1950er Jahren in Vergessenheit geraten ist. Zeitzeugen, mit denen Oliver Seifert Interviews geführt hat, sprechen davon, wie der Friedhof langsam verwahrloste. Offen bleiben dennoch einige Fragen: Wer, wann und warum veranlasste die endgültige Auflassung des Friedhofs? Was passierte mit den Grabkreuzen? Irgendwann in den 1960er Jahren wurde das Gebiet aufgeschüttet und mit Bäumen bepflanzt. Zu diesem Zeitpunkt waren die Grabreihen bereits aufgelassen. Ein Erinnerungszeichen wurde dort nie angebracht, auch wenn ursprünglich die Anbringung eines Kreuzes geplant war.⁴⁶⁷

2000 wurde dort ein Parkplatz angelegt, 2012/2013 eine neue forensische Abteilung. Im Juni 2014 wurden die Überreste, die am Friedhof noch gefunden wurden, im Städtischen Friedhof von Hall begraben.⁴⁶⁸

Erst mit der Beauftragung der Expertenkommission und dem Vorliegen derer Ergebnisse wurde die Errichtung eines Erinnerungszeichens ein realisierbares Vorhaben. Nachdem die Kommission ihre Untersuchungen abschloss und die 228 Menschen namentlich bekannt waren, wurde auch ein würdiges Gedenken etabliert. Ausgehend von Verantwortlichen der TILAK, Architekten und Experten wurden zwei Gedenkstätten initiiert. Nachdem die TILAK bereits 2010 das Projekt zur „Bergung und Untersuchung des Anstaltsfriedhofs“ ins Leben rief, wurde

⁴⁶⁴ Vgl. Seifert, 2016: S. 124-125.

⁴⁶⁵ Vgl. Perz, 2014: S. 374.

⁴⁶⁶ Vgl. Seifert, 2014: S. 238-239.

⁴⁶⁷ Vgl. Seifert, 2014: S. 245-246.

⁴⁶⁸ Vgl. Seifert, 2016: S. 125.

parallel dazu der Entschluss gefasst, einen Ort der Erinnerung als Teil der Aufarbeitung, zu schaffen. *„Der Platz soll ein Mahnmal an die nationalsozialistischen Verbrechen an psychisch Kranken sein.“*⁴⁶⁹

Eine Gedenkstätte gibt es nun in unmittelbarer Nähe zum Krankenhaus seit Herbst 2014. Es ist untypisch im Vergleich zu anderen Gedenkzeichen, zumal es aus einer Mauer besteht, die als „Lichtort“ bezeichnet wird. In der Mauer gedenken 228 Einkerbungen mit Licht/Lichtschlitzen⁴⁷⁰ an jeden Verstorbenen individuell.⁴⁷¹ Ein angedeuteter Grabstein trägt folgende Inschrift auf einer Tafel aus Glas:

*„An dieser Stelle befand sich der 1942 angelegte Friedhof der psychiatrischen Heil- und Pflegeanstalt Hall. 228 Patientinnen und Patienten – überwiegend aus Tirol, Vorarlberg und Südtirol stammend – wurden hier zwischen 1942 und 1945 bestattet. Der Tod vieler dieser Menschen ist dem nationalsozialistischen Gesundheitssystem geschuldet, das in ihnen nur „Ballastexistenzen“ sah. Nach 1945 geriet der Friedhof in Vergessenheit. Seine Wiederentdeckung im Jahr 2010 führte zu einer eingehenden Auseinandersetzung mit der NS-Psychiatrie in Tirol. Die sterblichen Überreste der hier Bestatteten wurden 2014 in einem Grabmal auf dem städtischen Friedhof beigesetzt. Die 228 Lichtöffnungen in dieser Mauer sollen symbolisch an die Verstorbenen erinnern.“*⁴⁷²

Ursprünglich wurde am Gedenkort die Errichtung eines Kreuzes vorgesehen, das aber nie aufgestellt wurde. Symbolisch soll das fehlende Kreuz durch den freigehaltenen Platz in der Mauer dargestellt werden. Daneben befindet sich eine lange Platte, ein Brett aus rotem Metall, worauf folgendes steht: *„228 Lichtöffnungen als Symbol für 228 hier am ehemaligen Anstaltsfriedhof bestattete Patienten in den Jahren 1942-1945.“*⁴⁷³ Der ehemalige Friedhof selbst befindet sich quasi hinter der Gedenkstätte. Die Gedenkstätte liegt gegenüber dem Haus 1, in dem auch das Historische Archiv zuhause ist. Direkt neben der Gedenkstätte ist eine kleine Anlage zum Minigolf spielen, die wohl schon vorher dort war. Die Bäume und eine Parkbank neben dem Erinnerungszeichen lassen es integriert wirken. Die Anlage ist in ihrer Gesamtheit recht schlicht gehalten und passt topografisch zum heutigen psychiatrischen Teil des LKH Hall, auf dessen Gebiet es sich ja auch befindet. Ob die Koexistenz von Gedenkstätte und

⁴⁶⁹ Molzer-Sauper, Caterina: „*Ruhet in Frieden*“ S. 50-53. In: eco. nova. Das Wirtschaftsmagazin. Ausgabe Nr. 01/ Februar 2015, Innsbruck.

⁴⁷⁰ Oliver Seifert stellte für den Schlussbericht der Kommission auf den Seiten 327 bis 332 eine Liste zusammen, die alle „Toten des Friedhofs“ namentlich mit Geburtsdatum und Ort, sowie Todesdatum inkludiert.

⁴⁷¹ Gesamtbild der Gedenkstätte am Areal des ehemaligen Anstaltsfriedhof der HPA in Hall in Tirol (Stand 19.06.2019). Abbildung Nr. 34 im Anhang.

⁴⁷² Gedenktafel „In Memoriam“ bei der Gedenkstätte (Stand 19.06.2019). Abbildung Nr. 36 im Anhang.

⁴⁷³ Gedenkstätte in Hall im Detail (Stand 19.06.2019). Abbildung Nr. 35 im Anhang.

Minigolfplatz passend oder nicht ist, ist vorerst eine subjektive Frage. Die Meinungen werden hier auseinander gehen.

Die Wahl des Standortes macht natürlich objektiv Sinn, das muss gar nicht erklärt werden. Schwierig ist allerdings die Tatsache, dass die Gedenkstätte – für jemanden, der nicht weiß, wo sie ist – nicht so leicht auffindbar ist. Genaue Angaben, also eine Adresse findet man im Internet zwar schon, aber wie es bei so großen Arealen, wie ein Krankenhaus eben ist, hilft eine Adresse nur bedingt. Das Gelände in Hall ist immer noch in einen somatischen und psychiatrischen Teil geteilt. Der als Haupteingang verstandene gehört zum somatischen Teil des LKH. Dort sind zwar Tafeln und Lagepläne angebracht, jedoch ist auf ihnen die Gedenkstätte nicht eingezeichnet. Bei meinem ersten Versuch, die Gedenkstätte zu lokalisieren, fragte ich auch am Informationsschalter nach, dort hatte man weder von einer Gedenkstätte eine Ahnung, noch wusste man überhaupt, dass es einmal einen Anstaltsfriedhof gegeben hat. Schließlich habe ich mit Dr. Oliver Seifert aus dem Archiv Kontakt aufgenommen, der mir erklärte wo die Gedenkstätte ist, und mir schließlich eine persönliche Führung derer gab. Im Gespräch mit Dr. Seifert stellte sich auch heraus, dass es auch nicht das erste Mal war, dass Interessierte die Gedenkstätte nicht finden konnten.⁴⁷⁴

Zu kritisieren ist hier nicht die Wahl des Standortes per se, aber vielleicht der Umgang damit. Zudem stellt sich unumgänglich die Frage, wozu es ein Erinnerungszeichen gibt, wenn „man“ es gar nicht finden kann. Direkt neben der Gedenkstätte befindet sich ein Lageplan, es ist der Eingang des psychiatrischen Teils des LKH. Auf diesem Plan ist die Gedenkstätte eingezeichnet, was schon einmal ein Fortschritt ist, aber als Kennzeichnung nicht ausreichen kann, schon alleine, wenn man sich vergegenwärtigt, wie groß das Areal in Hall ist. Nach Dr. Seifert sind neue Lagepläne geplant, auf denen die Gedenkstätte eingezeichnet sein wird.⁴⁷⁵

Genutzt wird die Gedenkstätte seit ihrer Existenz jedes Jahr am ersten Sonntag nach Allerheiligen, dies in Form einer Gedenkfeier.

B) Die Gedenkstätte am Städtischen Friedhof in Hall

Es zweiter Pfeiler der Erinnerung existiert im extra errichteten Grabmal am Städtischen Friedhof von Hall. In der Mitte des Zeichens sind vier flache Steinblöcke angebracht, auf denen jeweils eine Platte aus Glas die Namen, Geburtsorte und auch Geburts- und Sterbejahre der 228 trägt. Auch hier werden die Toten neben der kollektiven Erinnerung zudem einzeln erinnert.

⁴⁷⁴ Feldforschung, Gespräch mit Seifert 19.06.2019.

⁴⁷⁵ Feldforschung, Gespräch mit Seifert 19.06.2019.

Um die vier Platten herum befinden sich drei nach außen hinaufsteigend hohe kreisförmige Balken aus weißem Stein/Sichtbeton. Die niedrigste Anreihung ist als Sitzbank gedacht. In der höchsten Reihe sind in regelmäßigem Abstand Einkerbungen die groß genug für Grablichter sind. Durch die Gestaltung grenzt sich das Zeichen vom restlichen Friedhof ab. Wer die Gedenkstätte besucht, muss auf der rechten Seite durch eine Öffnung der Steine zu den vier Platten hinein gehen, also Teil davon werden. Am Eingang des Denkmals befinden sich zwei Säulen. Links die weitaus größere, die schon etwas in den Himmel ragt, aber auf dem untersten Drittel einen Teil in Marmor hält, in dem wiederum Platz für ein Grablicht ist. Die rechte Säule – aus Marmor – ist dreiecksförmig und hat auf einer flachen Einbuchtung folgenden Text stehen: *„Requiescant in Pace. Grabmal für die Toten vom Friedhof der Haller Psychiatrie 1942-1945.“*⁴⁷⁶

Thematisch und symbolisch passt sich das Denkmal am Städtischen Friedhof der Gedenkstätte am Krankenhausgelände an und ist eine Weiterführung davon. Bei der Realisierung ging es vor allem darum, nach all den Jahren endlich einen Ort gestalten zu können, der nicht nur an die Toten erinnert, sondern an dem die Toten auch präsent sind.⁴⁷⁷ Angehörige können nun an einem Grab stehen, einen Namen lesen und dem Menschen dahinter gedenken.

Was fehlt?

Den 228 Patienten die zwischen 1942 und 1945 im Anstaltsfriedhof der HPA Hall begraben wurden, wurden zwei Gedenkstätten errichtet, die ihrer gebührend gedenken. Es fehlt ein Erinnerungszeichen an jene, die Opfer der zentralen Phase der NS-Euthanasie geworden sind. Jene 360 Opfer, die in den vier Transporten in Vernichtungsanstalten gebracht und dort ermordet worden sind. Ein Gedenken an diese Menschen gibt es heute noch nicht, doch meinte Oliver Seifert, Historiker im Archiv des LKH Hall, dass eines in Planung sei.⁴⁷⁸ Auch bei meinem Gespräch mit ihm am 19. Juni 2019 bestätigte der Historiker, dass ein solches Denkmal spätestens im Frühjahr bzw. Sommer 2020 im psychiatrischen Teil errichtet werden soll. Bereits 2014 war in einem Artikel in der Tiroler Landeszeitung von einem Mahnmal für die Opfer der Euthanasie die Rede.⁴⁷⁹ Eine Nachfrage an die Gemeinde Hall bezüglich eines solchen Vorhabens blieb ohne Rückmeldung. Ein Forschungsprojekt vom Nationalfonds namens *„Den Opfern eine (Lebens-) Geschichte - Biografische Forschungen zu den 360 „Euthanasie“*

⁴⁷⁶ Zweite Gedenkstätte am städtischen Friedhof in Hall in Tirol (Stand 09.6.2019). Abbildung Nr. 37 im Anhang.

⁴⁷⁷ Molzer-Sauper, Caterina: *„Ruhet in Frieden“*, 2015: S. 53.

⁴⁷⁸ Vgl. Plank, Alexandra: *„Wichtig ist, dass jeder Tote jetzt ein eigenes Grab bekommen hat“*. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 294. 23.10. 2016. S.16.

⁴⁷⁹ Pidner, Antonia: *„Der Vergangenheit auf der Spur“*. In: Tiroler Landeszeitung; September 2014, S: 30-31.

Opfern der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol“ wurde am 17.06.2019 beschlossen. Es ist Bestandteil dieses Projekts, den Opfern, die alle namentlich bekannt sind, ein „entsprechendes Gedenkzeichen“⁴⁸⁰ zu schaffen, das bereits in Planung sei.

6.4.4 Die Gedenktafel für Richard Berger (2015) neben dem Denkmal der Burschenschaft Suevia

Das Fehlen von Stolpersteinen und die eingeschränkte Erinnerung durch das Pogromdenkmal beschreiben den Umgang der Tiroler Öffentlichkeit mit dem Vermächtnis der Pogromnacht recht authentisch. Wo einerseits das Gedenken zur Gänze fehlt, wird es anderswo durch das Denkmal der Burschenschaft Suevia ins Lächerliche gezogen. Die Burschenschaften Österreichs und ihre Beziehung zum und Verherrlichung von Deutschnationalismus, Faschismus und dem NS werden noch immer diskutiert. Die Burschenschaft Suevia begrüßte 1938 den „Anschluss“ an Hitler-Deutschland mit einem „*nimmer enden wollenden Sturm der Begeisterung*“⁴⁸¹, wobei sie sogar geschlossen durch die Stadt marschierten und das Landhaus besetzten, unter Führung von Gerhard Lausegger. Dementgegen sagt die Suevia über ihre eigene Vergangenheit aus, dass sie selbst von den Nationalsozialisten verfolgt worden sei, was angesichts der eigenen Chronik als zumindest widersprüchlich angesehen werden kann.⁴⁸²

Das Erinnerungszeichen – Topografie

Das Denkmal der Burschenschaft als solches gibt es seit der Einweihung am 30. Juni 1928 und wurde den Gefallenen Soldaten des 1. Weltkrieges, die Mitglieder von Suevia waren, gewidmet. Es befindet sich am Innsbrucker Westfriedhof am südlichen Teil an einer Kreuzung im Grabfeld Nummer 11 und zugleich auf direktem Weg zum jüdischen Teil des Friedhofs. Das imposante Denkmal thront über den anderen Grabsteinen in diesem Abteil und besteht aus drei Steinblöcken, auf denen zentriert in der Mitte eine große Figur aus Stein, ein Mann mit nacktem Oberkörper, der ein Schwert hält, das durch ein Wappen sticht, zu sehen ist. Links und rechts der Figur, etwa bis zur Höhe des Schildes befinden sich zwei weitere Sockel. Der rechte trägt die Aufschrift: „*Die akademische Burschenschaft Suevia 1868*“ und der linke „*ihren verstorbenen Mitgliedern 1928*“.

⁴⁸⁰ Vgl. Nationalfonds. Den Opfern eine (Lebens-)Geschichte. Biografische Forschungen zu den 360 „Euthanasie“ Opfern der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol. In: <https://www.nationalfonds.org/detailansicht/4339.html> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

⁴⁸¹ Vgl. Reisecker, Sophia/ Muigg, Helmut: Das Suevia-Denkmal in Innsbruck: Stationen einer „Entnazifizierung“ im 21. Jahrhundert. S.174-185. In: Schreiber, Horst/ Jarosch Monika/ Hussl, Elisabeth/ Haselwanter, Martin (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2016. S. 176.

⁴⁸² Vgl. Reisecker/Muigg, 2016: S. 176-177.

Aus den Texten kann man auch entnehmen, dass das Denkmal zum 60-jährigen Bestehen der Burschenschaft initiiert wurde. An den drei Steinblöcken sind von links nach rechts die Worte Freiheit, Ehre und Vaterland⁴⁸³ in Runen nachgebildeten Buchstaben angebracht. Die Flächen der Blöcke sind mit elf Marmorplatten versehen, auf denen die Namen der gefallenen oder verstorbenen Burschenschafter angebracht sind, und dort beginnt das Problem.^{484 485}

Auf den insgesamt elf Platten befindet sich ein Name, der zwar nicht optisch aber historisch sehr heraussticht. Dr. Gerhard Lausegger ermordete in der Pogromnacht Ing. Richard Berger, Vorstand der IKG und Präsident der zionistischen Ortsgruppe Innsbruck, der in der Anichstraße 13 mit seiner Frau Grete lebte. Was Richard Berger in der Nacht vom 9. bis November angetan wurde, war bis dato (in Innsbruck) die schlimmste Tat gegen einen Juden. Er war das erste Opfer der Kristallnacht.⁴⁸⁶ Der Adjutant der 87. SS-Standarte Innsbruck, Gerhard Lausegger, erhielt von SS-Oberführer Feil den Auftrag, „*Berger ohne Schusswaffengebrauch aus dem Weg zu räumen*“⁴⁸⁷. Berger wurde aus seiner Wohnung geholt, nach Kranebitten ans Innufer verschleppt und dort etwas abseits der Straße brutal niedergeschlagen. Ing. Richard Berger wurde durch Zertrümmerung des Schädels mit einem Stein getötet. Lausegger hat danach veranlasst, die Leiche in den Inn zu werfen. Gauhauptstellenleiter Walter Hopfgarten, der ebenfalls am Mord an Berger beteiligt war, stand im September 1950 vor Gericht wegen bestellten Mordes, Quälereien und Misshandlungen. Hopfgarten war soweit geständig, dass er die Misshandlung zugab, aber meinte, dass entweder Lausegger oder ein anderer SS-Mann Berger ermordet habe. Hopfgarten wurde 1951 zu 10 Jahre schweren Kerkers verurteilt.⁴⁸⁸

Grete Berger und Sohn Walter gelang die Flucht nach Palästina, während der zweite Sohn der Bergers, Fritz in der englischen Armee gegen Deutschland kämpfte. Eines Tages kam es sogar dazu, dass Fritz Berger Lausegger verhören konnte. Nach dem Verhör, bei dem Lausegger nach 6 langen Stunden sich endlich geständig zeigte, konnte dieser fliehen und starb 1966 in Argentinien.⁴⁸⁹

Unter der Überschrift „*Für des deutschen Volkes Ehre opferten ihr Leben*“ befindet sich auf einer der Platten auf der Hinterseite des Denkmals Lauseggers Name, womit er auch nicht der einzige Naziverbrecher ist, der mit diesem Denkmal ehrenvoll erinnert wird. Als Lausegger

⁴⁸³ Dieselben drei Wörter wie am „Ehrendenkmal“ der Universität Innsbruck.

⁴⁸⁴ Suevia Denkmal am Westfriedhof, daneben die kleine Stele mit der Gedenktafel für Richard Berger (Stand 24.03.2019). Abbildung Nr. 38 im Anhang.

⁴⁸⁵ Vgl. Reisecker/ Muigg, 2016: S. 174-175.

⁴⁸⁶ Vgl. Sella, Die Juden Tirols, 1979: S. 51.

⁴⁸⁷ Schreiber, 2001: S.35.

⁴⁸⁸ Vgl. Sella, 1979: S. 51-52.

⁴⁸⁹ Vgl. Schreiber, 2001: S. 36.

1966 im Exil starb, veranstaltete die Burschenschaft in Tirol eine Trauerfeier in ihrem Sitz, dem „Haus der Schwaben“.⁴⁹⁰

Kontroversen und Proteste in Phasen

Erste Proteste und Kontroversen um das Denkmal gibt es seit den 1990er Jahren als die Sozialdemokratin und Zeitzeugin des NS, Rosi Hirschegger auf Lauseggers Namen aufmerksam wurde. Zusammen mit den „Jungen Sozialisten Tirol“ hat man versucht, etwas dagegen zu tun. Man hielt am Denkmal eine Mahnwache ab, es wurde ein offener Brief an die Burschenschaft selbst verfasst, in dem man darum bat, die Namen der nationalsozialistischen Mitglieder zu entfernen. Aus Eigeninitiative stellte man dort eine Tafel auf, die auf Lauseggers Verbrechen hinwies und binnen zweier Stunden auf Weisung des damaligen Vizebürgermeisters Innsbruck, Eugen Sprenger, entfernt wurde. Sprenger tat Lauseggers Vergangenheit des Weiteren lediglich als „Untat“⁴⁹¹ ab. Allenfalls war der Protest der Sozialisten der bis dahin größte gegen das Denkmal und auch der erste, der es in die mediale Öffentlichkeit geschafft hat.⁴⁹²

Als im November 2002 die jährlichen Gedenkfeiern gegen Faschismus, initiiert durch die Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer, im jüdischen Teil des Westfriedhofs begannen, wurde das Suevia Denkmal erneut in den Diskurs aufgenommen. Auch veranstaltet der Verband seit 2003 antifaschistische Spaziergänge durch Innsbruck, deren letzte Station immer das Suevia Denkmal ist. Es waren und sind Aktionen wie diese, die gegen das Vergessen eintreten und schließlich der Grund für eine „Lösung“ waren, die 2008 einsetzte. Erneut initiiert von Sozialdemokratischen Freiheitskämpfern, erfolgte die Forderung an die Burschenschaft auf a) der Entfernung von Lauseggers Namen und b) der Anbringung einer Zusatztafel, die Lauseggers Verbrechen beschreibt. Man erklärte sich auch bereit, die anfälligen Kosten dafür zu übernehmen, erhielt aber von der Suevia nur ein Dankeschreiben, auf das keine Taten folgten. 2009 brachten die Freiheitskämpfer ihren Antrag im Innsbrucker Gemeinderat ein. Es dauerte trotzdem noch einige Zeit, bis etwas passierte.⁴⁹³

Für Ende November 2013 wurde von den Deutschen Burschenschaften ein Verbandstag geplant, organisiert von der Suevia und Brixia Burschenschaft (die beide in die Schändung des

⁴⁹⁰ Vgl. Reisecker/Muigg, 2016: S. 176-177.

⁴⁹¹ „Sprenger betrachtet die Aktion der Jusos als *„Pietätlosigkeit ersten Ranges“*, der Friedhof sei *„parteipolitisch mißbraucht“* worden. Er wolle niemandem verbieten, auch Menschen zu gedenken, *„die vielleicht Untaten begangen haben“*.“ Über: „Die Gedenktafel für den in der *„Reichskristallnacht“* vor 58 Jahre...“ In: Der Standard, 9.11.1996. S.7. Über: AOM.

⁴⁹² Vgl. Reisecker/Muigg, 2016: S. 177-178.

⁴⁹³ Vgl. Reisecker/Muigg, 2016: S. 178-181.

jüdischen Friedhofs während des Eichmann Prozesses involviert waren), der in der Innsbrucker Messehalle stattfinden sollte. Debatten um das Denkmal am Westfriedhof kamen erneut auf. Nach weiteren heftigen Protesten von antifaschistischen Organisationen und Kritik der Tiroler Tageszeitung war die Suevia wohl endlich bereit, zu handeln. Im August 2014 wurde am Denkmal der Burschenschaft ein QR-Code Sticker angebracht, den man via Smartphone einscannen konnte und der zu einem Text auf der Suevia Seite⁴⁹⁴ führte, der zusammenfasst, dass Lausegger am Mord an Richard Berger involviert war, die Suevia sich aber vom NS distanzieren und aber Lauseggers Namen *nicht* entfernen möchte, um historische Fakten nicht zu leugnen. Dass andere Personen, die mit Namen am Denkmal vermerkt sind, auch eine nationalsozialistische Vergangenheit hatten, wurde nicht angesprochen. Zwar ergriff die Suevia erstmals Schritte sich mit Lauseggers Taten auseinander zu setzen, jedoch stellt sich allseits die berechnete Frage, welcher Friedhofsbesucher tatsächlich sein Handy zückt, um einen QR-Code einzuscannen. Die Freiheitskämpfer reagierten und agierten mit weiteren Protestaktionen.⁴⁹⁵

Mit dem Code, der zusätzlich eher verborgen an der Rückseite des Denkmals angebracht war, sah die Burschenschaft ihren Teil erledigt. Auch auf juristischem Wege – es wurde debattiert, der Burschenschaft das Benützungsrecht zu entziehen, was aber nach der Friedhofsverordnung rechtswidrig gewesen wäre – konnte man nicht einschreiten und die Suevia zum Handeln bringen.⁴⁹⁶

Die Gedenktafel für Richard Berger

Nach weiteren Anträgen im Gemeinderat beschloss der Stadtsenat schließlich – da man die Suevia nicht zur Anbringung einer Zusatztafel zwingen konnte – im September 2015, in Absprache mit der Kultusgemeinde, dem Institut für Zeitgeschichte und den Freiheitskämpfern, direkt neben dem Denkmal der Burschenschaft eine Stele mit Bronzetafel anzubringen, die folgende Inschrift hat:

„Zum Gedenken an Ing. Richard Berger.

In der Nacht vom 9. Auf den 10. November 1938 (Pogromnacht) ermordete ein SS-Kommando unter der Führung von Gerhard Lausegger den Vorsteher der Israelitischen Kultusgemeinde Innsbruck, Richard Berger, auf besonders brutale Weise. Lausegger

⁴⁹⁴ Siehe Text: <http://www.schwabendenkmal.at/> (Zuletzt aufgerufen: 06.06.2019)

⁴⁹⁵ Vgl. Reisecker/Muigg, 2016: S. 181-183.

⁴⁹⁶ Vgl. „Stele soll Suevia-Denkmal ins richtige Licht rücken“. In: Tiroler Tageszeitung, 15.09.2015. Über: DÖW Schnitarchiv.

*war Mitglied der Burschenschaft Suevia. Er floh nach Argentinien und konnte für sein Verbrechen nie zur Rechenschaft gezogen werden.*⁴⁹⁷

Die Altbürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer übergab am 04. November 2015 die Stele der Öffentlichkeit. Zu dem Anlass reisten sogar Richard Berges Nachkommen aus England ein, die unter anderem neben Esther Fritsch (Präsidentin der Kultusgemeinde), Vertretern der SPÖ und den Freiheitskämpfern und dem Stadtrat Gerhard Fritz an der Einweihung teilnahmen.⁴⁹⁸

Die Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer, die jährlich die Antifaschistischen Stadtrundgänge durch Innsbruck organisieren, hielten laut ihrem Veranstaltungsarchiv zuletzt am 14. November 2015, also nach Errichtung der Gedenktafel, eine Mahnveranstaltung beim Suevia Denkmal ab.⁴⁹⁹ Die Nutzung dieses Ortes ist daher zweigeteilt. Während antifaschistische Gruppen den Platz als Mahn- und Gedenkstätte nutzen, dient er der Burschenschaft wohl als Erinnerungsort anderer Sorte, nämlich als Grabstätte und Ort der Erinnerung ihrer "Werte" („*Freiheit, Ehre, Vaterland*“), die auch in nüchterner Betrachtung einen unangenehmen Nachgeschmack hinterlassen, zumal sie bei uns, zumindest in diesem Zusammenhang schwer ideologisch „vorbelastet“ sind.

Die Proteste um das Suevia Denkmal sind ein seltenes positives Beispiel dafür, dass mit Ausdauer und Geduld der zeitgeschichtliche, erinnerungspolitische Diskurs doch mitbestimmt und verändert werden kann, auch wenn dies 20 Jahre gedauert hat. In der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit von Suevia Mitgliedern weisen Reisecker und Muigg auf weitere Namen⁵⁰⁰ hin, die im Diskurs um Laussegger untergegangen bzw. nie vorgekommen sind. Die Beschäftigung damit fehlt bis heute.

⁴⁹⁷ Gedenktafel für Richard Berger (Stand 24.03.2019). Abbildung Nr. 39 im Anhang.

⁴⁹⁸ Vgl. Reisecker/Muigg, 2016: S.183.

⁴⁹⁹ Vgl. Freiheitskämpfer Archiv. In: <http://www.freiheitskaempfer.spoe-tirol.at/index.php?pid=4185&archiv=1> (Zuletzt abgerufen: 06.06.2019)

⁵⁰⁰ Vgl. Reisecker/Muigg, 2016: S.176.

VII. Die Erinnerungszeichen, die fehlen

Schließlich soll im vorletzten Kapitel ein Blick auf die Lücken der Innsbrucker Erinnerungskultur geworfen werden. Dabei kann von einer Vollständigkeit nicht die Rede sein, es handelt sich um Hinweise und das Ergebnis von Reflexionen und Erfordernisse der Kultur. Manche Lücken existieren schon viel zu lange, und wären leicht zu füllen. Die Darstellung erfolgt in keiner bestimmten Reihenfolge und ist nur in dem Sinne gegliedert, dass zuerst Gedenkzeichen erfasst werden, die in Planung sind. Ansonsten soll der Reihenfolge keine Bedeutung im Sinne der Wichtigkeit oder inhaltlichen Priorität zugeschrieben werden.

7.1 Ein Gedenkzeichen für die Opfer der NS-Euthanasie in Hall

Wie bereits erwähnt, ist ein allgemein-gehaltenes Erinnerungszeichen für die „Euthanasieopfer“ der ehemaligen HPA Hall bereits in Planung. Nicht nur ist davon die Rede, der Nationalfonds hat am 19. Juni 2019 das Projekt *„Den Opfern eine (Lebens-)Geschichte. Biografische Forschungen zu den 360 „Euthanasie“ Opfern der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol“* offiziell beschlossen. Dabei ist eine weitere Auseinandersetzung mit den Biografien der Betroffenen geplant, auch ein „Gedenkzeichen“ für die ermordeten Patienten soll errichtet werden. Ein Informationsterminal beim zukünftigen Zeichen ist ebenfalls vorgesehen. Es werden die Lebensgeschichten der Betroffenen verschriftlicht. Besucher werden sie im Historischen Archiv des LKH genauer ansehen können.⁵⁰¹

7.2 Ein Erinnerungszeichen für die Exekutierten am Paschberg/ Ein Deserteursdenkmal

Bei einem ehemaligen Steinbruch in Amras bei Innsbruck, zu dem heute ein Waldweg zu einer Bahnstation führt, fanden ab 1938 zahlreiche Hinrichtungen und Erschießungen statt. Das ist, auf Grund einer weitgehenden Vernichtung von Beweisen und der damit verbundenen Schwierigkeit der Rekonstruktion, größtenteils in Vergessenheit geraten. Erst 2012 begann die Aufarbeitung in einem Forschungsprojekt der „Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer_innen Tirol“ mit finanzieller Unterstützung des Landes Tirol und der Landeshauptstadt. Quellen des Projekts bestanden hauptsächlich aus Interviews mit Zeitzeugen, die nicht nur die Geschehnisse dort, sondern erst den Ort als solchen identifizierten.⁵⁰²

⁵⁰¹ Vgl. Nationalfonds. Den Opfern eine (Lebens-)Geschichte. Biografische Forschungen zu den 360 „Euthanasie“ Opfern der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol. In: <https://www.nationalfonds.org/detailansicht/4339.html> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

⁵⁰² Vgl. Müller, Christina: „Die Vergessenen vom Paschberg“. Eine Hinrichtungsstätte der Deutschen Wehrmacht in Innsbruck. In: Hussl, Elisabeth/ Gensluckner, Lisa/ Haselwanter, Martin/ Jarosch, Monika/ Schreiber, Horst (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2014. Standpunkte. 2013. S. 176- 183. Hier: S. 176.

In den Jahren 1938 bis 1945 sprachen und exekutierten die Kriegsgerichte der Wehrmachts-Divisionen 418 Todesurteile über viele junge Männer in der Wehrmacht aus. Aus einer handschriftlichen Quelle des ehemaligen Landeshauptmanns Dr. Weißgatter geht man von mindestens 450 Opfern aus, schließt aber auch, dass es vermutlich weitaus mehr waren, was jedoch ohne die beim Einmarsch der Alliierten vernichteten Akten, kaum nachweisbar ist. Das eben benannte Forschungsprojekt konnte die Namen von zwölf Soldaten eruieren, durch Rückschluss auf Dokumente, die von der Wehrmacht übrigblieben, Gefangenenbüchern, Namenseintragungen etc. Die Mehrheit der Opfer dürfte aus Deserteuren bestanden haben.⁵⁰³ Bis zum 21. April 1945 wurden beim Steinbruch Exekutionen durchgeführt.⁵⁰⁴

Das Forschungsprojekt konnte dennoch bei weitem nicht alle offenen Fragen beantworten. Neben einer weiteren Aufarbeitung wird auch die Einrichtung einer „wissensbildenden Gedenkstätte“ angestrebt, ein „Wald des Erinnerns“, der zu einem Exkursionsziel für Schulklassen werden soll.⁵⁰⁵

Das Projekt ist im Innsbrucker Gemeinderat zuletzt in einer Sitzung am 15. November 2018 Thema gewesen. Die amtsführende Stadträtin Elisabeth Mayr brachte einen Antrag für die Errichtung eines *„Denkmals zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Wehrmachtsjustiz“* zur Sprache, wie aus dem Protokoll der Sitzung hervorgeht. Es wurde darauf hingewiesen, dass die SPÖ bereits 2016 einen solchen Antrag eingebracht hatte, der, nach Streitigkeiten mit der FPÖ, *„am 22.06.2017 dem Stadtsenat zur selbstständigen Erledigung zugewiesen wurde“*. Der Mangel einer weiteren Umsetzung wurde mit unterschiedlichen Schwierigkeiten begründet, unter anderem, dass es beim Innsbrucker Verschönerungsverein und beim Stadtarchiv/Stadtmuseum keine „Andockstelle“ gegeben habe. Danach wurde der Antrag offensichtlich stillgelegt und folglich im November 2018 neu eingereicht, da die seinerzeitigen Antragsteller aus der SPÖ nun Mitglieder der Alternativen Liste Innsbruck (ALI) sind und der Antrag auf Grund der Herkunft aus dem Kreis der „Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer“ in den Interessenzirkel der SPÖ fällt.⁵⁰⁶

Helmut Muigg, der Vorsitzende der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen in Tirol und Teil des Forschungsteams um die Opfer der NS-Militärjustiz, ist maßgeblich an dem Projekt

⁵⁰³ Vgl. Müller, 2013: S. 176-177.

⁵⁰⁴ Vgl. Warenski, Brigitte: *„Erst jetzt bekannt: In Amras gab es NS-Exekutionen“*. In: Tiroler Tageszeitung, 02.02.2013, Onlineausgabe (<https://www.tt.com/panorama/natur/6058938/erst-jetzt-bekannt-in-amras-gab-es-ns-exekutionen>) (Zuletzt abgerufen: 21.05.2019)

⁵⁰⁵ Vgl. Müller, 2013: S. 179.

⁵⁰⁶ Vgl. Gemeinderatsprotokoll, 10. Sitzung am 15.11.2018. Geschäftsstelle für Gemeinderat und Stadtsenat. Punkt 37.14 GfGR/132/2018 *„Denkmal zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Wehrmachtsjustiz (StRin Mag.a Mayr)“*. S. 786 -787.

beteiligt und bestätigte mir per E-Mail, dass das Vorhaben derzeit im Innsbrucker Gemeinderat still liegt und nicht in Gang kommt. Dazu kommt, dass auf dem Gebiet, unabhängig von der Debatte der Errichtung einer Gedenkstätte, bereits seit einigen Jahren, eine „Downhill-Strecke“ für Mountainbiker geplant ist, die auch auf der Höhe des Steinbruchs enden soll.⁵⁰⁷ Derzeit gibt es dort auch ein Verbot zum Biken, dass aber nicht befolgt wird.⁵⁰⁸ Wie sich eine potentielle Gedenkstätte und eine potentielle Downhillstrecke vereinbaren lassen, ist noch unklar.

Den Aussagen von Herrn Muigg und einer Presseaussendung der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen Tirols vom März 2019 ist zu entnehmen, dass die Forderung einer Gedenkstätte am Paschberg inzwischen erweitert wurde auf die Forderung eines allgemeineren Deserteurdenkmals am Bergisel. Ziel des Forscherteams ist es, dass man den Opfern der NS-Militärjustiz auch in Innsbruck ein „Mahnmal“⁵⁰⁹ widmet, zumal *„dem Heldengedenken der zahlreichen Kriegerdenkmäler die Erinnerung an die Opfer der Wehrmachtsjustiz in Tirol gleichwertig durch ein Denkmal für Deserteure beizutreten ist“*, da eben im Verständnis der Freiheitskämpfer auch Deserteure durch ihr Handeln Widerstand geleistet haben. Während es gesammelt in den anderen Bundesländern schon über 15 Deserteurdenkmäler gibt, wurde in Tirol bisher keines errichtet.⁵¹⁰ Ob und wie es folglich zu einem solchen Denkmal in Tirol kommen wird, wird vor Fertigstellung dieser Arbeit nicht geklärt sein.

7.3 Die „Stolpersteine“ in Tirol

Tirol setzt sich besonders im Nichtvorhandensein einer Erinnerungskultur von den anderen österreichischen Bundesländern ab. Gemeinsam mit dem Burgenland (und einen wenigen Bezirken in Wien) ist es das einzige Bundesland, das immer noch keine Stolpersteine gelegt hat. Das internationale Konzept der Stolpersteine beruht darauf, dass kleine Gedenktafeln an das Schicksal von ermordeten oder deportierten Menschen im öffentlichen Raum erinnern sollen, in dem sie in den Boden eingelassen werden. Meistens werden Stolpersteine als Erinnerung an die jüdischen Opfer angebracht, etwa an bzw. bei ehemaligen Wohnhäusern oder Betrieben. Andere Bundesländer haben auch zu den einzelnen Verlegungsaktionen und Ergebnissen Webseiten, die alles genau dokumentieren.⁵¹¹

⁵⁰⁷ Vgl. Downhillroute am Paschberg. In: <http://www.innsbruckinformiert.at/downhillroute-am-paschberg> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

⁵⁰⁸ Vgl. Daum, Denise: „Brauchen Downhill-Strecke im Süden von Innsbruck“. In: Tiroler Tageszeitung, 25.06.2019, S. 29.

⁵⁰⁹ Mahnmal und Denkmal werden in der Presseaussendung synonym verwendet.

⁵¹⁰ Vgl. Presseaussendung der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen Tirol (ZVR-Nr.413127944) „Ein Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz (Deserteursdenkmal) in Innsbruck“, siehe auch: <http://www.freiheitskaempfer.spo-e-tirol.at/index.php?pid=4179&id=25253> (Zuletzt abgerufen: 24. Mai 2019)

⁵¹¹ Vgl. Steine der Erinnerung -Links. In: <https://steinedererinnerung.net/links/> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

Zur Anfertigung von Stolpersteinen in Innsbruck würde es auch bereits einiges an Quellenmaterial geben. Mit dem Privatprojekt „Orte des Novemberpogroms 1938 in Innsbruck“⁵¹² wurde bereits eine virtuelle Form von Gedenksteinen (an-)gelegt. Die Seite dokumentiert fortführend und detailliert einen Großteil der Orte, an denen Tiroler Juden gewohnt oder gearbeitet haben, bevor sie das Land verlassen mussten oder deportiert und ermordet wurden. Wäre es demnach ein Anliegen, Stolpersteine in Innsbruck zu verlegen, würde man sehr schnell wissen, wo man anfangen könnte.

Feldforschung

In dem Prozess der Verfassung dieser Masterarbeit wurden alle Straßen und Orte, die Schauplätze der Novemberpogrome waren, abgegangen, um festzustellen, ob dort Erinnerungszeichen angebracht sind. Als Grundlage der Rundgänge dienten die eben benannte Seite im Netz. Es kann demnach jedenfalls für den Zeitpunkt März-April 2019 gesagt werden, dass ausschließlich zwei (bzw. drei) Orte mit einem Zeichen ausgestattet sind. Zum einen ist das die Gedenktafel im heutigen Kaufhaus Tyrol, damals Warenkaufhaus Bauer & Schwarz, die bereits dargestellt wurde. Zum anderen war/ oder ist es die Gedenktafel der Synagoge, die inzwischen im Innenraum der neuen Synagoge hängt. Drittens gibt es in der Gänsbacherstraße 4, wo heute ein Studenten-Wohnheim des Diakonischen Vereins Tirol ist, eine weiße Informationstafel, die auf die Geschichte des Hauses und die Familie Bauer eingeht. In der Gänsbacherstraße 4 wohnte Karl Bauer, Seniorchef von Bauer & Schwarz, der dort in der Pogromnacht von einem SS-Kommando überfallen wurde. Laut Tafel wurde das Haus, nachdem die Familie Bauer in die USA floh, von der Sparkasse „arisiert“, an die SS vermietet und 1943 an die NSDAP verkauft. Alice Bauer, Karls Frau, erhielt nach einem langen Prozess das Haus 1948 zurück und verkaufte es an die Evangelische Kirche, die dort ungarische Mädchen, die während des dortigen Aufstand 1956 geflohen, sind untergebracht hat.⁵¹³ In der Gänsbacherstraße 5, direkt gegenüber, lebten Ing. Richard Graubart und Wilhelm Bauer, die in der Pogromnacht dort ermordet wurden.⁵¹⁴ Daran erinnert kein Zeichen. Gerade die Innsbrucker Anichstraße, aber auch die Bürgerstraße, Museumsstraße beheimateten viele jüdische Betriebe. Dort wäre es vielleicht ebenso passend, einen Anfang zu setzen und Zeichen zu verlegen.

⁵¹² Vgl. Orte des Novemberpogroms 1938 in Innsbruck. In: <http://www.novemberpogrom1938.at/> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

⁵¹³ Informationstafel Gänsbacherstraße 4 (Diakonischer Verein Tirol) (Stand 31.03.2019). Abbildung Nr. 40 im Anhang.

⁵¹⁴ Vgl. Gänsbacherstraße. In: <http://www.novemberpogrom1938.at/stadtrundfahrt/stadtteil-sagen/gaensbacherstrasse/> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

Initiativen

Es gab einen Antrag der SPÖ Innsbruck betreffend die *„Errichtung von Stolpersteinen zum Gedenken an die Innsbrucker Opfer des Novemberpogroms 1938“*, den die Partei am 11. Oktober 2018 an den Gemeinderat stellte. Es wurde ersucht, das Stadtarchiv zu beauftragen, zusammen mit Experten und der IKG Standorte für das Anbringen von Stolpersteinen zu finden und diese errichten zu lassen.⁵¹⁵

Bei der schon erwähnten Sitzung im November 2018, in der das fehlende Gedenken am Paschberg angesprochen wurde, waren die Stolperstein Thema, nicht zuletzt wegen des traurigen Jubiläums der Kristallnacht. Antragstellerin war die Stadträtin Mag. Elisabeth Mayr, die betonte, dass eine Absprache mit der israelitischen Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg, sowie mit Geschichtsexperten wichtig sei. Den *„vier Todesopfern der Pogromnacht“⁵¹⁶ solle ein würdiges Denkmal ermöglicht werden“*.⁵¹⁷ Gemeinderat Mesut Onay wies darauf hin, dass die Folgen des Novembers 1938 weitaus mehr als „nur“ vier Tote verzeichnet haben. Er schlug als zusätzlich Erinnerungsleistungen vor, das Gedenken an Schulen zu transportieren durch eine Schulbroschüre, Gedenktafeln an Gebäuden mit NS-Vergangenheit, sowie den 38 bekannten Standorten jüdischer Wohnungen, die in der Pogromnacht überfallen wurden, anzubringen und eine passende Erinnerungspolitik in Form von Stolpersteinen für alle bisher ausgeforschten 160 Opfer in ganz Tirol zu schaffen. Auch schlug Onay ein adäquates Gedenken für *„Opfer wie Roma, Sinthi, homosexuelle Euthanasieopfer, Intellektuelle, Religiöse und so genannte Asoziale“⁵¹⁸* im Kaufhaus Tyrol zu schaffen. Das wurde u.a. von der Vizebürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer als zu „umfangreich“ befunden. Der Antrag wurde dem Stadtsenat zur selbstständigen Erledigung überwiesen.⁵¹⁹ Es ist davon auszugehen, dass ebenso wie im Fall des Paschberg die Stolpersteine derzeit beim Stadtsenat verweilen und man weitere Entwicklungen eben abwarten muss.

Bei einem Telefongespräch mit Niko Hofinger, dem Historiker der Kultusgemeinde und Mitarbeiter des Stadtarchivs, hat sich herausgestellt, dass Stolpersteine nach dem Konzept von

⁵¹⁵ SPÖ Innsbruck/SPÖ Gemeinderatsklub: Antrag *„Errichtung von Stolpersteinen zum Gedenken an die Innsbrucker Opfer des Novemberpogroms 1938“*. Innsbruck, 11.10.2018 (.pdf). Zugang auch über: <https://www.spoeinnsbruck.at/antraege-und-anfragen/> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

⁵¹⁶ Zur Erinnerung: Josef Adler, Wilhelm Bauer, Richard Berger und Richard Graubart.

⁵¹⁷ Vgl. Gemeinderatsprotokoll, 10. Sitzung am 15.11.2018. Geschäftsstelle für Gemeinderat und Stadtsenat. Punkt 37.13 GfGR/131/2018 *„Errichtung von Stolpersteinen zum Gedenken an die Innsbrucker Opfer des Novemberpogroms 1938“* (StRin Mag.a Mayr)“. S. 785.

⁵¹⁸ Direktes Zitat aus dem Gemeinderatsprotokoll. S.785. Unklar ob „homosexuelle Euthanasieopfer“ oder „Homosexuelle und Euthanasieopfer“ gemeint sind.

⁵¹⁹ Gemeinderatsprotokoll, 10. Sitzung am 15.11.2018. S. 785-786.

Günther Demnig für die Stadt Innsbruck nicht vorgesehen sind, besonders auch weil das klassische Prinzip von der IKG abgelehnt werde. Derzeit überlegt man eine alternative Form der Erinnerung und Würdigung nicht nur der jüdischen Opfer der Novemberpogrome, sondern auch anderen Opfergruppen, die in Innsbruck bis jetzt nicht erinnert werden. Auch in München, worauf Hofinger verwies, wurde mit dem Konzept anders umgegangen, zumal die Präsidentin der dortigen Kultusgemeinde Charlotte Knobloch, es unerträglich fand, dass man über die Stolpersteine auf den Namen der ermordeten Juden mit den Füßen herumtrete. Angelehnt an Demnigs Idee befinden sich in München nun Stelen, auf denen individuelle Schicksale erinnert werden.⁵²⁰

In Form des Projekts *„Gesichter der Migration. Jugendliche aus Tirol erforschen gemeinsam ihre familiäre Migrationsgeschichte“* wurden u.a. in der Maria-Theresien-Straße eine Form von metallenen Stolpersteinen angebracht, die die Aufschrift „ALLESWIRDGUT“ tragen, und ein positives Beispiel für das Aufmerksam-machen auf Menschen, Migration und ihre Vergangenheit darstellen.⁵²¹

7.4 Ein Erinnerungszeichen für Frauen im Widerstand

Gedenktafeln für Tiroler Widerstandskämpfer gibt es in Innsbruck mehrere, man denkt dabei an Franz Mair, Robert Moser, Konrad Tiefenthaler, Christoph Probst und auch Otto Neururer. Während seit den 2000er Jahren auch weibliche Widerstandskämpferinnen am Befreiungsdenkmal namentlich verewigt sind, fehlt ein weitläufigeres Erinnerungszeichen der Frauen Tirols im Widerstand, wie es bspw. in Salzburg⁵²² (auch erst seit heuer) eines gibt. Neben den erwähnten Männern gibt es auch einige Frauen, die im Widerstand tätig waren und namentlich bekannt sind. Carmella Flöck gilt dabei vermutlich als das weibliche Äquivalent zu Franz Mair, als bekannteste Widerstandskämpferin.

Carmella Flöck war Teil des katholisch motivierten Widerstands gegen das Regime. Sie war Mitglied der VF, arbeitete in der katholischen Arbeiterbewegung und kam über Kontakte aus diesem Lager in den Widerstand. Zusammen mit dem ehemaligen Ortsgruppenleiter der VF,

⁵²⁰ Vgl. Kellerhof, Sven Felix: „In München wachsen Stolpersteine jetzt in die Höhe“, (31.07.2018). In: <https://www.welt.de/geschichte/article180269598/Erinnerungspolitik-In-Muenchen-wachsen-Stolpersteine-jetzt-in-die-Hoehe.html> (Zuletzt abgerufen: 21.08.2019)

⁵²¹ Vgl. Gesichter der Migration – ein Forschungsprojekt mit Jugendlichen. In: https://www.uibk.ac.at/iezw/migration-bildung/beitraege/migration-und-bildung_projekt.html (Zuletzt abgerufen: 05.09.2019)

⁵²² Vgl. Ruep, Stefanie: „Mahnmal für widerständige Frauen in Salzburg enthüllt“ (27.05.2019). In: <https://www.derstandard.at/story/2000103932623/mahnmal-fuer-widerstaendige-frauen-in-salzburg-enthuehlt> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

August Skladal in Innsbruck, begann sie im Widerstand aktiv zu werden.⁵²³ Da es keine schriftlichen Beweise für ihre Widerstandstätigkeiten gab, wurde sie vor einem Todesurteil bewahrt, allerdings wurde Flöck am 1. Februar 1943 erneut verhaftet, kam dabei zunächst ins Polizeigefängnis in München und schließlich über Berlin ins KZ Ravensbrück.⁵²⁴ Trotz einer Typhuserkrankung überlebte Carmella Flöck die Jahre im Konzentrationslager.⁵²⁵ Im Sommer 1945 kam sie nach Innsbruck zurück und lebte bis zu ihrem Tod 1982 in ihrem Geburtshaus in der Herzog-Friedrich-Straße.⁵²⁶ In „...und träumte, ich wäre frei“⁵²⁷ hat sie ihre Memoiren festgehalten, während es sonst in Innsbruck keine Erinnerung an sie gibt, es befindet sich Flöcks Name nicht am Befreiungsdenkmal.

Auch eine prominente Figur des weiblichen Widerstandes in Tirol war die breites erwähnte Rosi Hirschegger. 1941 wurde sie wegen ihrer antifaschistischen Einstellung denunziert und wurde dahingehend dauerhaft überwacht, von der Gestapo verhört und entkam, gerade noch, einer Deportation in das KZ Ravensbrück. Auch in der Nachkriegszeit wehrte sie sich gegen den NS und Rechtsextremismus.⁵²⁸ Hirschegger war ebenso die Erste, die auf Lauseggers Namen am Suevia-Denkmal aufmerksam machte.

Helene Delacher repräsentiert den weiblichen Widerstand aus dem Lager der Zeugen Jehovas,⁵²⁹ die als Opfergruppe des NS-Regimes im Allgemeinen weitaus untergegangen sind. Generell waren Frauen, deren Glaubensbekenntnis den Zeugen Jehovas galt, sehr aktiv im Widerstand.

Von 124 Namen am Befreiungsdenkmal sind nur neun davon solche von Frauen. Oft werden in der Erinnerungskultur nur die Männer erinnert, wenn auch, in einigen Fällen, Frauen in den gleichen Gruppen tätig waren. In anderen Fällen, wenn es bspw. um Eheleute geht, wird nur der Ehemann im Gedenken hervorgehoben, während die Ehefrau vergessen wird (etwa Konrad

⁵²³ Vgl. Frömpter, Ruth: Die Geschichte der Carmella Flöck. S. 114-118. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 115-116.

⁵²⁴ Vgl. Carmella Flöck. In: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945. Eine Dokumentation. Band 2. Wien: Österreichischer Bundesverlag. 1984. S.442-443.

⁵²⁵ Vgl. „Eine junge Tirolerin überlebte das KZ“. In: Die Presse, 01.12.2012. Über: DÖW Schnittarchiv.

⁵²⁶ Vgl. Frömpter, 2000: S.118.

⁵²⁷ Flöck, Carmella/ Stepanek, Friedrich (Hrsg.): ... und träumte, ich wäre frei : eine Tirolerin im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück ; Erinnerungen an Widerstand und Haft 1938 – 1945. Innsbruck – Wien: Tyrolia-Verlag. 2012.

⁵²⁸ Thurner, Erika: „Wen Dir die Hölle droht, und Du gehst mit Mut hinein, dann ist alles halb so schlimm!“ Rosi Hirschegger – Glühende Sozialdemokrat und Antifaschistin (27.2.1919-12.2.2017) S. 194-201. In: Schreiber, Horst/ Hussl, Elisabeth/ Haselwanter, Martin (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2018. Im Zwiespalt. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien-Verlag. 2017. S. 194-201.

⁵²⁹ Hormayr, Gisela: „Ich sterbe stolz und aufrecht.“ Tiroler SozialistInnen und KommunistInnen im Widerstand gegen Hitler. Innsbruck: Studien Verlag. 2012. S. 46.

und Anna Tiefenthaler). Die Widerstandsforschungen gehen weit zurück, viele Publikationen aus den 1980er Jahren, wie etwa das vom DÖW publizierte „Widerstand und Verfolgung in Tirol“ (1984) oder „Frauen im Widerstand, Österreich 1938-1945“⁵³⁰ beschäftigten sich mit dem weiblichen Widerstand, jedoch fehlt in Innsbruck immer noch deren Einbindung in eine öffentliche, lebende Erinnerungskultur.

7.5 Ein Erinnerungszeichen für Roma und Sinti

Roma, Sinti sowie Jenische in Tirol wurden bereits vor 1938 wenig geduldet. In Tirol wurden ab 1925 Fingerabdrücke von Roma, Sinti und Jenischen genommen, ab 1931 wurden sie zusätzlich dazu fotografiert. Eine angelegte „Zigeunerkartothek“ half den NS-Behörden schließlich bei der Einleitung der Massenmorde. Auch ähnlich wie bei Juden, wurde die soziale Ausgrenzung durch pseudo-wissenschaftliche Forschungen der „Rassenhygiene“ ebenso scheinbar wie zynisch "gerechtfertigt". Anders als die „Endlösung der Judenfrage“, sah die Lösung der „Zigeunerfrage“ zunächst Zwangssterilisierungen vor, um die Fortpflanzung von Roma, Sinti und Jenischen zu verhindern. Jenische wurden anders als Roma und Sinti als „nur asozial“, nicht aber „fremdrassig“ eingestuft. Nach Kriegsbeginn 1939 ordnete Hitler schließlich die Ausweisung der Roma und Sinti nach Polen an.⁵³¹ Andere, sesshafte Roma und Sinti durften ihren Aufenthaltsort nicht mehr verlassen und wurden durch den „Festsetzungserlass“ dazu gezwungen, dort zu bleiben. In Tirol betraf das 73 Menschen.⁵³²

Der Weg in ein Konzentrations- oder Vernichtungslager begann für viele Roma, Sinti und Jenischen im Innsbrucker Polizeigefängnis. Mit dem „Auschwitz Erlass“ 1943 wurden Deportationen in Konzentrationslager im Osten auch von Innsbruck aus durchgeführt. Am 03. April 1943 um sechs Uhr in der Früh wurden vom Innsbrucker Hauptbahnhof 82 Roma und Sinti nach Auschwitz deportiert.⁵³³ Davon sind mindestens 56 Todesfälle in den Sterbebüchern von Auschwitz belegt.⁵³⁴

Auch 1945 war die Situation für Roma, Sinti und Jenische in Tirol nicht ideal. Sie wurden zwar nicht mehr verfolgt, aber wurden weiterhin benachteiligt. Mit dem OFG von 1947 werden Roma und Sinti zwar theoretisch in den gesetzlichen Opferbegriff aufgenommen, praktisch

⁵³⁰ Vgl. Berger, Katrin/ Holzinger, Elisabeth/ Podgornik, Lotte/ Trallori, Lisbeth N. (Hrsg.): Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand Österreich 1938-1945. Wien: Promedia Druck. 1985.

⁵³¹ Vgl. Schreiber, Horst: Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol. Opfer-Täter-Gegner. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag. 2008. S. 231-237.

⁵³² Vgl. Schreiber, 2008: S. 237.

⁵³³ Vgl. Seifert, Oliver: Roma und Sinti im Gau Tirol-Vorarlberg. Die „Zigeunerpolitik“ von 1938 bis 1945. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2005. S. 141.

⁵³⁴ Rauchegger-Fischer, Claudia: Opfer der NS-Diktatur – Versuch einer Eingrenzung, 2007: S. 148.

folgte daraus (fast) nichts. Jenische haben bis heute als Opfer des NS keine Entschädigungsleistungen erhalten.

Wo bleibt Erinnerung an die mindestens 56 ermordeten Roma und Sinti, deren Weg nach Auschwitz durch einen Zugtransport **von Innsbruck aus** begonnen hatte? Und den 26 anderen, deren Schicksal offenbleibt? Dadurch, dass meine Arbeit sich streng genommen nur auf Innsbruck Stadt (sowie Hall und Seefeld) beschränkt, fallen die vielen Tiroler Gemeinden, in denen Familienlager für Roma und Sinti existierten, nicht in den Bereich dieser Arbeit. Das Innsbrucker Polizeigefängnis und der Innsbruck Bahnhof tun dies jedoch schon. Daher muss man, mit einer bestimmten Erschütterung festhalten: es gibt kein Erinnerungszeichen an diesen Orten, das an die mindestens 56 deportierten Roma und Sinti erinnert, die über Innsbruck und von dessen Hauptbahnhof aus, ihren Tod in Auschwitz fanden.

7.6 Ein Erinnerungszeichen für die Zeugen Jehovas

Dass Jehovas Zeugen als Opfergruppe stets übersehen werden, hängt vielleicht mit der standhaften Darstellung als Sekte, eine Bezeichnung, die immer eine negative Konnotation hat, zusammen. Im OFG sowie im Nationalfonds der Republik Österreich kommen Opfer, die aufgrund ihrer Religion verfolgt wurden zwar vor, jedoch denkt man dabei, vermutlich zuerst, an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. Oft gelten die Bibelforscher als vergessene Opfer des NS, das äußert sich durch eine mangelhaften Beschäftigung mit der Verfolgung der Gruppe, eine Sache die sich erst Ende der 1990er Jahre geändert hat; oft werden sie aber auch in Diskursen und Eingrenzungen des Opferbegriffes ausgelassen.⁵³⁵ Claudia Rauchegger-Fischer versuchte 2007 einen Opferbegriff für Tirol einzugrenzen, in dem die Zeugen Jehovas überhaupt nicht vorkommen.⁵³⁶

Die Zeugen Jehovas gelten als besonders standhaft in ihrem Widerstand gegen Hitler. Seit 1935 war ihr Glaubensbekenntnis in Tirol bereits verboten, 1938 änderte sich also wenig. Weiterhin verfassten und verbreiteten sie den „*Wachturm*“, woran besonders Frauen beteiligt waren. Da viele Bibelforscher den Wehrdienst verweigerten, kamen sie in Konzentrationslager oder Zuchthäuser.

⁵³⁵ Vgl. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Zeugen Jehovas. Vergessene Opfer des Nationalsozialismus. Schriftreihe des Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen 3. Wien: DÖW. 1998. S.5.

⁵³⁶ Vgl. Rauchegger-Fischer, Claudia: Opfer der NS-Diktatur – Versuch einer Eingrenzung. S. 147- 186. 2007. In: http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/unterrichtsmaterial/tirol-in-der-ersten-republik-im-nationalsozialismus-und-in-der-nachkriegszeit/5_claudia-rauchegger-fischer-opfer-der-ns-diktatur (Zuletzt abgerufen: 20.08.2019)

Allein elf Tiroler kamen vor den Volksgerichtshof aufgrund der Wehrkraftzersetzung.⁵³⁷

Helene Delacher wurde 1940 aufgrund ihrer „wehrfeindlichen Verbindung“ verhaftet und zu acht Monaten Haft verurteilt. Als Delacher beim Schmuggeln von Wachturm Ausgaben entdeckt wurde, wurde sie von der Gestapo verhört und stand schließlich vor dem Volksgerichtshof, wo sie erklärte, dass der NS im Widerspruch zu ihrem Glauben stehe, weswegen sie am 4. Oktober 1943 zum Tode verurteilt wurde. Am 12. November wurde sie hingerichtet und 1999 durch das Landesgericht Wien rehabilitiert.⁵³⁸

Ein weiterer Tiroler Zeuge Jehovas wurde hingerichtet. Matthias Burgstaller, der mitsamt seiner Frau Johanna und sieben weiteren Angeklagten vor Gericht stand, wurde zum Tode verurteilt, während Johanna „nur“ eine Zuchthausstrafe erhielt. Am Befreiungsdenkmal ist Johannas Name nicht vermerkt.⁵³⁹

Eine weitere Widerstandsgruppe bestand um Anna Strobl herum. Zunächst unbemerkt geblieben, wurde von dem „Reichssicherheitshauptamt“ im Juni 1940 ein reichsweiter Haftbefehl gegen Zeugen Jehovas erlassen, wonach die Gestapo die Gruppe verhaftete. Strobl verteilte den Wachturm in Innsbruck und veranstaltete Treffen in ihrer Wohnung. Im Verhör war sie geständig, weigerte sich aber, andere Glaubensmitglieder zu verraten. Sie wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt und überlebte die Zeit des NS. Es zeigt sich erneut, dass besonders Frauen, die gläubige Zeugen Jehovas waren, sehr aktiv im Widerstand waren. Damit ist es umso ernüchternder, wenn man betrachtet, wie unterrepräsentiert in der Erinnerungskultur nicht nur Frauen im Widerstand an sich, sondern besonders Zeugen Jehovas waren und es im Falle Innsbrucks auch immer noch sind. Ein Erinnerungszeichen für zumindest jene Tiroler Bibelforscher, die ihren Glauben mit dem Leben bezahlt haben, wäre weitaus mehr als überfällig.⁵⁴⁰

7.7 Weitere Lücken in der Erinnerungskultur

Weitere Opfer die in der Erinnerungskultur von Innsbruck keinen Platz haben sind unter anderem Jenische (besonders in Bezug auf Zwangssterilisierungen), Menschen, die auf Grund

⁵³⁷ Hormayr, Gisela: „Ich sterbe stolz und aufrecht.“ Tiroler SozialistInnen und KommunistInnen im Widerstand gegen Hitler. Innsbruck: Studien Verlag, 2012. S. 45-48.

⁵³⁸ Vgl. Helene Delacher. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/biografie/Helene+Delacher/19> (Zuletzt abgerufen: 20.08.2019)

⁵³⁹ Hormayr, 2012: S. 47.

⁵⁴⁰ Vgl. Achraimer, Martin: „Wenn mir Jehova die Kraft gibt, werde ich niemals von seinem Glauben abfallen.“ Tiroler BibelforscherInnen im Nationalsozialismus. S. 69–80. In: Genslucker, Lisa/ Schreiber, Horst/ Tschugg, Ingrid/ Weiss, Alexandra (Hrsg.): Gaismair-Jahrbuch 2002. Menschenbilder- Lebenswelten Innsbruck: Studien Verlag, 2001. S. 73-76.

ihrer Sexualität verfolgt worden sind, aber auch die Zivilisten, die Opfer des Bombenkriegs wurden.

Nicht nur Roma und Sinti waren vom Antiziganismus betroffen. Die Trennung zwischen Roma, Sinti und Jenisch ist teilweise unklar. Wann Jenische zu „Zigeunern“ gezählt wurden, und wann nicht, war willkürlich. Der Leiter des „Erb- und Rassenbiologischen Instituts der Universität Innsbruck“, Friedrich Stumpfl war der Meinung, dass eine nomadische Lebensweise eine Geisteskrankheit wäre und stellte willkürliche Gutachten aus, die entschieden, ob Jenische unfruchtbar gemacht werden sollten, oder nicht. Einige Jenische wurden auf Grund dieser Gutachten auch ins Arbeitserziehungslager Reichenau eingeliefert. Es ist nicht klar, wie viele, aber es wurden einige Tiroler Jenische in der Zeit des NS entweder zwangssterilisiert und/oder in ein KZ abtransportiert.⁵⁴¹ Jenische haben bis heute als Opfer des NS keine Entschädigungsleistungen erhalten und ebenso gibt es in Innsbruck kein Gedenken an die Menschen, denen man so großen Schaden zugefügt hat.

Auch eine Gruppe die weitgehend untergangen ist, sind jene Menschen, die auf Grund ihrer Sexualität verfolgt wurden. Juristisch wird diese Opfergruppe erst seit 1995 in Form von Entschädigungen durch den Nationalfonds als Opfer anerkannt, im erinnerungspolitischen Diskurs geht sie dennoch immer noch unter. Während in Wien ein Denkmal für homosexuelle NS-Opfer bis 2020 geplant ist⁵⁴², nachdem es bereits mehrere temporäre Zeichen gab, gibt es in Innsbruck noch keine Anzeichen dazu.

Der Bombenkrieg hatte nicht nur eine Zerstörung von Innsbrucks Infrastruktur zur Folge 80% der gesamt-materiellen Schäden für den Gau Tirol und Vorarlberg waren in der Landeshauptstadt zu verzeichnen, was sich auf ca. 54% der Bauten in Innsbruck auswirkte - sondern auch eine nicht geringe Anzahl an Zivilopfern, wobei Thomas Albrich von 1.500 für beide Bundesländer insgesamt ausgeht.⁵⁴³ Ob bzw. dass es eine moralische Obligation gibt, die Opfer des Bombenkriegs besonders hervorzuheben, soll hiermit nicht gesagt werden, es ist nur ein weiterer Hinweis auf die Unvollständigkeit der Erinnerungskultur im Ganzen.

⁵⁴¹ Vgl. Schreiber, 2008: S. 238.

⁵⁴² Vgl. „Homosexuelle NS-Opfer erhalten Denkmal im Wiener Resselpark“. In: <https://www.derstandard.at/story/2000104631828/denkmal-fuer-homosexuelle-ns-opfer-im-wiener-resselpark> (Zuletzt abgerufen: 18.09.2019)

⁵⁴³ Vgl. Albrich, Thomas: Im Bombenkrieg. Tirol und Vorarlberg 1943-1945. Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte – Band 8. Innsbruck: Haymon Verlag. 1992. S. 272.

VIII Darstellung der Ergebnisse

8.1 Die Ergebnisse im Detail

Diese Masterarbeit will sich nicht durch die vollständige Darstellung aller Erinnerungszeichen die den Opfern des Nationalsozialismus in Innsbruck, Hall und Seefeld gewidmet sind, auszeichnen, sondern durch die Gegenüberstellung einer Gruppe bekannter und weniger bekannter Zeichen in den Bereichen Topografie, gesellschaftlicher Diskurse und Kontroversen, der oft nicht vorhandener Nutzungen und (scheinbarer oder tatsächlicher) Exklusivität, die sie durch ihre Wortwahl suggerieren. Die in dem Kapitel VI dargestellten Zeichen sind nicht alle, die es in der Stadt Innsbruck gibt, es wurde größtenteils davon Abstand genommen, Zeichen die sich in Kirchen, geschlossenen Räumen oder auch halb öffentlichen Orten, wie Schulen, befinden, mit aufzunehmen.

8.1.1 Diskussion der Ergebnisse zur Kategorie: Topografie

Bereits im II. Kapitel wurde erläutert, inwiefern Erinnerungskultur und kollektives Geschichtsbewusstsein an räumliche Faktoren gebunden sind.⁵⁴⁴ Deswegen ist das erste Element, das bei den Erinnerungszeichen analysiert wurde, die **Topografie**, nicht nur betreffend das /die Zeichen selbst, sondern vor allem die Beschreibung des geografischen Ortes, an dem sich ein Erinnerungszeichen befindet und die inhärente Bedeutung, die dieser Ort hat oder eben nicht hat. In drei Gattungen lassen sich die Ergebnisse einteilen:

1) Die Auswahl eines Standortes beruht in den meisten Fällen nicht auf einem randomisierten Verfahren, weshalb es nicht verwundert, dass der erste Typus hier auch der häufigste ist. Die erste Gattung ist jene, die man als sinnhafte Wahl des Standortes bezeichnen kann. Es gibt Erinnerungszeichen, die sich an einem „logischen“ Ort befinden. Das tritt vorrangig dann ein, wenn bspw. eine Gedenktafel sich an dem Ort, an den auch der Inhalt der Tafel erinnern soll, befindet, oder, wenn ein Erinnerungszeichen, das an eine Person erinnert, sich an einem Ort befindet, der inhaltlich mit der zu-erinnernden Person zusammenhängt.

Beispiele dafür sind die Gedenktafel der Gestapo zusammen mit der Gedenktafel an Robert Moser, der von der Gestapo ermordet wurde, die am ehemaligen Hauptquartier der Innsbrucker Gestapo in der Herrengasse 1 errichtet wurden. Die Gedenktafel für Ilse Brüll an ihrer alten Schule, das Erinnerungsgrab am Neuen Jüdischen Friedhof, die einzelnen Puzzleteile der

⁵⁴⁴ Vgl. Burkhardt, Benjamin: Der Trifels und die nationalsozialistische Erinnerungskultur: Architektur als Medium des kollektiven Gedächtnisses. S. 237 – 254. In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar: Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 2004. S. 237.

Erinnerungszeichen an Franz Mair, beide Gedenkstätten in Hall, die Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Konrad Tiefenthaler, die Gedenktafel bei der Südtiroler Siedlung und schließlich die Stele für Richard Berger am Suevia Denkmal. Alle diese Erinnerungszeichen befinden sich nicht nur an Orten, die eine thematisch-verbindende Signifikanz haben, sondern sind an diesen Orten auch so gestaltet, dass sie in ihrer Zugänglichkeit sinnhaft sind. Sie sind alle offen zugänglich, befinden sich nicht in Ecken oder hinter Mauern versteckt und erfüllen somit ihre Funktion als Zeichen der öffentlichen, kollektiven Erinnerung.

2) Die zweite Kategorie wird gebildet durch Erinnerungszeichen, deren Standort nicht willkürlich, aber dennoch bis zu einem gewissen Grad problematisch, im Sinne der Zugänglichkeit oder Darstellung, ist. Ein Paradebeispiel ist der „Denkmalfriedhof“ am Eduard-Wallnöfer-Platz. Während die Gedenktafel für Franz Mair thematisch noch gut dorthin passt, da der Lehrer im Kampf um das Landhaus gestorben ist, wird es beim Befreiungsdenkmal der französischen Besatzungsmacht schon schwieriger. Befreit wurde die Landeshauptstadt von den Amerikanern und Tiroler Widerstandskämpfern, die französische Armee kam erst Tage später nach Innsbruck. Im Falle des Befreiungsdenkmals haben Standort (und Architektur) zudem das Problem der ästhetischen Anbindung an das ehemalige Gauhaus.

Ein Anknüpfungproblem an ein Erbstück von Faschismus und Deutschnationalismus gibt es ebenso bei der Gedenktafel für Widerstandskämpfer Christoph Probst. Da Probst vor seiner Hinrichtung Medizinstudent an der Universität in Innsbruck war, ist eine Gedenktafel im direkten Umfeld der Universität natürlich nachvollziehbar, nicht aber die Tatsache, dass sie sich am „Ehrendenkmal“ der Universität befindet. Das Leben, das Schicksal und die Überzeugungen von Probst, der als Mitglied der „Weißen Rose“ hingerichtet wurde, passen thematisch nicht zum Gedankengut dieses Denkmals.

Das Mahnmal für das „Arbeitserziehungslager“ in der Reichenau, befindet sich zwar an dem Ort, wo das Lager einst stand, heute ist das Areal aber mitten im Innsbruck Gewerbeviertel. Während ein Erinnerungszeichen am Ort, an den es erinnern soll, Sinn macht, ist es in diesem Fall so, dass das Zeichen weit entfernt von der Innsbrucker Innenstadt und somit vom Brennpunkt des kollektiven Gedächtnisses der Innsbrucker ist. Zufällig kommt hier niemand vorbei.

Ein weiteres gutes Beispiel bildet die Seefelder Gedenkstätte für die Opfer des Todesmarsches. Während eine Gedenkstätte an einem Friedhof häufig vorkommt, ist es doch etwas fragwürdig, die Erinnerung an Opfer von Wehrmacht und SS in dem Teil des Friedhofs zu gestalten, wo zugleich Täter begraben sind.

Die Gedenktafel im Kaufhaus Tyrol, die an die Familien Bauer und Schwarz, sowie an deren ehemaliges Kaufhaus erinnert, befindet erneut thematisch am richtigen Ort. Allerdings ist der Standort im Kaufhaus, beginnend damit, dass man sich dazu entschieden hat, die Tafel im Innenraum und nicht an der Außenfassade anzubringen, so gewählt, dass das Erinnerungszeichen nur jenen auffällt, die es aktiv suchen, oder schon wissen, wo es hängt. Versteckt unter großen Werbebildschirmen und einem Bankomaten hängt eine kleine Tafel. Nicht nur erschwert das den physischen Zugang zur Tafel, sondern auch den emotionalen. Neben der Tafel im Kaufhaus ist seit 1993 auch die Gedenktafel, die an die ehemalige Synagoge, die 1938 zerstört wurde, erinnern soll, nicht mehr im Freien angebracht, sondern befindet sich nun in der neuen Synagoge am selben, nicht mehr öffentlichen zugänglichen Standort. Erneut ist die Wahl des Ortes nicht falsch, aber eine Synagoge ist eben kein öffentlicher Ort.

3) Zur dritten Gattung gehören jene Erinnerungszeichen, deren Standort weitgehend inhaltslos ist. Wie erwähnt, zieht sich die Problematik des Eduard-Wallnöfer-Platzes auch hier fort. Während eine thematische Brücke zwischen dem Befreiungsdenkmal und dem ehemaligen Gauhaus, sowie dem Platz in Bezug auf die Befreiung der Stadt, möglich und nachvollziehbar ist, ist die Anbindung zum Pogromdenkmal schwieriger. Die Novemberpogrome waren in Innsbruck besonders schlimm, die Hauptschauplätze dieser Nacht waren die Straßen der Innenstadt (Anichstraße, Bürgerstraße) und Viertel wie der Saggen, Pradl oder Wilten, nicht aber dieser Platz, zumal im Herbst/Winter 1938 dort die Bauarbeiten für das so genannte Gauhaus begonnen hatten und daher dort auch niemand wohnen konnte.

Ebensolche Fragen wirft das Otto Neururer Denkmal in der Reichenau auf. Es liegt weit außerhalb der Stadt und der Ort ist weitgehend zusammenhangslos mit dem Leben des Pfarrers. Als Widerstandskämpfer war Neururer in der Gemeinde Götzens aktiv, wo er bereits am 15.11.1938 verhaftet wurde.⁵⁴⁵ Zurückzuführen ist der Ort der Gedenktafel natürlich auf die Benennung der Pfarrer-Otto-Neururer Straße, in der sich das Zeichen befindet, aber auch in Bezug zur Straße kann dieselbe Frage gestellt werden: Warum genau hier? Die Verbindung der Gedenktafel mit den Stiftern (der Speckbacher-Schützenkompanie) wurde bereits in Kapitel 6.3.3 besprochen, so lässt sich vermutlich daraus der Standort erklären. Unabhängig davon sind der Ort und das Erinnerungszeichen nicht durch eine tiefere, inhaltliche Komponente miteinander verbunden.

⁵⁴⁵ Vgl. Justic, Josefine: Innsbrucker Straßennamen: Woher sie kommen und was sie bedeuten. Innsbruck-Wien: Tyrolia Verlag, 2012. S. 242.

Schließlich muss auch auf die Gedenktafeln des Schwarzen Kreuzes eingegangen werden, die sich zumindest noch auf zwei Friedhöfen meines Untersuchungsraumes befinden: dem Amraser Soldaten Friedhof und dem Jüdischen Friedhof in Wilten. Im Zusammenhang mit dem Soldatenfriedhof in Amras wirkt eine Gedenktafel mit der Inschrift „*Zum Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus 1938-1945*“⁵⁴⁶, auch nach Hinzufügen dieser Worte in hebräischer Sprache, fremd, weil die Verbindung zu den Opfern der Shoa dadurch nicht wirklich hergestellt wird. An einem Erinnerungsort, der einer Vielzahl an Soldaten aus nicht nur dem 2. Weltkrieg gewidmet ist, wirkt eine solche Tafel anachronistisch. Dazu kommt, dass das Österreichische Schwarze Kreuz als Verein, der vorrangig mit der Erhaltung und Betreuung von Grabstätten gefallener Soldaten befasst ist, auch als Stifter dieser Tafeln beliebig wirkt. Die nur etwas abgeänderte, aber im Kern inhaltlich idente Gedenktafel am neuen Jüdischen Friedhof fügt sich inhaltlich und ästhetisch besser in die Anlage ein, während die Tafel in Amras, am Rande unter einer Hecke, im Schatten eines Monuments für den 1. Weltkrieg fremd und unzusammenhängend erscheint. Die ehemalige Tafel in Seefeld war ein Ebenbild der Amraser, passte allerdings optisch besser in das Areal und bestand nicht als einziges Erinnerungszeichen dort.

8.1.2 Diskussion der Ergebnisse zur Kategorie: Gesellschaftliche Kontroverse/Diskurse

Welche Erinnerungszeichen Diskurse ausgelöst haben und welche konfliktlos errichtet wurden, folgt keinen Regeln, es wirkt fast ambivalent. Erst auf zweiten Blick lassen sich Zusammenhänge erkennen. Nun werden die Ergebnisse dargestellt, wobei dies wiederum durch eine Einteilung in drei Kategorien geschehen wird. Die drei Kategorien zeichnen sich durch folgende Kriterien aus: ein einmaliger Konflikt, ein fortlaufender Diskurs oder das Ausbleiben einer Kontroverse. Die Einteilung in diese drei Gattungen basiert auf einer subjektiven Interpretation der Ergebnisse, oft sind die Grenzen zwischen den ersten beiden Gattungen etwas verschwommen.

Zur **ersten Kategorie** gehören all jene Erinnerungszeichen, bei denen es vor oder zu deren Errichtung einmalig Kontroversen gegeben hat. Wobei sich „einmalig“ nicht auf einen einzigen Moment bezieht, sondern eine eher kurzlebige Kontroverse meint, die kurz vor oder nach der Errichtung des Zeichens entweder durch eine zufriedenstellende Lösung beendet wurde, oder sich ohne großes Ergebnis im Sand verlief. Das kann sich auf Konflikte bezüglich der Ästhetik, des Standortes, des Textes auf einem Zeichen oder auch der Widmung des Denkmals beziehen.

⁵⁴⁶ Gedenktafel des Schwarzen Kreuzes am Amraser Soldaten Friedhof. Abbildung Nr. 20 im Anhang.

Zu den Tafeln des Schwarzen Kreuzes am neuen Jüdischen Friedhof, am Amraser Friedhof und besonders am Seefelder Friedhof gab es Diskussion über Text und Standort. Am Jüdischen Friedhof wurde das Textproblem durch die Erweiterung der Tafel mit einer schwarzen Umrandung, die etwas kontextualisiert, gelöst, jene am Amraser Friedhof wurde an einen anderen Standort verlegt. Die Tafel in Seefeld gibt es nicht mehr, jedoch gehörte sie zu Kategorie zwei.

Ein anderes selbstständiges Erinnerungszeichen, das zu Kategorie eins gehört, ist zum Beispiel das Pogromdenkmal. Kritisiert wurde die Exklusivität der Erinnerung durch das und in dem Zeichen in Bezug auf die Auswahl der vier Opfer, die namentlich erwähnt werden. Auch gab es neben vorwiegend positiven Reaktionen, auch sich in Grenzen haltende Kritik, die sich aber durch eine hohe Kurzlebigkeit auszeichnete. Während sich am Pogromdenkmal seit seiner Errichtung 1997 nichts – neben einem Ortswechsel durch Verschiebung um ein paar Meter – geändert hat, verstummte der Diskurs über das Zeichen. Debatten um das benachbarte Befreiungsdenkmal halten jedoch an.

Auch die Gedenktafel für die 1938 zerstörte Innsbrucker Synagoge machte 1981 kurze Schlagzeilen, wobei dort besonders Standort und Wortwahl kritisiert worden sind. Es wurde wiederum ein Text verfasst: *„Diese (die Synagoge) wurde am 10. November 1938 von den Nationalsozialisten zerstört.“*⁵⁴⁷, der, nicht untypisch für diese Phase der Erinnerungskultur, eine regionale Mitverantwortung an der Pogromnacht 1938 nicht anspricht und dadurch verschweigt. Der damals ausgewählte Standort war ein Parkplatz und somit der Straße und den Menschen abgewandt. Auch diese Debatte verstummte, besonders nachdem die Tafel, etwas mehr als eine Dekade später, in den Innenraum der neu errichteten Synagoge wanderte.

Nicht ohne Kritik ging auch die Errichtung der Ilse Brüll Gedenktafel 2004 über die Bühne. Erneut liegt der Kern der Debatte im Symbolismus, der im Text des Erinnerungszeichens liegt. Wieder soll die namentliche Nennung **eines** jüdischen Opfers des NS *„stellvertretend für all jene Kinder Innsbrucks, welche Opfer dieser Zeit wurden“*⁵⁴⁸ stehen. Ebenso wurde die Wortwahl Opfer „dieser Zeit“ als verharmlosend und verschweigend angesehen. Im Vordergrund stand jedoch vor allem, dass „das“, was Ilse Brüll passierte, Deportation nach und Mord in Auschwitz, vorrangig nur den jüdischen Kindern dieser Zeit angetan wurde. Die

⁵⁴⁷ Text der Tafel. Siehe Abbildung in: Albrich, Thomas: Jüdisches Leben im historischen Tirol Band 3, 2013: S. 457.

⁵⁴⁸ Gedenktafel für Ilse Brüll. Abbildung Nr. 29 im Anhang.

Formulierung an diesem Zeichen relativiert, vermutlich nicht absichtlich, den Zusammenhang. Aber auch hier wurde es bald still, die Inschrift der Tafel wurde nicht verändert.

Das Mahnmal beim ehemaligen AEL in der Reichenau von 1972 wurde ebenso wegen seiner ausschließenden Form der Erinnerung kritisiert, da diese besonders politische Gefangene hervorhebt und dadurch andere Opfergruppen ausschließt. Während 2015 eine Initiative für einen „würdigeren Ort der Erinnerung“⁵⁴⁹ entstand, hat sich der Standort des Zeichens bis heute nicht geändert. Große, weiterlaufende Debatten bleiben hier zur Gänze aus. Schließlich wurde auch das Mahnmal „Wider das Vergessen“ mit gemischten Reaktionen auf die ästhetische Gestaltung von Presse und Öffentlichkeit aufgenommen, größere Debatten haben allerdings nicht stattgefunden. Eine weitere, diesmal topografische, Problematik steht in Verbindung mit der Gedenktafel für die Familien Bauer und Schwarz und ihr ehemaliges Kaufhaus, da die Tafel im heutigen Kaufhaus Tyrol neben Werbetafeln untergeht.

Es ist eine recht ernüchternde Perspektive, die man im Nachhinein auf diese Diskussion werfen muss. Eine Debatte über etwas zeigt immer auch, dass das, was zur Debatte steht, nicht gleichgültig ist. Das schnelle Verblässen wiederum zeigt, wie rasch etwas, das Schlagzeilen macht, ein Diskurs also, von einem anderen abgelöst werden kann. Gerade für Erinnerungszeichen ist dies sicherlich ein kennzeichnendes Merkmal vorhandener oder nicht vorhandener Diskurse und Reflexionen.

Als **zweite Kategorie** ergeben sich nun jene Erinnerungszeichen die von einer fortlaufenden Periode an Diskursen begleitet werden. Als „fortlaufend“ werden hier Debatten verstanden, die sich über einen längeren, monatelangen, vielleicht sogar jahrelangen Zeitraum erstrecken. In manchen Fällen wurde der Kern der Debatte gelöst, in anderen wiederum geschah nichts. Es gehören sowohl abgeschlossene (zumindest mit Stand August 2019) Diskurse, sowie auch jene dazu, die noch immer geführt werden. Ein Endzeitpunkt ist nicht immer feststellbar, da ein Diskurs bezüglich eines Zeichens immer wieder aufkommen kann.

Ein Erinnerungszeichen, das immer wieder neu debattiert wird, ist das Befreiungsdenkmal. Als bekanntestes Gedenken an die Opfer des NS, ist es im kollektiven Gedächtnis der Innsbrucker gut verankert. Nichts desto trotz trägt es seit dem Zeitpunkt seiner Errichtung den Beinamen „Franzosenkmal“, der nicht als Kompliment gemeint ist. Immer wieder wurde das Denkmal wegen seiner inhaltlichen und ästhetischen Konnotation mit dem ihm gegenüberstehenden ehemaligen Gauhaus kritisiert, es wurden an ihm oder um es herum Aspekte verändert, was

⁵⁴⁹ Vgl. Warenski, Brigitte: „Gedenken an Arbeitslager bekommt würdigen Ort“. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 225. Samstag/Sonntag, 15./16. August 2015. S. 12.

erneut Debatten schürte. Ob das die Anbringung der Namen von Widerstandskämpfern, die Erweiterung der Inschrift in den Sprachen der Alliierten oder auch das Öffnen und Schließen der Gitter war, worüber nun diskutiert wird. Das Erinnerungszeichen wird schon allein auf Grund seiner Entstehungsgeschichte und seines exponierten Standorts den Diskurs der Innsbrucker Erinnerungskultur immer anführen.

Eine Debatte, die sich auch über mehrere Jahre zog, war jene über die Gedenktafel für Franz Mair. Kaum ein Erinnerungszeichen, das einer Einzelperson gewidmet wurde, machte so viel Aufhebens, wie dieses. Während die erste Version der Tafel für Mair zum Zeitpunkt ihrer Errichtung 1946 auf breite Akzeptanz stieß, änderte sich das in den darauffolgenden Jahren bald. Kern dieser Auseinandersetzung war die Wortwahl. Diesmal ging es nicht einmal mehr um einen Satz, sondern nur um ein einziges Wort: „*Unterdrückung*“. Deswegen kam es einem Eklat mit deutschen Touristen, die sich angegriffen fühlten, was die Stadt Innsbruck dazu bewog, die Originaltafel 1957 entfernen zu lassen und eine neue anzubringen, was wiederum die Innsbrucker Öffentlichkeit so erzürnte, dass ein Jahr später die alte Gedenktafel wieder aufgehängt wurde. Allerdings wandelte sich die „*Unterdrückung*“ Österreichs zur „*Unfreiheit*“ Österreichs – beides Begriffe, die aus heutiger Sicht zur Debatte stehen sollten, es aber nicht tun, da nach zwölf Jahren Diskussion diese Lösung im Großen und Ganzen alle Beteiligten zufrieden stellte.

Die erste Gedenkstätte für die Opfer des Todesmarsches am Seefelder Friedhof wurde über Jahrzehnte kritisiert. Dort befanden sich zwei Gedenktafeln, eine Tafel des Schwarzen Kreuzes befand sich neben einer zweiten, die spezifisch an die Opfer des Todesmarsches erinnerte, allerdings mit falschem Datum. Ein Fakt, der immer und immer wieder aufgebracht wurde und der bis 2015, als die gesamte Gedenkstätte erneuert wurde, nie richtiggestellt wurde. Eine fortlaufende Problematik liegt immer noch in dem Ort der Gedenkstätte an einem Soldatenfriedhof, da weiterhin die Erinnerung an die Opfer neben den Gräbern möglicher Täter liegt. Eine weitere fortlaufende Debatte gibt es um das Ehrendenkmal der Innsbrucker Universität, womit indirekt auch die Gedenktafel für Christoph Probst in die Diskussion kommt. Der diesbezügliche Diskurs hat jedoch sicher auch etwas bewegt, wie etwa Probsts vollständige Rehabilitierung auch an der Universität Innsbruck.

Die Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Robert Moser ist hier eines von zwei Beispielen für ein Erinnerungszeichen, dessen Existenz, aber auch die Art und Weise, wie es errichtet wurde, solche Kontroversen geschürt hat, dass es die Errichtung eines weiteren Zeichens bewirkte. Die Gedenktafel für Moser wurde vom Land Tirol am ehemaligen Gestapo Hauptsitz

in Innsbruck, Herrengasse, angebracht, während die Stadt Innsbruck eine Tafel ganz anderen Inhalts bereits fertig stellen ließ. Durch die Kontroversen der Errichtung der Tafel und deren Existenz wurde nach einigen Monaten schließlich eine Informationstafel am Haus angebracht, die in einem Absatz die Gestapo-Vergangenheit des Gebäudes anspricht. Das hat, als eine sehr schlichte Variante der Aufklärung eines doch komplexen Sachverhalts, eigenartiger Weise, kaum mehr Wellen geschlagen.

Ein anders Denkmal, das die Anbringung eines zweiten Erinnerungszeichens zur Folge hatte, ist das Denkmal der Burschenschaft Suevia am Westfriedhof, auf dem u.a. der Namen von Gerhard Lausegger angebracht ist, der in der Pogromnacht Richard Berger ermordete. Nach Streitigkeiten mit der Suevia und öffentlichen Protesten, die sich über Jahre zogen, wurde 2015 endlich eine Stele neben dem Denkmal installiert, die Lausegger als Mörder Bergers identifiziert und an Berger erinnert. Eine sinnfällige Richtigstellung oder gar Entschuldigung wurde von der Suevia bis zuletzt abgelehnt.

Eine **dritte Kategorie** schließt all jene Erinnerungszeichen mit ein, zu denen größere gesellschaftliche und mediale Kontroversen beinahe zur Gänze ausblieben bzw., wenn solche stattgefunden haben, heute kaum mehr nachweisbar sind. Erneut muss gesagt werden, dass auch für diese Kategorie zu sagen ist, dass jederzeit zu einem der Erinnerungszeichen eine Debatte entstehen könnte, wobei dies bei einigen der hier zu nennenden Zeichen, auf Grund der Tatsache, dass sie in der Erinnerungskultur kaum vorkommen, nicht sehr wahrscheinlich ist.

Zu dieser Gruppe gehören unter anderem die folgenden Erinnerungszeichen: die beiden Gedenkstätten in Hall in Tirol für jene, die am ehemaligen Anstaltsfriedhof der HPA Hall begraben wurden, die Gedenktafel der Südtiroler Siedlung, die Gedenktafel für Konrad Tiefenthaler und die Gedenktafel für Pfarrer Otto Neururer, wie auch die Gedenktafel der Leopoldina. Interessant sind in diesem Zusammenhang natürlich die gemeinsamen Nenner der Zeichen. Warum haben sich zu den benannten Zeichen keine (negativen) Diskurse gebildet?

Konsequent fallen die Haller Gedenkstätten aus der Reihe. Mediale Aufmerksamkeit wurde aus den genannten Zeichen nur ihnen geschenkt, wobei nicht nur die Entstehung der Erinnerungszeichen beleuchtet wurde, sondern auch der gesamte Aufarbeitungsprozess, der sie bedingte und bewirkte. Die Gedenktafel der Südtiroler Siedlung, jene für Otto Neururer und Konrad Tiefenthaler wurden in den Medien kaum besprochen, wenn, gab es nur kurze, neutrale Meldungen zu deren Errichtung. Des Weiteren haben die Gedenkstätten in Hall eine gut dokumentierte Entstehungsgeschichte, es war eine Expertenkommission involviert und aus dem

ganzen Prozess sind schließlich die Erinnerungszeichen entstanden. Die anderen Zeichen sind aus anderen Initiativen, in den 1980er und 1990er Jahren, entstanden.

Während also für Hall Kontroversen und negative Debatten vermutlich ausgefallen sind, weil aus der Bearbeitung der Geschichte die Vorgänge deutlich nachvollziehbar geworden sind, ist für die anderen Zeichen eher zu beobachten, dass ein (überschwängliches) Interesse daran einfach nie existierte. Die Südtiroler Siedlung und damit die Südtiroler, die im Rahmen der so genannten "Option" umgesiedelt wurden, finden noch heute im Opferdiskurs keine Erwähnung, weswegen es auch kein Wunder ist, dass das Erinnerungszeichen daran keine Rolle spielt. Über den katholisch-motivierten Widerstand, wofür Otto Neururer ein Paradebeispiel war, wird durch und durch positiv geschrieben, dass eine Tafel für den Pfarrer demnach niemanden stört, versteht sich. Auch der linke Widerstand der Eisenbahner, für den symbolisch Konrad Tiefenthaler steht, findet keinen Widerspruch. Es sticht heraus, dass im Falle der Gedenktafel für Ilse Brüll oder des Pogromdenkmals es schwer kritisiert wurde, dass eine Person/einige wenige Personen stellvertretend für eine sonst namenlos bleibende Opfergruppe stehen soll, während bei der Gedenktafel Konrad Tiefenthalers, auf der steht, dass sein Name *„für alle Eisenbahner der Bundesbahndirektion Innsbruck, die wegen ihres Widerstandes (...) hingerichtet wurden“*⁵⁵⁰ kein Widerspruch erhoben wurde. Da diese Kritik hauptsächlich in Verbindung mit Erinnerungszeichen, die jüdischen Menschen gewidmet sind, vorkommt, lässt sich daraus schließen, dass der Widerstand an sich eine für Innsbruck positive Form der Erinnerung bilden, während das in Bezug auf die Beteiligung am Genozid an den europäischen Juden jedenfalls wesentlich umstrittener und damit auch heikler erscheint.

Es kann demnach gesagt werden, dass mit der Ausnahme von Hall, oft fehlende Kontroversen und Debatten in Korrelation mit einer gewissen Gleichgültigkeit stehen, wobei kein kausales Verhältnis unterstellt werden soll.

Abschließend zu den ersten beiden Kategorien ist anzumerken, dass offensichtlich ein Großteil der Debatten durch die **Wortwahl oder Formulierung** des Textes an einem Erinnerungszeichen bedingt ist. Die Standortauswahl entfacht bei weitem weniger Konflikte, während die Nutzung eines Zeichens überhaupt nicht thematisiert wird. Besonders kritisiert wird die stellvertretende Form der Erinnerung, bei der ein Zeichen für eine Person, die namentlich erwähnt wird, errichtet wird und der Erinnerung an alle Opfer einer Gruppe dienen soll. Während eine genaue Feststellung der Dauer einer Kontroverse nicht immer möglich ist,

⁵⁵⁰ Gedenktafel für Widerstandskämpfer Konrad Tiefenthaler bei der ehem. Bundesbahndirektion (Stand 31.03.2019). Abbildung Nr. 19 im Anhang.

stellt sich im Ganzen heraus, dass Debatten häufig kurz vor und um die Errichtung und Einweihung eines Erinnerungszeichens stattfinden und später eher im Sand verlaufen. Auch bei Debatten, die fortlaufend sind, ist das nicht durchgehend und konstant so. Neben dem Befreiungsdenkmal, das vermutlich eine Kategorie für sich bilden könnte, fällt auf, dass Kontroversen zu Erinnerungszeichen, die an jüdische Opfer erinnern, oft häufiger sind, als jene die an andere Opfergruppen erinnern.

8.1.3 Diskussion der Ergebnisse zur Kategorie: Nutzung

Wie in Kapitel II dargelegt, werden Erinnerungszeichen – und alles was unter diesen Rahmenbegriff fällt – als Symbole, Zeichen verstanden, die jemanden [die Öffentlichkeit] an etwas oder jemanden erinnern.⁵⁵¹ Das ist ihre inhärente Funktion, die sie der Öffentlichkeit durch ihre Existenz möglich machen, diese muss aber, wie in Kapitel 2.2 erläutert wurde, genutzt werden; das entweder durch bewusste kulturelle Arbeit, oder durch eine simple Aufnahme von dem, was ein Erinnerungszeichen als Medium überliefert, nämlich das „zu Erinnernde“. Das funktioniert aber nur, wenn das Erinnerungszeichen in irgendeiner Form und Weise in eine gelebte Erinnerungskultur mit einbezogen wird, das heißt, wenn es als Medium, das etwas übermittelt, von möglichen Empfängern auch als solches genutzt wird. Deswegen wurde bei den einzelnen Erinnerungszeichen ein Blick auf die Art, wie und ob sie überhaupt genutzt werden, geworfen.

Dabei haben sich mehrere Arten der Nutzung ergeben. Unterschieden werden müssen jene Erinnerungszeichen, die sich an einem Ort befinden, der selbst eine primäre Nutzung hat und jene, die sich auf einer Straße oder einem Platz befinden. Viele der hier bearbeiteten Zeichen befinden sich an Orten, die eine eigene Funktion haben. Das sind vorrangig Friedhöfe (der Westfriedhof, der neue jüdische Friedhof (am Westfriedhof), der Amraser Soldatenfriedhof, der Haller Stadtfriedhof, der Seefelder Waldfriedhof), das Klinikgelände in Innsbruck und Hall, Schulen (Ilse Brüll, Franz Mair), Kirchen, ein Kaufhaus und die Innsbrucker Universität, auch kann dem Eduard-Wallnöfer-Platz eine eigene primäre Funktion als historischer Ort zugeschrieben werden. Erinnerungszeichen, die sich an Straßen oder in Gassen befinden, sind seltener, kommen aber auch vor.

Es ergeben sich neben verschiedenen Standorten auch verschiedene Techniken der Erinnerung. Die Wege für eine Gesellschaft, ein Erinnerungszeichen zu nutzen, sind unendlich weit offen, äußern sich im öffentlichen Rahmen aber meistens durch **Gedenktage, Gedenkfeiern**, das

⁵⁵¹ „Erinnerungszeichen“ per Duden, In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Erinnerungszeichen> (Zuletzt abgerufen: 28.08.2019)

Halten einer Andacht oder Totenwache. Neben dieser öffentlichen Form der Erinnerung ist die zweitüblichste Gattung, die sich im Sinne der Nutzung der Innsbrucker Erinnerungszeichen ergibt, jene der Verwendung im Rahmen von **historischen Stadtrundgängen**.

In Anbetracht dessen liegt es auf der Hand, dass besonders Zeichen, die sich etwa an Friedhöfen befinden, häufiger genutzt werden. So finden beispielsweise am Jüdischen Friedhof jeden November Gedenkfeiern an die Opfer der Pogromnacht statt, aber auch am Pogromdenkmal, wo der 27. Januar, der Holocaustgedenktag, in Form einer Gedenkfeier mit Kaddisch begangen wird.⁵⁵² Auch wird der Ort von jüdisch-solidarischen Vereinigungen, wie etwa den Sozialdemokratischen Freiheitskämpfern als „*Gedächtnisort gegen Krieg und Faschismus*“ genutzt.⁵⁵³ Ebenso ist der Amraser Soldatenfriedhof ein Ort, an dem häufig Gedenkfeiern stattfinden, die an die Gefallenen der beiden Weltkriege gerichtet sind, wobei die Erinnerungszeichen, die sich dort befinden, nicht im Zentrum stehen. Auch die Gedenkstätten in Hall werden hauptsächlich durch Gedenkfeiern genutzt. Das Befreiungsdenkmal dient als Schauplatz für Gedenkfeiern- und Reden gegen Faschismus und Fremdenfeindlichkeit, es wurde dort der 60. Jahrestag der „T-4“ Aktion 1999 mit Blumen und Kerzen erinnert. Eine andere jährliche Gedenkfeier findet an der Universität Innsbruck statt, zu deren Rahmenprogramm auch die Erinnerung an Christoph Probst gehört.

Historische Stadtrundgänge finden häufig in Innsbruck statt, wobei sich diese Rundgänge meist auf den Bereich der Innenstadt beschränken. Standardprogramm sind dabei das Befreiungs- und Pogromdenkmal, die Franz Mair Gedenktafel, die Synagoge in der Sillgasse und das Kaufhaus Tyrol. Manchmal ziehen sich die Wege bis nach Wilten, vorbei an der Gedenktafel für Ilse Brüll, zum Jüdischen Friedhof mit Halt an der Stele für Richard Berger. Das Mahnmal in der Reichenau ist auf Grund seiner Entfernung kaum je Teil solcher Rundgänge.

Währenddessen ist es auch wert zu erwähnen, dass zwei Erinnerungszeichen eine zweigeteilte gelebte Erinnerungskultur erfahren, nachdem neben der Richard Berger Stele das Suevia Denkmal steht und die Gedenktafel für Christoph Probst auf dem Vaterlandsdenkmal der Universität angebracht ist. An diesen Orten kollidieren die historischen Erinnerungen, aber

⁵⁵² Vgl. Holocaustgedenktag 2018: Gedenken mit Kaddisch am Landhausplatz. In: <http://www.ikg-innsbruck.at/events/holocaustgedenktag-2018-27-janner-20185778-gedenken-mit-kaddisch-am-landhausplatz/> (Zuletzt abgerufen: 28.08. 2019)

⁵⁵³ Vgl. Hofinger, Niko: Die jüdische Abteilung am Westfriedhof in Innsbruck nach 1945. S.127-170. In: Albrich, Thomas: Judenbichl. Die jüdischen Friedhöfe in Innsbruck. Innsbruck-Wien: Haymon Verlag. 2010. S. 162-164.

auch das Gedenken und die dahinterliegenden Überzeugungen und Gedanken offen und erzeugen eine nicht gelöste Spannung.

Andere Erinnerungszeichen werden von der Öffentlichkeit, nach ihrer Einweihung kaum bis gar nicht mehr genützt. Dazu gehören das Mahnmal des ehemaligen AEL in der Reichenau, die Gedenktafel der Südtiroler Siedlung oder die Otto Neururer Gedenktafel im Olympischen Dorf. Auffallend ist hier ein Zusammenhang zwischen den Erinnerungszeichen, die wenig genutzt werden, und jenen die kaum bis gar keine Diskurse bzw. Kontroversen ausgelöst haben. Das liegt wohl sehr naheliegend daran, dass jene Erinnerungszeichen für die breite Öffentlichkeit in Vergessenheit geraten sind.

Inwiefern besteht nun ein Zusammenhang zwischen Nutzung und Widmung der Erinnerungszeichen? Das hat vor allem damit zu tun, wie man die Frage, für wen (oder was) ein jeweiliges Erinnerungszeichen errichtet wurde, beantwortet. Die meisten hier bearbeiteten Zeichen sind nicht als Mahnmal, sondern als Erinnerungs-/Denkmal intendiert, sie sind als zur Erinnerung für eine verstorbene Person, oder eine vergangene Sache, einen Vorgang, errichtet worden. Verwenden können es daher nur jene Menschen, die heute an dem Ort des Zeichens leben, die Gesellschaft oder Öffentlichkeit, wenn man so will. Indirekt sind bzw. sollten alle Erinnerungszeichen **für** die oder das zu Erinnernde aber auch für eine weitere Öffentlichkeit, die sie nutzen könnte, errichtet werden.

Abschließend ist festzustellen, dass die Zeichen der Innsbrucker Erinnerungslandschaft nicht so häufig und intensiv genutzt werden, wie es vielleicht wichtig wäre und einem gesellschaftlich aufgeklärten Diskurs entspräche.

8.1.4. Diskussion der Ergebnisse zur Kategorie: Was fehlt

Schließlich wurde bei allen Erinnerungszeichen analysiert, ob sie eine inklusive oder exklusive Form des Gedenkens generieren. Dabei hat sich ergeben, dass es eine sehr häufige Kritik an Zeichen, die namentlich eine Person erinnern und das Andenken an diese Einzelperson stellvertretend als Erinnerung an eine ganze Gruppe an Menschen verwenden, gibt. Für die Erinnerungszeichen in Innsbruck ist das bei einigen der Fall, etwa der Gedenktafel für Ilse Brüll, dem Pogromdenkmal, dem Mahnmal in der Reichenau, der Gedenktafel für Konrad Tiefenthaler.

Hieraus lässt sich ein Trend in der zweiten Phase der Erinnerungskultur in Innsbruck ablesen, und zwar jener der **namenlosen Erinnerung**, insoweit es nicht um die Erinnerung an einzelne Widerstandskämpfer ging. Sowohl bei der Gedenkstätte in Seefeld, in der Reichenau, am

jüdischen Friedhof wurde Abstand davon genommen, die menschlichen Opfer bei ihrem Namen zu nennen und ihnen so ein Gesicht zu geben. Das Argument, dass man mit einer allgemeinen Formulierung niemanden ausschließen wolle, ist durchaus schlagkräftig, jedoch sollte es dennoch zum Denken anregen, dass etwa im Falle von Franz Mair oder Konrad Tiefenthaler die Repräsentation einer Opfergruppe durch zumindest eine namentliche Symbolfigur doch möglich war.

Sehr häufig wird vorgebracht, dass Erinnerungszeichen durch das, was oder wen sie erinnern, nur hervorheben, wer oder was im Gedenken weggelassen wird. Das mag zwar richtig sein, doch stellt sich damit immer die Frage nach einer objektiv „richtigeren“ Weise der Erinnerung, zumal, um die Sache von der anderen Seite aus zu betrachten, eine namenlose Form von Erinnerungskultur ebenso kritisiert wird, da sie sehr unpersönlich und nüchtern gegenüber den Einzelschicksalen der Menschen wirkt. Hier existiert ein eindeutiger Zwiespalt.

In vielen Fällen wurden Versuche unternommen, die Erinnerung symbolisch oder faktisch, etwa durch die Anbringung von weiteren Namen, wie etwa am Befreiungsdenkmal, zu erweitern. Am besten scheinen allerdings Gedenkstätten zu funktionieren, die eine geeignete und gelungene Art und Weise finden, in der an alle Einzelpersonen, die einer bestimmten (abgrenzbaren) Gruppe zugehörten, in Form **eines** Zeichens erinnert wird. Gute Beispiele dafür sind die Gedenkstätten am Seefelder Friedhof, die an die 63 Opfer des Todesmarsch durch eine Installation von 63 Würfeln erinnert, oder die Gedenkstätte am Haller Klinikgelände, wo 228 Einkerbungen in eine Mauer mit Platz für Kerzen, an die 228 Menschen, die am ehemaligen Anstaltsfriedhof begraben wurden, erinnert. Es ist dies zwar weitgehend eine „namelosen Erinnerung“ allerdings wird, mit best-möglichen Wissen und Absichten, durch eine Darstellung, die zählbar ist, gedanklich kein Mensch weggelassen.

Grundsätzlich ist die Tatsache, dass eine jede Form von Erinnerung an jemanden oder etwas, eine Erinnerung an jemand oder etwas anderes exkludiert, so hinzunehmen. Keine Erinnerung kann universal und nur inklusiv sein. Es kann allerdings ein Mittelweg gefunden werden. So könn(t)en Formulierungen, wie sie auf der Ilse Brüll Tafel: *„Stellvertretend für all jene Kinder Innsbrucks, welche Opfer dieser Zeit wurden.“*⁵⁵⁴ oder auf der Robert Moser Tafel: *„Sein Schicksal erinnert uns an alle Opfer des nationalsozialistischen Terrors in Tirol.“*⁵⁵⁵ zu finden sind, einfach vermieden werden. Es ist nämlich nicht so, dass eine Gedenktafel an eine Einzelperson inhaltlich immer zwangsläufig „symbolisch“ an eine ganze Gruppe an Menschen

⁵⁵⁴ Gedenktafel für Ilse Brüll. Abbildung Nr. 29 im Anhang.

⁵⁵⁵ Gedenktafel Robert Moser. Abbildung Nr. 27 im Anhang.

erinnert oder auch nur erinnern kann. Und es ist eben auch nicht so, wie der Text an Mosers Tafel zu suggerieren versucht: *ein* Schicksal kann niemals an *alle* erinnern.

8.1.5 Diskussion der Ergebnisse der Lücken in der Erinnerungskultur

Am Anfang der Arbeit wurden zwei Opferbegriffe erörtert: der Opferbegriff, der durch den Opferdiskurs festgestellt wird und der Opferbegriff, der aus der tatsächlichen bestehenden Erinnerungskultur geschlossen werden kann.

In Bezug auf Innsbruck ist der tatsächliche Opferbegriff noch immer einseitig. Damit werden zugleich die Ergebnisse des Kapitel VII diskutiert. Neben der Bearbeitung der existierenden Erinnerungszeichen wurde erörtert, wie einseitig die Erinnerungslandschaft hierzulande immer noch ist, in dem auch dargestellt wurde, welche Erinnerungszeichen nicht vorhanden sind und daher fehlen. Während Zeichen, die den katholischen und linken Widerstand repräsentieren, sowie Zeichen, die an die jüdischen Opfer, und jene der NS-„Euthanasie“ erinnern, in wenn auch unterschiedlicher Weise vorhanden sind (Kapitel V), gibt es Opfergruppen, für die gar keine Erinnerungszeichen gegeben sind.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass durch die Bank besonders **Frauen** aus allen Opferkreisen in der Innsbrucker Erinnerungskultur unterrepräsentiert bleiben. Das bezieht sich auf Frauen aus dem katholischen, legitimistischen und/oder linken Widerstand, und zugleich auf andere Opfergruppen, wie etwa die weiblichen jüdischen Opfer, zumal dort die Gedenktafel an Ilse Brüll als singuläres Erinnerungszeichen das einzige bleibt. In Bezug auf Erinnerungszeichen an den Widerstand sind Zeichen, die an Einzelpersonen erinnern, nur solche für Männer.

Es zeigt sich weiter, dass jene Opfergruppen, die den „klassischen“ Opferdiskurs dominieren auch häufiger bzw. überhaupt in der Praxis repräsentiert werden. Somit fallen viele Menschen nicht in diesen Rahmen, wie etwa Deserteure, die exekutiert wurden, die zivilen Opfer des Bombenkriegs, Homosexuelle und Roma und Sinti, Jenische, und jene, die zwangssterilisiert wurden. Während der Widerstand recht ausgiebig erinnert wird, werden dabei aber Frauen oder etwa die Zeugen Jehovas vergessen.

Schließlich sticht Innsbruck dadurch hervor, dass es neben Eisenstadt die einzige Landeshauptstadt in Österreich ist, die keine Stolpersteine hat. Unabhängig davon, ob man Stolpersteine nach dem Konzept von Günther Demnig gut oder schlecht findet, muss man feststellen, dass in Innsbruck jede, dem gleichstehende, individuelle und lebensortsbezogene Erinnerung an die Opfer des NS in dem Rahmen eines durchgängigen Konzepts fehlt.

8.2 Die Beantwortung der Forschungsfragen

Es wurden die Ergebnisse der Forschungsfragen bereits in der Diskussion dargestellt. Kurz soll zusammenfassend rückgeschlossen werden, ebenso wie Forschungsfrage 5 beantwortet werden kann:

Ganz kurz wird auch noch auf die vierte Forschungsfrage rückgeschlossen, die da lautet: ***Wer wird (ausreichend) repräsentiert und wer wurde (bis heute) vergessen?*** Auf die Frage und deren Ergebnisse wurde bereits ausreichend in den Kapiteln V, sowie VII und eben in 8.1.5 eingegangen, zusammenfassend kann gesagt werden, dass Opfer des Widerstandes, der Shoa und der NS-„Euthanasie“ „ausreichend“ erfasst werden, Opfern der Wehrmacht (Deserteure), Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Frauen im Widerstand und Roma, Sinti und Jenische bis heute kaum bis gar nicht repräsentiert sind.

Forschungsfrage Nummer fünf lautet wie folgt: ***Welche Akteure (Staat, private Personen, Organisationen etc.) stecken hinter der Errichtung welcher Erinnerungszeichen?*** Diese Frage wurde gestellt, da sie über den Zusammenhang und die Entstehung eines Erinnerungszeichens viel verrät, nämlich wer ein Interesse daran hat, jemanden oder etwas in Erinnerung zu rufen, zu halten, oder auf jemanden oder etwas hinzuweisen.

Als Initiatoren ergeben sich verschiedene Fraktionen. Privatpersonen, oder Privatinitiativen einer Person oder einer Personengruppe sind recht häufig. Anträge von Privatpersonen und Hinweise sind oft sehr wichtig - Rosi Hirschegger bemühte sich Jahrzehnte um einen Hinweis auf Richard Berger neben dem Suevia-Denkmal. Das Pogromdenkmal und die Gedenktafel für Ilse Brüll sind aus Projekten von Schulklassen bzw. Schulen entstanden, wobei das Pogromdenkmal schließlich das Resultat eines Wettbewerbs war, bei dem Esther Fritsch (IKG) und Bischof Reinhold Stecher unmittelbar das Konzept ausgesucht haben.⁵⁵⁶

Die Gedenkstätten in Hall waren ein direktes Resultat des Wirkens der Historischen Expertenkommission, zusammen mit der TILAK als der Eigentümerin des Areals und Betreiberin der Klinik und bestimmten Architekten. Auch sind es viele Organisationen, die Erinnerungszeichen initiieren. Das Österreichische Schwarze Kreuz als überparteilicher Verein ist für die Gedenktafeln an den genannten Friedhöfen verantwortlich. Der „*Bund der Opfer der nationalsozialistischen Unterdrückung*“ bemühte sich in den 1970er Jahren um das Mahnmal

⁵⁵⁶ Gschnell, Tanja/ Schreiber, Horst: Das Pogromdenkmal. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/pogromdenkmal/das-pogromdenkmal.php> (Zuletzt abgerufen: 03.07.2019)

am ehemaligen AEL in der Reichenau.⁵⁵⁷ Der Landesverband der Südtiroler in Tirol initiierte die Gedenktafel an der Südtiroler Siedlung. Die *Speckbacher Schützenkompanie* wollte ein Erinnerungszeichen für Otto Neururer.⁵⁵⁸ Von der IKG – in frühen Jahren von Rudolf Brüll, später von Esther Fritsch – wurden einige Erinnerungszeichen unterstützt, wie etwa das Erinnerungsgrab am Jüdischen Friedhof, die Gedenktafel für die Familien Bauer & Schwarz im Kaufhaus Tyrol, die Gedenktafel, die an die alte Synagoge erinnerte, sowie auch die Gedenkstätte in Seefeld. Die Gedenktafel für Christoph Probst geht auf den *Kommunistischen Studentenverband*⁵⁵⁹ zurück. Die Initiative für Konrad Tiefenthalers Gedenktafel ging von der Sozialistischen Eisenbahngewerkschaft aus.⁵⁶⁰

Die katholische Kirche ist für all jene Erinnerungszeichen als Initiator zu verstehen, die sich in oder an Kirchen befinden, wie etwa die Leopoldina-Gedenktafel an der Johanneskirche oder den Tafeln für Carl Lampert und Otto Neururer im Dom zu St. Jakob Bischof Stecher hat das Mahnmal „Wider das Vergessen“ in die Wege geleitet.⁵⁶¹

Schließlich bleiben als Urheber oder Schöpfer von Erinnerungszeichen noch das Land Tirol und die Stadt Innsbruck, die natürlich in den meisten Fällen als Begleiter am Weg der Entstehung eines Zeichens mitzudenken sind. In Eigeninitiative begründete das Land Tirol bspw. das allererste Erinnerungszeichen überhaupt, nämlich die Gedenktafel für Franz Mair, oder später jene für Robert Moser. Die Stadt Innsbruck war auch in die Gedenktafel für die Südtiroler Siedlung involviert oder an der Entstehung der Gestapo Gedenktafel beteiligt. Interessant ist, dass das wohl bekannteste Innsbrucker Denkmal, das Befreiungsdenkmal, nicht von Stadt, Land oder Staat initiiert wurde, sondern von der französischen Besatzungsmacht.

Man sieht also, dass die Gewichtung der Initiatoren sehr gleichmäßig ausfällt. Oft ist es nicht leicht, überhaupt herauszufinden, wer tatsächlich der Allererste war, der den metaphorischen Stein ins Rollen gebracht hat. Es zeigt sich allerdings, wo es Privatinitiativen gebraucht hat, um etwas zu erreichen, und das scheint besonders in Bezug auf Erinnerungszeichen für jüdische Opfer so zu sein: so gehen das Pogromdenkmal und die Gedenktafel für Ilse Brüll beide auf

⁵⁵⁷ Vgl. Breit, Johannes: Das Gestapo-Lager Innsbruck-Reichenau. Geschichte – Aufarbeitung – Erinnerung. Innsbruck-Wien: Tyrolia-Verlag. 2017. S. 143

⁵⁵⁸ Gedenktafel für Pfarrer Otto Neururer. Abbildung Nr. 24 im Anhang.

⁵⁵⁹ Vgl. Natter, Bernhard: Die Universität und das Vaterlandsdenkmal. S. 129-133. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 131.

⁵⁶⁰ Vgl. Sommerauer, Andrea: Die Gedenktafel für Konrad Tiefenthaler. S. 134-137. In: Rath, Gabriele/ Sommerauer, Andrea/ Verdorfer, Martha (Hg.): Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge. Folio Verlag: Wien-Bozen. 2000. S. 134.

⁵⁶¹ Vgl. „Sichtbares Denkmal wider das Vergessen“. In: Tiroler Tageszeitung, 24.06.1997. Über: DÖW Schnittarchiv.

Schulprojekte zurück, während auch die Stele für Richard Berger von Einzelpersonen erkämpft wurde. Währenddessen ist das (derzeit) einzige, große Erinnerungszeichen für Opfer der NS-Euthanasie in Innsbruck ein Resultat kirchlicher Bemühungen, was in Anbetracht der Tatsache, dass auch in den Kriegsjahren die katholische Kirche entschiedene Gegnerin der „Euthanasie“ war, nachvollziehbar ist. Stadt, Land und auch Organisationen und Verbände initiierten vor allem Erinnerungszeichen, die dem Widerstand gewidmet sind.

Forschungsfragen 6-7 wurden bereits im Diskussionsteil indirekt beantwortet, daher folgt hier nur noch eine kurze Zusammenfassung:

Forschungsfrage 6 lautet folgendermaßen: ***Welche gesellschaftlichen, medialen Diskurse gingen mit der Verwirklichung der Erinnerungszeichen einher?*** Dazu hat sich ergeben, dass es Diskurse verschiedenster Art sind. Besonders häufig sind Kontroversen über den Text auf Erinnerungszeichen, vor allem dann, wenn der Text eine Art Exklusivität in der Erinnerung andeutet. Kontroversen um Standort und Nutzung kommen wenig bis gar nicht vor. Zeitlich gesehen, ergibt sich eine gewisse Ausgewogenheit in den Ergebnissen. Konflikte, die kurz vor oder um den Zeitpunkt der Errichtung eines Zeichens auftauchen sind sehr häufig, aber auch jene die fortlaufend sind, kommen vor. Besonders wurden Debatten in der ersten und letzten Phase der Erinnerungskultur geführt. So wurde um das Befreiungsdenkmal und die Franz Mair Tafel viel diskutiert (Phase 1), während Erinnerungszeichen aus Phase 2, entweder vor oder kurz nach der Waldheim Debatte, wie die Gedenktafel der Südtiroler Siedlung und die Gedenktafel für Tiefenthaler kaum oder gar nicht diskutiert wurden. In der Phase 4, die hier ab 2004 mit Ilse Brülls Gedenktafel beginnt, sind wieder stärkere Debatten festzustellen. Auch in den 1990er Jahren war es in Bezug auf manche Zeichen so.

Was sagen die Standorte auf denen ein Erinnerungszeichen errichtet worden ist aus? Die Antwort darauf ist, dass die Standorte nicht zwingend eine tiefere Aussage, eine inhaltliche Konnotation zu einem Erinnerungszeichen aufweisen. Während die Erinnerungskultur zwar an räumliche, topografische Faktoren gebunden ist, müssen diese nicht zwingend auch eine sachbezogene Verbindung zu einem jeweiligen Zeichen darstellen. Deswegen wurden die Ergebnisse in drei Gattungen diskutiert, in die Erinnerungszeichen sich einteilen lassen. Zum einen befinden sich Zeichen an einen sinnhaft ausgewählten Ort, der inhaltlich und historisch eine Bedeutung aufweist, zum anderen gibt es Zeichen an Orten, die nicht willkürlich gewählt sind, aber dennoch eine gewisse Problematik aufweisen, und schließlich gibt es Zeichen an Orten, die in Bezug auf diese Faktoren inhaltlos sind. Ein Standort kann demnach aussagen, dass das Zeichen in gewisser Form eine Anbindung bzw. Erweiterung der Bedeutung des Ortes

hinsichtlich seiner Geschichte für ein Ereignis oder eine Person ist. Ebenso kann ein gewählter Standort aber auch **nur** genau das sein, und somit aussagen, dass es ein Ort ist, an dem Platz und Raum für ein Erinnerungszeichen war.

Die letzte, somit achte Frage ist: **(Wie) werden die Erinnerungszeichen heute genutzt?** Dazu gibt es zwei Antworten. Werden sie genutzt? Im Großen und Ganzen Ja. Wie? Die meisten Zeichen sind entweder durch staatliche oder religiöse Gedenkfeiern Teil einer gelebten Erinnerungskultur. Historische oder antifaschistische Stadtrundgänge nehmen ebenso einige Erinnerungszeichen in den aktiven Diskurs auf. In beiden Fällen kann durchaus davon gesprochen werden, dass es „die“ Öffentlichkeit ist, die die Zeichen nutzt und an diesen Formen der Erinnerung Teil nimmt, doch sollte man sich dennoch bewusst sein, dass es keine breite Öffentlichkeit ist, die das tut.

IX Fazit

Mit dem Abschluss einer solchen Arbeit, stellen sich der Verfasserin mehrere Fragen, die das Erarbeitete zusammenfassen. Die erste Frage ist, ob das Forschungsvorhaben durchgeführt werden konnte, die zweite, zu welchem Ergebnis es geführt hat und schließlich die dritte Frage, wie die Durchführung der Arbeit auf einen gewirkt hat, was man aus der Arbeit gelernt hat.

Die erste Frage lässt sich leicht beantworten. Das Vorhaben konnte mit der gewählten Methode so gelöst werden, dass eine Beantwortung der Forschungsfragen eindeutig möglich gewesen ist. Zugleich ergaben sich methodische Möglichkeiten, unter deren Anwendung eine zeitliche und eine sachliche Gliederung des Stoffes gelungen ist. Manche Ergebnisse, die im Rahmen der Literatur- und Medienrecherche, der Feldforschung und den Gesprächen gewonnen worden sind und vor allem in den Kapiteln IV, V, VI und VII dargestellt worden sind, waren teils vorhersehbar, teils überraschend, manche waren bekannt, andere unbekannt. Daher hat die eingangs der Arbeit beschriebene Methode gute Grundlagen geboten. Ebenso war die Einschränkung auf den Forschungsraum und dort wieder auf öffentlich zugängliche Erinnerungszeichen sinnhaft, weil man so eine gute Vergleichsgrundlage bekommen hat.

Zweitens haben sich eindeutige Aussagen gewinnen lassen, dabei konnte gezeigt werden, dass eine sehr enge Verbindung der Erinnerungskultur und des öffentlichen Gedenkens in der Form sichtbarer und auf Dauer angelegter Zeichen mit der allgemeinen Entwicklung der gesellschaftlichen und der sozialen Haltung zum NS seit 1945 besteht. Mag dieses Ergebnis allein noch nicht allzu sehr verwundern, so zeigt sich doch am Beispiel der untersuchten Erinnerungszeichen in Innsbruck - mit den hinzu genommenen ausgewählten Zeichen in Hall und Seefeld - eine spezifische Ausformung und Überprägung der Gedächtniskultur. Das hat zum einen damit zu tun, dass in einer bestimmten Phase der Stadtgeschichte eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen der IKG, der Stadt und der Kirche bestanden hat und auch heute noch besteht. Die Wiedererrichtung der Synagoge, die Wiederbelebung des alten jüdischen Friedhofes am Judenbühl und die Errichtung des Pogromdenkmales und der Gedenkstätte in Seefeld sind dieser Zusammenarbeit geschuldet, die sich an den Namen Esther Fritsch als Vorsitzende der IKG, Reinhold Stecher als katholischen Bischof und Markus Prachensky als Architekt beispielhaft festmachen lässt. Das Zusammenfinden dieser Personen aus ganz unterschiedlichen Entitäten hat das Feld der Erinnerungskultur über Jahre geprägt.

Es hat sich auch herausgestellt, dass der hier beleuchtete Aspekt der Innsbrucker NS-Erinnerungskultur repräsentativ für die Landeshauptstadt stehen kann, auch wenn es keine vollständige Darstellung aller Erinnerungszeichen ist. Wiederum lässt sich daran ablesen, dass

die Entwicklung der Erinnerungskultur im Großen und Ganzen recht synchron mit der Aufarbeitung des NS im gesamten Land sowie Bund verlaufen ist. Die von Wolfgang Neugebauer aufgestellten Phasen der Aufarbeitung, der kurzen antifaschistischen Phase der Entnazifizierung 1945/46, die lange Phase der Reintegration von Nationalsozialisten und der Dominanz der Nachkriegsgeneration bis zur Waldheimaffäre und die dritte Phase seit 1986⁵⁶², wurden hier um eine weitere vierte Phase ab der Hälfte der 2000er Jahre erweitert, die sich durch eine immer weiter steigende Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, auch in Bezug auf den Opferdiskurs äußert.

Die beleuchteten Aspekte der Topografie, der gesellschaftlichen Diskurse, sowie der Nutzung und Funktion von Erinnerungszeichen haben sich als ambivalent herausgestellt und verdeutlichen das. Betrachtet man sie in den einzelnen Phasen der Erinnerungskultur und Aufarbeitung, ergeben sich Zusammenhänge bezüglich der Aspekte der Zeichen in den einzelnen Phasen. Auch hat sich herausgestellt, dass Diskurse und Kontroversen sowie auch die Nutzung eines Zeichens besonders dann überaus häufig sind, wenn es um ein Zeichen geht, das im kollektiven Gedächtnis der Innsbrucker präsenter ist, aber auch dann, wenn es einen Aspekt der Vergangenheit betrifft, wie etwa die Shoa, der immer noch ungern besprochen wird und als unangenehm gilt.

Alles das ergibt eine eigene Kontur und Gestalt der Erinnerungskultur. Dabei konnten auch die Zeichen als solche, deren Bedeutung, deren Geschichte, deren Kontext und auch deren Veränderungen mit und in der Zeit dargestellt werden und - in einzelnen Fällen, das Verhältnis der Sprache zur Erinnerung auf den Punkt gebracht werden. Mit der fortlaufenden Zeit historisieren sich Erinnerungszeichen. Dies ergab sich im Zuge der Untersuchung ebenfalls, wobei sich auch kaum lösbare Paradoxien ergeben, wie der „Denkmalfriedhof“ am Platz vor dem ehemaligen Gauhaus oder das beinahe konsequente Fehlen von Gedenkzeichen an jene, die „verschwunden“ sind, die ermordet und umgebracht worden sind. Hier spricht die Aufarbeitung in den einzelnen Kapiteln für sich, ohne dass es nochmals weiterer Hinweise bedürfte.

Gleichsam als Nebenprodukt des inhaltlichen Vergleichs der Erinnerungszeichen wurde auch beleuchtet, ob ein komplexer Opferbegriffs damit zusammenhängt. Während die Wandelung des Begriffs beleuchtet wurde, hat sich ergeben, dass analog zu dem politischen Verständnis

⁵⁶² Vgl. Neugebauer, Wolfgang: Zur Problematik der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in Österreich. S. 105-118. In: Lappin, Eleonore/ Schneider, Bernhard (Hrsg.): Die Lebendigkeit der Geschichte. (Dis-) Kontinuitäten in Diskursen über den Nationalsozialismus. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag. 2001. S. 105-107.

der NS Opfer in der Erinnerungskultur ähnlich vorgegangen wurde. Während politische Opfer von Anfang an als solche wahrgenommen wurden, sind Opfer, die aus „rassischen“, religiösen, sozialen etc. Gründen verfolgt worden sind, erst später in den Diskurs aufgenommen worden. Deswegen spiegeln auch die ersten beiden Phasen, in denen Erinnerungszeichen gesetzt wurden, besonders die politischen Opfer in Form von Widerstandskämpfern wider. Ebenso äußern sich diese Phasen durch eine namenlose Form der Erinnerung, was heißt, dass häufig ein verallgemeinertes Verständnis davon, wer oder was Opfer des Nationalsozialismus war und ist, verwendet wurde. Erst ab der Waldheimaffäre 1986, wurden die Opfer mehr bei ihrem Namen genannt. Auch öffnete sich dem entsprechend der Opferbegriff. Lücken in der Erinnerungslandschaft der Landeshauptstadt gibt es aber weiterhin. Auch die existierende Erinnerungslandschaft äußert sich öfter durch ihre Exklusivität, die sie generiert.

Die schwierigste und auch am wenigsten wissenschaftliche Frage ist die letzte: Was nämlich eine lange Arbeit an einem solchen Gegenstand in einem selbst verändert? Am ehesten vielleicht dies - dass aus bestimmten vagen Ahnungen klare Umrisse werden und dass man sich über einen langen Zeitraum mit der Frage befasst, ob und was die Zeichenhaftigkeit der Tafeln, der Denk - und der Mahnmale bewirkt. Dass manche so versteckt sind (die Gedenkstätte in Hall, die Gedenktafel für Otto Neururer etc.), dass man sie ohne eine Führung und Hinweise kaum erreichen kann.

Man sagt, dass es nichts auf der Welt gibt, dass so unsichtbar ist wie ein Denkmal.⁵⁶³ Wenn das der Fall ist, wozu gibt es sie dann? Bleiben sie gut gemeinte Zeichen, die eine Vergangenheit thematisieren, die man auch setzt, um Debatten zu schließen, vielmehr als sie wieder aufzumachen? Ist ein Erinnerungszeichen dazu da, um eine Sache oder eine Person in die Gleichgültigkeit zu entlassen? Oder können Erinnerungszeichen, Denk- und Mahnmäler wirklich bewirken, dass die Haltung der heutigen Menschen humaner, fürsorglicher, vorsichtiger und gerechter wird? Auch, wenn ich lange und auf der Grundlage meiner nur beschränkten Forschung darüber nachgedacht habe, gelange ich dennoch zu keiner Antwort, es bleibt aber, zu hoffen.

⁵⁶³ Vgl.: Musil, Robert: Nachlaß zu Lebzeiten. 24. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 2004. Über: Robert Musil: Nachlaß zu Lebzeiten - Kapitel 3. In: <https://gutenberg.spiegel.de/buch/nachlass-zu-lebzeiten-6941/3> (Zuletzt abgerufen: 07.09.2019)

X Quellenverzeichnis

10.1 Sekundärliteratur

Albrich, Thomas: Judenbichl. Die jüdischen Friedhöfe in Innsbruck. Innsbruck-Wien: Haymon Verlag. 2010.

Albrich, Thomas (Hrsg.): Jüdisches Leben im historischen Tirol. Band 3: Von der Teilung Tirols 1918 bis in die Gegenwart. Innsbruck-Wien: Haymon Verlag. 2013.

Albrich, Thomas: Im Bombenkrieg. Tirol und Vorarlberg 1943-1945. Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte – Band 8. Innsbruck: Haymon Verlag. 1992.

Arnberger, Heinz/ Kuretsidis-Haider, Claudia (Hrsg.): Gedenken und Mahnen in Niederösterreich Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung. Wien: Mandelbaum Verlag. 2011.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Verlag C.H. Beck. 4. Auflage, 2002. (1. Auflage, 1992)

Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag. 2011.

Bauer, Christoph W.: Graubart Boulevard. Innsbruck: Haymon Verlag. 2008.

Berger, Katrin/ Holzinger, Elisabeth/ Podgornik, Lotte/ Trallori, Lisbeth N. (Hrsg.): Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand Österreich 1938-1945. Wien: Promedia Druck. 1985.

Borsdorf, Ulrich/ Grütter, Heinrich Theodor (Hg.): Orte der Erinnerung: Denkmal, Gedenkstätte, Museum. Frankfurt/Main/ New York: Campus Verlag. 1999.

Bubestinger, Ingrid/ Zeindl, Gertraud: Zur Stadtgeschichte Innsbruck. Innsbruck: Stadtarchiv/Stadtmuseum. 2008.

Breit, Johannes: Das Gestapo-Lager Innsbruck-Reichenau. Geschichte – Aufarbeitung – Erinnerung. Innsbruck-Wien: Tyrolia- Verlag. 2017.

Danglmaier Nadja/Stromberger, Helge: Tat-Orte. Schau-Plätze. Erinnerungsarbeit an den Stätten nationalsozialistischer Gewalt in Klagenfurt. Klagenfurt: Drava-Verlag. 2009.

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.)/ Mitwirkende: Exenberger, Herbert/ Arnberger, Heinz: Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation. Wien: Deuticke. 1998.

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945. Eine Dokumentation. Band 2. Wien: Österreichischer Bundesverlag. 1984.

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Zeugen Jehovas. Vergessene Opfer des Nationalsozialismus. Schriftreihe des Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen 3. Wien: DÖW. 1998.

Droysen, Johann Gustav: Grundriss der Historik. Leipzig: Veit. 1. Auflage. 1868.

Flöck, Carmella/ Stepanek, Friedrich (Hrsg.): ... und träumte, ich wäre frei: eine Tirolerin im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück; Erinnerungen an Widerstand und Haft 1938 – 1945. Innsbruck – Wien: Tyrolia-Verlag. 2012.

Gesellschaft für Psychische Gesundheit Tirol: Wider das Vergessen. Denk- und Mahnmal für psychisch kranke und behinderte Opfer nationalsozialistischer Verbrechen. Druck: TILAK. Tirol: August 1998.

Haider, Siegfried/ Marckhgott, Gerhart: Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer. Linz: OÖ. Landesarchiv. 2001.

Halbrainer, Haimo/ Lamprecht, Gerald/ Rigerl, Georg: Orte und Zeichen der Erinnerung. Erinnerungszeichen für die Opfer von Nationalsozialismus und Krieg in der Steiermark. Graz: Clio. 2018.

Hecht, Dieter/ Lappin-Eppel, Eleonore/ Raggam-Blesch, Michaela: Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien. Wien: Mandelbaum Verlag. 2015.

Hinterhuber, Hartmann: Ermordet und Vergessen. Nationalsozialistische Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten in Nord- und Südtirol. Innsbruck-Wien: Verlag Integrative Psychiatrie. 1995.

Hormayr, Gisela: „Ich sterbe stolz und aufrecht.“ Tiroler SozialistInnen und KommunistInnen im Widerstand gegen Hitler. Innsbruck: Studien Verlag. 2012.

Hormayr, Gisela: Verfolgung, Entrechtung, Tod. Studierende der Universität Innsbruck als Opfer des Nationalsozialismus. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2019.

Justic, Josefine: Innsbrucker Straßennamen: Woher sie kommen und was sie bedeuten. Innsbruck-Wien: Tyrolia Verlag. 2012.

Kaspar, Michael (Hrsg.): NS-Erinnerungsorte im Montafon. Schruns: Heimatschutzverein Montafon. 2015.

Klambauer, Karl: Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedächtnisorte in Wien 1945 bis 1986. Innsbruck: Studien Verlag. 2006.

Lechner, Stefan/ Sommerauer, Andrea/ Stepanek, Friedrich: Beiträge zur Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol im Nationalsozialismus und zu ihrer Rezeption nach 1945. Krankenhauspersonal – Umgesiedelte SüdtirolerInnen in der Haller Anstalt – Umgang mit der NS-Euthanasie seit 1945. Veröffentlichungen der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942-1945. Band 3. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner. 2015.

Morscher, Lukas: Innsbrucker Alltagsleben 1930-1980. Innsbruck-Wien: Haymon Verlag. 2012.

Nachbaur, Ulrich: Österreich als Opfer Hitlerdeutschland: Das Rot-Weiß-Rot-Buch 1946 und die unveröffentlichten Vorarlberger Beiträge. Regensburg: Roderer Verlag. 2009.

Perz, Bertrand/ Albrich, Thomas/ Dietrich-Datum, Elisabeth/ Hinterhuber, Hartmann/ Kepplinger, Brigitte/ Neubauer, Wolfgang/ Roilo, Christine/ Seifert, Oliver/ Zanesco, Alexander: Schlussbericht der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945. (Veröffentlichungen der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945, Band 1). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner. 2014.

Rath, Gabriele / Sommerauer, Andrea / Verdorfer, Martha (Hrsg.): Bozen / Innsbruck – Zeitgeschichtlicher Stadtrundgänge. Wien (u.a.): Folio-Verlag. 2000.

Riegl, Alois: Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung. Wien/Leipzig: W. Braunmüller Verlag. 1903.

Riesenfellner, Stefan/ Uhl, Heidemarie (Hrsg.): Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Wien: Böhlau Verlag. 1994.

Schreiber, Horst/ Bibernann, Irmgard: Von Innsbruck nach Israel. Der Lebensweg von Erich Weinreb/ Abraham Gafini. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2014.

Schreiber, Horst (Hg.)/ Grüner, Christoph (Hg.): Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen. Das Befreiungsdenkmal in Innsbruck. Prozesse des Erinnerns. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner. 2016.

Schreiber, Horst: Gedächtnislandschaft Tirol: Zeichen der Erinnerung an Widerstand, Verfolgung und Befreiung 1938–1945. Innsbruck: Studien Verlag. 2019.

Schreiber, Horst (Hg.): Jüdische Geschäfte in Innsbruck. Eine Spurensuche. Innsbruck: Studien Verlag. 2001.

Schreiber, Horst: Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol. Opfer-Täter-Gegner. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag. 2008.

Schreiber, Horst (Hg.): Von Bauer & Schwarz zum Kaufhaus Tyrol. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2010.

Schreiber, Horst: Widerstand und Erinnerung in Tirol 1938-1998. Franz Mair. Lehrer, Freigeist, Widerstandskämpfer. Innsbruck-Wien-München: Studien Verlag. 2000.

Sella, Gad Hugo: Die Juden Tirols. Ihr Leben und ihr Schicksal. Tel-Aviv: Druck Japhet Press. 1979.

Seifert, Oliver: Roma und Sinti im Gau Tirol-Vorarlberg. Die „Zigeunerpolitik“ von 1938 bis 1945. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2005.

Spieler, Karl-Heinz: Historische Forschungen Band 3. Untersuchung zu Johann Gustav Droysens „Historik“. Berlin: Duncker & Humblot. 1970.

Steiniger, Rolf/Pitscheider, Sabine (Hg.): Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit. Innsbruck-Wien-München-Bozen: 2002.

Vasak, Alexandra: Sichtbare Erinnerung. Der Umgang mit Denkmälern in Österreich. Frankfurt am Main: Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften. 2004.

Verosta, Stephan: Die internationale Stellung Österreichs 1938-47. Eine Sammlung von Erklärungen und Verträgen aus den Jahren 1938-47. Manzsche Verlagsbuchhandlung: Manz. 1947.

Walser, Harald: Die Illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933-1938. Wien: Europaverlag. 1983.

Ziegler, Meinrad/ Kannonier-Finster, Waltraud: Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag. 1993.

10.2 Aus Sammelbänden

Achrainer, Martin: „Wenn mir Jehova die Kraft gibt, werde ich niemals von seinem Glauben abfallen.“. Tiroler BibelforscherInnen im Nationalsozialismus. In: Genslucker, Lisa/ Schreiber, Horst/ Tschugg, Ingrid/ Weiss, Alexandra (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2002. Menschenbilder-Lebenswelten. Innsbruck: Studien Verlag. 2001. S. 69-80.

Adler, Tal: Wandern in Seefeld – eine Geschichtsreise. In: Hussl, Elisabeth/ Genslucker, Lisa/ Haselwanter, Martin/ Jarosch, Monika/ Schreiber, Horst (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2014. Standpunkte. Innsbruck-Wien-Bozen: StudienVerlag. 2013. S. 187 -194.

Albrich, Thomas: Bomber über der „Alpenfestung“: Der Gau Tirol-Vorarlberg im Luftkrieg 1943-1945. In: Steininger, Rolf/ Pitscheider, Sabine: Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit. Innsbruck-Wien: Studien Verlag. 2002. S. 383-402.

Albrich, Thomas/ Guggenberger, Michael: „Nur selten steht einer dieser Novemberverschreiber vor Gericht“. Die strafrechtliche Verfolgung der Täter der so genannten „Reichskristallnacht“ in Österreich. In: Albrich, Thomas/ Garscha, Winfried R. /Polaschek, Martin F. (Hrsg.): Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2006. S. 26–56.

Beimrohr, Wilfried: Entnazifizierung in Tirol. In: Schuster, Walter/ Weber, Wolfgang (Hg.): Entnazifizierung im regionalen Vergleich. Linz: Archiv der Stadt. 2004. S. 97-116.

Burkhardt, Benjamin: Der Trifels und die nationalsozialistische Erinnerungskultur: Architektur als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar: Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 2004. S. 237 – 254.

Botz, Gerhard: Opfer/Täter – Diskurse: Zur Problematik des „Opfer“-Begriffs. In: Diendorfer, Gertraud/ Jagschitu, Gerhard/ Rathkolb, Oliver (Hrsg.): Zeitgeschichte im Wandel. Innsbruck/Wien: Studien Verlag. 1997. S. 223-236.

Erll, Astrid: Medium des kollektiven Gedächtnisses: Ein (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff. In: Erll, Astrid/ Nünning, Ansgar: Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 2004. S. 3 – 22.

Hormayr, Gisela: „... unter Einsatz seines Lebens im Kampf um die Freiheit des Landes besonders ausgezeichnet...“ – Kriegsende 1945: Die Todesopfer der Tiroler Widerstandsbewegung. In: Jarosch, Monika/ Genslucker, Lisa/ Haselwanter, Martin/ Hussl, Elisabeth/ Schreiber, Horst (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2015. Gegenstimmen. Innsbruck: Studien Verlag. 2014. S. 166-175.

Lechner, Stefan: „Deshalb bitte ich, (...) mir dieses Unglück nicht anzutun.“ NS-Zwangssterilisationen. In: Steiniger, Rolf/Pitscheider, Sabine (Hg.): Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit. Innsbruck-Wien-München-Bozen: 2002. S.231-250.

Manoschek, Walter/ Geldmacher, Thomas: Vergangenheitspolitik. In: Dachs, Herbert u.a. (Hg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Wien: Manz Verlag. 2006. S. 577-593.

Mattl, Siegfried /Stuhlpfarrer, Karl: Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der zweiten Republik. In: Talos, Emmerich/ Hanisch, Ernst/ Neugebauer, Wolfgang/ Sieder, Reinhard: NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. 1. Auflage, Nachdruck 2002. Wien: öbv & hpt Verlag. S. 902- 934.

Müller, Christina: „Die Vergessenen vom Paschberg“. Eine Hinrichtungsstätte der Deutschen Wehrmacht in Innsbruck. In: Hussl, Elisabeth/ Genslucker, Lisa/ Haselwanter, Martin/ Jarosch, Monika/ Schreiber, Horst (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2014. Standpunkte. Innsbruck-Wien-Bozen: 2013. S. 176- 183.

Neugebauer, Wolfgang: Zur Problematik der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in Österreich. In: Lappin, Eleonore/ Schneider, Bernhard (Hrsg.): Die Lebendigkeit der Geschichte. (Dis-) Kontinuitäten in Diskursen über den Nationalsozialismus. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag. 2001. S. 105-118.

Perz, Bertrand: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg. Berichte zur Geschichte der Erinnerung. Kapitel: Österreich. In: Knigge, Volkhard/ Frei, Norbert (Hg.): Verbrechen

erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. München: CH Beck. 2002. S. 150-162.

Reisecker, Sophia/ Muigg, Helmut: Das Suevia-Denkmal in Innsbruck: Stationen einer „Entnazifizierung“ im 21. Jahrhundert. In: Schreiber, Horst/ Jarosch Monika/ Hussl, Elisabeth/ Haselwanter, Martin (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2016. S. 174-185.

Schönnerr, Johannes: Katholikinnen und Katholiken in Widerstand und Verfolgung. In: DÖW (Hrsg.): Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. Wien: DÖW. 2013. S. 273- 282.

Schreiber, Horst: Die Gedenknische im Kaufhaus Tyrol: kommerzialisierte Inszenierung statt würdevoller Erinnerung. In: Schreiber, Horst/ Jarosch, Moika/ Hussl, Elisabeth/ Haselwanter, Martin (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2016. S. 186-194.

Schreiber, Horst: Umbruch in der Tiroler NS-Erinnerungskultur. Die künstlerische Intervention am Befreiungsdenkmal und der neu gestaltete Eduard-Wallnöfer-Platz in Innsbruck. In: Haselwanter, Martin/ Gensluckner, L. / Jarosch, Monika/ Schreiber, Horst /Weiss, A. (Hrsg.): Gaismair-Jahrbuch 2012. Demokratie – Erinnerung – Kritik. Innsbruck-Wien-München-Bozen: Studien Verlag. 2011. S.64-74.

Seifert, Oliver: Das Schicksal der PatientInnen der Heil- und Pflegeanstalt (HPA) Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945. In: Schreiber, Horst/ Jarosch, Monika/ Hussl, Elisabeth/ Haselwanter, Martin (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2016. S. 118-128.

Sommerauer, Andrea: „... dass aber auch Datum und Ort ihres Todes gelogen waren, kam erst Jahrzehnte später ans Licht.“. Über den Umgang mit den Verbrechen der NS-Euthanasie in Tirol seit 1945. In: . In: Schreiber, Horst/ Jarosch, Monika/ Hussl, Elisabeth/ Haselwanter, Martin (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien Verlag. 2016. S.129- 140.

Turner, Erika: „Wen Dir die Hölle droht, und Du gehst mit Mut hinein, dann ist alles halb so schlimm!“ Rosi Hirschegger – Glühende Sozialdemokratie und Antifaschistin (27.2.1919-12.2.2017) In: Schreiber, Horst/ Hussl, Elisabeth/ Haselwanter, Martin (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2018. Im Zwiespalt. Innsbruck-Wien-Bozen: Studien-Verlag. 2017. S. 194-201.

10.3 Internetquellen

124 Opfer des Widerstandes: Kurzbiografien. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/befreiungsdenkmal/widerstandskampfer-biographien.php?id=H> (Zuletzt abgerufen: 16.08.2019)

Achrainer, Martin/ Seifert, Oliver: Unterrichtsmaterialien zum Jüdischen Friedhof in Innsbruck. Dezember 2009. In: http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/bibliothek/dokumente/copy_of_juedischer-friedhof-in-innsbruck/ja1-4discher-friedhof-innsbruck-pdf (Zuletzt abgerufen: 04.07.2019)

Anerkennung verschiedener Opfergruppen. In: <https://www.nationalfonds.org/opferanerkennung.html> (Zuletzt abgerufen: 18.04. 2019)

Antifaschistischer Spaziergang. In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/termine/antifaschistischer-spaziergang-2> (Zuletzt abgerufen: 15.08.2019)

Ausstellung "Ich lasse mich nicht länger für einen Narren halten". In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/termine/ausstellung-ich-lasse-mich-nicht-laenger-fuer-einen-narren-halten-1> (Zuletzt abgerufen: 12.07.2019)

Bailer, Brigitte: Zur Frage nach Quantifizierungen der NS-Opfer. DÖW. Namentliche Erfassung der Opfer politischer Verfolgung 1938–1945. S. 1-12. In: https://www.doew.at/cms/download/fvvu9/bailer_quantifizierung-2.pdf (Zuletzt abgerufen: 28.06.2019) S. 1-2.

Bienerstraße (Stadtteil Saggen). In: <http://www.novemberpogrom1938.at/stadtrundfahrt/stadtteil-saggen/bienerstrasse/> (Zuletzt abgerufen: 16.08.2019)

Buchpräsentation Johannes Breit: Das Gestapo-Lager Innsbruck-Reichenau. In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/termine/buchpraesentation-johannes-breit-das-gestapo-lager-innsbruck-reichenau> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

Christoph-Probst-Platz, KG Innsbruck (Innenstadt). In: TU Graz: [https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste der Stra%C3%9Fen in Innsbruck#P](https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste_der_Stra%C3%9Fen_in_Innsbruck#P) (Zuletzt abgerufen: 14.08.2019)

„Denkmal“ per Duden, In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Denkmal> (Zuletzt abgerufen: 01.07.2019)

„DENKMAL“ im Grimm'schen Wörterbuch. In: <http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui.py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GD01569#XGD01569>

(Zuletzt abgerufen: 25.08.2019)

„Der Anschluss vor 80 Jahren.“ In: <https://science.orf.at/live/840-Der-Anschluss-vor-80-Jahren/> (Zuletzt abgerufen: 02.09.2019)

Die Intervention am Befreiungsdenkmal 2016. In: <https://www.eduard-wallnoeferplatz.at/befreiungsdenkmal/die-intervention-am-befreiungsdenkmal-2016.php> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

Downhillroute am Paschberg. In: <http://www.innsbruckinformiert.at/downhillroute-am-paschberg> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

Ehrengräber der Stadt Innsbruck (Stand 01.01.2018). In: https://www.innsbruck.gv.at/data.cfm?vpath=redaktion/ma_iii/gruenanlagen/dokumente15/friedhof/ehrengraeber2018 (Zuletzt abgerufen: 02.09.2019)

„*Ein Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz (Deserteursdenkmal) in Innsbruck*“: Presseaussendung der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen Tirol (ZVR-Nr.413127944) siehe auch: <http://www.freiheitskaempfer.spoetirol.at/index.php?pid=4179&id=25253> (Zuletzt abgerufen: 24. Mai 2019)

Erinnerungsorte und Gedenkstätten. In: Katholische Kirche Vorarlberg: <https://www.kathed-kirche-vorarlberg.at/themen/carl-lampert-erinnern/erinnerungsorte-und-gedenkstaetten> (Zuletzt abgerufen: 18. Juli 2019)

„Erinnerungszeichen“ per Duden, In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Erinnerungszeichen> (Zuletzt abgerufen: 01.07.2019)

„ERINNERUNGSSORTE des NATIONALSOZIALISMUS in Innsbruck und Seefeld“. In: <https://www.univie.ac.at/hypertextcreator/zeitgeschichte/site/browse.php> (Zuletzt abgerufen: 24.11.2018) - Stand Juli 2019: Webseite lässt sich nicht mehr abrufen.

Filmabend: "Es ist besser, nicht zuviel um sich zu schauen". In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/termine/filmabend-es-ist-besser-nicht-zuviel-um-sich-zu-schauen> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

Freiheitskämpfer Archiv. In: <http://www.freiheitskaempfer.spoetirol.at/index.php?pid=4185&archiv=1> (Zuletzt abgerufen: 06.06.2019)

Gänsbacherstraße. In: <http://www.novemberpogrom1938.at/stadtrundfahrt/stadtteil-saggen/gaensbacherstrasse/> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

Gedenkstätte für Lampert bei Dankgottesdienst eingeweiht. In: <https://www.dibk.at/Meldungen/Gedenkstaette-fuer-Lampert-bei-Dankgottesdienst-eingeweiht> (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

Generationendialog Steiermark – Gedenkort. Unter: <http://www.generationendialog-steiermark.at/gedenkort/> (Zuletzt abgerufen: 23.11.2019)

Geschichtsschreibung- Sekundärliteratur zu Nationalsozialismus und Holocaust in Tirol. In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/bibliothek/dokumente/geschichtsschreibung> (Zuletzt abgerufen: 12.07.2019)

Gesichter der Migration – ein Forschungsprojekt mit Jugendlichen. In: https://www.uibk.ac.at/iezw/migration-bildung/beitraege/migration-und-bildung_projekt.html (Zuletzt abgerufen: 05.09.2019)

Gschnell, Tanja/ Schreiber, Horst: Das Pogromdenkmal. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/pogromdenkmal/das-pogromdenkmal.php> (Zuletzt abgerufen: 03.07.2019)

Helene Delacher. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/biografie/Helene+Delacher/19> (Zuletzt abgerufen: 20.08.2019)

HIER. Gedächtnisorte in Vorarlberg 38– 45. In: http://www.jm-hohenems.at/static/uploads/2011/12/hier_begleitprogramm.pdf (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

Hockerts, Hans Günter: Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft. In: Politik und Zeitgeschichte. B28/2001. S. 15-30. (PDF-Version). Über: <http://www.bpb.de/apuz/26154/zugaenge-zur-zeitgeschichte-primaererfahrung-erinnerungskultur-geschichtswissenschaft?p=all> (Zuletzt abgerufen: 01.07.2019)

Holocaustgedenktag 2018: Gedenken mit Kaddisch am Landhausplatz. In: <http://www.ikg-innsbruck.at/events/holocaustgedenktag-2018-27-jaenner-20185778-gedenken-mit-kaddisch-am-landhausplatz/> (Zuletzt abgerufen: 04.07. 2019)

Holzner Publikationen (Auswahl). In: <https://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/mitarbeiter/holzner/links/publikationen.html> (Zuletzt abgerufen: 22.07.2019)

Internationale Tagung zum Arbeitserziehungslager Innsbruck-Reichenau. In: <https://www.facebook.com/events/504919966287952/> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

Israelitische Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg. In: <http://www.ikg-innsbruck.at/vorstand/> (Zuletzt abgerufen: 22.03.2019)

Israelitische Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg - Synagoge. In: <http://www.ikg-innsbruck.at/synagoge/> (Zuletzt abgerufen: 14.08.2019)

Jüdische Grabsteine - die Insel im Fluss der Zeit. In: <http://www.mazevot.com/> (Zuletzt abgerufen: 04.07.2019)

Jüdische Kulturwege im Burgenland. In: http://www.forschungsgesellschaft.at/routes/downloads/routes_bgld.pdf (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

Landhaus und Landhausplatz (Eduard-Wallnöfer-Platz) in Innsbruck. In: <https://www.eduard-wallnoefer-platz.at/landhaus/landhaus-und-landhausplatz-eduardwallnoeferplatz-in-innsbruck-.php> (Zuletzt abgerufen: 04.09.2019)

Mauthausen Memorial, Literatur und Medien: <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Teilnehmen/Vor-und-Nachbereitung/Literatur-und-Medien> (Zuletzt abgerufen: 23.11.2019)

Memento Wien. Unter: <https://www.memento.wien/> (Zuletzt abgerufen: 23.11.2019)

Moskauer Deklaration 1943 und die alliierte Nachkriegsplanung: Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck: <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/library/keyserlingk.html> (Zuletzt abgerufen: 03.09.2019)

Musil, Robert: Nachlaß zu Lebzeiten. 24. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 2004. Über: Robert Musil: Nachlaß zu Lebzeiten - Kapitel 3. In: <https://gutenberg.spiegel.de/buch/nachlass-zu-lebzeiten-6941/3> (Zuletzt abgerufen: 07.09.2019)

Nationalfonds. Den Opfern eine (Lebens-)Geschichte. Biografische Forschungen zu den 360 „Euthanasie“ Opfern der Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol. In: <https://www.nationalfonds.org/detailansicht/4339.html> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

Neugebauer, Wolfgang: Zur Problematik der NS-Vergangenheit. In: <http://www.doew.at/erforschen/projekte/arbeitsschwerpunkte/widerstand-und-verfolgung/umgang-mit-der-ns-vergangenheit/zur-problematik-der-ns-vergangenheit-oesterreichs> (Zuletzt abgerufen: 15.07.2019)

Orte des Novemberpogroms 1938 in Innsbruck. In: <http://www.novemberpogrom1938.at/> (Zuletzt abgerufen: 09.09.2019)

Otto Neururer und das O-Dorf. In: <http://www.neuarzl-olympischesdorf.at/News-Otto-Neururer-und-das-O-Dorf-item-342.html> (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

Pflichtbesuche in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen? In: http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/gedenkstatten/pflichtbesuche-in-der-kz-gedenkstaette-mauthausen (Zuletzt abgerufen: 16.07.2019)

„PHOTO-INT – Entstellung der Erinnerung.“ In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/termine/2019photo-int-2013-entstellung-der-erinnerung2019> (Zuletzt abgerufen: 14.08.2019)

Pilgern zum Dom zu St. Jakob. In: https://www.schuetzenkompanie-odorf.com/Zapfenstreich-im-O_Dorf.htm (Zuletzt abgerufen: 20.08.2019)

Präambel des Staatsvertrags. Im Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, ausgegeben am 30. Juli 1955, Stück 39, Nr. 152. S. 726. In: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1955_152_0/1955_152_0.pdf (Zuletzt abgerufen: 18.04.2019)

Politics of Remembrance (POREM). Explore Vienna's Culture of Remembrance 1945-2015. In: <https://www.univie.ac.at/porem/maps/#Place/10/1823373,6143598/all/1933-2016> (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

Rauchegger-Fischer, Claudia: Erinnerungskultur. S. 435-467. 2007. In: http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/unterrichtsmaterial/tirol-in-der-ersten-republik-im-nationalsozialismus-und-in-der-nachkriegszeit/12_claudia-rauchegger-fischer-erinnerungskultur (Zuletzt abgerufen: 15.07.2019)

Rauchegger-Fischer, Claudia: Opfer der NS-Diktatur – Versuch einer Eingrenzung. S. 147-186. 2007. In: http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/unterrichtsmaterial/tirol-in-der-ersten-republik-im-nationalsozialismus-und-in-der-nachkriegszeit/5_claudia-rauchegger-fischer-opfer-der-ns-diktatur (Zuletzt abgerufen: 20.08.2019)

Schwabendenkmal/Suevia, In: <http://www.schwabendenkmal.at/> (Zuletzt abgerufen: 06.06.2019)

Stadtbesinnungsweg. In: <https://www.dibk.at/Media/Pfarren/Innsbruck-St.-Pirmin/Stadtbesinnungsweg> (Zuletzt abgerufen: 04.09.2019)

Stadtgeschichte Linz. Denkmäler in Linz (Kategorie: Antifaschistische Gedenkstätten). Unter: <https://stadtgeschichte.linz.at/denkmal/> (Zuletzt abgerufen: 23.11.2019)

Stadtrundgang **Innsbruck.** In: http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog/stadtrundgang_innsbruck (Zuletzt abgerufen: 04.07.2019)

Steine der Erinnerung Links. In: <https://steinedererinnerung.net/links/> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

„Universität Innsbruck rehabilitiert Christoph Probst und arbeitet NS-Geschichte auf.“ (15.02.2019). In: <https://www.uibk.ac.at/public-relations/presse/archiv/2019/1104/> (Zuletzt abgerufen: 14.8.2019)

Vortrag: Auf den Spuren des Nationalsozialismus in Kärnten - Tatorte, Schauplätze, Menschengeschichten. In: <http://www.erinnern.at/bundeslaender/kaernten/termine/vortrag-auf-den-spuren-des-nationalsozialismus-in-kaernten-tatorte-schauplaetze-menschengeschichten> (Zuletzt abgerufen: 18.07.2019)

Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern 1934 – 1945. In: <http://www.doew.at/erforschen/publikationen/gesamtverzeichnis/widerstand-und-verfolgung-widerstandsforschung/widerstand-und-verfolgung-in-den-oesterreichischen-bundeslaendern-1934-1945> (Zuletzt abgerufen: 03.09.2019)

Wien Geschichte Wiki: Antifaschistische Gedenkstätten. Unter: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Antifaschistische Gedenkstätten.](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Antifaschistische_Gedenkstaetten) (Zuletzt abgerufen: 23.11.2019)

„Zwischen Widerstand, Ideologie, Anpassung und Verfolgung“. In: Programm -> Rückblick, 2018: <https://www.tiroler-landesmuseen.at/page.cfm?vpath=programm/ausstellungen> (Zuletzt abgerufen: 16.07.2019)

10.4 Primärquellen

Gespräch mit Oliver Seifert bei der Gedenkstätte in Hall am ehemaligen Friedhofareal, am 19. Juni 2019

E-Mail Korrespondenz mit Helmut Muigg (Sozialdemokratische Freiheitskämpfer), Mai 2019

Telefongespräch mit Niko Hofinger (Stadtarchiv, Historiker der IKG), am 22. August 2019

Zeitungsartikel

„120.000 stürmten das Kaufhaus Tyrol“. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 65, Sonntag, 7.03.2010. S.8.

„Erinnerung an Todesmarsch vor über siebenzig Jahren.“ In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 196, 17. Juli 2015. S. 37. Printausgabe

„Gefahr in Verzug: Gitter am Denkmal bleiben zu.“ In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 217, 7.8.2019. S. 4. Printausgabe

Molzer-Sauper, Caterina: „Ruhet in Frieden“ S. 50-53. In: eco. nova. Das Wirtschaftsmagazin. Ausgabe Nr. 01/ Februar 2015, Innsbruck.

Plank, Alexandra: „Wichtig ist, dass jeder Tote jetzt ein eigenes Grab bekommen hat“. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 294. 23.10. 2016. S.16.

Pidner, Antonia: „Der Vergangenheit auf der Spur“. In: Tiroler Landeszeitung. September 2014, S. 30-31.

Warenski, Brigitte: „Gedenken an Arbeitslager bekommt würdigen Ort“. In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 225. Samstag/Sonntag, 15./16. August 2015. S. 12. Printausgabe.

ANNO

„Ereignisreicher Tag für den Gau Tirol“. In: Innsbrucker Nachrichten, Jg. 85, Nr. 211 (12. 09.1938), S. 5.

Online/Austrian Press Agency

„63 Würfel erinnern an den KZ- Todesmarsch“. In: Tiroler Tageszeitung, 22.05.2016 (Über: <https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/11525643/63-wuerfel-erinnern-an-den-kz-todesmarsch> (Zuletzt abgerufen: 19.05.2019))

„Braune Uni-Geschichte hinterm Putz: Aufarbeitung in Innsbruck“ (21.02.2019) In: Kurier (Online): <https://kurier.at/chronik/oesterreich/braune-uni-geschichte-hinterm-putz-aufarbeitung-in-innsbruck/400413428> (Zuletzt abgerufen: 14.08.2019)

Daum, Denise: „Brauchen Downhill-Strecke im Süden von Innsbruck“. In: Tiroler Tageszeitung, 25.06.2019, S. 29. AOM.

„Denkmal für Otto Neururer“. In: Tiroler Tageszeitung, 22.11.1996. Über: AOM.

„Denkmal für den seligen Pfarrer Otto Neururer eingeweiht.“ In: Tiroler Tageszeitung, 26.05.1997. Über: AOM.

„Die Gedenktafel für den in der "Reichskristallnacht" vor 58 Jahre...“ In: Der Standard, 9.11.1996. S.7. Über: AOM.

„„Die Vertriebenen“: Kopfüber in Richtung Integration.“ Printausgabe der Tiroler Tageszeitung vom Mi, 15.05.2019. In: <https://www.tt.com/kultur/kunst/15641932/die-vertriebenen-kopfueber-in-richtung-integration> (Zuletzt abgerufen: 20.08.2019)

„Freude und Trauer zugleich“. Mahnmal für Opfer der Reichskristallnacht eingeweiht/Oberrabbiner in Innsbruck dabei. In: Dolomiten, 9. Juni 1997, S. 16. Über: AOM.

„Gedenken an jüdisches Mädchen aus Innsbruck.“ In: Tiroler Tageszeitung, Nr. 100 (29.04.2004) S. 15.Über: AOM.

„Gedenktafel endgültig angebracht.“ In: Tiroler Tageszeitung, 18.03.1999. Über: AOM.

„Gedenktafel für Gestapo-Opfer hängt.“ In: Der Standard, 26.6.1998. S. 9. Über: AOM.

„Homosexuelle NS-Opfer erhalten Denkmal im Wiener Resselpark“. In: <https://www.derstandard.at/story/2000104631828/denkmal-fuer-homosexuelle-ns-opfer-im-wiener-resselpark> (Zuletzt abgerufen: 18.09.2019)

„Innsbruck: Jugendliche erinnern an ermordete Schülerin“ In: Der Standard (Online), 3. Mai 2004, 12:52. In: <https://derstandard.at/1650038/Innsbruck-Jugendliche-erinnern-an-ermordete-Schuelerin> (Zuletzt abgerufen: 22.03.2019)

Kellerhof, Sven Felix: „In München wachsen Stolpersteine jetzt in die Höhe“, (31.07.2018). In: <https://www.welt.de/geschichte/article180269598/Erinnerungspolitik-In-Muenchen-wachsen-Stolpersteine-jetzt-in-die-Hoehe.html> (Zuletzt abgerufen: 21.08.2019)

„Konflikt um Südtiroler Siedlung“. Printausgabe der Tiroler Tageszeitung vom Mi, 04.05.2016.
In: <https://www.tt.com/wirtschaft/standorttirol/11455497/konflikt-um-suedtiroler-siedlung>
(Zuletzt abgerufen: 20.08.2019)

Langegger, Verena: „Modernes Shoppen in historischem Stadtkern“. In: Der Standard, 4.03.2010. S.9. Über: AOM.

Linde, Winfried Werner: „Stadt ließ Gedenktafel machen, Land auch . . .“. In: "Kurier" vom 26.6.1998. S. 10. Über: AOM.

„Normalisierung des Antisemitismus“. In: [/orf.at/stories/3103762/](https://www.orf.at/stories/3103762/) (Zuletzt abgerufen: 03.09.2019)

„Ohne Bürgermeister „getafelt““. In: Tiroler Tageszeitung, 26.6.1998. Über: AOM.

„Polizei tritt Demonstrant vor Menge brutal nieder.“ In: Kronen Zeitung, 05.03.2010, S.18/19. Über: AOM.

Ruep, Stefanie: „Mahnmal für widerständige Frauen in Salzburg enthüllt“ (27.05.2019). In: <https://www.derstandard.at/story/2000103932623/mahnmal-fuer-widerstaendige-frauen-in-salzburg-enthueellt> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

„Siebenarmiger Leuchter auf dem Landhausplatz“. In: Tiroler Tageszeitung, 30. Mai 1997, S. 5. Über: AOM.

„Viele junge Deutsche wissen nichts oder wenig über den Holocaust“. In: Zeit Online, <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-11/cnn-studie-holocaust-antisemitismus-deutsche-geschichte-wissen-bildung>

„ÜBERFÜLLT UND GESPERRT "Schnäppchenjäger" stürmen Kaufhaus Tyrol.“ In: Der Standard Online (04.03.2010) <https://derstandard.at/1267132312272/Ueberfuellt-und-gesperrt-Schnaepchenjaeger-stuermen-Kaufhaus-Tyrol> (Zuletzt abgerufen: 15.08.2019)

Warenski, Brigitte: „Erst jetzt bekannt: In Amras gab es NS-Exekutionen“. In: Tiroler Tageszeitung, 02.02.2013, Onlineausgabe. In: <https://www.tt.com/panorama/natur/6058938/erst-jetzt-bekannt-in-amras-gab-es-ns-exekutionen> (Zuletzt abgerufen: 21.05.2019)

Warenski, Brigitte: „Erinnern an den Tiroler Widerstand“. In: Tiroler Tageszeitung, 19.04.2015. In: <https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/9906551/erinnern-an-den-tiroler-widerstand> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

Wett, Günter Richard „*Befreiungsdenkmal Innsbruck, Tirol*“ (07.11.2018). In: <https://oe1.orf.at/artikel/644811/Befreiungsdenkmal-Innsbruck-Tirol> (Zuletzt abgerufen: 13.08.2019)

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)

Artikel:

„128 NS-Opfer kamen an Innsbrucker Anatomie“. In: orf.at, 07.05.2019

Benedikt, Robert: „*Innsbruck: Neues Mahnmal*“. In: Die Presse, 26.06. 1997/13.

„*Eine junge Tirolerin überlebte das KZ*“. In: Die Presse, 01.12.2012

„*Für Tirols NS-Opfer*“. In: Tiroler Tageszeitung, 29.04.2005

„*Gedenken an die Toten*“. In: Tiroler Tageszeitung, 16.10.1999

„*Gedenktafel für jüdisches Schulkind in Wilten enthüllt!*“. In: Stadtblatt Innsbruck, Ort: Innsbruck, Auflage: keine Angabe. Erscheint wöchentlich, 05.05.2004

„*Geschichte des Gestapo-Lagers Reichenau*“. In: orf.at, 25.01.2017

„*Innsbruck: Neues Mahnmal*“. In: Die Presse, 26.6.1997 S: 13.

„*Seefeld lehnt Studie über NS-Zeit ab*“. In: Tiroler Tageszeitung, 01.09.2016

„*Sichtbares Denkmal wider das Vergessen*“. In: Tiroler Tageszeitung, 24.06.1997.

„*Solidarität mit den Opfern*“. In: Der Standard, 20.10.1999

„*Stele soll Suevia-Denkmal ins richtige Licht rücken*“. In: Tiroler Tageszeitung, 15.09.2015

„*Uni Innsbruck arbeitet NS- Geschichte auf und rehabilitiert Christoph Probst.*“ In: derstandard.at 15.02.2019.

Dokumente der Gemeinde Innsbruck

Gemeinderatsprotokoll, 10. Sitzung am 15.11.2018. Geschäftsstelle für Gemeinderat und Stadtsenat. Punkt 37.13 GfGR/131/2018 „Errichtung von Stolpersteinen zum Gedenken an die Innsbrucker Opfer des Novemberpogroms 1938“ (StRin Mag.a Mayr)“. S. 785.

Gemeinderatsprotokoll, 10. Sitzung am 15.11.2018. Geschäftsstelle für Gemeinderat und Stadtsenat. Punkt 37.14 GfGR/132/2018 „Denkmal zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Wehrmachtsjustiz (StRin Mag.a Mayr)“. S. 786 -787.

SPÖ Innsbruck/SPÖ Gemeinderatsklub: Antrag „Errichtung von Stolpersteinen zum Gedenken an die Innsbrucker Opfer des Novemberpogroms 1938“. Innsbruck, 11.10.2018 (.pdf). Zugang auch über: <https://www.spoeinnsbruck.at/antraege-und-anfragen/> (Zuletzt abgerufen: 19.08.2019)

Presseaussendung der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen Tirol (ZVR-Nr.413127944) „Ein Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz (Deserteursdenkmal) in Innsbruck“, siehe auch: <http://www.freiheitskaempfer.spoe-tirol.at/index.php?pid=4179&id=25253> (Zuletzt abgerufen: 24. Mai 2019)

Gesetzestexte

BGBL. 1. September 1947, 39. Stück, Nr. 183. S. 821. Über: Rechtsinformationssystem des Bundes

BGBL. 1934, 70. Stück, Nr. 239. S. 437. In: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=bgb&datum=19340004&seite=00000437> (Zuletzt abgerufen: 02.09.2019)

BGBL. 30. Juli 1955, 39. Stück, Nr. 152. S. 726. Präambel des Staatsvertrags. Über: Rechtsinformationssystem des Bundes

BGBL. 28. September 1963, 76. Stück, Nr. 283, S. 1799. Über: Rechtsinformationssystem des Bundes

„Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen“ In: Gesetzblatt 1939, Stück 127, Nr. 609, S. 2318f. In: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=glo&datum=19390004&seite=00002318> (Zuletzt abgerufen: 28.06.2019)

RGBL. 1867, Stück.142, Nr. 142. S. 394f. Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867, über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. In: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=18670004&seite=00000394> (Zuletzt abgerufen: 02.09.2019)

StGBL. 1945, 1. Stück, Nr. 2. Unabhängigkeitserklärung Art II. Über: Rechtsinformationssystem des Bundes

Andere

Flugblatt, Feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe, 18. März 1938. Über: DÖW.

DÖW Datenbank Ilse Brüll. In: Shoa-Opfer. (Zuletzt aufgerufen: 17.08.2019)

Yad Vashem – Database of Shoa Victims' Names: Ilse Bruell. In:
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4965565&ind=33>
(Zuletzt abgerufen: 17.08.2019)

XI Abkürzungsverzeichnis

AEL	„Arbeitserziehungslager“
ANNO	Austrian Newspapers Online (Österreichische Nationalbibliothek)
APA	Austrian Press Agency
BGBI	Bundesgesetzblatt
BRD	Bundesrepublik Deutschland (ehem.)
DÖW	Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Wien)
DP (-Lager)	Displaced Person Lager
EWAG	Einkaufs- und Warenvertriebs Arbeitsgemeinschaft
GESTAPO	Geheime Staatspolizei
HPA	Heil- und Pflegeanstalt
IIG	Innsbrucker Immobilien Gesellschaft
IKG	Israelische Kultusgemeinde (für Tirol und Vorarlberg)
KOVG	Kriegsopfervorsorgegesetz
KZ	Konzentrationslager
KPÖ	Kommunistische Partei Österreich
LKH	Landeskrankenhaus
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei
O5	Militärischer Arm der Bewegung „Provisorisches Österreichisches Nationalkomitee“
OFG	Opferfürsorgegesetz
POREM	Politics of Remembrance (Projekt in Wien)
ÖVP	Österreichische Volkspartei
QR-Code	Quick-Response Code
RIS	Rechtsinformationssystem des Bundes
SA	„Sturmabteilung“
SD	„Sicherheitsdienst des Reichsführers SS“
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
SS	„Schutzstaffel“
TILAK	Tiroler Landeskrankenanstalten GmbH
TT	Tiroler Tageszeitung
VF	Vaterländische Front

XII Abbildungsverzeichnis

Abbildung Nr. 1: Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Franz Mair am Alten Landhaus

Abbildung Nr. 2: Prof.-Franz-Mair-Gasse Schild, neben dem Tiroler Landesmuseum und vor dem Akademischem Gymnasium

Abbildung Nr. 3: Befreiungsdenkmal am Eduard-Wallnöfer-Platz (ehem. Landhausplatz) (Nordseite)

Abbildung Nr. 4: Befreiungsdenkmal am Eduard-Wallnöfer-Platz (ehem. Landhausplatz) (Südseite)

Abbildung Nr. 5: Gedenkstätte am Gelände des ehemaligen „Arbeitserziehungslagers“ in der Reichenau, Gewerbegebiet in Innsbruck

Abbildung Nr. 6: Zusatztafel bei der Gedenkstätte des ehemaligen „Arbeitserziehungslagers“ in der Reichenau

Abbildung Nr. 7: Neue Gedenkstätte für die Opfer des Todesmarsches in Seefeld in Tirol

Abbildung Nr. 8: Lageplan des Waldfriedhofs in Seefeld, der die neue Gedenkstätte nicht anzeigt

Abbildung Nr.9: Informationstafel am Waldfriedhof in Seefeld zum Todesmarsch und der Neuen Gedenkstätte

Abbildung Nr. 10: Informationstafel am Judenbühel der Stadt Innsbruck

Abbildung Nr. 11: Erinnerungsgrab und Gedenkstätte am Jüdischen Friedhof am Westfriedhof in Wilten (1)

Abbildung Nr. 12: Erinnerungsgrab und Gedenkstätte am Jüdischen Friedhof am Westfriedhof in Wilten (2)

Abbildung Nr. 13: Tafel des Schwarzen Kreuz am Jüdischen Friedhof am Westfriedhof in Wilten

Abbildung Nr.14: Schild der Republik Österreich am Neuen Jüdischen Friedhof

Abbildung Nr. 15: Gedenktafel für Widerstandskämpfer Christoph-Probst Tafel

Abbildung Nr. 16: „Ehrendenkmal“ der Universität Innsbruck

Abbildung Nr. 17: Schild vom Christoph-Probst-Platz

Abbildung Nr. 18: Gedenkstein und Tafel in der ehemaligen Südtiroler Siedlung

Abbildung Nr. 19: Gedenktafel für Widerstandskämpfer Konrad Tiefenthaler bei der ehem. Bundesbahndirektion

Abbildung Nr. 20: Gedenktafel des Schwarzen Kreuzes am Amraser Soldaten Friedhof

Abbildung Nr. 21: Das Pogromdenkmal am Eduard-Wallnöfer-Platz

Abbildung Nr. 22: Mahnmal „Wider das Vergessen“ am Innsbrucker Klinikgelände (1)

Abbildung Nr. 23: Mahnmal „Wider das Vergessen“ am Innsbrucker Klinikgelände (2)

Abbildung Nr. 24: Otto Neururer Gedenktafel und Büste in der Pfarrer-Otto-Neururer-Straße im Olympischen Dorf

Abbildung Nr. 25: Parkanlage beim Monument der Olympischen Spiele

Abbildung Nr. 26: Gedenktafel der Leopoldina an der Johanneskirche

Abbildung Nr. 27: Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Robert Moser in der Herrengasse 1, beim ehemaligen Gestapo Gebäude

Abbildung Nr. 28: Informationstafel „Alte Universität“, Absatz drei zum Gestapo Sitz 1939-45, Herrengasse 1

Abbildung Nr. 29: Gedenktafel für Ilse Brüll in der Michael-Gaismair Straße

Abbildung Nr. 30: Straßenschild der Ilse-Brüll-Gasse

Abbildung Nr. 31: Gedenktafel im Kaufhaus Tyrol (ehemaliges Warenkauf Bauer & Schwarz)

Abbildung Nr. 32: Gesamtbild der „Gedenkstätte“ im Kaufhaus Tyrol

Abbildung Nr. 33: Informationstafel im Kaufhaus Tyrol beim Seiteneingang

Abbildung Nr. 34: Gesamtbild der Gedenkstätte am Areal des ehemaligen Anstaltsfriedhof der HPA in Hall in Tirol

Abbildung Nr. 35: Gedenkstätte in Hall im Detail

Abbildung Nr. 36: Gedenktafel „In Memoriam“ bei der Gedenkstätte

Abbildung Nr. 37: Zweite Gedenkstätte am städtischen Friedhof in Hall in Tirol

Abbildung Nr. 38: Suevia Denkmal am Westfriedhof, daneben die kleine Stele mit der Gedenktafel für Richard Berger

Abbildung Nr. 39: Gedenktafel für Richard Berger

Abbildung Nr. 40: Informationstafel Gänsbacherstraße 4 (Diakonischer Verein Tirol)

Abbildung Nr. 41: Hinweistafel zum Wiederaufbau des Bundesministeriums für Handel u. Wiederaufbau in Wilten

XIII Anhang

13.1 Bilder der Erinnerungszeichen



Abbildung Nr. 1: Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Franz Mair am Alten Landhaus

Aufnahme: Judith Sallinger, am 18.07.2019

Abbildung Nr. 2: Prof.-Franz-Mair-Gasse Schild, neben Tiroler Landesmuseum und vor dem Akademischem Gymnasium

Aufnahme: Judith Sallinger, am 31.03.2019





Abbildung Nr. 3:
Befreiungsdenkmal am Eduard-
Wallnöfer-Platz (ehem.
Landhausplatz) (Nordseite)

Aufnahme: Judith Sallinger, am
13.08.2019

Abbildung Nr. 4: Befreiungsdenkmal am
Eduard-Wallnöfer-Platz (ehem.
Landhausplatz) (Südseite)

Aufnahme: Judith Sallinger, am
17.03.2019





Abbildung Nr. 5: Gedenkstätte am Gelände des ehemaligen „Arbeitserziehungslagers“ in der Reichenau, Gewerbegebiet in Innsbruck

Aufnahme: Judith Sallinger, am 14.04.2019



Abbildung Nr. 6: Zusatztafel bei der Gedenkstätte des ehemaligen „Arbeitserziehungslagers“ in der Reichenau

Aufnahme: Judith Sallinger, am 14.04.2019



Abbildung Nr. 7: Neue Gedenkstätte für die Opfer des Todesmarsches in Seefeld in Tirol

Aufnahme: Judith Sallinger, am 07.04.2019

Abbildung Nr. 8: Lageplan des Waldfriedhofs in Seefeld, der die neue Gedenkstätte nicht zeigt

Aufnahme: Judith Sallinger, am 07.04.2019



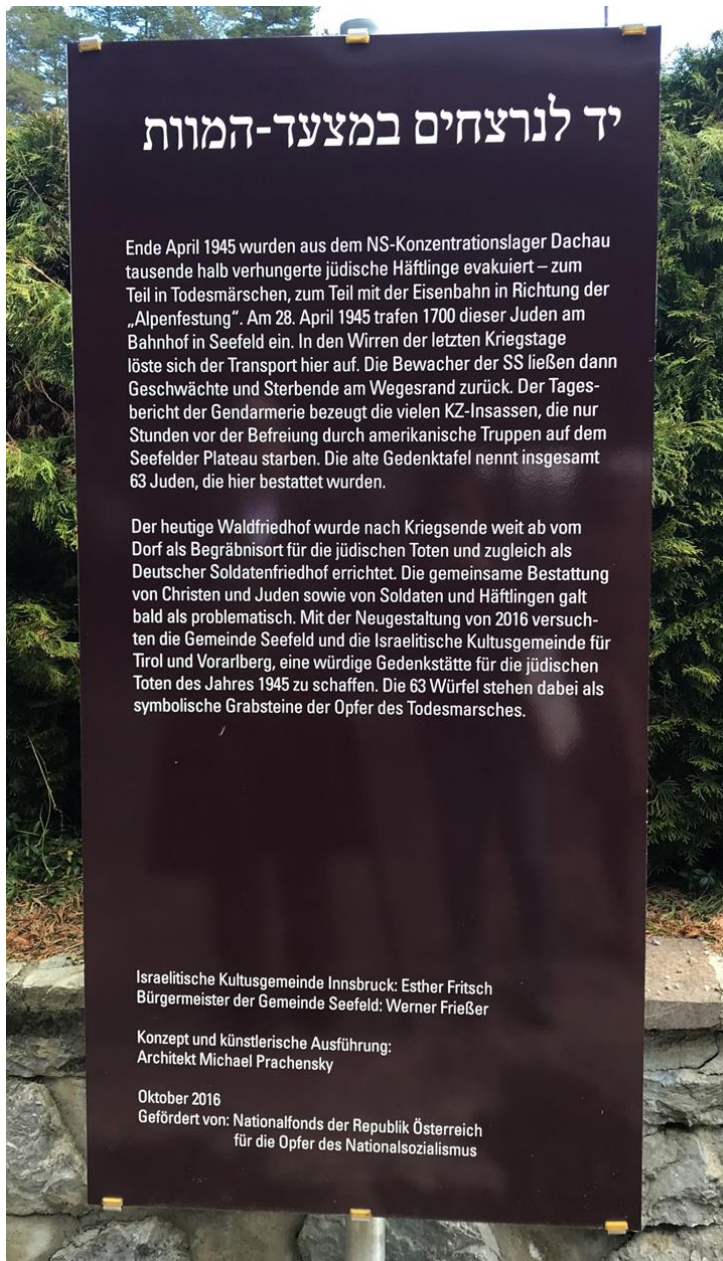


Abbildung Nr. 9: Informationstafel am Waldfriedhof in Seefeld zum Todesmarsch und der Neuen Gedenkstätte

Aufnahme: Judith Sallinger, am 07.04.2019

Abbildung Nr. 10: Informationstafel am Judenbühl der Stadt Innsbruck
Aufnahme: Judith Sallinger, am 31.03.2019





Abbildung Nr. 11: Erinnerungsgrab und Gedenkstätte am Jüdischen Friedhof am Westfriedhof in Wilten (1981) (1)

Aufnahme: Judith Sallinger, am 24.03.2019

Abbildung Nr. 12: Erinnerungsgrab und Gedenkstätte am Jüdischen Friedhof am Westfriedhof in Wilten (1981) (2)

Aufnahme: Judith Sallinger, am 24.03.2019



Abbildung Nr. 13: Tafel des Schwarzen Kreuz am Jüdischen Friedhof am Westfriedhof in Wilten

Aufnahme: Judith Sallinger, am 24.03.2019

Abbildung Nr.14: Schild der Republik Österreich am Neuen Jüdischen Friedhof

Aufnahme: Judith Sallinger, am 24.03.2019





Abbildung Nr. 15: Gedenktafel für Widerstandskämpfer Christoph-Probst Tafel (links)

Abbildung Nr. 16: „Ehrendenkmal“ der Universität Innsbruck (rechts)

Aufnahmen: Judith Sallinger, am 18.04.2019



Abbildung Nr. 17: Schild vom Christoph-Probst-Platz

Aufnahme: Judith Sallinger, am 18.04.2019



Abbildung Nr. 18: Gedenkstein und Tafel in der ehemaligen Südtiroler Siedlung

Aufnahme: Judith Sallinger, am 21.07.2019



Abbildung Nr. 19: Gedenktafel für Widerstandskämpfer Konrad Tiefenthaler bei der ehem. Bundesbahndirektion

Aufnahme: Judith Sallinger, am 31.03.2019

Abbildung Nr. 20: Gedenktafel des Schwarzen Kreuzes am Amraser Soldaten Friedhof

Aufnahme: Judith Sallinger, am 14.04.2019



Abbildung Nr. 21: Das Pogromdenkmal am Eduard-Wallnöfer-Platz

Aufnahme: Judith Sallinger, am 17.03.2019



Abbildung Nr.22: Mahnmal „Wider das Vergessen“ am Innsbrucker Klinikgelände (1)

Aufnahme: Judith Sallinger, am 27.05.2019



Abbildung Nr. 23: Mahnmal „Wider das Vergessen“ am Innsbrucker Klinikgelände (2)

Aufnahme: Judith Sallinger, am 27.05.2019

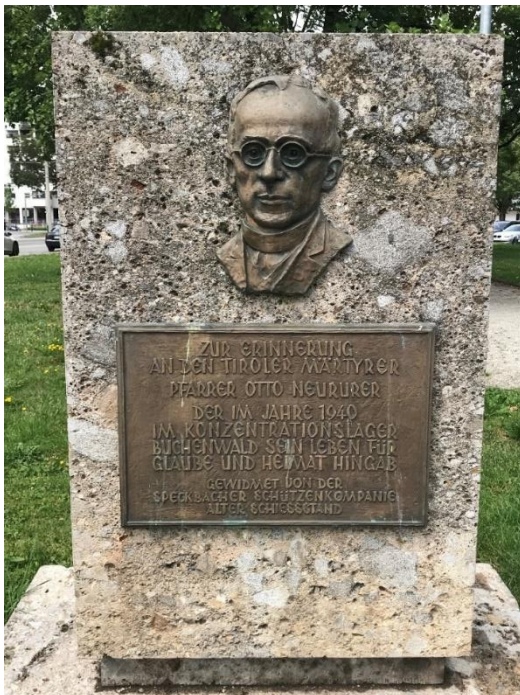


Abbildung Nr. 24: Otto Neururer Gedenktafel und Büste in der Pfarrer-Otto-Neururer-Straße im Olympischen Dorf

Aufnahme: Judith Sallinger, am 21.07.2019

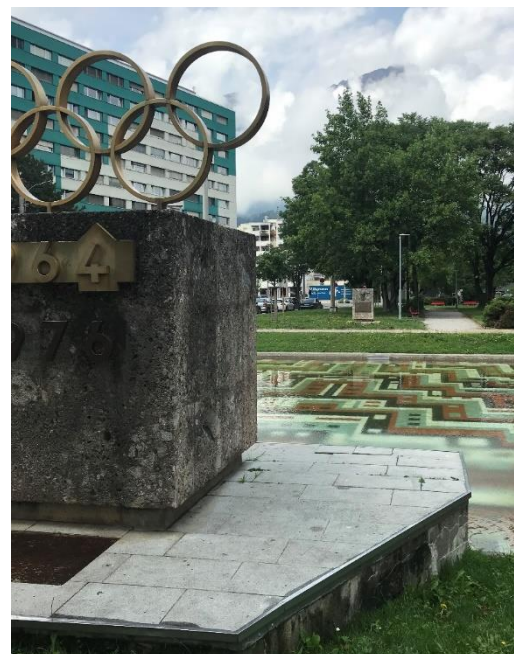


Abbildung Nr. 25: Parkanlage beim Monument der Olympischen Spiele

Aufnahme: Judith Sallinger, am 21.07.2019



Abbildung Nr. 26: Gedenktafel der Leopoldina
an der Johanneskirche

Aufnahme: Judith Sallinger, am 25.05.2019



Abbildung Nr. 27: Gedenktafel für
den Widerstandskämpfer Robert
Moser in der Herrengasse 1, beim
ehemaligen Gestapo Gebäude

Aufnahme: Judith Sallinger, am
17.03.2019

Abbildung Nr. 28: Informationstafel „Alte
Universität“, Absatz drei zum Gestapo Sitz 1939-
45, Herrengasse 1

Aufnahme: Judith Sallinger, am 17.03.2019



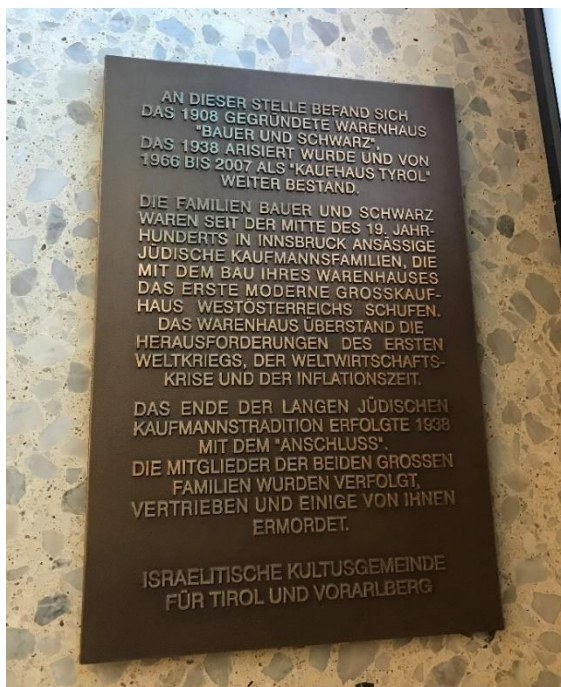


Abbildung Nr. 29: Gedenktafel für Ilse Brüll in der Michael-Gaismair Straße

Aufnahme: Judith Sallinger, am 24.03.2019

Abbildung Nr. 30: Straßenschild der Ilse-Brüll-Gasse

Aufnahme: Judith Sallinger, am 24.03.2019



Abbildungen Nummer 31: Gedenktafel im Kaufhaus Tyrol (ehemaliges Warenkauf Bauer & Schwarz) (links) + Nr. 32: Gesamtbild der „Gedenkstätte“ im Kaufhaus Tyrol (rechts)

Aufnahme: Judith Sallinger, am 18.03.2019



Abbildung Nr. 33: Informationstafel im Kaufhaus Tyrol beim Seiteneingang

Aufnahme: Judith Sallinger, am 18.03.2019

Abbildung Nr. 34: Gesamtbild der Gedenkstätte am Areal des ehemaligen Anstaltsfriedhof der HPA in Hall in Tirol



Aufnahme: Judith Sallinger, am 19.06.2019

Abbildung Nr. 35: Gedenkstätte in Hall im Detail

Aufnahme: Judith Sallinger, am 19.06.2019



Abbildung Nr. 36: Gedenktafel
„In Memoriam“ bei der
Gedenkstätte

Aufnahme: Judith Sallinger, am
19.07.2019



Abbildung Nr. 37: Zweite
Gedenkstätte am städtischen
Friedhof in Hall in Tirol

Aufnahme: Judith Sallinger, am
09.06.2019



Abbildung Nr. 38: Suevia Denkmal am Westfriedhof, daneben die kleine Stele mit der Gedenktafel für Richard Berger

Aufnahme: Judith Sallinger, am 24.03.2019



Abbildung Nr. 39: Gedenktafel für Richard Berger

Aufnahme: Judith Sallinger, am 24.03.2019



Abbildung Nr. 40: Informationstafel Gänsbacherstraße 4 (Diakonischer Verein Tirol)

Aufnahme: Judith Sallinger, am 31.03.2019



Abbildung Nr. 41: Hinweistafel zum Wiederaufbau des Bundesministeriums für Handel u. Wiederaufbau in Wilten

Aufnahme: Judith Sallinger, am 24.03.2019

13.2 Abstract/Zusammenfassung der Masterarbeit

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Innsbrucker Erinnerungskultur. Im Forschungsvorhaben wurden Erinnerungszeichen (Denkmäler, Mahnmale, Gedenkstätten etc.), die „den Opfern“ des Nationalsozialismus gewidmet sind und in Innsbruck Stadt sowie Hall und Seefeld in Tirol existieren, derzeit der breiten Öffentlichkeit zugänglich sind und sich daher auf öffentlichen Plätzen befinden, erhoben, analysiert und im Vergleich dargestellt. Aufgrund des umfangreichen Vorhabens war es notwendig, gewisse semi-öffentliche Plätze (wie Kirchen, Schulen etc.) nur geringfügig mitaufzunehmen. Es wird unterschieden werden, welchen Gruppen oder Einzelpersonen die Zeichen gewidmet sind. Im Hintergrund der Arbeit standen einerseits theoretische Konzepte des kollektiven Gedächtnisses (Assmann) sowie Ansätze zur praktischen Erinnerungskultur in Bezug auf Erinnerungszeichen und andererseits reale Wandlungen bezüglich des „Opferbegriffes“ in der Zweiten Republik und der Aufarbeitung des Nationalsozialismus auf regionaler Ebene mit Fokus auf den Pfeilern des Widerstandes, der „Shoa“ und der NS-Euthanasie. Erarbeitet wurde die Darstellung durch eine Literaturanalyse, Feldforschung sowie Analyse von Primärquellen, vorrangig Zeitungsartikeln. In vier Phasen von 1946 bis 2016, die eine chronologische Einordnung möglich machten, können die existierenden Zeichen eingeordnet werden, worin sie wiederum in den Kategorien Topografie, gesellschaftliche Diskurse/Kontroverse, Nutzung/Funktion und Exklusivität/Inklusivität der Erinnerung, die sie herstellen, untersucht wurden. Daraus hat sich ergeben, dass viele Zeichen wenig genutzt werden, dass ein gewählter Standort nicht immer Bedeutung für das Erinnerungszeichen aufweist und dass es einen Trend zur Verallgemeinerung der Opfer gibt, indem ein Zeichen an eine Einzelperson für eine ganze Gruppe stehen soll. Die Zeichen, die in den jeweiligen Phasen dargestellt werden, stehen repräsentativ für diese Zeit. Grob gesagt zeigen die Ergebnisse, dass es seit 1945 bis heute einen Wandel der Erinnerungskultur gegeben hat, der auch analog mit der Wandlung des Opferbegriffs und der Aufarbeitung des Nationalsozialismus verläuft. So war auch hier besonders die Waldheim-Affäre 1986 besonders ausschlaggebend für einen Paradigmenwechsel. Von einer Hervorhebung des Widerstands und einer Verallgemeinerung der Opfer, wurden ab den 1980er Jahren bis heute die Opfer vermehrt beim Namen genannt. Zusätzlich wurden auch die Lücken der Erinnerungskultur beleuchtet, woraus sich ergeben hat, dass Frauen aus allen Opfergruppen, Roma, Sinti und Jenische, die Zeugen Jehovas, Homosexuelle, Deserteure und Bombenopfer wenig bis gar nicht vorkommen. Klassischen Stolpersteine gibt es in Innsbruck nicht, dennoch sind individuelle Erinnerungszeichen ein Anliegen der Stadt, ebenso wird ein allgemeines Gedenkzeichen für die Opfer der NS-Euthanasie in Hall errichtet werden. Andere Lücken gilt es immer noch zu füllen.